

**MITTEILUNGEN
DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
ZU BERLIN**

NUMMER 140 · BERLIN 2008

© Deutsche Orient-Gesellschaft e.V. Berlin 2009

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen
vorbehalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Deutschen Orient-Gesellschaft.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge erscheinen in Verantwortung
der Autoren und stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausge-
bers (Vorstand der DOG) dar. Die Rechte an den Abbildungen zu den
Grabungsberichten verbleiben bei den Grabungsleitern.

Herstellung: Vier-Türme GmbH, Benedict Press,
D-97359 Münsterschwarzach Abtei

ISSN 0342-X-7



Die Deutsche Orient-Gesellschaft
gratuliert
Herrn Prof. Dr. Gernot Wilhelm
zur
Ehrenmitgliedschaft

Inhalt

Renger, Johannes Julia Orlamünde	7
Vacín, Luděk Blahoslav Hruška	11
Dohmann-Pfälzner, Heike/Pfälzner, Peter et al. Die Ausgrabungen 2007 und 2008 im Königspalast von Qaṭna: Vorbericht des syrisch-deutschen Kooperationsprojektes in Tall Mišrife/Qaṭna	17
Oelsner, Joachim Altorientalistik in Jena. Teil 2	75
Bonatz, Dominik/Bartl, Peter/Gilibert, Alessandra/Jauß, Carolin Bericht über die erste und zweite Grabungskampagne in Tell Feḫeriye 2006 und 2007	89
Schmitt, Aaron W. Vom funktionalen Gegenstand zum historischen Dokument Stationen eines Angelsteins in Assur	137
Horst Steible/Fatma Yıldız Die Listen mit Abgaben an Götter aus Šuruppak	151
Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2007/2008	205
Beilagen zu den Beiträgen Dohmann-Pfälzner/Pfälzner et al. (2) und Bonatz et al. (3)	



Julia Orlamünde

(18. Juni 1964 – 29. April 2008)

Am 29. April 2008 starb Julia Orlamünde völlig unerwartet und plötzlich. Sie wurde mitten aus ihrer Arbeit im Assur-Projekt gerissen. Vieles, das sie sich vorgenommen hatte, konnte sie nicht mehr vollenden.

Julia Orlamündes Weg zur Altorientalistik war mühsam und nicht geradlinig. Während ihrer Zeit in der Oberschule hatte sie sich sehr intensiv und mit professionellem Elan dem Studium und dem Züchten von Insekten gewidmet. Größer war schließlich ihr Interesse an seltenen Sprachen und der darin manifestierten Geschichte alter Kulturen. Sie wollte Altorientalistik studieren. Nach dem Abschluss der Oberschule 1983 arbeitete sie daher zunächst als Sekretärin im Institut für Asienwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, um sich damit die Anwartschaft auf einen Studienplatz zu sichern. Da das Fach Altorientalistik an der Berliner Humboldt-Universität nicht existierte, entschied sie sich für das Fach Hebraistik, das sie im Jahr 1986 zu studieren begann. Sie sah darin einen möglichen Ausgangspunkt für ein späteres Studium der Altorientalistik. Dieses Ziel verfolgte sie mit großer Hartnäckigkeit.

Schließlich wurde für sie vom Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Humboldt-Universität ein sogenannter Sonderstudienplan erarbeitet, der die Ausbildung für das Studienfach Altorientalistik sichern sollte. Dazu gehörte vor allem der Unterricht in Akkadisch, Aramäisch und Ugaritisch durch Mitarbeiter des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie sowie der Universität Jena. Seit Beginn ihres Studiums begeisterte sie sich auch für weniger geläufige moderne Sprachen wie Ivrith oder das Neugriechische. Später folgte Türkisch.

Seit dem WS 1991/1992 studierte Julia Orlamünde Altorientalistik, Vorderasiatische Archäologie und Judaistik an der Freien Universität Berlin. Dabei wählte sie die Hethitologie als den Schwerpunkt ihres Studiums. Im April 1998 übernahm sie die redaktionelle Arbeit der Zeitschrift „Altorientalische Forschungen“. Diese Arbeit hat sie zehn Jahre mit großem Engagement bis zu ihrem Tod geleistet.

Für ihren Magister-Abschluss im Jahr 1998 legte Julia Orlamünde eine Arbeit „Das hethitische Orakelprotokoll KUB 5.1+“ vor. Seit 1922 war dieser Text von etwa 440 vollständig erhaltenen Zeilen bekannt, fand aber auf Grund der vielfältigen Schwierigkeiten in Bezug auf Grammatik und Struktur des Textes keine Beachtung. Der Schwerpunkt ihrer Bearbeitung des Orakelprotokolls liegt in der Analyse des Verlaufs und der inneren Logik der Orakelanfragen. Sie gelangte zu einem guten Verständnis des bislang als wirr erachteten Orakelprotokolls.

Seit April 2001 war Julia Orlamünde als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Assur-Projekt tätig. Sie hat sich mit großem Einsatz und enormer Energie der Bearbeitung der Fragmente von Obelisken und Orthostaten Tiglat-Pileasers I. und Assurnasirpals II. sowie von Torleibungsfiguren aus Assur gewidmet. Bei ihrem Tod lag ein ausführlicher Katalog der Obeliskenfragmente vor. Er wird momentan für die Publikation vorbereitet. Das Corpus umfaßt mehr als 200 Fragmente, die sich im Vorderasiatischen Museum zu Berlin, im Eski Şark Ezerleri Müzesi zu Istanbul und im British Museum, London, befinden. Die erhaltenen Relieftteile werden in ihrem Katalog jeweils ausführlicher beschrieben und durch eine vollständige bildliche Dokumentation in Zeichnungen und Fotografien begleitet. Unser Bild von der Denkmälergattung Obelisk wird dadurch auf bedeutsame Weise – sowohl in quantitativer als auch in inhaltlicher Hinsicht – ergänzt. Es ist Julia Orlamünde gelungen, mindestens drei voneinander zu unterscheidende Typen von Obelisken aus Assur zu identifizieren. Die meisten Fragmente stammen aus der Zeit Assurnasirpals II. und Salmanassars III. Die wenigen Inschriftenreste auf den Stegen zwischen den Bildregistern enthalten Hinweise darauf, dass einige Fragmente in die späte mittelassyrische Zeit zu datieren sind.

In einer Reihe von Aufsätzen hat Julia Orlamünde die bisherigen Ergebnisse ihrer Bemühungen vorgestellt. Insbesondere der umfangreiche Artikel in MDOG 139 (Die Orthostatenplattenfragmente aus dem „Haus des Buchsbaums“ von Tiglat-Pileser I. in Assur) vermittelt einen Eindruck von ihrem sorgfältigen und umsichtigen Umgang mit dem von ihr untersuchten Material. Bei zwei Arbeitsaufenthalten am Eski Şark Ezerleri Müzesi in Istanbul hat Julia Orlamünde das dort aufbewahrte Material sichten und für ihre Arbeit nutzen können. Sie hat durch ihre einfühlsame und zurückhaltende Art ein vertrauensvolles Verhältnis zur Direktorin der archäologischen Abteilung des Archäologischen Museums, Zeynab Kızıltan, geschaffen, das sich auch für zukünftige Arbeiten als tragfähig erweist. Dafür ist Julia Orlamünde der besondere Dank der Deutschen Orient-Gesellschaft geschuldet.

Julia Orlamünde war hoch intelligent und gebildet. Sie zeichnete sich durch ihre große Bescheidenheit und ihren selbstlosen Einsatz für die wissenschaftliche Arbeit innerhalb des Assur-Projekts aus. Sie war voll von Ideen und hat die Arbeiten innerhalb des Assur-Projekts in vielfältiger Weise angeregt und

bereichert. Sie wurde geschätzt als eine lebensfrohe und freundliche Mitarbeiterin und Kollegin im Assur-Projekt. So wird sie allen, die sie kannten, in Erinnerung bleiben.

Johannes Renger



Blahoslav Hruška

(5. Mai 1945 – 26. Juni 2008)

Professor Blahoslav Hruška, Leiter des *Instituts für Religionswissenschaft der Hussitischen Theologischen Fakultät* an der *Karls-Universität* in Prag, Tschechische Republik, verstarb plötzlich am 26. Juni 2008 in Trnava, Slowakei, im Alter von 63 Jahren.

Blahoslav Hruška wurde am 5. Mai 1945, am Tag, an dem der Prager Aufstand begann, in Český Brod in der Nähe der umkämpften Hauptstadt in eine Arztfamilie hineingeboren. Seine jungen Jahre verbrachte er im Ferienhaus seines Vaters im Dorf Újezd nad Lesy (heutzutage ein Stadtteil von Prag), wo er eine Vorliebe für die Natur und das ländliche Leben entwickelte, die seine späteren international anerkannten Forschungen über die mesopotamische Landwirtschaft beeinflussen sollte.

1962 bestand er die Abschlussprüfung eines Gymnasiums in Prag mit Auszeichnung. Seine Begeisterung für Geschichte und sein Hang zur Forschung zeigten sich schon, als der Sechzehnjährige eine umfangreiche Hausarbeit über die Geschichte des Stadtteils, in dem seine Schule gelegen war, schrieb. Sein außerordentliches Interesse an Alter Geschichte führte ihn direkt nach Abschluss seiner Prüfungen zum Studium der Keilschrift und Archäologie an die *Philosophische Fakultät der Karls-Universität* in Prag, wo er bei dem designierten Assyriologen Prof. Dr. Lubor Matouš, dem Nachfolger Bedřich Hroznýs, und dem Archäologen Prof. Dr. Jan Filip studierte. Neben den Pflichtveranstaltungen in Assyriologie und Vorderasiatischer Archäologie besuchte er außerdem einige Kurse in der Ägyptologie bei Prof. Zbyněk Žába, Hebräisch bei Prof. Oliverius und Prof. Sadek, Arabisch bei Prof. Karel Petráček und Kurse in Philosophiegeschichte.

Während er eine klare Vorstellung davon hatte, worum es in der Archäologie ging – so seine eigenen Worte –, war er sich doch nicht vollständig sicher, was er von den Keilschriftstudien zu erwarten hatte. Dies sollte sich allerdings rasch ändern, und letztendlich wurde die Keilschrift sein geliebtes, lebenslanges Hauptinteresse. Ungeachtet der Passanten, die ihm stirnrunzelnde Blicke zuwarfen, wenn er auf einer Parkbank, in der Straßenbahn oder einem Restaurant saß, praktizierte er die von ihm bevorzugte und zeit seines Lebens an Studenten weiterempfohlene Methode zum Lernen von Keilschriftzeichen, die darin bestand, die Zeichen auf die Vorderseite kleiner Karteikarten zu zeichnen und ihre Lesungen, die auf der Rückseite notiert waren, aus dem Gedächtnis aufzusagen. So schritt er rasch in seinen Studien voran und machte 1967 im Alter von 22 Jahren mit der Diplomarbeit *Das Babylonische Epos vom Pestgott Erra (kritische Edition, historischer Hintergrund und Kommentar)* seinen Abschluss. Bereits vor dem Abschluss seines Studiums hatte Hruška begonnen, Artikel in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften zu veröffentlichen, um die Ergebnisse der Keilschriftstudien bekannt zu machen, was er als eine der Säulen der Wissenschaft empfand. Diese Produktion von Werken für die breite Öffentlichkeit setzte er zeit seines Lebens fort.

Blahoslav Hruška studierte vorwiegend in den sechziger Jahren, dem nicht nur für die tschechische Assyriologie politisch entspannten goldenen Zeitalter der kommunistischen Epoche. Dies erlaubte dem begabten Studenten, der sich nach und nach auf die Sumerologie spezialisierte, ein Stipendium des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes* zu erhalten, so dass er in den Jahren 1967–1969 in München seine Kenntnisse des Sumerischen bei Dietz Otto Edzard und Claus Wilcke vertiefen und gleichzeitig Keilschriftrecht bei Herbert Petschow studieren konnte. Während seines Aufenthaltes legte er den Grundstein für ein lebenslanges freundschaftliches Verhältnis mit Edzard, den er als Mentor, hervorragenden Wissenschaftler und herausragende Persönlichkeit schätzte, sowie zu vielen anderen zur selben Zeit in München studierenden Assyriologen.

Nach seiner Rückkehr aus Deutschland absolvierte Blahoslav Hruška sein Rigorosum in Sumerisch, Akkadisch, Keilschrift, Archäologie, Alter Geschichte und Philosophiegeschichte und wurde daraufhin Assistent am *Institut für Asiatische und Afrikanische Studien der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität*, wo er von 1969–1971 Sumerisch unterrichtete. 1969 begann mit einem Artikel über die späte zweisprachige Erzählung *Inanna/Ištar's Erhöhung* der stetige Fluss seiner Beiträge in verschiedenen tschechischen und internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden.

1971 begann er seine Arbeit als Forscher am *Orientalischen Institut der Tschechoslowakischen* (seit 1993 *Tschechischen*) *Akademie der Wissenschaften* in Prag, wo er bis zu seiner Pensionierung 2007 wirkte. In den Jahren 1973–1989 fungierte er als geschäftsführender Herausgeber der vom *Orientalischen Institut* herausgegebenen internationalen wissenschaftlichen Zeitschrift *Archiv Orientální*, und es gelang ihm, trotz der widrigen Verhältnisse der Zeit deren traditionell hohe wissenschaftliche Qualität zu erhalten. Von 1989–1997 war er leitender Redakteur der Zeitschrift. Daneben fungierte er für mehrere Jahre als stellvertretender Direktor des *Orientalischen Instituts* und als Leiter der dortigen *Abteilung für Afrika und den Nahen Osten*.

Von 1974–1975 und 1978–1979 arbeitete er mit einer Gruppe internationaler Wissenschaftler an den Materialien für das neusumerische Wörterbuch (*Il vocabolario neosumerico*) am *Istituto per gli Studi del Vicino Oriente* (bei Giovanni Pettinato). 1981 nahm er an einer archäologischen Expedition in den Irak teil.

Die Jahre 1982–1984 verbrachte er mit einem Stipendium der *Alexander-von-Humboldt-Stiftung* an der *Freien Universität Berlin*, wo er die mesopotamische Landwirtschaft erforschte und gut mit Johannes Renger und Hans-Jörg Nissen bekannt wurde, welche Bibek, wie Blahoslav Hruška weltweit unter Assyriologen genannt wurde, fortan nahezu jährlich wieder einluden, um ihn am *Institut für Altorientalistik* unterrichten zu lassen. 1992 wurde Bibek dort zum Gastprofessor ernannt. 1987 stellte er seine Fachkenntnisse der sumerischen Landwirtschaft der *Sumerian Agriculture Group*, die von Nicholas Postgate in Cambridge koordiniert wurde, zur Verfügung. Zwischen 1990 und 1995 arbeitete er mit Peter Calmeyer vom *Deutschen Archäologischen Institut* in Berlin an einem Projekt, das der Aufarbeitung von russischen und sowjetischen Ausgrabungen in Kaukasien und der kaspischen Region diene. Fortan verbrachte er regelmäßig zwei bis sieben Monate im Jahr zur Arbeit an verschiedenen Projekten über erkenntnistheoretische Probleme des Wissens im antiken Mesopotamien und später als Gastprofessor am *Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte* in Berlin.

Hruškas Tätigkeit außerhalb der Tschechischen Republik umfasste häufige Vorträge bei Konferenzen und an Universitäten, unter anderem in Bagdad, Brüssel, Budapest, Kopenhagen, Neapel, Leiden, Paris, Poznan, Rom, Sankt Petersburg, Wien und natürlich an zahlreichen deutschen Universitäten. Er war seit 1994 Mitglied des Komitees der *Rencontre Assyriologique Internationale, Groupe F. Thureau-Dangin*, wurde 1999 Mitglied der *Tschechischen Orientalischen Gesellschaft* sowie 2002 der *Deutschen Orient-Gesellschaft* und 2007 der *International Association for Assyriology*. 1996 war er unter den Organisatoren der 43^{eme} *Rencontre Assyriologique Internationale* in Prag mit dem Thema *Intellektuelles Leben im Alten Orient*. Seit 1999 nahm Bibek Hruška an dem internationalen Projekt zur Digitalisierung von Keilschrifttexten (*Cuneiform Digital Library Initiative* der *UCLA*, Los Angeles) teil und erweiterte dabei die Datenbank der Keilschrifttexte des Berliner Vorderasiatischen Museums.

1993 begann Hruška seine Lehrtätigkeit an der *Hussitischen Theologischen Fakultät* der *Karls-Universität* in Prag, anfangs als Dozent, ab 1995 als Privatdozent und schließlich, ab 2005, nach Erlangen der Professur in Geschichte an der *Palacký Universität* in Olomouc, als Professor. Er war lange Zeit Leiter des *Instituts für Religionswissenschaft* und unterrichtete eine Vielzahl von Kursen, die sich aus seinen Fachkenntnissen der Assyriologie speisten. So unterrichtete er Sumerisch als Quellsprache der ältesten mythologischen Texte und hielt Vorlesungen über altorientalische Kultur und Religion, mythologisches Denken und Kosmologie, mesopotamische Schöpfungsmythen, alttestamentliche Geschichte im Kontext altorientalischer Geschichte und vieles mehr. Nebenbei gab er Vorlesungen mit ähnlichen Themen an der *Philosophischen Fakultät* der *Westböhmischen Universität* in Pilsen und lehrte gelegentlich Alte Geschichte an der *Palacký Universität* in Olomouc. Me-

sopotamische Mythologie, und insbesondere Kosmogonie, Kosmologie und Anthropogonie, waren diejenigen Themen, die ihn an der spirituellen Kultur der Region am meisten faszinierten, was sich klar in der Art und Weise, wie er davon sprach, widerspiegelte. Er ließ sich nie zu überhöhten Diskussionen von theoretischen Problemen hinreißen und vermied es, seine Studenten mit Unmengen von unverständlichen Einzelheiten zu überschütten. Stattdessen gab er sich Mühe, ihre Aufmerksamkeit auf die mesopotamische Mythologie zu lenken und ihr Interesse daran zu wecken, indem er sie im Kontext der Mythologien anderer Kulturen präsentierte und besonders die faszinierende Zeitlosigkeit einzelner Aspekte und deren literarische Reflexionen betonte. Dank dieser Haltung gelang es ihm, in seinen Studenten Enthusiasmus für Mesopotamien wachzurufen; er war bei ihnen sehr beliebt und betreute im Laufe seiner pädagogischen Karriere unzählige Baccalaureus-, Magister- und Doktorarbeiten. Seine Betreuung bestand nicht nur darin, einen Studenten auf ein klar abgegrenztes Thema in seinem Interessenbereich hinzulenken oder ein von dem Studenten bereits gewähltes Thema zu erläutern. Er gewährte ihnen darüber hinaus Hilfe in der Heuristik und den nahezu uneingeschränkten Zugang zu seiner beträchtlichen privaten wissenschaftlichen Bibliothek sowie Freiheit in der Ausführung des Themas. Ferner darf die Großzahl an Gutachten, die er ohne zu zögern sogar in unangenehmen oder ungelegenen Situationen für seine Studenten und jüngeren Kollegen sowohl an tschechische als auch an ausländische akademische Institutionen sandte, nicht unerwähnt bleiben.

Hruškas wissenschaftliche Hinterlassenschaft besteht aus einer ansehnlichen Zahl von Publikationen. Er schrieb vier Monographien, jeweils zwei über seine assyriologischen Hauptinteressen, die sumerische Religion und Mythologie sowie die mesopotamische Landwirtschaft. Hauptsächlich zu diesen Themen, aber auch zur antiken mesopotamischen Geschichte hat er uns außerdem um die hundert Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften und Sammelbänden sowie zahlreiche Lexikoneinträge hinterlassen. Das wichtigste Werk Hruškas als Herausgeber ist womöglich die Festschrift für seinen Lehrer Lubor Matouš, die er in Zusammenarbeit mit dem ungarischen Assyriologen Géza Komoróczy edierte. Was seine Übersetzungen von bedeutenden Werken der sumerischen – und seltener akkadischen – Literatur ins Tschechische angeht, so sind sie von Lebhaftigkeit, einem außerordentlichen Gefühl für die Nuancen der Original- sowie der Zielsprache, Finesse in Ausdruck und origineller literarischer Qualität charakterisiert.

Ein bedeutender Teil von Hruškas kreativem Nachlass ist eine eindrucksvolle Reihe an Werken für die breite Öffentlichkeit. Wie oben angesprochen, begann er seine Aktivitäten in der Populärwissenschaft bereits früh und verstand dies als die Pflicht eines jeden ernsthaften Wissenschaftlers. Er veröffentlichte ein viel verkauftes Buch über Mesopotamien und arbeitete in den letzten Monaten seines Lebens an einem weiteren, das sich speziell mit Sumer beschäftigen sollte, jedoch unvollendet blieb. Seine außergewöhnliche Gabe als Geschichtenerzähler, der in der Lage war, komplexe wissenschaftliche Probleme deutlich und verständlich darzustellen und seinen Lesern die Assyriologie als ein spannendes Abenteuer der Entdeckung einer verlorenen, jedoch in vielen Aspekten noch nahen und erstaunlichen Zivilisation zwischen Euphrat und Tigris zu präsentieren, ist ebenfalls dauerhaft in seinen rund

hundert Artikeln und Glossen über verschiedenste Themen und Kuriositäten des Lebens der Sumerer, Babylonier, Assyrer und Hethiter erhalten. Auch in einigen seiner Vorträge für die breite Öffentlichkeit und in seinen Radiobeiträgen und Interviews offenbarte sich dieses Talent.

Mit dem Hinscheiden Professor Blahoslav Hruškas hat die Assyriologie einen vielseitig gebildeten und kreativen Wissenschaftler verloren, dessen Fleiß und Hingabe zum Fortschritt seiner Disziplin ihm einen Platz unter den bedeutenden Persönlichkeiten seines Forschungsgebietes garantieren.

*Luděk Vacín**

* Die englische Vorlage von Luděk Vacín wurde durch Lisa Wilhelmi ins Deutsche übertragen. Einige wichtige Informationen über Lebenslauf und Karriere B. Hruškas wurden von Jitka Sýkorová erteilt. Das Foto B. Hruškas wurde von Blahoslav Hruška d. J. zur Verfügung gestellt. Der Verfasser ist allen Genannten sehr dankbar. Eine ausführliche Bibliographie wird in der Gedenkschrift erscheinen, die zur Zeit in Vorbereitung ist.

Die Ausgrabungen 2007 und 2008 im Königspalast von Qaṭna

Vorbericht des syrisch-deutschen Kooperationsprojektes
in Tall Mišrife / Qaṭna

HEIKE DOHMANN-PFÄLZNER UND PETER PFÄLZNER

UNTER MITARBEIT VON MAURO CREMASCHI, EVA GEITH, SIMON HALAMA,
VALERIA PAOLETTI, THOMAS RICHTER, ELISA ROSSBERGER, JOCHEN SCHMID,
CONRAD SCHMIDT UND EMMANUELLE VILA-MEYER

Ziele der Kampagnen 2007 und 2008

Seit dem Jahr 2006 ist die syrisch-deutsche Mission in Tall Mišrife/Qaṭna¹ in eine neue Phase der Arbeiten eingetreten, die im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Langfristvorhabens mit dem Titel „*Die gestaltete Stadtlandschaft. Der urbane und topographische Kontext des Palastes von Qaṭna*“ steht. Dabei geht es um die Untersuchung der „Stadtlandschaft“ von Qaṭna und den entscheidenden Einfluss, den die Errichtung des Königspalastes darauf genommen hat². In Zusammenhang mit diesem Fragenkomplex sind zwei grundlegende Ziele definiert worden.

¹ Die syrisch-deutsche Mission in Tall Mišrife/ Qaṭna steht unter der gemeinsamen Leitung von Dr. Michel Maqdissi (Generaldirektion der Antiken und Museen Syriens, Damaskus) und Prof. Dr. Peter Pfälzner (Universität Tübingen). Das deutsche Team dieses Gemeinschaftsprojektes dankt dem Kooperationspartner Dr. Maqdissi und seinem Team für die fruchtbare Zusammenarbeit. Außerdem danken wir dem Generaldirektor der Antiken und Museen Syriens, Herrn Dr. Bassam Jamous, sowie dem Direktor des Forschungs- und Ausgrabungsabteilung der Antikendirektion, Herrn Dr. Michel Maqdissi für die andauernde Unterstützung unseres Projektes. Dieser Dank schließt auch die regionale Antikendirektion in Homs mit ihrem Direktor Farid Jabbour und der Museumskustodin Nida Dandashi ein.

² Siehe dazu Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 131-133.

Das erste besteht darin, die strukturelle und ideelle Umwandlung des in der Stadtmitte liegenden Felsplateaus mit seinen älteren Kammergräbern bei der Erbauung des Königspalastes zu untersuchen (Hauptziel A), das zweite strebt an zu erforschen, wie die unmittelbare Umgebung des Königspalastes funktional, visuell und symbolisch gestaltet wurde und wie folglich der Palast in das Stadtbild eingebettet war (Hauptziel B).

Diesen generellen Zielen verpflichtet waren für die Kampagnen 2007 und 2008 im Königspalast mehrere Teilziele definiert worden:

- a) Das erste Teilziel bestand darin, die Umgestaltung der Felsterrasse unter dem Königspalast an seiner Nordseite zu untersuchen. Auf dieser Seite fällt die natürliche Terrasse in Form eines Steilhanges, der als „nördliche *Falaise*“³ bezeichnet wird, abrupt und in einer geraden Linie ab. Es galt zu untersuchen, wie dieser Hang vom Palast umbaut und gegebenenfalls verändert wurde und wie die entstehende Terrasse gestaltet wurde.
- b) Das zweite Teilziel bestand in der Bestimmung der Ansichtswirkung und des Umfeldes des Palastes im Norden. Dafür sollte untersucht werden, wie die nördliche Front des Palastes gestaltet war und welchen visuellen Eindruck sie von der nördlichen Unterstadt aus bot. Außerdem galt es festzustellen, wie der an den Palast unmittelbar nach Norden anschließende Bereich funktional gekennzeichnet war.
- c) Das dritte Teilziel war auf den Westbereich des Palastes ausgerichtet. Hier sollte untersucht werden, wo die als „westliche *Falaise*“ bezeichnete Westkante des Felsplateaus genau verlief, auf welche Weise sie durch den Palastbau umgestaltet wurde und ob im Kontext des Palastbaus eine Anknüpfung an die mögliche, aus einem Grabfund abzuleitende frühere Funktion des Bereichs als Begräbnisstätte erfolgte. In diesem Zusammenhang sollten die schon seit der Kampagne 2003 bekannten sog. „Kellerräume“ im Westflügel untersucht werden.
- d) Schließlich waren als viertes Teilziel weitere Untersuchungen zum Urplan des Palastes vorgesehen, um dessen Grundriss zu ergänzen. Dafür wurde der Bereich der schon in früheren Kampagnen ausgegrabenen Räume E, G und O im nördlichen Mittelteil des Gebäudes ausgewählt.

Neben dem DFG-Projekt wurde in den Jahren 2007 und 2008 auch das zweite neue, seit dem Jahr 2006 bestehende Projekt des deutschen Teams im Königspalast von Qatna weitergeführt, welches den Titel trägt: „*The Timber of Qatna and the Chronology of the Levant in the 2nd Millenium B.C.*“ und vom Institute for Aegean Prehistory (INSTAP) in Philadelphia (USA) finanziert wird. Ziel dieses Projektes ist die Ausgrabung der umfangreichen und für den Vorderen Orient bisher einmaligen Feuchtholzablagerung im Schacht des großen Palastbrunnens (Raum U). Die ausgezeichnet erhaltenen Hölzer sollen geborgen, konserviert und untersucht werden. Sie bieten ideale Voraussetzungen für dendrochronologische Bestimmungen sowie für Untersuchungen bronzezeitlicher Zimmermannstechniken in Syrien.

³ Das französische Wort für Steilhang, welches Du Mesnil du Buisson (1926, 311. 317-322) für den Abbruch in der Stadtmitte eingeführt hat.

Schließlich sollten mit weiteren Ausgrabungen im Bereich der Königsgruft die langjährigen Untersuchungen an der Grabstätte zum Abschluss gebracht werden. Es bestand das Ziel, ältere Fußböden und Nutzungsphasen in der Vorkammer und der Hauptkammer zu identifizieren und damit die Chronologie und den Benutzungsablauf des königlichen Hypogäums genauer zu bestimmen.

Arbeitsbereiche und Mitarbeiter der Kampagnen 2007 und 2008

Die syrisch-deutsche Mission, die unter der gemeinsamen Leitung von Michel Maqdissi und Peter Pfälzner steht, bestand in der vom 15. Juli bis 29. September 2007 andauernden Kampagne 2007 und in der vom 17. Juli bis 28. September 2008 stattfindenden Kampagne 2008 aus einem Team von 45 bis 50 Personen. Heike Dohmann-Pfälzner M.A. fungierte in beiden Kampagnen als stellvertretende Grabungsleiterin und war für die Ausgrabungsarbeiten verantwortlich.

In der Grabungsstelle 1 (Nordwestflügel) arbeiteten in der Kampagne 2007 Valeria Paoletti und Volker Wahlenmeier, in der Kampagne 2008 waren Heike Dohmann-Pfälzner M.A., Stephanie Döpfer und Giulia Baccelli M.A. hier tätig. Die Grabungsstelle 2 im Bereich der Räume E, G und O sowie im mittleren Bereich der Nord-*Falaise* wurde von Eva Geith M.A. und Sarah Lange im Jahr 2007 betreut. In der Grabungsstelle 3 im östlichen Teil der Nord-*Falaise* und in der daran anschließenden nördlichen Unterstadt arbeiteten in den Kampagnen 2007 und 2008 Simon Halama M.A. und Benjamin Glissmann. Für die Grabungen im Palastbrunnen war in den Kampagnen 2007 und 2008 Dr. des. Conrad Schmidt verantwortlich, unterstützt 2007 von Stephanie Döpfer und 2008 von Francesco Leprai M.A. Die Grabungen 2007 in der Vorkammer der Königsgruft wurden von Elisa Roßberger M.A. und Ahmed al-Rawi M.A. betreut. In den Grabkammern des königlichen Hypogäums arbeitete 2007 und 2008 Kahrut Eller, im Jahr 2007 zusammen mit Giulia Baccelli M.A. und Dipl.-Biol. Carsten Witzel. Fidaa Hlal M.A. und Stephanie Elster haben im Jahr 2007 restauratorische Untersuchungen in der Königsgruft durchgeführt. Dipl.-Ing. Jochen Schmid war als Grabungsarchitekt in beiden Kampagnen für den gesamten Grabungsbereich zuständig. Die architektonischen Zeichenarbeiten übernahm zum überwiegenden Teil Mahmud Mohammed. Die Grabungstätigkeiten wurden in beiden Kampagnen von den syrischen Vorarbeitern und Lehmziegelspezialisten Tariq Fares, Fares Hëllu, Abd el-Bari Hëllu, Suleiman Şëhmus, Daud Mamo und Ibrahim Habeş betreut.

Im Innendienst lag in den Kampagnen 2007 und 2008 die Fundbearbeitung und -verwaltung in den Händen von Annette Bochenek und Jessica Baldwin. Konrad Wita war als Fotograf tätig. Für die Restaurierung von Kleinfunden waren Margarida Andrade (2007) und Hiba al-Bassir (2008) zuständig. Die Restaurierung der Wandmalereien im Museum von Homs lag in den Händen von Ilka Weisser, Laila As'ad (jeweils 2007 und 2008), Andreas de Bortoli (2007), Thomas Prock und Ulrich Schneider (jeweils 2008). Die Analyse der Textilreste erfolgte 2007 durch Nicole Reifarh M.A. Die Keramikbearbeitung

wurde in beiden Kampagnen von Tulip Abd el-Hay und Valeria Paoletti M.A. durchgeführt, wobei sie von Dominik Alexander, Ahmed Omo (jeweils 2007 und 2008) und Ruqeia al-Ġihni (2008) unterstützt wurden. Die Bearbeitung der Siegelabrollungen lag in den Händen von Heike Dohmann-Pfälzner M.A. sowie Haled Hammed el Hammud als Zeichner. Als archäologische Zeichner und für graphische Computerarbeiten waren Ahmed Mohammed, Adnan Hašemi, Liwa Hašemi, Ġihad Mohammed, Rašid Mamo und Maġed Hellu beschäftigt.

Die Bearbeitung der Tierknochen lag in den Händen von Dr. Emmanuelle Vila-Meyer. Prof. Dr. Brigitte Urban unternahm 2007 palynologische Untersuchungen, Prof. Dr. Mauro Cremaschi führte 2008 geomorphologische Untersuchungen durch. Dr. Per Hoffmann betreute in der Kampagne 2008 die Konservierung des Feuchtholzes. Die Dokumentation der Feuchtholzablageung mit einem 3D-Laser-Scanner wurde 2008 von Francesco Leprai M.A., Andreas Marbs und Christian Schmidt ausgeführt. Claire Thomsen (2007) und Julia Gergovic (2008) waren für die Betreuung der Kinder zuständig.

Ausgrabungen im Nordwestflügel des Palastes

In der Kampagne 2007 wurde begonnen im nordwestlichen Bereich des Königspalastes zu arbeiten, wo in der Kampagne 2003 mehrere kleine „Kellerräume“ erkannt worden waren⁴. Nachdem in den Grabungen des Jahres 2007 einer dieser Räume (Raum DE) vollständig freigelegt worden war und sein ausgezeichnete Erhaltungszustand offenkundig wurde, und außerdem im nördlich angrenzenden Raum DC die Oberkanten zweier Türbögen erkennbar geworden waren, wurde beschlossen, auf diesen Bereich den Fokus der Ausgrabungsarbeiten 2008 zu richten.

Folglich wurde hier eine Großgrabungsstelle unter der Leitung von Heike Dohmann-Pfälzner eingerichtet, in welcher es im Verlauf der Kampagne 2008 gelang, 12 Räume umfassend freizulegen (Abb. 1; Beilagen 1 und 2). Sie weisen alle einen überraschend guten Erhaltungszustand auf. Die Räume wurden bis auf ihre Fußböden hinab freigelegt, von denen aus sich das Mauerwerk an vielen Stellen in einer Höhe von 2,5 bis 3 Metern erhalten hat. Dieser gute Erhaltungszustand ist dadurch bedingt, dass die Räume auf einer niedrigeren Gebäudeterrasse als die übrigen Räume des Palastes liegen. Es handelt sich folglich um ein Hanggeschoss. Das wird dadurch bestätigt, dass der westlichste Raum dieses Hanggeschosses (Raum EN) einen ebenerdigen Ausgang aus dem Palast nach Westen besitzt. Daraus lässt sich die wichtige Erkenntnis ableiten, dass der Königspalast auf seiner Westseite als ein terrassiertes Gebäude errichtet worden ist.

Gleichzeitig ließ sich beobachten, dass die Gruppe dieser Räume durch eine durchgehende Baufuge vom übrigen Gebäudeteil getrennt war (Beilage 1). Diese verläuft in nord-südlicher Richtung entlang des östlichen Randes von Raum DA sowie entlang der östlichen Kante der Ostmauer von Raum DD.

⁴ Novák – Pfälzner 2005, 67-69, Abb. 9.



Abb. 1: Übersicht über den Nordwestflügel (vorne) des Königspalastes von Qatna am Ende der Grabungskampagne 2008; hinten die restaurierten Fundamente der Halle C.

Die Baufuge biegt schließlich am Westende des langen Korridors DB nach Osten um, wo sie entlang der Südkante dieses Raumes weiterläuft. Folglich bilden die Räume westlich dieser Baufuge eine geschlossene Raumgruppe, die konstruktiv unabhängig vom Hauptteil des Palastes errichtet wurde. Ob die durchgehende Baufuge auch bedeutet, dass dieser Gebäudeflügel zu einem späteren Zeitpunkt angebaut wurde, lässt sich bisher nicht entscheiden. Da sich das Ziegelmaterial und die Mörtelfugen leicht von denjenigen der Mauern im Hauptteil des Palastes unterscheiden, ist zumindest von einem unabhängigen Bauvorgang auszugehen.

Wegen ihrer konstruktiven Eigenständigkeit wird die Raumgruppe als „Nordwestflügel“ des Königspalastes bezeichnet (Beilage 2). Dazu gehören drei Reihen zu je vier Räumen. Es sind dies in der nördlichen Raumreihe (von Ost nach West) die Räume DC, EM, EQ und EN, in der mittleren Raumreihe (von Ost nach West) die Räume DD, DE, EP und EO, und in der südlichen Raumreihe (von Ost nach West) die Räume DA, DF, DK und EX (letzterer ist als einziger noch nicht ausgegraben). Die Räume südlich davon gehören nicht dazu, weil die trennende Baufuge am Südrand des Raumes DA nach Westen weiter zieht. Hinzu kommt aber als 13. Raum des Nordwestflügels der Korridor DB, der sich östlich an die nördliche Raumreihe anschließt und mit dieser durch eine Tür verbunden ist. Durch diese direkte Verbindung, sowie wegen des auf einem vergleichbaren Niveau wie in den westlich anschließenden Räumen gelegenen Fußbodens und wegen der an der Südkante des Korridors verlaufenden Baufuge ist die Zugehörigkeit des Raumes DB zum Nordwestflügel offenkundig. Dieser Raum greift folglich als einziger Teil des Nordwestflügels aus dem ansonsten rechteckig umgrenzten Bereich weit nach Osten hin aus.

Von besonderem Interesse ist die Tatsache, dass in mehreren Räumen des Nordwestflügels, und zwar bisher in den Räumen DC, EO, EP und FP (siehe unten), zweifelsfrei festgestellt werden konnte, dass die Fußböden des Hanggeschosses auf Balkendecken aufliegen. Diese sind an mehreren Stellen aufgrund des vergangenen Holzes der Dachbalken eingesackt, was anzeigt, dass darunter Hohlräume bestanden. Daraus ist zu schließen, dass unter den Räumen des Hanggeschosses ein weiteres Stockwerk liegt, welches als Untergeschoss bezeichnet wird. Es dürfte in seinen größten Teilen vollständig erhalten sein, weil es in den meisten Räumen durch die Fußböden des Hanggeschosses bedeckt war.

In Raum DC liegen zudem Hinweise darauf vor (siehe unten), dass über dem Raum des Hanggeschosses ein drittes Stockwerk lag, welches dem Erdgeschoss des Palastes in dessen Hauptteil entspricht. Dafür sprechen obere Balkenaufleger in den Mauern von Raum DC und verstürzte Mauerteile auf einem noch darüber liegenden Niveau. Folglich ist hier der seltene Fall in der altorientalischen Architekturgeschichte vorhanden, dass sich drei Stockwerke eines Bauwerks archäologisch nachweisen lassen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdient die Tatsache, dass zwei dieser Stockwerke – das Hanggeschoss und das Untergeschoss – in großen Teilen vollständig erhalten zu sein scheinen.

Im Füllmaterial aller Räume fand sich Keramik der Späten Bronzezeit IIA, was anzeigt, dass deren Verfüllung in diese Zeit zu datieren ist. Auf die Bau-

zeit liegen noch keine Hinweise vor, da Untersuchungen in den Fundamenten bisher fehlen. Falls der Nordwestflügel zusammen mit oder nur kurz nach dem Hauptteil des Palastes errichtet worden sein sollte, würde dies – analog zum Palasthauptbereich – eine Datierung der Bauzeit in die Mittelbronzezeit II bedeuten.

Die architektonischen Besonderheiten der Räume des Nordwestflügels und die in den Räumen angetroffenen Ablagerungen und Funde sollen im Folgenden einzeln erläutert werden.

Raum DB

Es handelt sich um einen 15 Meter langen und nur 1,20 m breiten Korridor, der sich östlich an den Raum DC anschließt und bis an die Westmauer des Brunnenraumes U heranreicht. Er war offensichtlich durchgehend mit einem Tonnengewölbe aus Lehmziegeln überdeckt. Davon zeugen eindeutige Reste der Gewölbekonstruktion am westlichen Ende des Raumes (Abb. 2). Es handelt sich um einen gerundeten Bogen, der sich aus der Nordwand des Korridors heraus entwickelt und auf einer der Nordwand vorgeblendeten, schmalen Kämpfermauer ruht. Auffälligerweise ist er an die Südmauer des Korridors lediglich angelehnt und bindet dort nicht ein. Daraus ist zu schließen, dass der Korridor und das Gewölbe nachträglich an die schon vorher existierende Südmauer von Raum DB angebaut wurden. Dies wird auch durch die völlig unterschiedliche Ziegelart der Nord- und der Südmauer des Korridors bestätigt.



Abb. 2: Der Korridor DB mit den Resten des Tonnengewölbes und der Zusetzung unter dem Gewölbe; Blick von Ost.

Der Raum wurde zu einem fortgeschrittenen Zeitpunkt seiner Nutzung vollständig, das heißt bis unmittelbar unter das Tonnengewölbe mit Lehmziegeln zugesetzt (Abb. 2). Dies verfolgte sicherlich den Zweck, das Gewölbe zu stützen und zu erhalten, wobei in Kauf genommen wurde, dass der Korridor anschließend nicht mehr zu betreten war. Wahrscheinlich sollte aber durch diese Maßnahme erreicht werden, den über dem mit dem Tonnengewölbe abgedeckten Hanggeschoss im Erdgeschoss des Palastes gelegenen Raum zu sichern. Die Tatsache, dass die Zusetzung im gesamten Raum DB vorhanden ist, lässt darauf schließen, dass auch das Tonnengewölbe einst den gesamten Raum überspannt hat.

An seiner Westseite besitzt der Raum keine eigene Tür, denn hier stößt das Tonnengewölbe direkt gegen den in der Ostmauer von Raum DC befindlichen Türbogen (s. u.). Die aus Lehm bestehende Begehungsfläche des Korridors zieht von hier aus bis an das hintere, östliche Ende des Raumes kontinuierlich im Niveau nach oben. Dort ist allerdings kein weiterer Durchgang vorhanden, noch liegen Indizien dafür vor, eine Treppe zu rekonstruieren, die in das darüber liegende Erdgeschoss geführt haben könnte. Der Raum endete folglich blind vor der geschlossenen, mit einem Kalkverputz überzogenen Westmauer des Palastbrunnens. Deshalb kann die Funktion des Raumes nicht diejenige eines Verbindungskorridors zwischen den Etagen gewesen sein, wie anfänglich vermutet worden war. Eine Funktionsbestimmung für den Raum ist bisher nicht möglich.

Die einzigen funktionalen Anhaltspunkte innerhalb des Raumes sind ein offensichtlich *in situ* liegender Türangelstein in der östlichen Hälfte des Korridors, der anzeigt, dass der Gang intern durch eine Tür unterteilt war, sowie eine kleiner Schacht unter dem sich leicht verbreiternden östlichen Kopfende des Ganges, auf dem sich eine konzentrierte Lage von Scherben und Tierknochen sowie senkrecht stehende Lehmziegel fanden. Diese Befunde lassen sich bisher noch nicht befriedigend deuten.

Raum DC

Der 3 m lange und 2,25 m breite Raum besitzt Mauern, die bis maximal 3,20 m hoch erhalten sind. Auf der erhaltenen Oberkante der Südmauer sind in regelmäßigem Abstand vier Einlasslöcher von Deckenbalken zu beobachten. Sie lassen darauf schließen, dass der Raum einst mit einer flachen Holzbalkendecke überspannt war. Sie befand sich 2,40 m über dem Fußboden des Raumes. Im Nordprofil des Raumes ist ferner zu erkennen, dass oberhalb dieses Deckenniveaus eine verkippte Mauer und ein abgesackter Kalkfußboden vorhanden sind. Dabei muss es sich um die Reste des darüber liegenden Raumes handeln, der dem Erdgeschoss des Hauptpalastbereichs entspricht.

Es handelt sich um den einzigen Raum auf dem Hanggeschossniveau des Nordwestflügels, in dem beträchtliche Mengen von Zerstörungsschutt vorhanden sind. Dieser stammt von der halb verstürzten, auch im unteren Abschnitt noch bedrohlich schräg stehenden Nordmauer sowie von dem teilweise verstürzten Türbogen auf der Ostseite des Raumes. Letzterer war ein Lehmziegelbogen mit einer Durchgangstiefe von drei Metern, dessen westliche



Abb. 3: Raum DC mit Türbogen in der Westmauer und darunter befindlichem Hohlraum mit Abdrücken von Holzbalken.

Hälfte allerdings ausgebrochen ist. Die noch anstehende Osthälfte zeigt, dass es sich um einen regelmäßigen, doppelschaligen Türbogen mit keilförmigen Ziegeln handelt. Diese Tür führte in den Korridor DB.

Auf der gegenüberliegenden Raumseite liegt ein entsprechender Türbogen, der die Verbindung zu dem benachbarten Raum EM herstellte (Abb. 3). Er ist noch besser erhalten als der erstere, wobei die Stirn der doppelten Bogenschale mit der originalen Mauerflucht der Westwand abschließt. Die lichte Durchgangshöhe des perfekt erhaltenen Türbogens beträgt 1,70 m.

Unter dem Lehmfußboden des Raumes ist von der West- bis zur Ostwand ein durchgehender Hohlraum von ca. 55 cm Durchmesser vorhanden, der auf seiner Innenseite deutliche Holzabdrücke aufweist (Abb. 3). Er setzt sich auch unter dem westlichen Türbogen weiter fort. Hier verlief folglich ca. 10 cm unter dem Fußboden in der Mittelachse des Raumes ein dicker Holzbalken, begleitet von einem dünneren. In der Nord- und Südwand lassen sich auf dem gleichen Niveau jeweils zwei Einlassungslöcher für dünnere Holzbalken von ca. 10 cm Durchmesser erkennen, die den Mittelbalken rechtwinklig gekreuzt haben müssen. Folglich wird hierdurch eine Holzbalkendecke angezeigt. Dies lässt darauf schließen, dass unter diesem Hanggeschossraum ein weiterer Raum im Untergeschoss liegen muss.

Raum EM

Der westlich anschließende Raum EM besitzt nur eine Größe von 1,25 auf 2,25 m (Abb. 4). Seine mit drei Kalkverputzschichten bedeckten Mauern sind



Abb. 4: Blick in den Raum EM mit Torbogen in der Ostwand.

allerdings bis zu einer Höhe von 3,30 m erhalten. Der Raum war vom Niveau seines Lehmfußbodens an mit homogener Lehmerde verfüllt, in der keinerlei Funde angetroffen wurden. Dies spricht dafür, dass der Raum absichtlich verfüllt wurde, nachdem er außer Benutzung gekommen und leer geräumt worden war. Welche Funktion ein derart kleiner Raum allerdings einst besaß, lässt sich nur schwer ermitteln.

Den beiden Durchgängen in der West- und Ostwand nach zu schließen handelte es sich um einen reinen Durchgangsraum. Der in der Ostwand gelegene Türbogen, der die Verbindung zu Raum DC herstellte (s.o.) und ehemals eine Durchgangstiefe von 2,5 m besaß, ist in seiner westlichen Hälfte ausgebrochen (Abb. 4). Der dabei angefallene Schutt ließ sich allerdings über dem Lehmfußboden des Raumes nicht in größeren Mengen finden, er muss also vor der Auffüllung des Raumes entfernt worden sein.

Ein dritter entdeckter Türbogen in der gegenüber liegenden westlichen Wand des Raumes stellte die Verbindung zu Raum EQ her. Er besaß allerdings nur eine Durchgangstiefe von 1 m, da die Wand erheblich schmaler ist als die anderen Mauern des Bereichs. Der Bogen ist ansonsten in der gleichen Weise konstruiert wie die beiden Bögen in Raum DC, also mit einer doppelten Bogenschale. Allerdings ist die untere Schale hier ausgebrochen (Abb. 5). Deren nördliche Hüfte ist nach unten gesackt, wodurch ein breiter Spalt zur oberen Bogenschale entstand. Die südliche Hüfte ist gänzlich abgebrochen und fehlt. Die Auffüllung des Raumes hat verhindert, dass auch die nördliche Bogenhüfte abbrach. Trotz dieser teilweisen Zerstörungen an dem Bogen ist der Mauerverputz, auch an der Bogenstirn, noch vorhanden.



Abb. 5: Torbogen in der Westmauer von Raum EM.

Raum EQ

Der von Raum EM aus durch den westlichen Türbogen erreichbare Raum EQ besitzt eine ebenfalls recht bescheidene Größe von 2 auf 2,25 m. Er ist sogar mit drei Türdurchgängen ausgestattet (Abb. 6). In der Ostmauer liegt der von Raum EM herführende Türbogen. Er ist auch auf dieser Seite stark beschädigt, und zwar in der gleichen Weise wie im benachbarten Raum: seine untere Bogenschale ist ausgebrochen, wobei die nördliche Hüfte nach unten gesackt ist und die südliche gänzlich fehlt. Auch hier trägt die Bogenstirn – wie auch die anderen Mauern – noch ihren originalen Kalkverputz.

Auf der gegenüber liegenden Raumseite liegt ein weiterer Türbogen, der die Verbindung zu dem westlich liegenden Raum EN herstellte. Auch dieser vierte Türbogen entspricht in seiner Konstruktionsweise den drei vorher genannten. Er besteht aus zwei Bogenschalen, die in diesem Fall fast vollständig erhalten sind. Sogar das aufgehende Mauerwerk steht darüber stellenweise noch über mehrere Ziegellagen an. Die Scheitelhöhe des Bogens beträgt fast 1,80 m, vom Fußboden des Raumes aus gerechnet, bei dem es sich ebenfalls um einen einfachen Lehmbofen handelt. Während die Tür eine Breite von 1 m aufweist, beläuft sich die Durchgangstiefe – wegen der breiten Trennmauer zwischen den Räumen EQ und EN – auf 2,30 m.

In der Südmauer des Raumes schließlich findet sich eine Tür von rechtwinkliger Konstruktion (Abb. 6). Sie stellte die Verbindung zu dem südlich gelegenen Raum EP dar. Die Türschwelle bestand aus einem Holzbrett, von dem sich – wie bei den anderen Holzteilen – nur noch eine feine, bröselige Erde erhalten hat, welche aber die Position des vergangenen Holzes genau

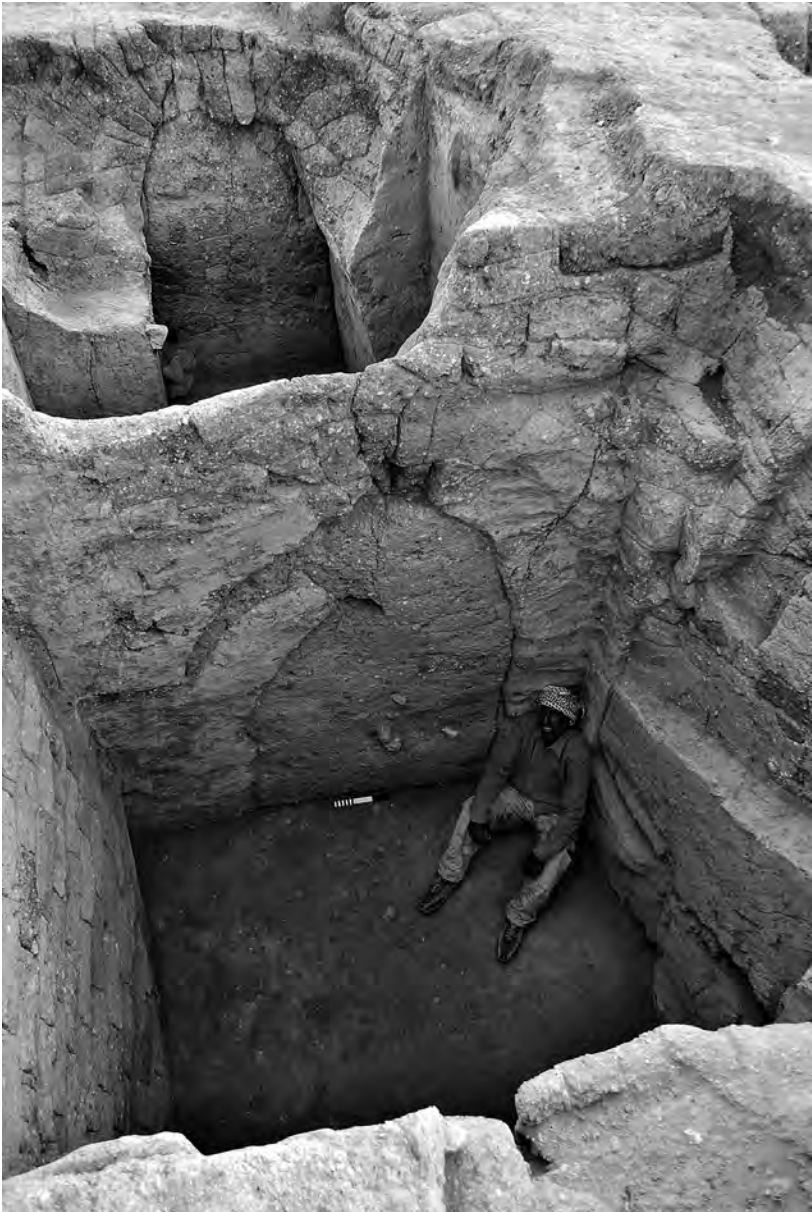


Abb. 6: Der Raum EQ mit Tür in der Südwand (rechts) und Bogen in der Ostwand (Mitte), dahinter Raum EM; Blick von West.

anzeigt. An beiden Türleibungen war ein hölzerner Pfosten aufgestellt. Der horizontale Türsturz bestand aus zwei aufeinander liegenden Holzbalken, von denen der obere, längere weit in das angrenzende Mauerwerk eingreift. Über dem Türsturz sind noch fünf Ziegellagen des aufgehenden Mauerwerks erhalten.

Die Funktion des Raumes ist auch in diesem Fall schwer bestimmbar, weil sich keine Reste eines Inventars fanden, sondern der gesamte Raum mit steriler Lehmerde aufgefüllt worden war. Da die drei Türen beinahe die gesamte Breite der jeweiligen Mauer einnehmen, war in dem Raum kaum Platz für Installationen oder größere Gegenstände vorhanden. Er erscheint überwiegend als ein Durchgangsraum.

Raum EN

Der westlichste Raum der nördlichen Raumreihe des Nordwestflügels besitzt eine Größe von 2,50 auf 1,80 m (Abb. 7). Von Osten führte die vierte Bogentür aus Raum EQ in diesen Raum. Sein wichtigstes Kennzeichen ist aber die Zugänglichkeit von außen. Ein tiefer Durchgang führt von einem vermutlichen Außenbereich des Palastes durch die 4 m breite Außenmauer des Palastes in den Raum EN hinein (Abb. 8). Obwohl der Türsturz in diesem Fall nicht erhalten ist, bezeugen die jeweils 4 m langen, detailliert untersuchten Türleibungen die Konstruktion der Tür in anschaulicher Weise. Es handelt sich um eine Holzkastenkonstruktion, die die gesamte Mauerbreite durchzieht und sicherlich die Funktion hatte, den erheblichen seitlichen und vertikalen Druck der massiven Palastaußenmauer auf den Durchgang abzufangen.



Abb. 7: Der Raum EN mit Türbogen in der Ostmauer (links) und rechteckiger Tür in der Südmauer (rechts); Blick von Nordwest.



Abb. 8: Blick von Westen durch den Palastausgang mit den Resten der Holzkonstruktion in Raum EN (hinten).

In regelmäßigen Abständen waren in die beiden Laibungen horizontale Holzbalken eingelassen. Jeweils vier davon haben sich auf beiden Seiten erhalten. An der Innen- und der Außenkante der breiten Mauer waren paarweise jeweils an den Türecke schwere, vertikale Holzpfosten aufgestellt, die mit den Horizontalhölzern verbunden waren. Ein drittes Paar vertikaler Stützen war zur Verankerung der horizontalen Balken in der Mitte des Durchgangs aufgestellt. Zusätzlich dienten in die Seitenwände hinein reichende Ankerhölzer der Fixierung der Konstruktion in der Wand. Zumindest am westlichen Ende des 4 m langen Durchgangs dürfte ein Türblatt eingehängt gewesen sein, von dem sich allerdings keine Spuren fanden.

Auch in diesem Raum findet sich eine dritte Tür. Sie führte nach Süden, in den Raum EO. Sie ist ähnlich wie die südliche Tür in Raum EQ konstruiert, mit einem Schwellholz, zwei vertikalen Eckpfosten, und einem doppelten Türsturz, der aus zwei aufeinander liegenden Holzbalken bestand, von denen der obere erheblich weiter ausgreift (Abb. 7). Trotz seiner Festigkeit hat dieser Türsturz nachgegeben, so dass die darauf aufliegenden Ziegellagen der aufgehenden Mauer abgesackt sind und im Bereich der Tür bogenförmig nach unten hängen.

Raum EO

Der westlichste Raum der mittleren Raumreihe des Nordwestflügels besitzt eine Größe von 2,80 auf 2,50 m. Dies deutet bereits an, dass die Räume der mittleren Raumreihe eine um ca. 60 cm größere Nord-Südausdehnung haben



Abb. 9: Der teilweise eingestürzte Fußboden in Raum EO; Blick von Nord.

als diejenigen der nördlichen Raumreihe, während sich die Raumbreiten in Ost-Westrichtung bei den in einem strengen Raster gruppierten Räumen annähernd entsprechen. Die Wände sind mit einem hier besonders gut erhaltenen Verputz ausgestattet, der aus einem weißen Unterputz aus Kalk besteht, auf dem im Sockelbereich der Mauern, bis zu einer einheitlichen Höhe von 55 cm, ein lindgrüner, gut geglätteter Oberputz aus Gips aufgebracht ist (Abb. 9).

Die Tür in der Nordmauer, die den Zugang von Raum EN aus bildete (s. o.), zeigt eine rechtwinklige Holzkonstruktion in einen entsprechenden Aufbau wie auf der gegenüber liegenden Mauerseite. Auf dieser Seite ist allerdings zu erkennen, dass der Türdurchgang mit Lehmziegeln bis auf zwei Drittel der Türhöhe zugesetzt und auf diese Weise blockiert worden ist. Diese Zusetzung erfolgte sicher in Zusammenhang mit der Auffüllung der Räume, von der auch in Raum EO eine vom Fußboden bis zu den erhaltenen Maueroberkanten anstehende, homogene Lehmerde zeugt.

Seltsamerweise sind weder an der West- noch an der Südmauer des Raumes weitere Türen vorhanden, und auch an der (wegen eines Steges noch nicht freigelegten) Ostwand des Raumes dürfte keine Tür gelegen haben, wie der Befund auf der gegenüber liegenden Mauerseite im Nachbarraum EP anzeigt. Folglich handelt es sich um einen Endraum, der ausschließlich von der nördlichen Raumreihe aus erreichbar war. Dies könnte seine leicht größere Raumfläche erklären.

Der Fußboden des Raumes besteht – wie dies im Unterschied zur nördlichen Raumreihe für die Räume der mittleren Raumreihe (außer Raum DD) kennzeichnend ist – aus einem harten Kalkmörtelboden (Abb. 9). Er ist zwar nicht so fest und dick wie in den Repräsentationsräumen auf dem Erdgeschossniveau

des Palastes⁵, aber hebt sich von den einfachen Lehmböden der nördlichen Raumreihe ab. Damit werden die Räume der mittleren Raumreihe funktional deutlich von denen der nördlichen abgesetzt. Möglicherweise handelt es sich bei der mittleren Raumreihe um Vorratsräume, eine Deutung, die allerdings vorläufigen Charakter besitzt.

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Fußboden in Raum EO an mehreren Stellen nach unten ausgebrochen ist. Einzelne Fußbodenfragmente liegen bis zu 50 cm tiefer als das Bodenniveau. Dabei fällt auf, dass der Boden in einem annähernden mittig in Nord-Südrichtung verlaufenden Steifen nur wenig abgesackt ist, während er in den beiden Randbereichen des Raumes erheblich stärker ausgebrochen ist (Abb. 9). Dies ist durch einen dicken Holzbalken zu erklären, der in der nord-südlichen Mittelachse des Raumes unter dem Fußboden verlief und dort einen stabilen Halt für den Fußboden bot. In diesem Bereich sind lediglich zwei große Löcher im Fußboden zu erkennen, die in den mit lockerer Erde gefüllten Hohlraum, den der massive Balken hinterlassen hat, eingebrochen sind.

Seitlich davon lagen einst quer dazu verlaufende kleinere Holzbalken, deren Einlassungslöcher noch an mehreren Stellen in der Westwand unter dem Fußbodenniveau zu erkennen sind. Diese dünneren Balken boten weniger Halt und brachen deshalb leichter, so dass der Fußboden hier erheblich stärker absackte. Aus diesen Befunden lässt sich mit großer Sicherheit eine Holzbalkendecke unter dem Fußboden rekonstruieren, die das Dach des Untergeschosses dargestellt haben muss.

Raum EP

Der benachbarte Raum EP nimmt eine Fläche von 2,80 auf 2,00 m ein und war – wie der Raum EO – von Norden her, durch die oben beschriebene Tür mit horizontalem Türsturz in der Trennmauer zwischen Raum EQ und EP (s. o.) zugänglich. Auf der dem Raum EP zugewandten Mauerseite ist sichtbar, dass auch diese Tür teilweise zugesetzt worden war, was wiederum für eine absichtliche Aufgabe auch dieses Raumes spricht. Ein Türangelstein auf dem Fußboden vor dem Durchgang dürfte von der hier angebrachten Tür stammen.

Der Raum EP besitzt einen zweiten Türdurchgang, der durch die Ostmauer in den Raum DE führte. Sie unterscheidet sich von den rechtwinkligen Türen, die in die nördliche Raumzeile führen, indem sie zwar ein Schwellholz, aber keine seitlichen Holzpfosten an den Türleibungen besitzt. Auch ist an dieser Tür nur ein einzelner Holzbalken als Türsturz vorhanden.

Über der Tür sind im aufgehenden Mauerwerk, in 2,40 m Höhe über dem Fußboden, drei in das Mauerwerk hinein führende Einlassungslöcher für Holzbalken vorhanden. Diese sind als Hinweise auf die Decke des Raumes im Hanggeschoss zu werten. Damit ist – wie für Raum DC (s. o.) – eine ehemalige Raumhöhe von 2,40 m zu rekonstruieren.

⁵ Vgl. Novák – Pfälzner 2000, 275. 279 Abb. 17.



Abb. 10: Abgesackter Fußboden in Raum EP; Blick von Süd.

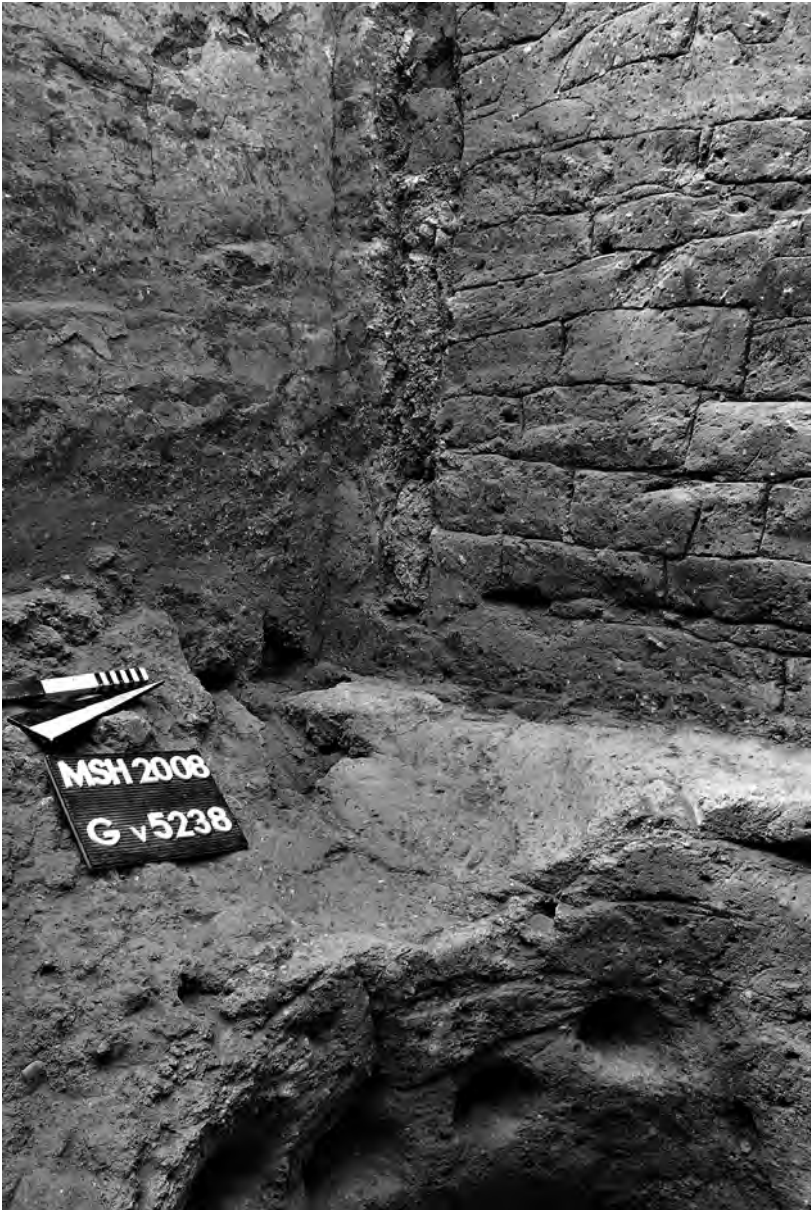


Abb. 11: Löcher von Deckenbalken unter dem Fußboden von Raum EP, hinten an der Westwand die zugehörigen Einlasslöcher und rechts der zugesetzte Türrdurchgang zu Raum EQ.

Der Fußboden des Raumes EP, ein Kalkmörtelboden wie in Raum EO (s. o.), ist – mit Ausnahme einer Störung durch einen modernen Brunnen – fast durchgehend erhalten. Es fällt aber auf, dass er ein starkes Gefälle zum Rauminneren hin, und besonders stark in nördliche Richtung besitzt. Der Boden ist mehrfach gebrochen und fächerförmig abgesackt, was ein deutlicher Hinweis darauf ist, dass darunter ehemals ein Hohlraum lag (Abb. 10).

Im Profil des modernen Brunnenschachtes sind zudem mehrere hohle Balkenlöcher von ca. 10 cm Durchmesser zu erkennen, die in ost-westlicher Richtung verlaufen (Abb. 11). Ihnen entsprechen zwei gut erhaltene Balkenlöcher mit Abdrücken von Hölzern, die an der Westmauer des Raumes, nahe der Ecke zur Nordmauer, entdeckt wurden. Sie verlaufen ebenfalls in ost-westliche Richtung. Letztere liegen unmittelbar unter dem Fußboden des Raumes, aber auf einem erheblich höheren Niveau als die Hohlräume in dem in der Raummitte liegenden Brunnenprofil, mit denen sie in eindeutiger Weise korrespondieren. Dies zeigt, dass hier eine Balkendecke vorhanden war, die zur Raummitte hin abgesackt ist. Dadurch erklärt sich das starke Absacken des Fußbodens. Es ist also auch unter diesem Raum ein weiterer Raum im Untergeschoss zu erwarten. Allerdings ist diese Balkendecke, wie das Brunnenprofil zeigt, nicht mit einem schweren Mittelträger ausgestattet gewesen.

Raum DE

Der winzige Raum DE, der eine Fläche von 2,80 auf 1,50 m aufweist, war nur von Westen her, von Raum EP aus zu erreichen (Abb. 12). Es handelt sich also wiederum um einen Endraum. Auch er könnte möglicherweise als Vorratsraum benutzt worden sein. Der Türrdurchgang von Raum EP aus (s. o.) war – wie dies in Raum DE deutlich zu erkennen ist – vollständig und sorgfältig mit Lehmziegeln zugesetzt worden. Daraus ist abzulesen, dass auch dieser Raum vorzeitig aufgegeben worden ist. Dies erklärt auch, warum in ihm keinerlei Funde angetroffen wurden. Er war bis zu den Maueroberkanten mit steriler Lehmerde aufgefüllt worden.

Der Kalkmörtelfußboden von lindgrüner Farbe ist ausgezeichnet erhalten (Abb. 12). Er zeigt nur einige wenige Risse und senkt sich nur leicht zur Raummitte hin ein. Allerdings verrät der dumpfe Klang des Bodens, dass auch hier ein Hohlraum darunter anstehen dürfte. In Analogie zu den anderen Räumen wird es sich um eine Balkendecke des Untergeschosses handeln. Wegen der geringen Größe des Raumes ist diese allerdings nicht eingebrochen.

Raum DD

Der Raum DD besitzt eine Größe von 3 mal 3 m (Abb. 13). Er liegt in der mittleren Raumzeile des Nordwestflügels, war aber auf dem Niveau des Hanggeschosses von keinem anderen Raum aus betretbar, da an keiner seiner vier Wände eine Tür vorhanden ist. Es handelt sich also um einen isolierten Raum, der allenfalls von oben her, vom Niveau des Palast-Erdgeschosses



Abb. 12: Blick in Raum DE mit perfekt erhaltenem Fußboden und zugesetzter Tür mit horizontalem Türsturz in der Westwand (rechts).



Abb. 13: Blick von oben in den Raum DD mit der Lage der Elefantenknochen, links Scapula, rechts Humerus und Pelvis.



Abb. 14: Die Maueröffnung im Eck zwischen der Ost- und Südmauer von Raum DD nach Entfernen der Elefantenknochen und Lehmziegel.

aus erreichbar gewesen sein kann. Allerdings finden sich auch hierfür keine direkten Indizien, da zum Beispiel Einlassungsspuren für eine Holzterasse fehlen. Folglich lässt sich eine Zugänglichkeit ausschließlich in Form von angelehnten Leitern vorstellen.

Außerdem besitzt der Raum keinen Fußboden auf dem Niveau des Hanggeschosses, auf welchem in allen anderen Räumen des Nordwestflügels Fußböden angebracht sind. Es sind hier auch keine Einlassungsspuren für eine Holzdecke vorhanden, die eine Stockwerksunterteilung anzeigen würden. Die mit Kalk verputzten Mauern reichen ohne Unterbrechung über fünf Meter tief hinab, bis auf einen Lehmfußboden, der dem Niveau des Untergeschosses in den anderen Räumen entspricht.

Merkwürdigerweise ist auf dem Untergeschossniveau, kurz oberhalb des Fußbodens, eine große Aussparung in der Ost- und der Südmauer des Raumes zu erkennen, die sich über das Mauereck hinweg zieht. Diese Aussparung war an ihrer Oberseite durch zwei aufeinander liegende Holzbalken in der Funktion eines Türsturzes abgestützt, die seitlich unterschiedlich weit in die beiden Mauern eingreifen (Abb. 14). Dadurch entstand eine Maueröffnung, die an den beiden Mauern 1,20 bzw. 1,40 breit ist und eine Höhe (einschließlich der Holzbalken) von nur einem Meter besitzt. Ob es sich dabei um einen Durchgang zur Erreichung einer dahinter liegenden Kammer handelt, muss vorläufig noch unbeantwortet bleiben.

Die Maueröffnung ist mit Zusetzungsziegeln, Lehmmerde und schräg abgelegten, losen Ziegeln blockiert worden, die einen in den Raum ragenden Schuttfächer bildeten. Auf diesem Schuttfächer aus schräg liegenden Lehmziegeln sind vier fast vollständig erhaltene Elefantenknochen abgelegt worden

(Abb. 13). Es handelt sich – nach Ausweis der Bestimmung durch Emmanuelle Vila-Meyer – um einen an die Südwand gelegten Oberarm (Humerus), ein Beckenteil (Pelvis), welches durch eine Sondage von Du Mesnil du Buisson geschnitten und teilweise zerstört wurde, sowie zwei Wirbel (Vertebrae). Ein fünfter Elefantenknochen fand sich auf gleichem Niveau unmittelbar an der Nordwand des Raumes (Abb. 13). Es handelt sich um ein vollständiges Schulterblatt (Scapula).

Der Grund für die Deponierung der Elefantenknochen in diesem Raum, in dem ansonsten keine weiteren Funde gemacht wurden, ist bislang völlig unklar. Es ist lediglich offensichtlich, dass die Knochen deponiert worden sein müssen, bevor der Raum wahrscheinlich absichtlich mit Lehmerde und dann mit Lehmziegelversturz aufgefüllt wurde.

Durch eine bereits von Du Mesnil du Buisson angelegte und von uns wieder ausgenommene Sondage⁶ wurde es möglich, den Fundamentbereich des Raumes unter dem Fußboden zu untersuchen. Es stellte sich heraus, dass der Fußboden zunächst durch eine insgesamt 1,60 m starke Packung aus Stampflehmschichten unterfüttert ist, worunter eine ebenso mächtige lockere Steinschüttung ansteht, die gleichfalls als Fundamentierung aufzufassen ist. Es liegt hier also eine insgesamt über 3 m mächtige Fundamentierung vor. Auf der Ostseite der alten Sondage konnte zusätzlich ein Stück der Kante der westlichen *Falaise* erfasst werden, die hier künstlich begradigt worden zu sein scheint und gegen die die Steinschüttung angefüllt worden ist. Damit ist ein erster Hinweis darauf vorhanden, wie die natürliche *Falaise* auf der Westseite in den Palastbau integriert worden ist.

Raum DA

Der mit Abstand größte Raum innerhalb des Nordwestflügels des Königspalastes misst 6 auf 6,5 m. Es fällt auf, dass auch er auf dem Niveau des Hanggeschosses keinen Zugang von einem der anderen Räume des Nordwestflügels aus besitzt. Er ist auf dem Niveau des Hanggeschosses allerdings mit einer gut erhaltenen Begehungsfläche aus rotem Lehm ausgestattet. Diese fällt von Ost nach West im Niveau steil ab. Unmittelbar vor der Westmauer des Raumes ist der Boden in einen ca. 1,5 mal 1,5 m großen Bereich vollständig eingebrochen, offensichtlich weil darunter einst ein Hohlraum lag (Abb. 15).

Dieser Hohlraum ist als kleiner, gangartiger Bereich im Niveau des Untergeschosses zu rekonstruieren, der auf seiner Nord- und Südseite wohl von einem Steinorthostaten flankiert war. Darüber lagen in Nord-Südausrichtung Dachhölzer, von denen sich Einlassungsspuren erhalten haben. Durch den Einsturz dieser Dachhölzer scheint der Fußboden des Hanggeschosses eingebrochen zu sein.

An der westlichen Seite der Einsturzstelle konnte die Westmauer des Raumes bis auf das Niveau des Untergeschosses hinab freigelegt werden. Hier befindet sich ein aufwändig gestalteter Türdurchgang, der den Raum DA mit

⁶ Bei ihm als „Sondage 1“ bezeichnet (siehe: Du Mesnil du Buisson 1928, 81 f., Pl. II).



Abb. 15: Blick von Osten in den Raum DA mit dem abfallenden Fußboden des Hanggeschosses.

dem Raum DF im Untergeschoss verbunden zu haben scheint. Obwohl er erst in seinem obersten Bereich freigelegt worden ist, lässt sich erkennen, dass er eine ungewöhnliche Breite von fast zwei Metern besitzt. Er zeichnet sich ferner durch einen massiven Türsturz aus vier übereinander liegende Holzbalken aus, von denen jeder von unten nach oben weiter in das seitlich angrenzende Mauerwerk eingreift. Die Holzbalken sind verbrannt, wodurch sich der Türsturz und das darüber aufgehende Lehmziegelmauerwerk, welches noch immer 3,5 m hoch über der Tür aufragt, stark eingesenkt haben (Abb. 15).

Die Türleibungen waren wohl durch Steinorthostaten verkleidet, von denen der nördliche an seiner Oberkante erfasst werden konnte. Darauf lag ein Holzbalken auf, welcher sich in Form von Feuchtholz perfekt erhalten hat. Dies deutet auf eine besonders repräsentative Ausstattung der Tür hin. Welchen Zweck dies im Untergeschoss des Palastes erfüllt haben mag, lässt sich noch nicht beantworten.

Raum DF

Der Raum DF mit einer Größe von 1,40 auf 3,20 m besitzt – wie der Raum DA – keinen Zugang auf dem Niveau des Hanggeschosses. Wie er erreichbar war, bleibt deshalb ein Rätsel. Auch hier kommt nur ein Zugang vom oberen Stockwerk aus mittels einer Leiter in Frage. Der Raum besitzt einen sorgfältig angelegten Fußboden im Hanggeschoss. Er besteht aus einem dicken Lehm-Kalk-Estrich, der auf einer als Unterfütterung dienenden Scherbenlage aufgebracht war (Abb. 16).

Dieser Fußboden hat sich nur im nördlichen Raumteil erhalten. In den übrigen Bereichen ist er nach unten ausgebrochen. Die Tatsache, dass nahe der Westmauer des Raumes ein schmaler Streifen des Fußbodens senkrecht steht, d. h. mit seiner Schnittfläche nach oben weist, zeigt an, dass der Boden steil nach unten abgekippt sein muss. Dies dürfte durch den Einsturz der Deckenhölzer verursacht worden sein, auf denen der Boden einst aufgelegt hat. Zahlreiche Einlassungsspuren dieser Hölzer sind in einer Reihe entlang der Westmauer auf einem einheitlichen Niveau direkt unterhalb des Fußbodens erkennbar (Abb. 17). Folglich muss auch unter dem Raum DF ein Untergeschoss gelegen haben. In Zusammenhang mit dem Einsturz des Fußbodens wurde auch die Ostmauer des Raumes stark in Mitleidenschaft gezogen, aus der ein großes Mauerstück ausgebrochen ist, welches nach unten gestürzt sein muss. Dies hatte seine Ursache sicher in dem Einstürzen der Tür, die den Raum DA mit dem noch nicht freigelegten Untergeschoss von Raum DF verband (s. o.)

Auch in Raum DF fanden sich Elefantenknochen. Gemäß der Bestimmung von Emmanuelle Vila-Meyer handelt es sich um einen Wirbel (Vertebra) und ein Schienbein (Tibia). Ersterer lag nur wenig über dem Fußboden des Hanggeschosses, letzterer war mit dem einstürzenden Fußboden nach unten gefallen und steckte unmittelbar südlich der Abbruchkante des Fußbodens senkrecht im Verfüllmaterial des Untergeschosses (Abb. 16). Folglich muss auch das Schienbein ursprünglich auf dem Fußboden des Hanggeschosses gelegen haben. Die Funktion dieser Deponierung, die auch hier von keinen anderen Funden begleitet wird, ist bisher genauso unerklärbar wie im Falle des Raumes DD.



Abb. 16: Der teilweise abgestürzte Fußboden in Raum DF (hinten) mit einem Elefantenknochen (davor rechts).



Abb. 17: Einlassungslöcher für Dachbalken unterhalb des Fußbodens an der Westwand von Raum DF.

Raum DK

In dem 2,80 auf 3,20 m messenden Raum DK wurde noch nicht bis auf den Fußboden des Hanggeschosses abgetieft, weil hier sehr fundreiche Schuttalagerungen vorliegen, die ein sehr langsames Vorgehen notwendig machen. Es handelt sich um große Mengen von Keramik in Verbindung mit ähnlich umfangreichen Mengen von Tierknochen und weiteren Funden. Bisher ließen sich sechs derartige, nahezu ineinander übergehende Fundlagen differenzieren, die in Lehmziegelschutt und Asche eingebettet sind (Abb. 18).

Bei der Keramik handelt es sich – wie die vorläufige Auswertung durch Valeria Paoletti ergeben hat – in erster Linie um Scherben Hunderter von Schalen, darunter bisweilen auch vollständige oder annähernd komplette Beispiele. Sie zeigen die typischen Formen der Spätbronzezeit IIA. Bei den massenhaft vorkommenden Tierknochen überwiegen – wie Emmanuelle Vila-Meyer festgestellt hat⁷ – Schafe und Ziegen im optimalen Schlachtalter zwischen 6 und 24 Monaten. Sie sind als Schlacht- und Speiseabfälle zu deuten. Keramik und Tierknochen dürften folglich gemeinsam aus einem Küchenkontext stammen, der hier im Erdgeschoss des Palastes angesiedelt gewesen sein dürfte. Warum dieser Küchenabfall zur Verfüllung des Hanggeschosses von Raum DK benutzt wurde, bleibt bisher unklar.

⁷ Bisher sind über 8000 Tierknochenfragmente aus Raum DK ausgewertet worden.



Abb. 18: Abfalllage aus Keramikscherben und Tierknochen in Raum DK.



Abb. 19: Tontafel in Fundsituation (rechts unten) in den Abfallschichten von Raum DK.

Neben Keramik und Tierknochen fanden sich annähernd 400 Tonsicherungen in Raum DK, viele mit Abrollungen von alt- und mittelsyrischen Rollsiegeln oder Skarabäen. Außerdem war ein Rollsiegel darunter. Schließlich fanden sich innerhalb des Abfalls auch drei Tontafeln aus der mittelsyrischen Zeit (Abb. 19). Diese Vergesellschaftung lässt darauf schließen, dass in dem Küchenbereich auch administrative Vorgänge erheblichen Umfangs stattfanden. Gemäß einer vorläufigen Lesung der Tontafeln durch Thomas Richter handelt es sich um drei Verwaltungstexte, die in zwei Fällen Getreideausgaben und in einem Fall Aktivitäten von Webern zum Inhalt haben. Solche Tätigkeiten, vor allem die Getreideausgaben, sind gerade für einen Küchentrakt besonders relevant, was dessen Identifizierung weiter erhärtet.

Wie sich die weiteren Fundobjekte aus denselben Ablagerungen in Raum DK, vier Pfeilspitzen aus Bronze und Hunderte von kleinen Perlen, zu diesem funktionalen Kontext verhalten, bleibt noch zu untersuchen.

Der Außenbereich westlich des Palastes

Westlich der Palastaußenmauer, die den Nordwestflügel des Gebäudes begrenzt, wurden Mauern und Fußböden festgestellt (Räume EU, ER und XA), die in fünf aufeinander folgende Phasen unterteilt werden können. Dies weist auf eine lange Benutzungszeit des Nordwestflügels hin. Es wurde hier, in Raum XA, auch ein Kalkmörtelfußboden aufgedeckt, von derselben Art wie in den Palasträumen, was einen Hinweis darauf gibt, dass dieser Bereich in funktionaler Verbindung zum Königspalast gestanden haben könnte.

Die Räume südlich des Nordwestflügels

In der Kampagne 2008 wurde der westliche Grabungsbereich des Palastes von Raum DA aus um weitere 10 Meter nach Süden erweitert. Es ließ sich feststellen, dass hier die Fundamente der Mauern, welche aus einer Steinsetzung unter einem Lehmziegelmauerwerk bestehen, auf einem erheblich höheren Niveau gegründet sind als im Nordwestflügel. Folglich scheinen hier kein Hanggeschoss und auch kein Untergeschoss vorhanden zu sein. Aus diesem Grund wird dieser Bereich nicht dem Nordwestflügel zugerechnet. Dies wird durch eine durchgehende Baufuge bestätigt, die in der Linie des südlichen Randes von Raum DA verläuft und die als Südgrenze des Nordwestflügels gelten kann.

Anstatt einer unteren Etage finden sich in den vier hier erfassten Räumen EV, EW, BV und ET Auffüllungen aus Lehmziegeln, mit welchen diese Räume auf gesamter Fläche zugesetzt wurden. Die Funktion dieser Zusetzungen muss noch untersucht werden.

Ausgrabungen an der Nordfront des Palastes

Die Nordfront des Palastes wurde in den Kampagnen 2007 und 2008 an drei Stellen untersucht, im westlichen, im mittleren und im östlichen Bereich. Dadurch sollte geklärt werden, welche Art von Bebauung vor der Außenmauer der Palasträume auf der Palastterrasse vorhanden war und wie der steil abfallende Hang der Terrasse, auf welcher der Palast thronte, gestaltet war.

Der Bereich BU im westlichen Abschnitt der Nordfront

In der Kampagne 2007 wurde der Außenbereich nördlich der Palastaußenmauer im Bereich nördlich des Korridors DB von Valeria Paoletti untersucht. Dieser Außenbereich wird als Bereich BU bezeichnet (Beilagen 1 und 2). Hier ist eine sehr lange Abfolge von Bauzuständen zu beobachten (Abb. 20), die eine Folge der immer wiederkehrenden Notwendigkeit zur baulichen Befestigung der Palastnordfront nahe dem Felsabbruch der nördlichen *Falaise* war.

Im ältesten Zustand I wurden die Palastnordmauer (M 289) und die den Brunnenraum U westlich begrenzende Mauer (M 639) angelegt. Die Außenmauer erhielt in Zustand II eine Vorblendung in Form einer breiten, parallel zu ihr verlaufenden und direkt an sie heran gesetzten Stützmauer (M 2206). In diesem Zusammenhang ist auch die nach Osten anschließende Kalksteinbastion I vor der Palastaußenmauer gemeinsam mit dem benachbarten Raum DN errichtet worden⁸. Diese Baumaßnahmen müssen bereits in die Späte Bronzezeit datieren⁹.

In Zustand III wurde über der älteren, hier wahrscheinlich beschädigten und teilweise abgetragenen Palastnordmauer die nördliche Mauer (M 2595) des Korridors DB errichtet (s. o.) und damit der mit einem Tonnengewölbe überdeckte Raum DB geschaffen. Dieses in die Späte Bronzezeit zu datierende Bauereignis ist ein Hinweis darauf, dass auch der Nordwestflügel in dieser Zeit angefügt worden sein könnte, da Korridor DB mit dessen nördlicher Raumreihe verbunden ist (s. o.).

In Zustand IV wurde über der abgetragenen älteren Vorblendmauer des Zustands II eine terrassenartige Lehmziegelmauer errichtet, die durch ihren rechteckigen Umfang den Bereich BU markiert (M 2602). Nach deutlichen Erosionsschäden an dieser Mauer-Plattform wurde in Zustand V eine neue Begrenzungsmauer dieser Terrasse errichtet (M 2447) und der Bereich im Inneren der Terrasse vollständig mit Stampflehm (Inst. 2817) aufgefüllt. Auch diese Stampflehmterrasse fiel wieder der Erosion am Nordrand des Palastgeländes zum Opfer, so dass sich in der Folge, während Zustand VI, auf der erodierten Oberfläche größere Mengen von Keramikabfall ablagerten. Diese Keramik ist gemäß einer vorläufigen typologischen Auswertung in die Späte Bronzezeit IIB zu datieren, so dass sie nach der um ca. 1340 v. Chr. anzusetzenden Zerstörung des Königspalastes einzuordnen ist. Unter dieser Voraussetzung stammt der Abfall nicht von der Zerstörung des Palastes, sondern entstand während einer Nachnutzung des Gebäudes nach dem desaströsen Ereignis.

⁸ Siehe Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 151 f. Abb. 14, Beilage.

⁹ Ebenda 152, Abb. 17.

Bereich BU: Bauphasenabfolge			
Zustand	Bautätigkeit	Nutzungsphase	Periode
VII	Neue Stützmauer auf erodierter Stampflehmterrasse	7 a (BU)	SB II B
VI	Ablagerung von Keramik auf erodiertem Stampflehm Erosion Stampflehm in Bereich BU	7 b (BU)	
V	Anlage neue Terrassenmauer Bereich BU Aufbringen Stampflehm in Bereich BU	7 c (BU)	SB II A
IV	Anlage ältere Terrassierungsmauer Bereich BU	7 d (BU)	SB I – II A
III	Errichtung der Nordmauer von Korridor DB Anlage Korridor DB mit Tonnengewölbe	7 e (BU)	SB I
II	Errichtung der Vorblendmauer vor Palast-Nordmauer - Raum DN und Bastion vor Raum N - Zusetzung Tombeau II (SB I-Keramik)	7 f (BU)	
I	Erbauung Palast-Nordmauer und Westmauer Raum U	9 a - b	MB II A

Abb. 20: Stratigraphie des Bereichs BU.

Im letzten beobachteten Zustand VII schließlich wurde auf der erodierten und mit Abfall belegten Stampflehmterrasse parallel zur *Falaise* eine neue Stützmauer aus Lehmziegeln errichtet (M 1588), um das Gelände abermals zu stabilisieren. Dies ist die letzte belegte Baumaßnahme in Bereich des Palastes, bevor seine Nutzung endet.

Der mittlere Abschnitt der Nordfront

Unter der Leitung von Eva Geith wurde in der Kampagne 2007 im mittleren Abschnitt der Nordfront gegraben, nördlich des Raumes O und der den Raum O auf seiner Nordseite begrenzenden Palast-Nordmauer (Beilage 1). In diesem Bereich ist die Nordmauer des Palastes sehr gut erhalten, die durch kalkverputzte Nischen mit doppeltem Rücksprung gekennzeichnet ist¹⁰. Diese Nischen wurden in einer späteren Phase zugesetzt, wodurch eine geradlinige Fassade entstand, die ihrerseits mit einem durchgehenden Kalkverputz versehen wurde.

Schließlich wurde, während der Späten Bronzezeit I, auch hier eine große Bastion aus schweren Kalksteinblöcken vorgebaut, die unmittelbar auf den anstehenden Fels der natürlichen Kalksteinterrasse aufgesetzt worden ist (Abb. 21). Die Bastion liegt mittig vor der Trennmauer zwischen den Räumen O

¹⁰ Siehe dazu ebenda 151.



Abb. 21: Kalksteinbastion II vor der Nordfront des Palastes; von Nordosten.

und Q und entspricht in ihrer Konstruktion derjenigen, die in der Kampagne 2006 weiter westlich untersucht wurde und die vor der Trennmur zwischen Raum N und O angelegt worden ist. Die westliche wird als Kalksteinbastion I bezeichnet, so dass die jetzt östlich davon aufgedeckte die Bezeichnung Kalksteinbastion II erhält.

Die Kalksteinbastion II besitzt eine (rekonstruierbare) Länge von 12 Metern und ragt 6 m weit vor die alte Palastaußenmauer vor¹¹. Allerdings ist die Bastion mit einer ebenfalls durch große Kalksteinblöcke fundamentierten, 1 m breiten Mauer verbunden, die direkt vor die alte Palastaußenseite gesetzt worden ist, so dass die beiden Bastionen effektiv nur 5 Meter vor die neue Palastfront vortraten. Zwischen den beiden Kalksteinbastionen blieb eine 5 Meter breite (und ebenso tiefe) Nische frei. Der Hauptzweck der Bastionen besteht sicherlich in der statischen Abstützung der Palastnordmauer. Dadurch erklärt sich auch deren massive Fundamentierung aus schweren Kalksteinblöcken von bis zu 70 cm Höhe und bis zu einem Meter Seitenlänge, wobei aber jeweils nur eine Seite jedes Steins begradigt worden ist. Das Innere der Kalksteinbastion II ist im südlichen Teil mit einer Lehmziegelmauer zugesezt, während der nördliche Teil eine Begehungsfläche besitzt, auf welcher Mauerversturz liegt.

Vor der Bastion II bleibt nur ein 1,5 m breiter Bereich frei, bevor die obere Kante der Nord-*Falaise* erreicht ist. Die *Falaise* wurde hier, von ihrer Ober-

¹¹ Für die Kalksteinbastion I war ein genau entsprechendes Maß rekonstruiert worden (ebenda 151).



Abb. 22: Blick auf das Fels-Glaciis an der Nordfront des Königspalastes von der nördlichen Unterstadt aus.

kante bis zur Unterkante, mittels eines großen Grabungsschnittes freigelegt, der oben 10 m breit ist und nach unten zu schrittweise bis auf 3 m verschmälert wurde. Dadurch ließ sich ein kompletter Querschnitt durch den Aufbau der Terrasse unter dem Königspalast gewinnen (Abb. 22).

Es zeigt sich, dass die natürliche Kalksteinterrasse in Zusammenhang mit dem Palastbau durch aufwändige Felsarbeiten künstlich begradigt und geglättet worden ist. Ihre Außenfront wurde in einer geraden Kante parallel zur nördlichen Palastaußenmauer zurückgesetzt. Dabei wurde ein gleichmäßiges Gefälle angelegt, wodurch die *Falaise* die Form eines schrägen Glacis annahm. Dessen Steigungswinkel kann nicht mehr genau berechnet werden, weil der Hang der *Falaise* durch spätere Erosion stellenweise ausgespült und abgetragen wurde. Über eine heutige Länge von 11 m fällt die *Falaise* insgesamt um 8,5 Höhenmeter ab. Wahrscheinlich war der Steigungswinkel früher aber steiler, so wie er sich heute nur noch im untersten Abschnitt erhalten hat.

Auf der Oberfläche des Felsens sind an einigen Stellen Lehmziegelsetzungen erhalten, die anzeigen, dass das Plateau übermauert war. Es liegen aber keine Anzeichen dafür vor, dass das Fels-Glaciis auch an seiner Frontseite mit Lehmziegeln verkleidet worden wäre. Es bildete folglich eine geböschte Terrassenmauer aus natürlichem Felsmaterial. So stellte sich die Ansichtseite des Palastes im mittleren Abschnitt der Nordfront dar.

Der östliche Abschnitt der Nordfront

Der östliche Bereich der Nordfront, zwischen der Kalksteinbastion II im Westen und dem Vorbau der Königsgruft mit Korridor AQ und Vorkammer VK im Osten, wurde unter der Verantwortung von Simon Halama in den Kampagnen 2007 und 2008 untersucht. Hier wurde eine komplexe Stratigraphie von Vorbauten und Terrassierungen erarbeitet (Abb. 23).

Den ältesten Zustand (I) in diesem Bereich bilden die Urplanmauern¹² des Raumes Q, die durch Steinverblendungen (anstatt der späteren Stein-*Couloirs*) gekennzeichnet sind. Zu dieser Phase dürften zwei ältere Kalk-Lehm-Fußböden gehören, die innerhalb des Raumes Q unter dem späteren Kalkmörtelboden liegen und die nach Ausweis der damit vergesellschafteten Keramik in die Mittelbronzezeit II A datieren.

Zum Ausführungsplan des Raumes Q (Zustand II) gehört der dicke, mit einer Kieslage unterfütterte Kalkmörtelfußboden sowie *Couloirs* an der West-, Süd- und Ostseite des Raumes. Im folgenden Zustand III wurde unmittelbar auf dem Fels der Nordterrasse vor der Nordmauer des Palastes, welche gleichzeitig die Nordmauer des Raumes Q bildete, ein Vorbau A errichtet. Dabei handelt es sich um einen an die Nordmauer des Palastes angelehnten, von einer Lehmziegelmauer auf Steinfundament umschlossenen Bereich, der sich über eine Länge von mindestens 8,50 m an der Palastaußenmauer entlang zieht und ca. 4,50 m weit auf die Nordterrasse vorspringt. Zur selben Zeit

¹² Zu den Urplanmauern vergleiche Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 137-141, Abb. 4.

Nordterrasse und Plattform DP: Bauphasenabfolge			
Zustand	Bautätigkeit	Nutzungsphase	Periode
IX	Kompletterneuerung der Westmauer von Korridor AQ Abgraben des Ostrandens von Plattform DP	7 a (DP)	SB II A
VIII	Erweiterung der Lehmziegel-Plattform DP Zusetzung Raum DO Anlage Kalkmörtelfußboden auf Plattform DP	7 b (DP)	SB I – II A
VII	Erneuerung der Palastnordmauer mit Stampflehm Weiterbenutzung Lehmziegel-Plattform DP und Raum DO	7 c (DP)	
VI	Anlage der großen Lehmziegel-Plattform DP Weiterbenutzung des Raumes DO	7 d (DP)	
V	Anlage des Vorbaus B Anlage von Raum DO Anlage der nördlichen Begrenzungsmauer der Nordterrasse Lehmboden mit Schilfbelag auf Nordterrasse	7 e (DP)	
IV	Anlage der Kalksteinbastion II Vorbau A teilweise zerstört Stampflehm und Steinschüttung an Ruinen des Vorbaus A	7 f (DP)	SB I
III	Anlage des Vorbaus A Eingeschnittene Couloirs in Nordmauer von Raum O und Q	8 (DP)	MB II A-B
II	Ausführungsplan des Palastes - Anlage der Couloirs in Raum Q - Kalkmörtelboden in Raum Q	9 a	MB II A
I	Urplan des Palastes - Urplan-Mauer Raum Q - jüngerer Kalk-Lehm-Boden in Raum Q (Phase 9 b1) - älterer Kalk-Lehm-Boden in Raum Q (Phase 9 b2)	9 b	MB II A

Abb. 23: Stratigraphie der Nordterrasse des Königspalastes mit der Plattform DP.

dürften auch die nachträglich angelegten *Couloirs* entstanden sein, die in die Nordmauern der Räume Q und O eingeschnitten wurden.

In Zustand IV wurde westlich davon die Kalksteinbastion II errichtet. In diesem Zusammenhang wurde der westliche Teil des Vorbaus A geschnitten sowie Stampflehm und eine Steinschicht gegen und über die Mauerreste des Vorbaus A angeschüttet. Diese Phase datiert bereits in die Späte Bronzezeit, wie die Keramik in den damit verbundenen Ablagerungen anzeigt.

Im Zustand V sind erneute Umbauten zu beobachten: Der Bereich östlich der Kalksteinbastion II wurde mit einer erneuten Lage von Stampflehm aufgefüllt und darüber wurde ein Fußboden mit Schilfbedeckung angelegt, der sich von der Palastnordmauer bis zu einer neu errichteten Begrenzungsmauer der Nordterrasse am Rand des Felsplateaus erstreckte. Dieser Boden bildete eine Außenfläche auf der nördlichen Palastterrasse östlich der sicherlich weiterhin anstehenden Kalksteinbastion II. Am östlichen Ende dieser Terrasse wurde der kleine, ca. 5 mal 3,5 m messende Raum DO errichtet, der sich westlich an den Korridor AQ der Königsgruft anschloss, dessen Funktion aber unbekannt bleibt. Seitlich neben diesem Raum DO und an die Palastnordmauer angelehnt wurde ein kleiner, nur 3,75 mal 3,75 m großer Vorbau B auf einem



Abb. 24: Gesamtübersicht über die Lehmziegelplattform DP mit dem Rest des Kalkmörtelfußbodens (vorne); von Südost.

Steinfundament errichtet. Er besitzt eine monolithische Steinschwelle und könnte folglich einen Zugang zu Raum DO gebildet haben.

In Zustand VI wurde der gesamte Bereich durch eine neue Terrassenanlage überbaut, die jetzt aus einer großen, massiv gemauerten Lehmziegelplattform (Plattform DP) bestand (Abb. 24). Ihre Ausdehnung beträgt ca. 15 mal 8 Meter. Sie überdeckte sowohl die nördliche Begrenzungsmauer der alten Terrasse als auch den Vorbau B. Nur der kalkverputzte und mit einem Kalkfußboden ausgestattete Raum DO blieb ausgespart und wurde weiterbenutzt.

Schließlich wurde in Zustand VII die Nordmauer des Raumes Q, die die Plattform DP nach Süden begrenzt, auf einem großen Teilstück mit Stampflehm repariert. Der Raum DO und die Plattform DP blieben dabei unverändert in Benutzung, was dadurch verdeutlicht wird, dass die mit Kalk verputzte Stampflehmmauer nun die Südmauer des Raumes DO bildete.

In Zustand VIII wurde die Plattform DP nach Osten erweitert, indem der Raum DO mit Lehmziegeln zugesetzt wurde, so dass die Terrasse nun darüber hinweg zog. Im Niveau zwei Meter oberhalb des zugesetzten Raumes DO hat sich ein Kalkmörtelfußboden erhalten, der in seiner Art denjenigen in den Palasträumen entspricht (Abb. 24). Dies weist darauf hin, dass die erweiterte Terrasse nun auf einem deutlich erhöhten Niveau mit einem sorgfältigen Fußbodenbelag ausgestattet war, der eine qualitative und eventuell auch funktionale Anknüpfung an die Innenräume darstellt. Durch die Niveauerhöhung könnte angestrebt worden sein, die Plattform DP direkt vom Palast aus, zum Beispiel aus Raum Q, zugänglich zu machen. Hypothetisch wäre unter dieser Voraussetzung eine Funktion als Aussichtsterrasse vorstellbar. Der Fußboden der Plattform DP liegt zwar immer noch 1,60 m unter demje-

nigen des Raumes Q, aber eine Verbindung könnte leicht durch einige Stufen hergestellt worden sein. Da sich der Kalkmörtelboden jedoch nur in einem isolierten Block erhalten hat, sind keine weiteren Befunde vorhanden, um diese Theorie zu erhärten.

Im letzten belegten Zustand IX wurde die Plattform DP an ihrem Ostrand geschnitten, weil die westliche Begrenzungsmauer des zur Königsgruft führenden Korridors AQ durch eine neue, stabilere Mauer ersetzt wurde. Damit war die lange Bauentwicklung auf der Nordterrasse abgeschlossen, die einerseits durch ständige Reparaturen und Verstärkungen der in Hangnähe liegenden Mauern gekennzeichnet ist, andererseits in einer beständigen Ausdehnung und Erhöhung der kompakten Außenterrasse nördlich des Raumes Q und westlich des Korridors der Königsgruft resultierte.

Die große Terrassenmauer an der *Falaise*

Die Palastterrasse wird in ihrem östlichen Abschnitt durch eine große Terrassenmauer nach Norden abgeschlossen und dadurch gegenüber der nördlichen Unterstadt abgegrenzt. Diese bereits 2004 vor der Vorkammer der Königsgruft freigelegte Terrassenmauer¹³, deren Nordkante damals allerdings nicht festgestellt werden konnte, wurde in der Kampagne 2008 in einen großen, hangabwärts verlaufenden Grabungsschnitt freigelegt, der ungefähr in Verlängerung der Ostkante des Raumes Q angelegt wurde. Hier wurde die Terrassenmauer auf gesamter Höhe von ihrer Oberkante bis auf das Niveau der Unterstadt erfasst. Der Schnitt mit einer Länge von 20 m war im oberen Teil 9 m breit und wurde nach unten zu wegen der hoch anstehenden Schuttprofile schrittweise bis auf eine Breite von 4 m eingegrenzt (Abb. 25).

Die Terrassenmauer ist die monumentalste Mauerkonstruktion des Königspalastes von Qatna. Sie besteht aus auffällig unterschiedlich gefärbten Lehmziegeln, unter denen dunkelbraune, hellbraune, grünlichgraue und hellgraue vorherrschen. In ihrem östlichen Abschnitt, vor dem Korridor AQ und der Vorkammer der Königsgruft, wurde die Mauer zu einem späteren Zeitpunkt, wahrscheinlich in der Späten Bronzezeit, in Form einer breiten Breche abgetragen, wobei die westliche Kante dieser Störung in einer schrägen Linie von oben nach unten verläuft. Dies erfolgte wahrscheinlich in Zusammenhang mit Baumaßnahmen auf der Nordterrasse, etwa bei der Anlage der Lehmziegelterrasse DP (siehe oben). Die ca. 15 m breite Bresche wurde danach mit Stampflehm wieder geschlossen, wobei auch ein zusammenhängender Block von Mauerversturz in dieses Material eingebettet wurde.

Die Terrassenmauer ist auf einer Höhe von 8 m erhalten, was auch ihrer ursprünglichen Höhe entsprechen dürfte¹⁴. Sie wurde unmittelbar auf den Fels

¹³ Siehe Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006, 67-71, Abb. 7-8.

¹⁴ Damit hat sich die in Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006, 68 geäußerte Vermutung, die Terrassenmauer könne bis zu den Fußböden der Palasträume, und damit bis zu einer Höhe von 14 Metern aufsteigen, nicht bestätigt. Vielmehr bildete die *Falaise* mit ihrer Terrassenmauer eine eigenständige Terrasse, über der die Palastfront mit vorgelegten Bastionen und Einzelterrassen aufragte (s.u.).



Abb. 25: Hangschnitt im östlichen Teil der Palastnordfront zur Freilegung der großen Terrassenmauer und des nördlich angrenzenden Bereichs der Unterstadt; von Nord.



Abb. 26: Terrassenmauer (links) vor der Falaise und angrenzende Seitenwange des vorspringenden Fels-Glaciis (rechts); von Nord.

der Unterstadt gegründet und schließt an ihrer Oberkante – soweit erkennbar – mit dem oberen Rand der *Falaise*, der natürlichen Terrassenkante ab. Somit stellt sie eine Verkleidung des Felsabbruchs dar.

Ihre Breite beträgt 10 m, allerdings wächst sie in ihrem obersten erhaltenen Teil bis auf eine Breite von 12 m an, weil sie der abgeschrägten Kante der *Falaise* folgt und an diese anliegt. Die *Falaise* ist vor der Errichtung der Terrassenmauer sorgfältig begradigt und in einem steilen Hanggefälle geglättet worden, so dass die Terrassenmauer mit ihrer rückwärtigen Kante bündig gegen sie angebaut werden konnte.

Weiter westlich springt die Felskante jedoch erheblich nach Norden vor, so dass dort die nördliche Kante des künstlich abgearbeiteten und abgeschrägten Fels-Glaci¹⁵ die gebaute Terrassenmauer ersetzte. Dieser Vorsprung des Felsens ist zu einem Block mit rechtwinkligen Kanten abgearbeitet worden, dessen östliche Seitenwange fast senkrecht abfällt. An diese Wange schloss die große Terrassenmauer mit ihrer Westkante an (Abb. 26). Sie bildete folglich die gebaute Fortsetzung der natürlichen Terrassenkante, auf welcher sich der Königspalast erhob.

Die festgestellte Nordkante der Terrassenmauer verläuft genau in der Linie der weiter westlich belegten Unterkante des künstlich begradigten Fels-Glaci. Deshalb kann man davon ausgehen, da beide eine einheitliche Terrassenfront bildeten. Möglicherweise war auch die Nordfassade der Terrassenmauer leicht geböschert gebaut – annähernd so wie sie sich auf Grund der Hangerosion erhalten hat –, so dass sie dem steilen Hang des Fels-Glaci im Neigungswinkel angeglichen war. Möglicherweise waren die beiden Fronten auch optisch einander angeglichen, etwa durch einen einheitlichen Kalkverputz, von dem sich allerdings keine Reste erhalten haben.

Ausgrabungen in der nördlichen Unterstadt

In der Grabungskampagne 2008 wurde die Bebauung der Unterstadt im nördlichen Vorbereich des Palastes unter der Leitung von Simon Halama mit Hilfe mehrerer Testschnitte untersucht, um Hinweise darauf zu erhalten, wie das nördliche Umfeld des Königspalastes funktional konzipiert und architektonisch gestaltet war.

Unmittelbar an das künstlich begradigte Fels-Glaci schließt sich eine horizontale, auffällig ebene Felsfläche an, die bereits im Jahr 2007 im mittleren Abschnitt der Nordfront über eine Länge von 7 m freigelegt wurde (Abb. 27). Sie kann ebenfalls nur durch eine künstliche Abarbeitung entstanden sein. Dies war sicherlich eine Folge der Rücksetzung der *Falaise*, die wahrscheinlich einst einen natürlich geschwungenen Verlauf gehabt hatte. Bei der Abtragung des Felsmaterials zum Erhalt einer geraden Kante wurde die Unterkante des entfernten Materials begradigt, was in einer ebenen Fläche resultierte.

¹⁵ Dieses Fels-Glaci wurde im mittleren Abschnitt der Nordfront freigelegt (siehe oben).



Abb. 27: Gesamtsituation der Nordfront der Königspalastes: die Bebauung der Nordterrasse (oben), das Fels-Glaciis (Mitte), die ebene Fläche vor der Terrassenkante (vorne links) und der Graben (unten rechts); Blick von Nord.

Im östlich davon gelegenen Hangschnitt an der großen Terrassenmauer ist zu erkennen, dass im Vorgelände des östlichen Abschnitts der Palastfront keine vergleichbare horizontale Begradigung der Fläche vorliegt. Möglicherweise liegt dies darin begründet, dass hier keine Felsarbeiten zur Rücksetzung der *Falaise* nötig waren. Die Felsoberkante verläuft zwar auch hier prinzipiell eben, zeigt aber keine sorgfältige Begradigung. Stattdessen besitzt sie einige Löcher und Gräben, die möglicherweise Spuren älterer oder auch jüngerer Siedlungsaktivitäten an dieser Stelle sind (Abb. 25).

An mehreren Stellen vor der Nordfront des Palastes wurde ein Graben festgestellt, der einen Abstand von 9 m von der Terrassenfront des Palastes besitzt und annähernd parallel zu dieser verläuft. Der Graben mit einem annähernd rechteckigem Querschnitt hat eine Breite von 3 m und eine Tiefe von 1,5 m. Bisher lässt er sich an Hand punktuell angelegter Testschnitte über eine Länge von insgesamt 44 m entlang der Palastfront nachweisen, er dürfte aber noch länger sein. Nur im westlichsten bisher erfassten Abschnitt scheint er seinen geradlinigen Verlauf parallel zur Palastfront aufzugeben und leicht nach Süden abzuknicken. Die zeitliche Relation des Grabens zum Palastbau lässt sich leider noch nicht bestimmen.

Zunächst war angenommen worden, dass es sich um einen Wassergraben oder Kanal in der Unterstadt handelte. Dies konnte aber durch die geomorphologischen Untersuchungen von Mauro Cremaschi falsifiziert werden, da im Graben keine Hinweise auf Hydromorphismus, keine Travertin-Bildungen und keine Sedimentationsspuren feststellbar sind, die auf ehemals hier fließendes



Abb. 28: In den Fels geschnittener Graben mit Füllung aus Steinen in der nördlichen Unterstadt; Blick von Ost.

Wasser hindeuten würden¹⁶. Auch verläuft die Sohle des Grabens nicht auf einem einheitlichen Niveau, was eine Nutzung als Kanal ausschließt. Hinzu kommt die Tatsache, dass der Graben mit Steinen größeren und kleineren Formats in regelmäßigen, horizontalen Schichtungen, die sogar eine Lage von Lehmziegeln einschließen, absichtlich gefüllt worden ist (Abb. 28).

Dieses Material entspricht in seinem Aufbau einer Fundamentierung. Folglich könnte es sich um ein Grabenfundament für eine aufgehende Lehmziegelmauer gehandelt haben. Diese dürfte über eine lange Strecke in einem Abstand von ca. 9 m zur Basis des Fels-*Glacis* bzw. der Terrassenmauer an der *Falaise* verlaufen sein. Sie könnte also eine Vormauer des Palastgeländes gebildet haben, die den Bereich der nördlichen Unterstadt von der Palastterrasse abgrenzte. Zwischen dieser vermutlichen Umfassungsmauer und der ersten Terrassenkante blieb ein unbebauter und offensichtlich ungenutzter Streifen von 9 m Breite frei.

Nördlich des Grabens steht zunächst ein erneuter, zwischen 30 cm und 3,5 m breiter Streifen der horizontalen, sorgfältig eingeebneten Felsoberkante an, bevor das Gelände in unregelmäßiger Linie abbricht und mit Lehm packungen angefüllt ist. Hier findet sich auf einem einheitlichen horizontalen Niveau eine weitläufige Begehungsfläche, die durch aufliegende Steine und Scherben in dichter Packung eindeutig markiert ist. Aufgrund der Keramik ist eine Datierung in die Späte Bronzezeit möglich.

¹⁶ Mauro Cremaschi (Geowissenschaftliche Abteilung, Universität Mailand) war in der Kampagne 2008 als Geomorphologe im syrisch-deutschen Team beteiligt und hat einen Bericht über seine Arbeiten mit dem Titel: *Stratigraphy at the Fringe of the Falaise (Mishrife – Qatna)* verfasst, aus dem hier zitiert wird.

Die Fläche konnte in einem Testschnitt 12 m weit in nördliche Richtung verfolgt werden. Es handelte es folglich um eine große, freie Platzfläche. Sie wird von uns in Gedenken an den früheren Ausgräber Qatnas als „Comte du Mesnil du Buisson-Platz“ bezeichnet (Beilage 1). Wie weit sich der Platz über die nördliche Unterstadt erstreckte, lässt sich bisher nicht feststellen. Hinweise auf eine architektonische Bebauung der nördlichen Unterstadt konnten in den vorhandenen Testschnitten nicht gefunden werden.

Untersuchungen des Urplans in den Räumen E, G und O

Unter der Leitung von Eva Geith wurden in der Kampagne 2007 in den in einer Flucht im nördlichen Mittelbereich des Palastes liegenden Räumen E, G und O Nachgrabungen unternommen, um den Fundamentaufbau dieser Räume genauer zu untersuchen (Abb. 29).

Raum E

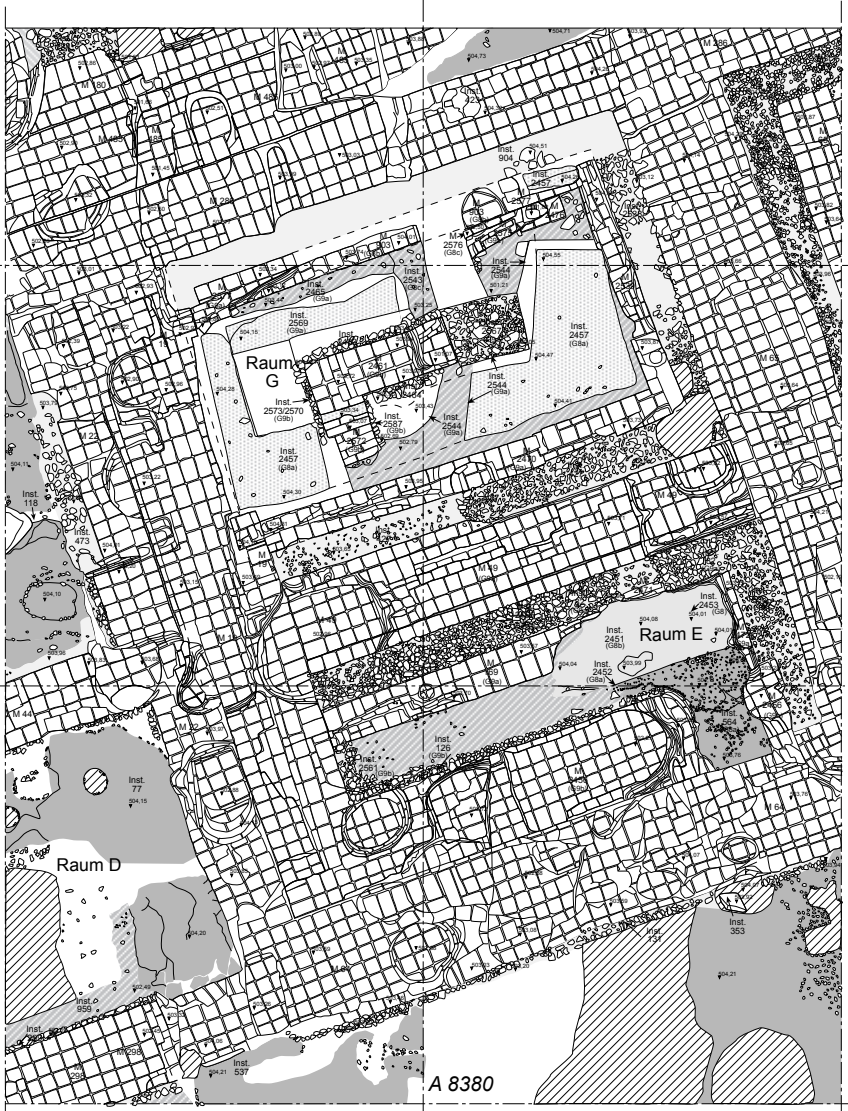
Unter Raum E, der mit einem nur stellenweise erhaltenen, dünnen Kalkboden ausgestattet ist, liegen mehrere Bauteile, die unterschiedlichen Bauphasen (G 9a und 9b) angehören¹⁷. Zu der Ausführungsphase des Palastes (Phase G 9a) gehören ein Nord-*Couloir* (steingefüllter Fundamentschacht¹⁸) mit einer zugehörigen Rückhaltemauer sowie ein Ost-*Couloir*, welches ebenfalls eine Rückhaltemauer besitzt. *Couloirs* an der West- und der Südseite des Raumes fehlen, da hier ältere Mauern anstehen, die der Urplanphase (Phase G 9b) angehören (Abb. 30).

Zu diesem Urplan sind drei Mauerfundamente zu zählen: eine Mauer (M 2456), die parallel zur Südmauer des Raumes E verläuft und direkt an diese herangebaut ist; eine zweite Mauer auf der Westseite des Raums, die von ersterer nach Norden abzweigt und parallel zur Ostmauer von Raum D verläuft; sowie eine dritte Mauer, die in der Osthälfte des Raumes E in nördlicher Richtung verläuft und einst ebenfalls rechtwinklig an die Südmauer M 2456 angeschlossen haben muss. Diese dritte Mauer ist kaum sichtbar, weil sie durch den Fußboden und die später eingezogene Rückhaltemauer für das Nord-*Couloir* überdeckt worden ist. Außerdem ist sie bei der Anlage des Nord-*Couloirs* geschnitten und in diesem Bereich abgetragen worden. Das gleiche Schicksal erlitt die südliche Urplanmauer, die durch die Anlage des Ost-*Couloirs* an ihrem östlichen Ende geschnitten wurde.

Diese Ergebnisse zeigen, dass unter Raum E im Urplan zwei Räume unterschiedlicher Ausdehnung geplant waren. Bei der Planänderung wurden diese Fundamente, die schon fast vollständig errichtet worden waren, nicht nur aufgegeben, sondern teilweise durch die neuen Strukturen zerstört. Dennoch wird durch die Tatsache, dass der gesamte Streifen zwischen der südlichen

¹⁷ Zur Definition dieser beiden Phasen siehe Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006, 60-65, Abb. 5; 2007, Abb. 4 und 11.

¹⁸ Zur Definition der *Couloirs* siehe Novák – Pfälzner 2000, 279; Pfälzner 2007, 35 f., Abb. 7.



TALL MIŠRIFE - QATNA 2008

Königspalast
Detailplan Räume G und E

- | | | | |
|-----|-----------------------------------|--|------------|
| --- | Arealgrenze | | Stampflehm |
| — | Schnittgrenze | | Lehmerde |
| | Begehungsfläche/Fußboden | | Stein |
| | Kalkmörtelboden | | Keramik |
| | Kalkboden mit Steinunterfütterung | | Störung |
| | Lehmziegel | | |

0 5 10 m

Zeichnung: A. Ahrens, C. Eydam, E. Geith, S. Manke/H. Rasmussen, J. Schmid, K. Sternitzke
Umzeichnung: G. Eisen-Novák, A. BianchiAbb. 29 Plan der Räume
E und G mit den Bau-
strukturen der Phasen
G 9 b bis G 8
(Stand 2008).



Abb. 30: Gesamtansicht Raum E von Südwest: Fußboden Phase 8 (rechts oben), Urplanfundamente (rechts und links), Rückhaltemauer (Mitte), *Coulloir* (dahinter) und Nordmauer Raum E (hinten).

Urplanmauer und der nördlichen Rückhaltemauer mit lockerer Erde aufgefüllt wurde, eindeutig bewiesen, dass beide Mauern gleichzeitig offen gestanden haben und folglich – wie dies schon an anderen Stellen des Palastes nachgewiesen werden konnte¹⁹ – zwischen dem Urplan und dem Ausführungsplan nur ein minimaler Zeitabstand gelegen hat.

Raum G

Die Nachuntersuchungen in den Fundamenten des Raumes G haben einen sehr interessanten und komplexen Befund erbracht, der in sechs aufeinander folgende Zustände unterteilt werden kann (Abb. 31). Der älteste Zustand I gehört der Urplanphase des Palastes (Phase 9b) an. Drei Urplanmauern verlaufen unter dem späteren Raumfußboden, die eine vom späteren Raum G völlig abweichende Raumaufteilung erkennen lassen (Abb. 32). Die größte dieser Urplanmauern (M 2461) verläuft mittig in Ost-West-Richtung unter dem Raum, die beiden anderen gehen rechtwinklig davon ab.

Im darauf folgenden Ausführungsplan (Zustand II) wurden nicht nur *Couloirs* (s. o.) an der Nord-, Ost- und Südseite des Raumes angelegt, sondern auch ein großer, 4 m tiefer Schacht (Schacht A) gegraben, der die gesamte östliche Raumhälfte einnahm und die ältere, mittig verlaufende Urplanmauer in einer senkrechten Kante abschnitt. Auf dem Boden des Schachtes wurde eine Steinpackung angelegt, bevor er mit Bauschutt verfüllt wurde. Die Funktion dieses Schachtes ist bisher völlig unklar.

¹⁹ Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 137 f.

Raum G: Bauphasenabfolge			
Zustand	Bautätigkeit	Nutzungsphase	Periode
VI	Benutzung als Vorratsraum Eintiefung der Vorratsgefäße	7 (G)	SB I – II A
V	U-förmiger Graben mit Stampflehmfüllung	8 a (G)	MB II A-B
IV	dritte Stützmauer an Schacht-Nordseite	8 b (G)	
III	Anlage und Auffüllung von Schacht B zweite Stützmauer an Schacht-Nordseite	8 c (G)	
II	Mauern des Ausführungsplans Anlage der <i>Couloirs</i> Anlage und Auffüllung von Schacht A erste Stützmauer an Schacht-Nordseite	9 a (G)	MB II A
I	Urplanfundamentmauern unter Raum G	9 b (G)	MB II A

Abb. 31: Stratigraphie des Raumes G (Stand 2007).

In Zustand III wurde an derselben Stelle ein neuer, nun aber kleinerer (wahrscheinlich nur 3,5 x 3,5 m großer) und weniger tiefer Schacht angelegt (Schacht B). Auch seine Funktion ist bislang unklar. Zukünftige weitere Ausgrabungen in diesem Bereich werden möglicherweise Antworten darauf finden lassen. Die nördliche Wand beider Schächte ist jeweils durch schmale



Abb. 32: Gesamtansicht Raum G von Südwest: Stampflehm-Graben Zustand V (vorne und rechts hinten), Urplanfundament Zustand I (Mitte), Schächte Zustand II bis IV (Mitte rechts).

Stützmauern verkleidet worden, die in der Flucht der Verschalungsmauer des Nord-*Couloirs* von Raum G verlaufen. In Zustand IV wurde diese Stützmauer abermals erneuert, was eine erneute Öffnung des Schachtes voraussetzt. Alle diese Bauaktivitäten unter dem Fußboden des Raumes G lassen sich in die Mittlere Bronzezeit II datieren, wie die Keramik in den Füllungen der Schächte unzweifelhaft anzeigt.

In Zustand V wurde ein ca. 1,5 m tiefer, U-förmiger Graben in Raum G ausgehoben, der mit Schichten von besonders hartem Stampflehm ausgefüllt wurde. Diese Maßnahme diente sicherlich dazu, den durch die vielfachen Ausschachtungsaktivitäten lockeren Boden unter Raum G zu verfestigen, um eine stabile Fußboden-Unterschicht zu erhalten.

Im letzten Zustand VI, der bereits in die Späte Bronzezeit datiert, wurde der Raum zu einem Vorratsraum umfunktioniert, indem zahlreiche große Vorratsgefäße aufgestellt und zum Teil zur Hälfte in den Untergrund eingegraben wurden. Diesen finalen Zustand des Raumes hatte Du Mesnil du Buisson in Form des „Salle des jarres“ vorgefunden und ausgegraben²⁰.

Raum O

Auch in Raum O, der sich nördlich an den Raum G und den schmalen Korridor V anschließt, konnte eine Urplanphase nachgewiesen werden. Aus dieser Zeit (Phase G 9b) stammen die den Raum begrenzenden Mauern, wobei die Nordmauer gleichzeitig die Außenmauer des Palastes war. Zur Zeit des Ausführungsplans (Schicht G 9a) wurden die *Couloirs* nachträglich angelegt, wobei das Nord-*Couloir* in die Außenmauer eingegraben wurde, was anzeigt, dass der Raum O weiter nach Norden ausgedehnt wurde als er im Urplan geplant war und dabei die Palastaußenmauer verschmälert wurde.

Chronologische Untersuchungen in der Königsgruft

In der Kampagne 2007 fanden unter der Verantwortung von Elisa Roßberger stratigraphische Ausgrabungen in der Vorkammer der Königsgruft statt, die dem Ziel dienten, die zeitliche Tiefe der Benutzung der Vorkammer festzustellen. Vier Zustände der Vorkammer lassen sich unterscheiden (Abb. 33).

Im ältesten Zustand I, der mit der Bauzeit der Gruft (Phase G 9a) beginnt und während der Phase G8 andauert²¹, wurde der abgearbeitete und gut geglättete Fels als ebener Naturfußboden benutzt (Abb. 34). Von hier aus führten in den Fels geschlagene Stufen in die etwas tiefer liegende Hauptkammer der Königsgruft hinab. Unebenheiten des Felsens wurden mit sehr feinem Stampflehm ausgefüllt und teilweise mit Schilfmatten abgedeckt. Möglicherweise deutet sich in diesen Baumaßnahmen bereits eine gewisse zeitliche Tiefe innerhalb der Phase G 8 der Vorkammer an. Ein niedriger Steinsockel entlang der Westwand stellt die erste und einzige gebaute Konstruktion in der Vorkammer während dieser Phase dar.

²⁰ Du Mesnil du Buisson 1935, 95 f. Fig. 26.

²¹ Vgl. Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 137-141, Abb. 4.

Vorkammer (VK) der Königsgruft: Bauphasenabfolge			
Zustand	Bautätigkeit	Nutzungsphase	Periode
IV	dritte Lehmbegehungsfläche jüngstes Nutzungsinventar der Vorkammer	7 a (VK)	SB I – II A
III	Zweite Lehmbegehungsfläche Anlage der provisorischen Steintreppe Deponierung von Keramik und Knochen	7 b (VK)	
II	Erste Lehmbegehungsfläche Anlage der Statuenpodeste Verengung des Durchgangs zur Hauptkammer	7 c (VK)	
I	Anlage und Nutzung des Felsbodens Lehmausgleichslagen	9 a – 8	MB II A-B

Abb. 33: Stratigraphie der Vorkammer der Königsgruft (Stand 2007).



Abb. 34: Blick in die Vorkammer der Königsgruft während der Ausgrabungen 2007; Mitte: Felsboden des Zustands I, vorne unten: provisorische Treppe des Zustands III.

Es ist hervorzuheben, dass keine Vorrichtungen oder Spuren vorhanden sind, die von einer Aufstellung der beiden Ahnenstatuen aus Basalt in diesem Zustand I zeugen würden. Folglich wurden diese entweder ohne Fundamentierung und ohne eigenen Sockel auf den Steinfußboden aufgestellt oder sie waren in dieser Zeit noch nicht vorhanden. Ihre stilistische Datierung²² in die Mittelbronzezeit

²² Vgl. Novák – Pfälzner 2003, 160 f.

II deckt sich allerdings mit der chronologischen Einordnung des Zustands I, so dass die Statuen zu dieser Zeit zumindest bereits existiert haben dürften.

In Zustand II wurde über einer 20-25cm starken Lehmschicht eine neue Begehungsfläche angelegt. Einige wenige spätbronzezeitliche Scherben in dieser Lehmschicht zeigen an, dass dieser Zustand bereits in die Späte Bronzezeit datiert. In dieser Phase, die als Phase G 7c der Vorkammer bezeichnet wird, wurden die beiden Statuenpodeste vor der Südwand der Vorkammer beidseitig des Eingangs in die Hauptkammer errichtet. Sie bestehen aus Steinen und Stampflehm und besitzen eine Größe von ca. 90 x 45 cm und eine Höhe von ca. 35 cm. Sie wurden bis zur Verschüttung der Gruft kontinuierlich weiterbenutzt. In dieser Phase wurde auch der ursprünglich erhebliche breitere, aus dem Fels geschlagene Durchgang in die Hauptkammer durch gebaute seitliche Wangen aus Steinen auf eine Breite von 0,95 m verengt.

In Zustand III wurde eine neue, abermals erhöhte Begehungsfläche angelegt. Sie zieht auf einem höheren Niveau an die beiden unveränderten Statuensockel heran. Eine provisorische Treppenanlage aus lose aufeinander getürmten Steinen wird in der Nordwestecke der Vorkammer errichtet, wodurch die Stieghöhe bis zur breiten Felsstufe auf halber Höhe der Westwand der Vorkammer reduziert wird. In dieser Phase wurden umfangreiche Reste des Benutzungsinventars der Vorkammer als primärer Abfall an Ort und Stelle zurückgelassen. Dazu gehören drei Keramikgefäße und große Mengen von Tierknochen, die sicherlich von Opferhandlungen in der Vorkammer stammen.

Im letzten Zustand IV entstand der jüngste Boden der Vorkammer, der ebenfalls eine einfache Lehmfläche war. Sie zog nun an die Oberkante der Statuensockel heran. Auf dieser Fläche fand sich in der Kampagne 2002 das verschüttete Inventar der letzten Benutzung der Vorkammer zusammen mit den dort verbliebenen Basaltstatuen²³.

Im Inneren der Grabkammern²⁴ wurden in den Kampagnen 2007 und 2008 unter der Leitung von Kahrut Eller die Abtragung und feinstratigraphische Untersuchung der Ablagerungen auf den Fußböden und unter den Installationen gemäß den Ergebnissen der mikromorphologischen Untersuchungen fortgesetzt und zum Abschluss gebracht²⁵.

Ausgrabungen im Palastbrunnen

In den beiden Kampagnen 2007 und 2008 konzentrierten sich die durch Dr. des. Conrad Schmidt geleiteten Arbeiten im Brunnen auf die Freilegung, Dokumentation und Bergung der zahlreichen Feuchthölzer, die sich ab einem Niveau von 15,40 Meter unterhalb der Palastfußböden im Brunnenschacht finden²⁶. Dieser tief gelegene Teil des senkrecht in den Fels geschlagenen

²³ Siehe Novák – Pfälzner 2003, 145 f. Abb. 11.

²⁴ Vgl. Al-Maqdissi – Dohmann-Pfälzner – Pfälzner – Suleiman 2003.

²⁵ Vgl. Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006, 91 f.

²⁶ Zu den bisherigen Arbeiten im Brunnenschacht siehe die regelmäßigen Berichte in MDOG 132 (2000) bis 139 (2007); zuletzt Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 157-163.



Abb. 35: Blick in den Palastbrunnen U mit Wendeltreppe und Oberkante der Feuchtholzablage; von Nordwest.



Abb. 36: Die Feuchtholzschicht im Schacht des Palastbrunnens.

Schachtes war durch eine Wendeltreppe aus Basaltstufen erreichbar, dessen bisher unterster, fünfter Lauf in den beiden zurückliegenden Kampagnen an der Ostwand des Brunnens freigelegt werden konnte (Abb. 35). Die Menge und der gute Erhaltungszustand des im Schacht gefundenen Feuchtholzes sind für den gesamten Vorderen Orient als einmalig zu bezeichnen (Abb. 36). Während der Freilegungs- und Dokumentationsarbeiten wurden alle Hölzer sorgsam mit nassen Tüchern umwickelt, um einem schnellen Verfall vorzubeugen.

Durch eine im Jahr 2008 begonnene Kooperation mit dem Institut für Raumbezogene Informations- und Messtechnik (i3mainz) der Fachhochschule Mainz (Prof. Dr. Frank Boochs) ist es möglich geworden, alle Hölzer sowohl *in situ* als auch nach ihrer Bergung mit einem 3D-Laser-Scanner zu dokumentieren. Damit wird es möglich, ein dreidimensionales Computermodell des Holzversturzes zu erzeugen und später mit Hilfe dieses Modells Rekonstruktionen der ursprünglichen Holzkonstruktionen zu erarbeiten.

Für die geplante umfangreiche Konservierung der Feuchthölzer konnte eine Zusammenarbeit mit Dr. Per Hoffmann vom Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven vereinbart werden. Die Konservierungsvorbereitungen haben im Jahr 2008 unter Anleitung von Dr. Hoffmann begonnen, indem alle geborgenen Feuchthölzer in für diesen Zweck erbaute große Wasserbecken in einem Magazinraum in Mišrife eingelegt wurden. Die Bergung der Hölzer gestaltete sich wegen des hohen Gewichtes der mit Wasser voll gesogenen Stücke sehr schwierig. Der schwerste bisher geborgene Balken von 5 Meter Länge besaß ein Gewicht von ca. 800 kg.



Abb. 37: Die Feuchtholzschicht im Palastbrunnen: fünf Meter langer Holzbalken.

Bis zum Ende der Kampagne 2007 war der erste Horizont des Feuchtholzes freigelegt und dokumentiert worden, wurde aber am Ende der Kampagne wieder mit mehreren Metern nasser Erde bedeckt. In der Kampagne 2008 wurde dieser Horizont erneut freigelegt, um die Bergung der Hölzer zu beginnen. Im Verlauf der Kampagne konnten zwei weitere Horizonte von Feuchtholz aufgedeckt und vollständig geborgen werden. Alle Horizonte gehören zu einer im Prinzip zusammengehörigen, kompakten Lage von Feuchtholz, deren Gesamtdicke bisher ca. 1,5 m beträgt. Es war am Ende der Kampagne 2008 allerdings zu erkennen, dass diese Lage noch tiefer reicht und weitere Feuchthölzer folgen werden.

Das weitgehend unverbrannte, äußerlich perfekt erhaltene Holz liegt in einer chaotisch anmutenden Versturzsituation im Schacht des Brunnsens (Abb. 36 – 39). Die Hölzer müssen von oben, wahrscheinlich vom Erdgeschoss des Palastes, 15 m tief in den Schacht gestürzt und dort mit großer Wucht aufgeprallt sein. Dieses Ereignis ist mir der Zerstörung des Palastes um ca. 1340 v. Chr. in Verbindung zu bringen, was auch durch die damit assoziierte spätbronzezeitliche Keramik gestützt wird. Folglich dürfte es sich um den Versturz von Deckenbalken handeln, aber es sind offensichtlich auch Reste von anderen Holzgegenständen darunter.

Das größte Einzelstück ist ein runder Holzbalken von 5 m Länge und 45 cm Durchmesser, der in der Mitte des Schachtes relativ waagrecht liegend angetroffen wurde (Abb. 37). Er ist an einem Ende abgeschrägt und mit einem



Abb. 38: Die Feuchtholzschicht im Palastbrunnen: Gruppe von Holzbohlen.

Zapfloch versehen. Ob er in Verbindung mit einem zweiten Stück einen tragenden Deckenbalken dargestellt hat, bleibt noch zu überprüfen. Konzentriert im Südostviertel des Schachtes fanden sich insgesamt 12 mächtige, sehr sorgfältig gesägte Holzbohlen. Vier von ihnen besitzen ein Standardmaß von 140 cm Länge, 40 cm Breite und 7 cm Dicke. Es könnte sich um Dielen eines Fußbodens oder um schwere Regalbretter gehandelt haben (Abb. 38).

Auch kleinere Balken sind in großer Zahl gefunden worden, sowohl mit runden als auch mit rechteckigem Querschnitt. Viele von ihnen besitzen Einarbeitungen in Form von Zapflöchern. Letztere sind rund, rechteckig oder trapezoid. Auch dünnere Löcher finden sich, die von Holzstiften stammen dürften. Auch Holzteile mit einem deutlichen Nut- und Federprinzip sind belegt. Folglich liefern die Holzreste mannigfaltige Hinweise auf die in Qatna gebräuchlichen Zimmermannstechniken. Daraus wird deutlich, dass es sich nicht (nur) um einfach verlegte Dachbalken gehandelt haben kann, sondern um kompliziertere Konstruktionen aus Holz, die bisher aber noch nicht näher bestimmt oder gar rekonstruiert werden können.

Von besonderem Interesse sind mehrere Hölzer, die auf einer Langseite gerundet und auf der anderen Seite gerade abgesägt sind, wobei sie auf dieser Seite eine Reihe regelmäßiger rechteckiger Zapflöcher aufweisen (Abb. 39). Es könnte sich entweder um Türpfosten handeln oder um Rahmenteile von Möbeln, wie zum Beispiel Stühlen oder Betten.



Abb. 39: Die Feuchtholzschicht im Palastbrunnen: vorne Holz mit Reihe von fünf Zapflöchern.



Abb. 40: Holzbalken mit Seilabdrücken.

Brunnenraum U : C14-Datierungen					
Labor-Nummer	Qatna-Probnummer	konv. ¹⁴ C Alter BP	δ ¹³ C	kal. Alter 1σ (Schnittpunkte, Methode A)	kalibr. Alter 2σ (Schnittpunkte, Methode A)
Hd-27231	MSH07G-q3005	3512±16	-21.8	cal BC 1885 - 1777	cal BC 1894 - 1768
Hd-27256	MSH07G-q3003	3483±27	-23.1	cal BC 1877 - 1754	cal BC 1888 - 1701
Hd-27281	MSH07G-q3012	3630±32	-22.2	cal BC 2031 - 1947	cal BC 2128 - 1898
Hd-27283	MSH07G-q3013	3666±34	-22.0	cal BC 2131 - 1978	cal BC 2140 - 1944
Hd-27303	MSH07G-q3001	3607±22	-23.1	cal BC 2016 - 1930	cal BC 2027 - 1902
Hd-27306	MSH07G-q3009	3602±21	-23.1	cal BC 2012 - 1925	cal BC 2023 - 1898
kalibriert mit INTCAL04 und CALIB5 (Reimer et al., <i>Radiocarbon</i> 46(3):1029–1058, 2004)					

Abb. 41: C14-Datierungen von Hölzern aus dem Brunnenraum U (nach Ergebnisbericht von Dr. Bernd Kromer, Institut für Umwelphysik, Universität Heidelberg, vom 6. 11. 2008).

Drei lange Balken, die aus einem im Querschnitt rechteckigen Teil und einem kürzeren, im Querschnitt runden Teil bestehen, zeigen in ihrem gerundeten Abschnitt eindeutige Abdrücke von Seilen (Abb. 40). Da es sich jeweils um mehrfache, nebeneinander liegende, tief eingravierte Seilspuren handelt, ist dies nicht als Rest einer Vertäuung zu interpretieren, sondern als Indiz für eine Abnutzung durch regelmäßig und langfristig darüber hinweg laufende Seile. Folglich könnte es sich um Seilwinden handeln. Im Kontext der Brunnenanlage könnten sie zum Schöpfen des Wassers gedient haben. Wo und auf welche Weise sie angebracht waren, lässt sich noch nicht beantworten. Dies herauszufinden soll das Ziel zukünftiger Rekonstruktionsversuche sein.

Ein sehr aufschlussreiches Ergebnis erbrachten die ersten C 14-Datierungen der Hölzer, die von Dr. Bernd Kromer in Heidelberg gemessen wurden (Abb. 41). Alle Daten stammen aus dem Zeitraum zwischen ca. 2100 und 1750 vor Christus, was zeigt, dass dieses Bau- und Konstruktionsholz am Ende der Frühen und in der Mittleren Bronzezeit geschlagen worden sein muss. Dies passt ausgezeichnet zu dem durch die baustratigraphischen und keramikchronologischen Untersuchungen festgestellten Erbauungsdatum des Palastes in der Mittleren Bronzezeit II A²⁷. Der Palastbrunnen ist nachweislich zusammen mit dem übrigen Gebäude in dieser Zeit errichtet worden²⁸. Folglich stammt die Ausstattung des Brunnenraumes bzw. seines Obergeschosses aus dieser ersten Phase des Palastes in der Mittleren Bronzezeit IIA.

²⁷ Siehe dazu ausführlich Pfälzner 2007, 36-43, Fig. 10; Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2007, 164.

²⁸ Dohmann-Pfälzner – Pfälzner 2006, 78-85, Abb. 20.

KÖNIGSPALAST VON QATNA

Rekonstruierter Plan

- Mauern aus den Ausgrabungen von 1924-29
- rekonstruierte Mauern
- Fußböden
- Anbau - SBZ I
- Gänge im Außenbereich
- Felsfang/Falaise
- Säulenbasen
- Orthostaten
- Basalttreppe
- rekonstruierte Türrückgänge

Entwurf: D. Merandi Bonacossi, M. Novák, P. Pfäzner, A. Sawidi, J. Schmid
 Umsetzung: A. Bianchi, G. Eisen-Novák

Stand Februar 2009



Abb. 42: Rekonstruierter Gesamtplan des Königspalastes von Qatna (Stand 2009).

*Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Kampagnen
2007 und 2008*

Zusammenfassend haben die Kampagnen 2007 und 2008 unsere Kenntnisse über den Königspalast von Qatna sehr erweitert und vertieft (Abb. 42). Die komplexe Nutzungsgeschichte des Gebäudes über den langen Zeitraum von der Mittleren Bronzezeit II A bis in die Späte Bronzezeit II A, also über ca. 400 Jahre hinweg, die durch zahlreiche Umbauten und Renovierungen gekennzeichnet war, konnte in den Räumen E, G und O, im Bereich BU, an der nördlichen Plattform DP, im Palastbrunnen und sogar in der Vorkammer der Königsgruft durch feinstratigraphische Untersuchungen noch weiter als vorher möglich differenziert werden. Für die mittelbronzezeitliche Datierung der Erbauung des Palastes wurden durch die radiometrischen Altersbestimmungen des Bau- und Konstruktionsholzes aus dem Palastbrunnen weitere eindeutige Indizien gefunden.

Die Ansichtswirkung des Palastes von der Nordseite konnte durch die umfangreichen Untersuchungen an der Nordfront rekonstruiert werden. Es zeigte sich, dass es auf ganzer Länge des Palastes eine vorgeschobene Nordterrasse gab, die durch eine monumentale, 8 m hohe Terrassenmauer im Wechsel mit einem künstlich geglätteten Fels-Glaciis gegenüber der Unterstadt abgegrenzt war. Auf der Nordterrasse wurden während der Späten Bronzezeit in der Mitte zwei mächtige Kalksteinbastionen errichtet, während im östlichen Abschnitt eine ausgedehnte Lehmziegelplattform DP angelegt wurde, der am westlichen Ende eine ähnlich dimensionierte, mehrfach ausgebesserte Stampflehmplattform BU entsprach. Die beiden Plattformen dürften als Ausichts- und Aufenthaltsterrassen gedient haben, wie durch einen sorgfältigen Kalkmörtelboden auf der Plattform DP angezeigt wird.

In der nördlichen Unterstadt wurde keine an den Fuß der Palastterrasse anschließende städtische Bebauung festgestellt. Stattdessen wurde eine spätbronzezeitliche Platzfläche (der Comte Du Mesnil du Buisson-Platz) angeschnitten, die durch einen möglicherweise als Mauerfundament zu deutenden Graben von der frei stehenden Palastterrassenmauer abgegrenzt war. Auf diese Weise war allerdings die eindrucksvolle Terrassenanlage des Palastes von der nördlichen Unterstadt aus ehemals voll einsehbar. Darin dürfte ein beabsichtigtes stadtplanerisches Konzept zu sehen sein.

Der Palastbrunnen eröffnet durch den für die Kulturen des Alten Orients bisher singulären Fundkontext von perfekt erhaltenem Feuchtholz in großen Mengen und in einem originalen Zerstörungskontext die seltene Möglichkeit, altsyrische Zimmermannstechniken zu erschließen, Holzkonstruktionen und Zerstörungssituation zu rekonstruieren und dendrochronologische Datierungen zu gewinnen.

Der Nordwestflügel des Palastes erweist sich als ein besonders ergiebiges Ausgrabungsobjekt, weil hier die Architektur des Palastes – abweichend von den Zentralteilen des Gebäudes – außergewöhnlich gut erhalten ist. Drei aufeinander liegende Stockwerke lassen sich rekonstruieren, von denen die beiden unteren größtenteils vollständig erhalten zu sein scheinen. Mauern, Türen und Torbögen des bisher freigelegten Hanggeschosses zeigen aber Schädigungen ihrer Struktur, die möglicherweise auf ein Erdbeben zurückge-

hen. In diesem Zusammenhang können die beobachteten Auffüllungen vieler Räume mit statischen Notwendigkeiten erklärt werden. Demgegenüber bleibt die möglicherweise rituelle Deponierung von Elefantenknochen ein durch die weiteren Ausgrabungen in den betreffenden Räumen noch zu klärendes Phänomen. Die archäozoologische Auswertung und kulturgeschichtliche Deutung der Elefantenfunde aus dem Königspalast von Qatna wird hoffentlich in Zukunft für die Frage der Herkunft und der Lebensbedingungen des „Syrischen Elefanten“ wichtige Erkenntnisse erbringen.

BIBLIOGRAPHIE

- M. al-Maqdissi – H. Dohmann-Pfälzner – P. Pfälzner – A. Suleiman 2003: Das königliche Hypogäum von Qatna. Bericht über die syrisch-deutsche Ausgrabung im November/Dezember 2002, MDOG 135, 189-218.
- H. Dohmann-Pfälzner – P. Pfälzner 2006: unter Mitarbeit von M. Abbado, A. Ahrens, R. Evershed, E. Formigli, E. Geith, A. Mukherjee, V. Paoletti, C. Pümpin, E. Rossberger, C. von Rüden, J. Schmid, C. Schmidt, A. Stauffer, Ausgrabungen und Forschungen in Tall Mišrife/Qatna 2004 und 2005. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 138, 57-107.
- H. Dohmann-Pfälzner – P. Pfälzner 2007: unter Mitarbeit von E. Geith, V. Paoletti, J. Schmid, C. Schmidt, A. Wissing, Ausgrabungen und Forschungen 2006 im Königspalast von Qatna. Vorbericht des syrisch-deutschen Kooperationsprojektes in Tall Mišrife/Qatna, MDOG 139, 131-172.
- R. Du Mesnil du Buisson 1926: Les Ruines d'el-Mishrifé au Nord-Est de Homs (Émèse), *Syria* 7, 289- 325.
- R. Du Mesnil du Buisson 1928: L'ancienne Qatna ou les Ruines d'el-Mishrifé au N.-E. de Homs (Émèse). Deuxième campagne de fouilles (1927). 3e article, *Syria* 9, 81-89.
- R. Du Mesnil du Buisson 1935: Le site archéologique de Mishrifé-Qatna, Paris.
- M. Novák – P. Pfälzner 2000: Ausgrabungen in Tall Mišrife-Qatna 1999. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 132, 253-295.
- M. Novák – P. Pfälzner 2003: Ausgrabungen im bronzezeitlichen Palast von Tall Mišrife/Qatna 2002. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 135, 131-166.
- M. Novák – P. Pfälzner 2005: Ausgrabungen im bronzezeitlichen Palast von Tall Mišrife/Qatna 2003. Vorbericht der deutschen Komponente des internationalen Kooperationsprojektes, MDOG 137, 57-78.
- P. Pfälzner 2007: Archaeological Investigations in the Royal Palace of Qatna, in: D. Morandi Bonacossi (ed.), *Urban and Natural Landscapes of an Ancient Syrian Capital. Settlement and Environment at Tell Mishrifeh/Qatna and in Central-Western Syria. Proceedings of the International Conference held in Udine, 9-11 December 2004*, *Studi Archeologici su Qatna* 1, Udine, 29-64.

Altorientalistik in Jena. Teil 2

JOACHIM OELSNER

Dem Andenken an
Herrmann V. Hilprecht (28.7.1859–19.3.1925)
zum 150. Geburtstag

Zweites Viertel des 20. Jahrhunderts: Kristallisationspunkt Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer¹

Verwunderung wird es schon erregt haben, als 1925 an der Universität Jena – den Namen „Friedrich-Schiller-Universität“ trug sie damals noch nicht, der wurde erst ein Jahrzehnt später verliehen – die Nachricht eintraf, dass ein gewisser Hermann Volrath² Hilprecht der Universität Jena seine Privat-Sammlung „babylonischer“ Altertümer vermacht habe. Daran, dass er diese

¹ Außer den gebräuchlichen Abkürzungen wird verwendet: UAJ = Universitäts-Archiv Jena. – Vgl. J. Oelsner, Der schriftliche Nachlass H.V. HILPRECHT's in der Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in: Beiträge zur Ethnolinguistik, Jena 1980, 112-123; ders., Zur Geschichte der Frau Prof. Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer im Eigentum der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in: Zur Geschichte der Klassischen Archäologie Jena – Kraków, Jena 1985, 46-53; ders., Die Hilprecht-Sammlung Jena – Geschichte und Aufgaben der Publikation, in: H. Klengel / W. Sundermann (Hrsg.), Ägypten. Vorderasien. Turfan. Probleme der Edition und Bearbeitung altorientalischer Handschriften, Berlin 1991, 58-65. Wichtigste archivalische Quellen (darin auch Berichte über die Arbeit in der Sammlung): UAJ Bestand BA 1679, 1709, C 814, M 704 (Bl. 119-270), außerdem (O. Krückmann betreffend) D 1771 und M 633 (Bl. 1-90).

² Hilprecht selbst schreibt seinen zweiten Vornamen teils so, teils „Vollrat“. Letzteres ist in der nicht deutschsprachigen Welt gelegentlich als Titel missverstanden worden.

Schenkung der Universität bereits im Jahre 1907 in Aussicht gestellt hatte,³ erinnerte man sich nicht. Jedenfalls wird nirgends darauf Bezug genommen.

Hilprecht⁴ verfügte in § 5 seines Testaments: „I give and bequeath to the University of Jena all my cuneiform texts and Babylonian antiquities such collection to be known and labeled as 'Frau Professor Hilprecht Collection of Babylonian Antiquities'“.⁵ Der Name, später eingedeutscht in „Frau Professor Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer“, sollte an seine erste Frau erinnern, die 1902 in Jena verstorben war. Zusätzlich sollte die Universität seine Fachbücher erhalten, soweit Witwe und Stiefsohn nicht von ihrem Auswahlrecht Gebrauch gemacht hätten (§ 6). Hilprecht war nie offiziell mit der Universität Jena verbunden und hatte dort auch keine Lehrtätigkeit ausgeübt. Seine Beziehungen waren persönlicher Natur, die Stiftung hat er – wie es einmal formuliert wird – aus „treuer Anhänglichkeit an Jena“ verfügt.⁶ Die Nachricht erreichte Jena am 23. Juli 1925, und der Senat beschloss einstimmig die Annahme. Nach Genehmigung durch das Thüringer Kultusministerium wurde dem Testamentsvollstrecker, Rechtsanwalt A.E.I. Jackson in Philadelphia, am 7. September 1925 die Entscheidung mitgeteilt. Noch Ende 1925 zum Versand gebracht, erreichten die Kisten Jena am 11. Januar 1926, am 23. des Monats wurden sie in der Aula ausgepackt.⁷ Nach Durchsicht der Bestände gaben die Leipziger Altorientalisten Heinrich Zimmern und Benno Landsberger bereits kurze Zeit später einen Bericht über den Inhalt der Sammlung.⁸ Auch der Keilschriftrechtler Paul Koschaker erstellte



Abb. 1: Hermann V. Hilprecht

³ S. Oelsner, MDOG 136 (2007), 76 mit Anm. 21 f.

⁴ Zur Person s. u.a. den Nachruf von H. Zimmern, ZA 36 (1925), 309 f., sowie R. Borger, RIA 4 (1972-75), 410. Als Todestag wird auch der 20. März angegeben.

⁵ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 4-5.

⁶ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 132. – Von 1899 bis 1905 hatte Hilprecht in Jena eine (Zweit-)Wohnung. Später erwarb er ein Anwesen („Schloss“) in Hailer bei Gelnhäusen (Hessen).

⁷ Der hier sehr verkürzt wiedergegebene Vorgang ist dokumentiert in UAJ Bestand BA 1679 Bl. 3-74. In amerikanischen Zeitungen wird die Schenkung bereits zusammen mit der Todesnachricht genannt, vgl. ebd. Bl. 1-2. S. auch Oelsner, 1985 (wie Anm. 1), 46 f. (teilweise ausführlicher).

⁸ ZA 37 (1926), 224-226. Grundlage: UAJ Bestand BA 1679 Bl. 75 f. (Bericht H. Zimmerns vom 4. Februar 1926) bzw. Bl. 99-107 (B. Landsberger und H. Zimmern: Bericht vom 7. Juni 1926 über die vom 27.-31. Mai vorgenommene Bestandsaufnahme und Vorschläge zum Umgang mit der Sammlung).

ein Gutachten, in dem er die Sammlung als „kleines Museum“ charakterisierte.⁹ Mit Ausnahme der kleineren Fragmente zählte man ca. 2150 Stücke, nach Abschluss der Inventarisierung handelt es sich um mehr als 3000 Nummern, einiges ist im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen (dazu in Teil 3). Etwa drei Viertel der Sammlung stammen aus den Ausgrabungen der University of Pennsylvania in Philadelphia, den Rest hat Hilprecht zu verschiedenen Zeiten gekauft. Damals war es sicher richtig, die Jenaer Sammlung als die viertgrößte in Europa einzustufen, der Ruf als zweitgrößte in Deutschland konnte ihr nicht genommen werden. Die Bedeutung einer Sammlung hängt aber nicht allein von ihrer Größe ab, sondern auch von der Vielfalt ihres Inhalts. Und in dieser Hinsicht hat die Jenaer Hilprecht-Sammlung mit einer beträchtlichen Anzahl einmaliger Stücke viel zu bieten. In diesem Beitrag kann der Inhalt als inzwischen weitgehend bekannt vorausgesetzt werden, so dass es nicht erforderlich ist, näher darauf einzugehen.

Im November 1926 beantragten acht Professoren aus der Philosophischen und der Theologischen Fakultät für Hilprechts Witwe, seine zweite Frau Sallie Crozer-Hilprecht, die Ehrenbürgerschaft der Universität Jena als Dank für die Übereignung der Sammlung. Diese wurde am 15. Dezember 1926 verliehen.¹⁰ Sallie Crozer-Hilprecht verstarb aber bereits wenige Jahre später.¹¹

Am 9. Juli 1926 wird eine Kommission, bestehend aus dem Althistoriker Walther Judeich, dem Indogermanisten und Vergleichenden Sprachwissenschaftler Alfred Debrunner sowie dem Alttestamentler Willy Staerk zur Wahrnehmung der Belange der Hilprecht-Sammlung eingesetzt.¹² Sie traf sich unter dem Vorsitz des Dekans der Philosophischen Fakultät, dem Altphilologen Friedrich Zucker, am 23. Februar 1927 zu einer Beratung. Zugezogen wurden auch der Ordinarius für Klassische Archäologie an der hiesigen Universität, Herbert Koch, sowie Hans Ehelolf vom Vorderasiatischen Museum in Berlin, der vom 21.-24. Februar 1927 in Jena weilte, um ein Gutachten unter museumstechnischen Gesichtspunkten zu erstellen.¹³ Die

⁹ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 109.

¹⁰ Ebd. Bl. 118; Bestand BA 1858 Bl. 141-157, 172. In M. Steinmetz (Hrsg.), Geschichte der Universität Jena 1548/58 – 1958, Jena 1958-1962, wird die Hilprecht-Sammlung nur im Zusammenhang mit diesem Sachverhalt erwähnt, s. Bd. I 567 mit Anm. 234 (Bd. II 605). In den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen wird Frau Crozer-Hilprecht seit Sommersemester 1939 nicht mehr genannt.

¹¹ Ihr Tod ist in Jena erst verspätet bekannt geworden, vgl. UAJ Bestand M 704 Bl. 229 vom 30.9.1932. Eine Anzahl von babylonischen Objekten und Tontafeln, die inhaltlich mit den nach Jena gelangten Stücken zusammenhängen, gelangten nach ihrem Tod als Hilprecht bequest ins University Museum Philadelphia (dort inventarisiert unter L-29), s. UMB 1 (1930), 15-21; vgl. Oelsner, 1985 (wie Anm. 1), 46 mit Anm. 4 f.; ders., 1991 (wie Anm. 1), 61 Anm. 11. Davon sind publiziert: altassyrische Texte (H. Lewy, HUCA 39 [1968], 1-33; 40-41 [1969/70], 45-85), drei hethitische Fragmente (D.I. Owen, JCS 24, 1972, 174), Murašû-Urkunden (s. M.W. Stolper, *Entrepreneurs and Empire*, Leiden / Istanbul 1985 (PIHANS 54), 306).

¹² UAJ Bestand BA 1679 Bl. 113.

¹³ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 134-136, zu Fragen der konservatorischen Maßnahmen s. auch Bl. 114-116, 125-130, 133; Bestand M 704 Bl. 119.

bei dieser Gelegenheit diskutierten, im Zusammenhang mit der Sammlung auftretenden und eine Lösung erfordernden Fragen standen auch in den folgenden Jahren wiederholt zur Debatte und wurden in unterschiedlichem Maße einer Lösung zugeführt. Im wesentlichen handelte es sich um:

1. Unterbringung und Konservierung,
2. Bearbeitung und Publikation,
3. Bibliothek,
4. Wiedereinrichtung einer Professur für Orientalistik, die 1919 gestrichen worden war.¹⁴

Zu 1. Als Zimmern und Landsberger die Sammlung in Augenschein nahmen, waren die Tontafeln in der Universitätsbibliothek in Schränken untergebracht,¹⁵ die archäologischen Objekte sowie einige ausgewählte Tafeln – insgesamt 110 Stücke – waren dem Archäologischen Museum der Universität übergeben worden, um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Sie wurden dort zwar inventarisiert, es bestand aber nicht die Absicht, sie aus der Hilprecht-Sammlung zu lösen.¹⁶ Als diese eine eigenständige Universitätseinrichtung wurde – mit dem Untertitel „Keilschrift-Urkunden“ wird sie als solche seit dem Wintersemester 1926/27 im Personal- und Vorlesungsverzeichnis verzeichnet (seit Sommersemester 1939 „Hilprecht-Sammlung vorderasiatischer Altertümer“) – , kamen die archäologischen Objekte zurück. „Mit der vorläufigen Verwaltung beauftragt“ wurde zunächst der schon genannte Willy Staerk, der diese Funktion bis 1934 wahrnahm. Dann gab es einen Vorstand bzw. Leiter. Als solche begegnen die Jenaer Althistoriker Fritz Schachermeyr (1931-36 in Jena) und Hans Schäfer (1936-41 in Jena) sowie als Fachvertreter Oluf Krückmann (s.u.).¹⁷

Unter museumstechnischen Gesichtspunkten wurde besonders der schlechte Zustand, in dem sich die Tontafeln befanden, beklagt. Dies machte es erforderlich, einen beträchtlichen Teil der Sammlung bis 1930 sukzessive in den Laboratorien der Staatlichen Museen zu Berlin zu konservieren.¹⁸ Weitere Punkte der Sitzung vom 23.2.27 waren Vorschläge zur Aufbewahrung der

¹⁴ Dazu Oelsner, MDOG 139 (2007), 80 f.

¹⁵ Diese Aufstellung erfolgte auf Anordnung des Ministeriums, s. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 88 (4.3.1926).

¹⁶ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 123, vgl. auch Bl. 107.

¹⁷ Es erscheint nicht erforderlich, das im einzelnen auszuführen. Nur die Bezeichnung Vorstand, bezüglich der Hilprecht-Sammlung auch nach dem Zweiten Weltkrieg in Gebrauch, bedarf vielleicht der Erläuterung. Sie war an vielen deutschen Universitäten gebräuchlich für die Verantwortlichen von Instituten und Seminaren. In Jena wird seit 1940 dann bis auf wenige Ausnahmen diese Bezeichnung durch Direktor ersetzt. – An der Philosophischen Fakultät war zunächst ein Vertrauensmann der Fakultät für die Hilprecht-Sammlung zuständig; Zucker übergab diese Funktion am 2.2.1933 an Schachermeyr, UAJ Bestand M Bl. 246, 248; Ernennung Schaefers als Nachfolger Schachermeyrs in der Leitung: 15.12.1936 (UAJ Bestand BA 1709 Bl. 70).

¹⁸ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 125-130, 133-143, 148, 150, 166, 180. Nach Bl. 180 kamen die letzten konservierten Tafeln am 25.1.1930 zurück nach Jena. S. auch Bestand M 704 Bl. 126 und öfter.

Sammlung¹⁹ sowie deren Unterbringung in einem größeren Raum.²⁰ Letzteres wurde erst nach einer Erweiterung des Universitätshauptgebäudes 1929 mit dem Umzug ins 2. Obergeschoß desselben unter Aufsicht von Willy Staerk realisiert.²¹ Ein Gesichtspunkt, der zwar diskutiert, aber wohl nicht ernsthaft in Angriff genommen wurde, war ein Tausch von „Dubletten“ mit Berlin.²² Mittel zum Aufbau der Sammlung (u.a. für Konservierung und Bibliotheksaufbau) wurden sowohl bei der „Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft“ als auch der „Gesellschaft der Freunde der Universität Jena“ beantragt und gewährt.²³

Zu 2. Aus der Übernahme der Sammlung war die Verpflichtung zur Erschließung und Publikation erwachsen. Dazu wurde als erste Stufe ein wissenschaftlicher Katalog vorgeschlagen,²⁴ dann eine Gesamtpublikation in einer speziellen Reihe nach dem Vorbild der Publikationsreihen anderer Sammlungen und Museen (Keilschriftkopien mit Indices). Vorabveröffentlichungen sollten nicht erlaubt werden. Teile der Sammlung sollten auch photographiert werden. Als geeignete Bearbeiter wurden Julius Lewy (Gießen) für die „kappadokischen“ (= altassyrischen) Texte und Arno Poebel (damals noch in Rostock)²⁵ für die sumerischen Texte ins Gespräch gebracht. Letztere hätten Poebel sicher interessiert, durch seinen Weggang nach Chicago kam es aber zu keiner Zusammenarbeit. Mehr als 25 Jahre später hat sich dann sein Schüler Samuel Noah Kramer der Sache angenommen (s. Teil 3).

Der Katalog wurde nicht realisiert, die Publikationsreihe erblickte aber auf der Grundlage eines bereits am 17. Juni 1926 ergangenen Senatsbeschlusses²⁶ unter dem Titel „Texte und Materialien der Frau Professor Hilprecht Collection of Babylonian Antiquities“ (= TMH) im Hinrichs-Verlag Leipzig wenige Jahre später das Licht der Öffentlichkeit.²⁷ Zum Herausgeber der Reihe wurde Julius Lewy bestimmt, der bereits im Frühjahr 1926, auch mit Fürsprache von Georg Eißer (damals Gießen) das Recht zur Publikation dieser Texte beantragt und erhalten hatte. Gemeinsam planten beide eine Gesamtbearbeitung

¹⁹ Die dafür Anfang 1929 angeschafften Schränke (s. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 150, 167) haben über siebzig Jahre ihren Zweck erfüllt.

²⁰ Zu Raumfragen vgl. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 151 ff., 162-165.

²¹ Vgl. UAJ Bestand M 704 Bl. 148 (16.12.1927), 153 (Januar 1929), 171 (16.4.1929); BA 1679 Bl. 175 (27.5.1929). –

²² UAJ Bestand BA 1679 Bl. 121-123, 135.

²³ Darauf wird in UAJ Bestand BA 1679 und 1709 mehrfach Bezug genommen, s. auch Bestand M 704 Bl. 120-125.

²⁴ Vgl. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 133.

²⁵ Zu Poebel und Jena vgl. Oelsner, MDOG 139 (2007), 76 mit Anm. 22. Die Aussage, dass er in Jena bei Ungnad studiert habe (RIA 10, 2003-2005, 593) beruht auf einem Irrtum. Poebel hat dort zwar Theologie studiert, Ungnad kam aber erst später. Mit Unterstützung Hilprechts wollte er sich dort 1907/08 habilitieren. Dazu kam es nicht, eine Habilitation erfolgte vielmehr 1910 in Breslau, s. E. Weidner, AfO 19 (1959-60), 264.

²⁶ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 110.

²⁷ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 169 f., 182-194, 251 ff., 265 ff.; BA 1709 Bl. 5-14; M 704 Bl. 186-188. S. auch Oelsner, 1985 (wie Anm. 1), 48 mit Anm. 16.

der altassyrischen Urkunden,²⁸ in die auch die Jenaer Stücke aufgenommen werden sollten. Im September des Jahres begann Lewy mit der Erarbeitung des ersten Bandes der Reihe. Er lag 1932 im Druck vor.²⁹

Zu 3. Eine Anzahl von Büchern aus dem Besitz Hilprechts war mit den Tontafeln und den übrigen Objekten nach Jena gekommen. Weitere Bücher sowie andere wissenschaftliche Materialien waren in Hilprechts Anwesen in Hailer³⁰ verblieben. Zeitlich wird vorausgegriffen, wenn an dieser Stelle darauf eingegangen wird. 1932 wurde die Universität Jena vom Orientalischen Seminar in Frankfurt/M. darüber informiert, dass Hilprechts Schwester, verheiratete Frau Bierstedt und in Hailer ansässig, noch Material ihres Bruders besäße. Die Kontaktaufnahme hatte als Ergebnis, dass Anfang 1933 eine Sendung nach Jena kam, die neben einer Anzahl weiterer Bücher und „archäologischem“ Material (u.a. Abrollungen auf Gips³¹ eines beträchtlichen Teil der Rollsiegel-Sammlung des University Museum Philadelphia sowie islamische Fayenceplatten) auch den schriftlichen Nachlass Hilprechts – oder mindestens Teile desselben – enthielt.³²

Einigkeit bestand an der Universität darüber, dass zur Bearbeitung der Sammlung eine Handbibliothek unverzichtbar sei. In den Beständen des 1919/20 aufgelösten Orientalischen Seminars war weitere Fachliteratur von Bedeutung für die Hilprecht-Sammlung vorhanden. Diese war seinerzeit mit der Spezialbibliothek des Orientalischen Münzkabinetts, das seit 1919 ebenfalls verwaist war, verbunden worden. Durch die Zusammenführung dieser drei Gruppen orientalistischer Buchbestände wurde schließlich 1933 für die Hilprecht-Sammlung eine Institutsbibliothek geschaffen.³³ Auch einige weitere

²⁸ = G. Eißer / J. Lewy, Die altassyrischen Rechtsurkunden von Kültepe, Leipzig 1930 und 1935 (MVÄG 33 und 35/III). Schriftwechsel dazu UAJ Bestand BA 1679 Bl. 82 ff., 124 (Genehmigung erteilt). Zur Person J. Lewy s. K. Hecker, RIA 6 (1980-83), 608f.

²⁹ = Die Keilschrifttexte aus Kleinasien, Leipzig 1932 (TMH 1). A. Götze, der darin die hethitischen Fragmente publizierte (Vorabdruck: VboT, Marburg 1930, 35, s. auch S. IV), hatte bereits 1927 sein Interesse bekundet (UAJ BA 1679 Bl. 146; M 704 Bl. 139 f.). Die in diesem Band veröffentlichten Texte waren bereits von Hilprecht selbst inventarisiert worden. Ein weiteres hethitisches Fragment, HS 750D, wurde erst später identifiziert (s. J. Oelsner / D. Prechel, NABU 2003/84, dazu O. Soysal, NABU 2004/18 und Oelsner, NABU 2006/55). Zu hethitischen Fragmenten im Hilprecht bequest in Philadelphia s.o. Anm. 11.

³⁰ S. o. Anm.6.

³¹ Die Original-Siegel aus dem Besitz Hilprechts sind verschollen. Nach UAJ Bestand BA 1709 Bl. 2 besitzt das Vorderasiatische Museum Abrollungen auf Gips davon. S. auch Oelsner, NABU 1997/66.

³² Dazu Oelsner, 1985 (wie Anm. 1). Zum Vorgang vgl. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 262-264, 267-272 (Bl. 271 ein Verzeichnis der übergebenen Objekte beigelegt), Bestand C 814 (Schreiben vom 25.11.1932 – 25.1.1933), Bestand M 704 Bl. 225-237, 241, 245, 252-254, 268-270. Gegenwärtig hat M. Krebbernik in Jena mit der Digitalisierung der Materialien begonnen.

³³ Der Vorgang zog sich über einige Zeit hin und ist mehrfach in den Akten dokumentiert (auf Einzelnachweise wird verzichtet). Als problematisch wurde zunächst die Zuordnung der Bibliothek des Orientalischen Münzkabinetts empfunden. Dazu

in Jena befindliche altorientalische Objekte (einschließlich einer Anzahl von *Aegyptiaca*) wurden der Hilprecht-Sammlung übergeben.³⁴

Zu 4. Es liegt schon eine gewisse Ironie der Geschichte darin, dass wenige Jahre nach der Schließung der Orientalistik an der Universität Jena³⁵ dieser mit der Hilprecht-Sammlung eine Stiftung von unschätzbarem Wert zuteil wurde. Bemühungen um Wiedereinrichtung einer Professur für Orientalistik begannen bereits seit dem Sommer 1926 parallel zu den mit der Aufstellung und Behandlung der Hilprecht-Sammlung verbundenen Fragen.³⁶ Sie zogen sich über Jahre hin, wurden jedoch vom thüringischen Ministerium in Weimar stets abschlägig beschieden, u.a. mit dem Argument, dass dann Wichtigeres liegenbliebe.³⁷ Alle Anstrengungen liefen ins Leere, und Lewy, der sich immer für einen Fachmann vor Ort eingesetzt hatte und auch persönlich daran interessiert war, wurde zu verstehen gegeben, dass keine Stelle möglich sei.³⁸ Es wurde ihm aber angeboten, die Sammlung zu überwachen und zu bear-

s. auch S. Heidemann, in: F. Krause / F. Marwinski, *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 20 (Hildesheim / Zürich / New York 1999), 162 sub Jena lab 1.4.

³⁴ Vgl. UAJ Bestand BA 1709 Bl. 1b (Bericht über die Hilprecht-Sammlung für die Fakultätssitzung am 20.7.33). Neben Gipsabgüssen werden u.a. ein Abklatsch der elamischen und persischen Version einer Xerxes-Inschrift sowie ein Abguss des Rosette-Steins genannt. Letzterer war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr vorhanden, bei ersterem handelt sich um einen Papierabklatsch der Felsinschrift vom Berge Elwend bei Hamadan, den der Botaniker Carl Haussknecht auf seiner Orientreise 1868 angefertigt hatte, s. J. Oelsner, *Syrien – Mesopotamien – Iran: Anmerkungen zu Carl HAUSSKNECHT's archäologischen Beobachtungen*, in: *Haussknechtia. Mitteilungen der Thüringischen Botanischen Gesellschaft* 5 (1990), 63-69 (S. 64/66); auch einige weitere von Haussknecht mitgebrachte Objekte sind in die Hilprecht-Sammlung gelangt.

³⁵ Vgl. Oelsner, MDOG 136 (2007), 80 f. mit Anm. 45-49.

³⁶ Vgl. UAJ Bestand BA. 1679 Bl. 108, 110, 113, vgl. auch Bl. 123.

³⁷ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 108, 110-113, 117-120, 137-141, Bestand M 704 Bl. 127, 135 f., 154 f. (27. Juli 1928: man hofft 1928/29 auf eine Stelle, könnte aber auch einen auswärtigen Gelehrten für einige Zeit ausleihen), vgl. auch Bl. 160 (Brief Landsbergers vom 13.12.1928, nach dem er einen jungen Mann zur Bearbeitung nennen will). Die Weigerung, eine Professur einzurichten, hat auch eine Rolle beim Antrag auf Ehrenbürgerschaft der Universität für Hilprechts Witwe (s. o. Anm. 10) gespielt. Im September 1927 wurde eine Eingabe an die Öffentlichkeit bzw. die Fachorgane beschlossen (UAJ Bestand BA 1679 Bl. 142 f., 148; Bestand M Bl. 135 f.), die ebensowenig zum Erfolg führte.

³⁸ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 168 (6.5.1929), vgl. auch Bl. 123. Das ist wahrscheinlich der Hintergrund dafür, dass Lewy Landsberger (damals in Marburg) mitteilte, dass in Jena eine Professur eine Schimäre sei, aber ein Privatdozent wäre dort sicher erwünscht (Brief Landsbergers an Zimmern vom 16.5.1929; in UB Leipzig, Nachlass H. Zimmern, Mitteilung von Manfred Müller †).

beiten. Aus diesem Grunde kam er mit seiner Frau Hildegard, die ebenfalls altorientalistisch arbeitete,³⁹ Ende 1929 nach Jena.⁴⁰

Die Bedeutung der Sammlung zog auswärtige Wissenschaftler an, die an der Publikation der Texte und sonstigen Materialien interessiert waren. Bereits 1928 interessierte sich Professor Bruno Meißner aus Berlin für die „archäologischen“ Stücke (überwiegend Terrakotten), deren Publikation ihm gewährt wurde. Sie wurden zur Bearbeitung, die von 1929 bis 1932 währte, ins Vorderasiatische Museum übersandt.⁴¹ Die Publikation erschien 1934 als TMH 4.

1930 äußerte Otto Neugebauer den Wunsch, die mathematischen Texte in die von ihm geplante Sammlung der Gruppe aufnehmen und veröffentlichen zu dürfen. Er hat sich später darüber beklagt, dass ihm dabei beträchtliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, weil die Sammlung „closely guarded“ sei.⁴² Hintergrund der Angelegenheit sind einmal die oben genannten Publikationsregeln der Universität, die zu berücksichtigen waren (nur in der Serie, keine Vorabpublikation), zum anderen, dass die Zustimmung Lewys, des Herausgebers der Serie, nicht eingeholt worden war. Immerhin wurde ihm von der Universität zugestanden, die gewünschten Tafeln kurz zu zitieren.⁴³

Auch Alfred Pohl, Professor am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom,⁴⁴ wandte sich mit der Bitte um Publikationserlaubnis 1932 nach Jena. Er war an den Tafeln des 3. Jahrtausends v.Chr. interessiert und publizierte zunächst die „Präsargonischen und sargonischen Urkunden“ (TMH 5: 1935), dann die der Dritten Dynastie von Ur (TMH NF 1/2: 1937).⁴⁵

³⁹ S. K. Hecker, Hildegard Lewy, RIA 6 (1980-83), 608.

⁴⁰ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 168-170; Bestand M 704 Bl. 165, 165 f., 177-179, 184 f. – Die fortlaufende Nummerierung, die vor dem Zweiten Weltkrieg begonnen wurde, aber nur die Königsinschriften erfaßte und bis etwa HS 60 geht (s. Oelsner, 1991 – wie Anm. 1 – S. 63), würde ich heute ebenso wie die Bezeichnung der Zauberschalen mit Z eher Lewy als Krückmann zuschreiben (nach UAJ Bestand M 704 Bl. 184 f. hat er solche aus den Fragmenten zusammengesetzt; C.H. Gordon veröffentlichte eine Anzahl nach Photos, s. ArOr 9 (1937) 84-106; OrNS 10 (1941), 116-141, 272-284, 339-360; Gesamtpublikation: Chr. Müller-Kessler, TMH 7, Wiesbaden 2005; im Zweiten Weltkrieg waren die Exemplare erneut zerbrochen, sie wurden auf meine Veranlassung hin wieder zusammengesetzt und erhielten die heutigen HS-Nummern).

⁴¹ UAJ Bestand M 704 Bl. 149, 152, 190-195; Bestand BA 1679 Bl. 149, 195, 240, 243, 248-253, 257. Zunächst hatte er zwei Weihplattenfragmente in Afo 5 (1928/29), 153-155 und Taf. XV, bekannt gemacht, noch unter der Inventarnummer des Archäologischen Museums (s.o. bei und mit Anm. 16). In TMH 4 wurde zur Unterscheidung von den Keilschrifttexten der laufenden Nummer ein A vorgesetzt, nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten sie die Nummern HS 1-88, vgl. Oelsner, 1991 (wie Anm. 1), 63. – Zu Meißner R. Borger, RIA 8 (1993-97), 33.

⁴² The Exact Sciences in Antiquity, Copenhagen 1951, 132 f.

⁴³ HS 201-227 in O. Neugebauer, Mathematische Keilschrifttexte I-II, Berlin 1935. Die HS-Nummern wurden vermutlich von Neugebauer vergeben (Gesamtpublikation mit weiteren Stücken: Chr. Proust, TMH 8, Wiesbaden 2008). – Zum Vorgang s. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 198-203, 206 f., 215, 237-239, 241 f., 245 f.; Bestand M 704 Bl. 211-213.

⁴⁴ Zur Person: W.R. Mayer, RIA 10 (2003-2005), 598.

⁴⁵ Zum Vorgang s. UAJ Bestand BA 1679 Bl. 259, 275-277; C 814 Bl. 275 f.; M 704,

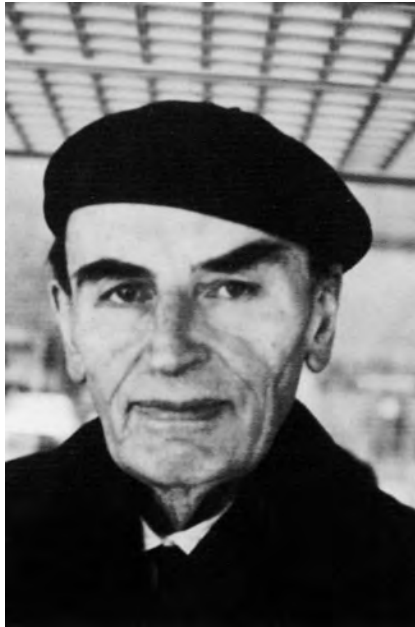


Abb. 2: Oluf Krückmann

Schließlich ist Oluf Krückmann (30.11.1904-6.4.1984) zu nennen. Noch während seines Promotionsverfahrens in Berlin bat er, vermutlich auf Initiative seines Berliner Lehrers Bruno Meißner, im August 1930 um die Genehmigung zur Publikation „neubabylonischer Keilschrifttexte juristischen Inhalts“, die ihm auch erteilt wurde.⁴⁶ Vom 1.9.1930 an „mit wissenschaftlichen Arbeiten an der Hilprecht-Sammlung“ beschäftigt, führte seine Arbeit einmal zur Publikation dieser Texte als TMH 2/3 (1933), zum anderen zur Habilitation an der Universität Jena.⁴⁷ Seit 25.2.1933 war er hier „Privatdozent für Assyrio-

220, 238, 247-251. – TMH 5 bearbeitet von A. Westenholz, *Early Cuneiform Texts in Jena*, Kopenhagen 1975, TMH NF 1/2 kollationiert von H. Waetzoldt, OA 15 (1976), 317-328.

⁴⁶ UAJ Bestand BA 1679 Bl. 196 f. Die Promotion erfolgte am 24. Februar 1931 in Berlin. Zum Wirken in Jena s. vor allem UAJ Bestand D 1771; M 633 Bl. 1-90; s. auch BA 1679 bzw. 1709. Nachrufe: A. Becker, MDOG 116 (1984), 13 f.; H. Hecker, AfO 32 (1985), 185 f.; H. Steible, *Freiburger Universitätsblätter* 87/88, 5-7.

⁴⁷ Die von Krückmann angefertigten Umschriften sowie die inhaltliche Auswertung mit dem Titel „Beiträge zum Neubabylonischen Privatrecht auf Grund von Studien an den Texten der Hilprecht-Sammlung der Universität Jena“ wurden nicht publiziert. H. Steible hat dem Verf. freundlicherweise eine Kopie beider Manuskripte zur Verfügung gestellt, wofür auch an dieser Stelle gedankt sei.

logie“. Damit war erstmals seit der Überführung der Sammlung nach Jena in der Altorientalistik ein Hochschullehrer am Ort tätig. Für das Wintersemester 1934/35 beantragte er dann aber eine Beurlaubung zur Teilnahme an den Ausgrabungen in Uruk-Warka. Daraus wurde ein mehrjähriger Aufenthalt im Irak. Der Urlaub wurde mehrfach verlängert.

Zur gleichen Zeit besaß der vor allem mit Arbeiten zur kleinasiatischen Felsarchitektur bekannt gewordene Erich Brandenburg (1877-1936) eine „Berechtigung zum Abhalten von Vorlesungen zur altorientalischen Kulturgeschichte“, die ihm am 22. Januar 1931 auf seinen Antrag hin erteilt worden war. Er nahm diese bis zu seinem Tod wahr. Sein gesamtes Wirken war stark im Sinne der damaligen Ideologie geprägt.⁴⁸

Auf dem Gebiet des Vorderen Orients war in Jena während Krückmanns Abwesenheit (und auch später) außerdem zwar nicht als Altorientalist, sondern als Lektor für Arabisch und Türkisch Hans Ellenberg (1877-1949) tätig,⁴⁹ auch wurde die Lehrerlaubnis des emeritierten Semitisten Hinrich Hilgenfeld⁵⁰ 1937 bis zur Rückkehr Krückmanns verlängert.⁵¹

Julius Lewy, der Herausgeber der Publikationsreihe der Hilprecht-Sammlung, war als Jude bereits 1933 in Gießen entlassen worden und emigrierte. Vermutlich gab ein Vorstoß Schachermeyrs den Anlass dazu, ihn als Herausgeber der Reihe abzulösen.⁵² Lewy bestand auch vom Ausland aus auf seinen Rechten und fand sich nicht dazu bereit, einem Wechsel zuzustimmen. Aus diesem Grunde wurde eine „Neue Folge“ der Serie mit Bruno Meißner und Oluf Krückmann als Herausgebern initiiert.⁵³ Pohls bereits genannter Band von Ur III-Texten erschien dann unter dieser Firmierung.

Im Altorientalischen Institut der Universität Leipzig befindet sich die Abschrift eines Briefes Karl Friedrich Müllers an Benno Landsberger vom 20. Jan. 1938, der besagt, dass man nach Information von Pohl in Jena einen Nachfolger für Krückmann suche. Ob das auch letzterem zu Ohren gekommen ist und er deshalb zurückkehrte, kann nur vermutet werden. Tatsache ist jedenfalls, dass er zum Sommersemester 1938 seine Tätigkeit in Jena wieder aufnahm.⁵⁴ In Folge der im Iraq erworbenen hervorragenden Kenntnisse des

⁴⁸ Dies wird in M. Steinmetz (Hg.), *Geschichte der Universität Jena 1548/58 – 1958*, Jena 1958-62, stark betont, s. Bd. I 639 f., 644, II 445, 616, 684. Brandenburg wird dort – im Unterschied zu anderen Orientalisten – ein Raum eingeräumt, der in keinem Verhältnis zu seiner wissenschaftlichen Bedeutung steht. Sein Nachlass befindet sich in der Handschriftenabteilung der Universitäts-Bibliothek Jena. Vgl. auch UAJ Bestand D 322; M 633 Bl. 397-425.

⁴⁹ UAJ Bestand D 610; am 19.4.1947 Verleihung des Titels Professor.

⁵⁰ S. Oelsner, MDOG 139 (2007), 81 bei Anm. 50.

⁵¹ UAJ Bestand BA 27 Nr. 933 (Professoren Phil. Fak. 1935-1938), Bl. 178-180.

⁵² Vgl. UAJ Bestand M 704 Bl. 257-260: Schachermeyr erfragt die Adresse Lewys vom Hinrichs-Verlag in Leipzig mit der Begründung, dass dieser im Ausland sei (23.11.1933), und bereits für Heft 5 der Reihe solle die Herausgeberschaft gewechselt werden (19.12.1933).

⁵³ Diese unerfreulichen Vorgänge bilden einen beträchtlichen Teil von UAJ Bestand BA 1709 (Hilprecht-Sammlung 1934-1938).

⁵⁴ Vgl. auch einen weiteren Brief in Leipzig, in dem K.-F. Müller am 20. April 1938

Arabischen wurde Krückmanns *venia legendi* jetzt erweitert. Sie lautete nun „Assyriologie und arabische Sprache und Kultur mit besonderer Berücksichtigung der Neuzeit“. Dies kam auch im Lehrangebot der folgenden Zeit zum Ausdruck, in dem auch aktuelle Themen zu finden sind. Übrigens hat er neben den altvorderasiatischen Sprachen (Hethitisch zusammen mit dem Indogermanisten Hans Krahe) auch Ägyptisch und Koptisch angeboten. Von seinen Jenaer Studenten ist nur einer bekannt: Franz Köcher.⁵⁵ Ein Teil des Nachlasses von C.F. Lehmann-Haupt kam 1939 die Hilprecht-Sammlung.⁵⁶

Krückmanns Position wurde zunächst 1939 durch Ernennung zum „Dozenten neuen Rechts“ und am 1.7.1940 zum außerplanmäßigen Professor aufgewertet. Offenbar hatte die Philosophische Fakultät damals auch die Einrichtung eines orientalistischen Lehrstuhls in Erwägung gezogen.⁵⁷

Krückmann befand sich seit 1940 im Kriegseinsatz, die Lehrtätigkeit war eingestellt. Warum in dieser Zeit ein erneutes Tausziehen um die Unterbringung der Hilprecht-Sammlung begann, ist nicht ersichtlich. Nachdem zunächst ein Umzug in anderes Universitätsgebäude in Erwägung gezogen worden war, erfolgte 1941 eine Verlegung vom 2. Obergeschoß des Universitäts-Hauptgebäudes ins 1. Obergeschoß desselben.⁵⁸ Während des Krieges wurde die Sammlung aus Sicherheitsgründen in einen Keller des Gebäudes ausgelagert. Wann und wie die Umlagerung durchgeführt wurde, konnte nicht ermittelt werden.⁵⁹ Durch einen Wassereinbruch, vermutlich in den letzten Kriegswochen im Frühjahr 1945, doch auch ein späteres Datum ist nicht auszuschließen, hat ein Teil der Holzschübe, auf denen die Tontafeln lagerten, Schäden erlitten. Dabei sind auch zahlreiche der Originalkästen, auf denen Hilprecht Angaben über Herkunft und Inhalt vermerkt hatte, zerstört worden.

H.-S. Schuster mitteilt, dass Krückmann wieder in Jena sei. Hinweise auf diese Briefe mit Genehmigung von M.P. Streck (Leipzig).

⁵⁵ Franz Köcher nennt im Lebenslauf, der seiner Dissertation beigelegt ist (Humboldt-Universität Berlin 1948) unter seinen Jenaer Lehrern u.a. den Althistoriker Hans Schäfer, den Semitisten H. Hilgenfeld, den Lektor für Hebräisch Arno Heerdegen sowie O. Krückmann. Da ihm vor der Einberufung zum Wehrdienst das Studium nur bis zum Sommersemester 1938 möglich war, kann er nur in diesem Semester an Krückmanns Unterricht teilgenommen haben. S. die Nachrufe: H. Freydank, AfO 50, 2003/4, 507-509; B. Böck, Sefarad 63, 2003, 411-417.

⁵⁶ UAJ Bestand C 814 (nicht gezählte Blätter).

⁵⁷ Vgl. UAJ Bestand D 1771 Bl. 57-61.

⁵⁸ S. UAJ Bestand C 814 Bl. 175 (30.10.1940 – die Sammlung sei in Unordnung); D 1771 Bl. 67-85.

⁵⁹ H. Steible (wie Anm. 46), 5, schreibt: „Dass die Hilprecht-Sammlung das Kriegsende so gut überstanden hat, verdankt sie dem mutigen Einsatz und den ungewöhnlichen Mitteln, die Oluf Krückmann für ihre Rettung aufbrachte.“ Dies beruht sicher auf persönlicher Information. Was damit gemeint ist, ist aber nicht zu erkennen. Da Krückmann nach dem Krieg nicht in Jena war, kann nur die oben genannte Maßnahme gemeint sein. Während des Krieges war er zeitweise in Deutschland stationiert. – Mit Bezug auf das Archäologische Museum wird bereits 1942 als Luftschutzmaßnahme die Verlagerung in den Keller diskutiert, vgl. UAJ Bestand C 791 Bl. 82, 93, 99 f.

Seit dem ersten Vorlesungsverzeichnis nach dem Zweiten Weltkrieg (Wintersemester 1945/46; die Universität war am 15. Oktober 1945 wiedereröffnet worden) erscheint die bisherige Adresse der Hilprecht-Sammlung. Offenbar bezog sich das aber nur auf die Bibliothek, denn die Sammlung befand sich noch im Keller.⁶⁰ Im Sommersemester 1946 wird als Vorstand (Stellvertretung) Viktor Burr, der damalige Fachvertreter der Alten Geschichte, genannt,⁶¹ nach dessen Ausscheiden lautet der Eintrag N.N.

Krückmann kehrte nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft nicht nach Jena zurück. Die Universität Jena hat 1947 aber offenbar eine Rückgewinnung in Erwägung gezogen, denn am 9.11.1947 schrieb der Dekan der Philosophischen Fakultät, Hans Leisegang, diesbezüglich an das Ministerium.⁶² Krückmann war nach eigener Aussage nur noch einmal in der Region, um private Dinge zu holen.⁶³ Offenbar befanden sich darunter auch die Tontafeln der Hilprecht-Sammlung, die er 1976 nach seiner Emeritierung zurück nach Jena geschickt hat. Dies ist wahrscheinlich der Hintergrund für die Nachrichten, dass es ihm gelungen sei, einen Teil der Sammlung nach Freiburg zu holen und man hoffe, die gesamte Sammlung zu überführen und die Publikation fortzusetzen.⁶⁴

In Jena besteht ab 1947 zunächst eine personelle Verbindung der Hilprecht-Sammlung mit dem Sprachwissenschaftlichen Seminar durch „wissenschaftliche Hilfskräfte“, die für beide Einrichtungen tätig sind: zunächst ab 1.6.1947 Wolfgang Drohla (19.4.1910-16.9.1983), der bei Albrecht Götze und Ferdinand Sommer Hethitologie studiert hatte.⁶⁵ Er hatte 1934 einen Preis der Marburger Philosophischen Fakultät gewonnen, wegen der damaligen Situation (Vertreibung Götzes aus politischen Gründen) konnte das Promotionsverfahren jedoch nicht abgeschlossen werden. Es wurde im Dezember 1947 in Marburg mit der Verleihung des Grades beendet. Nach dem Krieg hatte es Drohla nach Jena verschlagen, wo er zunächst seit November 1945 als Hilfsarbeiter an der Universitäts-Bibliothek, dann ab 1. Juni 1947 „ganztägiger Hilfsassistent“ am Sprachwissenschaftlichen Seminar tätig war. In dieser Eigenschaft wurde ihm auch die Betreuung der Hilprecht-Sammlung

⁶⁰ S.u. – Nach OrNS 15 (1946), 360, ist die Hilprecht-Sammlung samt Bibliothek gerettet, aber unzugänglich, da die Kellerräume wegen Einsturzgefahr gesperrt sind. Auf welchem Wege diese Nachricht nach Rom gelangt ist, ist nicht bekannt.

⁶¹ Zu Person und Wirken in Jena s. M. Simon, *Klassische Philologie und Alte Geschichte an der Jenaer Universität in der Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus*, in: *Zur Geschichte der Klassischen Altertumswissenschaft*. Jena – Budapest – Kraków, Jena 1990, 65-67.

⁶² UAJ Bestand D 1771 Bl. 171, vgl. auch Bl. 170. – Er war bereits auf Freiburg i. B. orientiert, vgl. Steible (wie Anm. 46), 5. S. auch OrNS 15 (1946), 230; 16 (1947), 415; 18 (1949), 263, 501.

⁶³ Begleitbrief zur Sendung, die am 19. Oktober 1976 in Jena eingetroffen ist.

⁶⁴ OrNS 18 (1949), 244; 19 (1950), 508; 20 (1951), 127. Der für diese Berichte verantwortliche Hrsg., Pater Alfred Pohl, war durch seine Edition von Texten in TMH (s.o. bei und mit Anm. 44 f.) der Hilprecht-Sammlung in besonderer Weise verbunden.

⁶⁵ Nachruf: G. Mauer, AfO 31 (1984), 233 f.

übertragen. Nach der Promotion wurde im Januar 1948 erwogen, eine Assistentenstelle an der Sammlung mit ihm zu besetzen.⁶⁶ Am 7.6.1948 schied er jedoch aus dem Dienst aus.⁶⁷

Sein Nachfolger wurde der damalige Student der Klassischen Philologie, Indologie und Vergleichenden Sprachwissenschaft und spätere Assistent am Sprachwissenschaftlichen Seminar Hans(-Peter) von Kamptz (3.2.1926-5.1.2007),⁶⁸ der Drohla bereits ab 18.5.1948 vertreten hatte. Wie mir berichtet wurde, soll er sich bei der Betreuung der Sammlung sehr engagiert haben.

Am 26. April 1948 wird der Kurator der Universität darüber informiert, dass sich fünf Schränke der Hilprecht-Sammlung unverschlossen und in chaotischem Zustand im Keller des Universitätshauptgebäudes befänden. Dorthin waren sie im Dezember 1947 aus einem anderen Kellerraum verbracht worden.⁶⁹ Und im Zusammenhang mit einem geplanten weiteren Umzug weist R. Meyer am 1. Dezember 1950 darauf hin, dass die Tontafeln im vergangenen Jahr, teilweise stark durchnässt, aus dem Keller geborgen wurden,⁷⁰ vermutlich also erst jetzt in den Raum verbracht wurden, in dem sich bereits die Bibliothek befand. Ende der vierziger Jahre wurde auch über den künftigen Status der Hilprecht-Sammlung innerhalb der Universität – selbständig oder Verbindung mit dem 1949 gegründeten „Institut für Sprach- und Kulturwissenschaft“⁷¹ – sowie die Unterbringung in anderen Räumen beraten.⁷² In diesem Zusammenhang kam es am 1.10.1949 zu einer Neugründung des Vorstands der Hilprecht-Sammlung mit den Professoren Ferdinand Hestermann (13.12.1887-15.12.1959; Sprach- und Kulturwissenschaftler),⁷³ Rudolf Meyer (8.9.1909-2.4.1991; Alttestamentler, Rabbinist, Semitist)⁷⁴ sowie dem schon mehrfach genannten Gräzisten und Papyrologen Friedrich Zucker (30.6.1881-4.4.1973). Damit waren neue Bedingungen für die weitere altorientalistische Arbeit in Jena geschaffen.

⁶⁶ In diesem Zusammenhang (UAJ Bestand D 556, handschriftliches Schreiben vom 15.1.1948, vgl. auch Schreiben vom 19.1.) wird auch die Frage gestellt, ob nicht jemand zu finden sei, der die Hilprecht-Sammlung kennt. Angeblich lebe noch ein Professor in Leipzig oder Dresden. Damit kann nur Hans-Siegfried Schuster bzw. Herbert Petschow gemeint sein.

⁶⁷ Näheres s. UAJ Bestand D 556. Die Arbeit ist verzeichnet in HdO 38 (Prag 1996), II 160 sub 44.7.20.

⁶⁸ Vgl. UAJ Bestand D 476, vor allem Bl. 6 ff. – 1956 Promotion in Jena, später in München am Thesaurus Linguae Latinae tätig.

⁶⁹ Schreiben in UAJ Bestand C 814 (nicht gezählt).

⁷⁰ UAJ Bestand M 888 (nicht gezählt): Beratung von Dekan und künftigen Vorstand.

⁷¹ UAJ Bestand M 888 (27.6.1949); vgl. auch G. Pätsch, Schreiben vom 3.7.1950, in UAJ Bestand D 476 Bl. 15.

⁷² UAJ Bestand M 888 (14.7.1949).

⁷³ Zur Person s. G. Pätsch, In memoriam FERDINAND HESTERMANN, in: Beiträge zur Ethnolinguistik (wie Anm. 1), 7-9 (und Portrait S. 6).

⁷⁴ Nicht zu verwechseln mit Gerhard Rudolf Meyer vom Vorderasiatischen Museum Berlin.

Man war sich in Jena – vielleicht nicht immer und überall – durchaus bewusst, mit der Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer einen Schatz zu besitzen, durch den Jena zu einer international beachteten Lehr- und Forschungsstätte für Orientalistik geworden war.⁷⁵ Eine kontinuierliche Arbeit war allerdings bis zum Zweiten Weltkrieg nur bedingt möglich gewesen. An eine Phase, die man als Konstituierung betrachten kann und die bis zu den frühen dreißiger Jahren reicht, schließt sich die Tätigkeit eines Hochschullehrers vor Ort an, der allerdings aus unterschiedlichen Gründen längere Zeit abwesend war. Die Publikation des Sammlungs-Materials, die in den dreißiger Jahren zügig vorangeschritten war, war überwiegend das Werk auswärtiger Wissenschaftler. Nach dem Krieg musste es dann zunächst vorrangig um den Erhalt der Sammlung gehen. Dass sie die Wirren im wesentlichen unversehrt überstanden hat und sich die Verluste trotz der schwierigen Bedingungen jener Jahre in Grenzen hielten, ist erstaunlich.

(Schluss folgt)

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1 Hilprecht-Sammlung Vorderasiatischer Altertümer der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Abb. 2 nach MDOG 116 (1983) 13 (Nachruf von A. Becker)

⁷⁵ S. Schmidt / L. Elm / G. Steiger, *Alma mater Jenensis. Geschichte der Universität Jena*, Weimar 1983, 278.

Bericht über die erste und zweite Grabungskampagne in Tell Feḫeriye 2006 und 2007

BONATZ, DOMINIK / BARTL, PETER / GILIBERT, ALESSANDRA / JAUSS, CAROLIN

I. Einleitung

Mit der Wiederaufnahme archäologischer Untersuchungen in Tell Feḫeriye ist ein längerfristiger Schritt zur Erforschung des Altertums im obermesopotamischen Raum getan. Im Rahmen des syrisch-deutschen Kooperationsprojektes werden seit 2005 Prospektionen und Ausgrabungen mit dem Ziel einer systematischen Erfassung der antiken Topographie und Rekonstruktion der Siedlungsgeschichte dieses Ruinenhügels durchgeführt. An die Erstellung eines neuen Geländeplans 2005 schlossen sich im Sommer 2006 und 2007 die ersten beiden jeweils sechswöchigen Grabungskampagnen an. Für das Gelingen dieser nicht immer ganz leichten, aber letztlich doch sehr erfolgreichen Anlaufphase sei den folgenden Personen und Institutionen sehr gedankt.

Die Direktoren der Syrischen Antikendirektion, der Generaldirektor Dr. Basam Jamous und der Direktor des Ausgrabungswesens Dr. Michel Maqdissi, haben das Projekt von Beginn an unterstützt. Die Freie Universität Berlin, damals vertreten durch ihren Ersten Vizepräsidenten Prof. Dr. Klaus Hempfer, zeichnet sich dankenswerterweise für das Zustandekommen des Kooperationsvertrages mit der Syrischen Antikendirektion verantwortlich. Der Leiter der Antikenverwaltung in Hasseke und Co-Direktor der Ausgrabungen in Tell Feḫeriye, ‘Abd al-Masih Bagdo, hat sich als zuverlässiger Projektpartner erwiesen. Uneingeschränkte Einblicke in die eigene Grabungsdokumentation gestattete Dr. Alexander Pruß, wertvolle Hilfe bei der Beantragung der neuen Grabungslizenz leistete Prof. Dr. Gunnar Brands von der Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg. Zur großzügigen Finanzierung des Projektes haben bislang das Slowakische Archäologische und Historische Institut (SAHI) in Bratislava, die Freie Universität Berlin und die Deutsche Orient-Gesellschaft beigetragen.

An den Ausgrabungen nahmen auf syrischer Seite teil: die Mitarbeiter der Antikendienste in Hasseke und Qamishli, Elias ‘Abd al-Nour (2006/07) und Fehed Hsen (2007), sowie die Studierenden Nancy Bidra (2006), Alan Diko

(2006/07), Malak Kassar (2007), Ahmed Mishal (2006/07), Josimar Shamwel (2007), Givan al-Shawish (2006) und Lana Sued (2006).

Seitens des Instituts für Vorderasiatische Archäologie der Freien Universität Berlin und seiner internationalen Kooperationspartner waren neben dem Projektleiter Prof. Dr. Dominik Bonatz und den stellvertretenden Grabungsleitern Peter Bartl M.A. und Dr. (des.) Alessandra Gilibert mitwirkend: der Leiter Dr. Drahoslav Hulinek (2006/07) und die Mitarbeiter Peter Valent (2006), Lucia Novakova (2006), Pavol Minarčák (2007), Michal Burza (2007) vom SAHI; Pavol Hnila M.A. (2006) von der Universität Trnava; die forensischen Anthropologinnen Roxana Ferllini-Timms M.A. und Alexandra Croft M.A. (beide 2007) vom University College London; die angehenden Geodäten Jens Kersten (2006) und Tobias Kersten (2007) von der Technischen Universität Berlin; Jenifer Wilde M.A. (2007) vom DAI Berlin; Hussein Bakkor M.A. (2006/07), Dr. Daniela Crasso (2007), Carolin Jauß M.A. (2007) und Dr. (des.) Nils Ritter (2006/07) vom Institut für Vorderasiatische Archäologie sowie die Studierenden Wassim Alrez (2007), Eva Götting (2006), Sandra Grabowski (2006/07), Sebastian Hagenauer (2006/07), Dominic Hosner (2007), Max Möhle (2006) und Melanie Münzner (2007).

I. 1. Archäologische Vorarbeiten

Die neue Ausgrabung blickt auf eine Reihe älterer Unternehmungen zurück, da seit den Tagen Max von Oppenheims wiederholt Versuche unternommen wurden, die Vergangenheit des Tell Feheriye archäologisch zu ergründen. 1929 entsendet Oppenheim die Architekten Felix Langenegger und Hans Lehmann, um eine Oberflächenerkundung und topographische Vermessung des Ruinenhügels durchzuführen. Seine eigenen Pläne zur Durchführung von Ausgrabungen scheitern jedoch am Ausbruch des II. Weltkrieges. Die erste Grabungsgenehmigung geht stattdessen an ein vom Oriental Institute in Chicago und dem Museum of Fine Arts in Boston entsandtes amerikanisches Team unter der Leitung von Calvin McEwan. Die Ausgrabungen beginnen 1940, müssen jedoch im gleichen Jahr wieder eingestellt werden. Kurz nach Kriegsende verstirbt McEwan. Die Grabung wird nicht wieder aufgenommen, ihre Ergebnisse sind aber durch Mitarbeiter des Oriental Institutes publiziert worden (McEwan et al. 1958).

Die amerikanischen Grabungen bestätigen die Anlage eines römischen *castellum* innerhalb einer doppelt befestigten Stadtanlage, die die Ausgräber, einem älteren Vorschlag Oppenheims folgend, mit dem antiken Resaina identifizieren (McEwan et al. 1958: 11-18, Taf. 1-2, 10-15). Das in *sounding* IX freigelegte monumentale Gebäude wird als neuassyrischer Palast in Form eines *hilani* interpretiert (McEwan et al. 1958: 6-10, 20, Taf. 6B-9, 22-23). *Sounding* VI erbringt Strukturen eines mittelassyrischen Hauses, in dem die Reste eines Tontafelarchivs aus der Regierungszeit Salmanassars I. (1274-1245) und Tukulti-Ninurtas I. (1244-1208 v. Chr.) geborgen werden (Güterbock in McEwan et al. 1958: 86-90).

1955 und 1956 sucht Anton Moortgat den Tell auf und führt hier drei Sondagen durch (Moortgat 1956; 1957; 1959; Schmidt o.J.). Die in den unteren

Schichten der Sondagen aufgelesene Keramik beinhaltet Stücke der sog. Nuzi und Ḥābūr-Ware (Moortgat 1957: 23; Hrouda 1961) und liefert somit erste Anhaltspunkte für eine Besiedlung des Tells zur Zeit des Mittani-Reiches und während der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr.

Durch einen Zufallsfund gelangt 1979 die Statue des Hadad-Yiš'ī aus dem späten 9./frühen 8. Jh. v. Chr. zutage. Gemäß der darauf angebrachten zweisprachigen, akkadisch-aramäischen Inschrift, in der sich der Stifter einmal als Statthalter, dann als König von Gūzāna bezeichnet, stand seine Statue im Tempel des Wettergottes in der Stadt Sikāni (Abu Assaf/Bordreuil/Millard 1982). 1996 finden Bauarbeiter am Nordrand der Unterstadt des Tell Feḥerīye den qualitativ voll gearbeiteten Torso einer Panzerstatue aus dem 2. Jh. n. Chr. (Bonatz/Kühne/Mahmoud 1998: 144, Kat.-Nr. 132). Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um ein Bildnis des römischen Kaisers Trajan oder Septimius Severus.

Reguläre Ausgrabungen finden erst wieder 2001 auf Initiative der Universität Halle-Wittenberg statt und werden von einem deutsch-syrischen Team unter der örtlichen Leitung von Alexander Pruß und 'Abd al-Masih Bagdo durchgeführt (Pruß/Bagdo 2002). Sie knüpfen an die von den Amerikanern 1940 ergrabenen Gebäudestrukturen in *sounding* VI und IX an und dienen damit zunächst im Wesentlichen der Überprüfung der stratigraphischen Situation in diesen Bereichen des Tells. Doch auch dieses viel versprechende Unternehmen wird nach nur einer Kampagne eingestellt.

I. 2. Lage

Der Tell Feḥerīye (تل الفخيرية) liegt auf 40° 4' 4" östliche Länge, 36° 50' 3" nördliche Breite am Südrand der modernen Stadt Ras al-'Ain im syrischen Regierungsbezirk Ḥasseke. Der Ortsname Ras al-'Ain (arab. „Kopf der Quelle“) weist auf eine fruchtbare Region, das Quellgebiet des Ḥābūr, dessen antike Zentren im Tell Feḥerīye und dem davon nur 2 km entfernten Tell Ḥalaf zu finden sind. Selbst in Trockenjahren liegen hier die Niederschläge im jährlichen Mittel bei 200-300 mm, in besonders regenreichen Jahren steigen sie auf bis zu 800 mm. Zusätzlich sorgen zahlreiche Karstquellen, in denen das unterirdisch aus den nördlichen Gebirgszonen gespeiste Grundwasser zutage tritt, für eine ganzjährige Wasserversorgung. Noch bis vor wenigen Jahren bot sich daher am Nordrand des Tells das Bild einer üppigen Auenlandschaft. Hier entsprang eine der ergiebigsten Karstquellen, deren Wasser einen östlich um den Tell führenden Zulauf des Ḥābūr versorgte.¹ Erst in jüngster Zeit ist durch die intensive Grundwasserentnahme für Landwirtschaftszwecke ein dramatischer Rückgang der Quellaktivitäten zu verzeichnen. Der Wasserlauf am Tell Feḥerīye ist versiegt, genauso wie zahlreiche der Quelltöpfe heute trocken liegen.

¹ Dieser Zustand bot sich noch den amerikanischen Ausgräbern 1940 und ist den teils veröffentlichten (McEwan et al. 1958: Taf. 13), teils in den Archiven des Oriental Institute Chicago befindlichen Grabungsaufnahmen zu entnehmen.

Neben optimalen Bedingungen der Wasserversorgung und fruchtbaren Böden für die Landwirtschaft bot die Lage des Tell Feḫerīye seit alters Vorteile für Handel und Verkehr (vgl. Bonatz 2007: 4). Durch den Korridor, den der Jabal ‘Abd al-‘Aziz im Süden und der Tur ‘Abdīn (heute in der Türkei) im Norden bilden, verlief eine der wichtigsten Verbindungen zwischen Assyrien und den nördlichen Gebieten der Levante sowie Anatolien. Die zeitlose Bedeutung dieser in den assyrischen Quellen als „Königsstraße“ titulierten Verkehrsrouten (Kessler 1995: 131), spiegelt sich noch heute im Verlauf der „Bagdad-Bahn“, die Ras al-‘Ain als wichtige Bahnstation passiert und die Landesgrenze zwischen Syrien und der Türkei bildet. Ohne in die Geschichte des Tell Feḫerīye weiter vorzudringen, kann somit von einer sowohl klimatologisch als auch geostrategisch begünstigten Lage ausgegangen werden, der sich eine fortdauernde Siedlungspräsenz an dieser Stelle verdanken dürfte.

I. 3. Antike Benennungen und historische Stellung von Tell Feḫerīye

Die unverkennbare geopolitische Bedeutung des Tell Feḫerīye legt nahe, dass es sich um einen historisch sichtbaren Ort handeln muss. Frühzeitig wurde daher die Annahme geäußert, dass an dieser Stelle eine der Hauptstädte des Mittani-Reiches, nämlich Waššukanni, zu finden sei (Opitz 1927; Oppenheim 1931: 60). Heute kann man aufgrund der mittelassyrischen Texte aus Tell Šēḫ Ḥamad/Dūr-Katlimmu und Tell Ḥuēra/Ḥarbe davon ausgehen, dass Aššukanni (= Waššukanni) östlich oder nordöstlich von Ḥarbe, also prinzipiell in Richtung des 60 km entfernt liegenden Tell Feḫerīye zu lokalisieren ist (Kühne 1995: 207-209; Cancik-Kirschbaum 1996: 33-35; Jakob 2003: 291). In die gleiche Richtung weist das Ergebnis einer neuerlichen petrochemischen Analyse jener Tafeln, die Tušratta von Mittani an Amenophis III. von Ägypten sandte, da ihr Ton offensichtlich aus der Umgebung des Tell Feḫerīye stammt (Goren/Finkelstein/Na‘aman 2004: 38-44 gegen Dobel/Asaro/Michel 1977). Auf eine eindeutige mittelassyrische Präsenz am Tell Feḫerīye weisen zahlreiche Funde, darunter auch Verwaltungsdokumente (vgl. I.1. und II.3.). Bis dato gaben diese jedoch keine klare Auskunft darüber, ob der Ort mit dem mittelassyrischen Aššukanni/Uššukanni und in Konsequenz daraus mit dem mittanischen Waššukanni gleichzusetzen ist. Erst durch einen in der Kampagne 2007 getätigten Tontafelfund ergibt sich ein direkter Hinweis auf die Identifizierung des Tell Feḫerīye mit Waššukanni (s. II.3. und Appendix I). Damit scheint es auch möglich, eine aus linguistischen Gründen nicht unbedingt zwingende Verbindung zu dem in der Inschrift der Hadad-Yiš’i-Statue (s.o.) verbürgten Namen der Stadt, Sikāni, im frühen 1. Jt. v. Chr. herzustellen.

Sikāni, das nach Aussage der Hadad-Yiš’i-Statue im Tell Feḫerīye wieder zu finden ist, stand politisch und wohl auch wirtschaftlich im Schatten von Tell Ḥalaf/Gūzāna, der Hauptstadt des aramäischen Fürstentums von Bit Bahiāni und seit Adad-nerari II. (911-891 v. Chr.) Sitz der assyrischen Provinzverwaltung. Als Sitz des lokalen Wettergottes, dem „Herrn des Ḥābūr“, auf dessen Tempel in Sikāni auch die Inschriften auf den Orthostaten in Gūzāna verweisen, fungierte es jedoch weiterhin als zentraler Kultort für die Region. Ein Textbeleg aus dem „Répertoire Géographique“ nennt die Stadt Sikāni im

Zusammenhang mit der Verehrung des Wettergottes und seiner Gemahlin Šala sogar bereits für die Ur III-Zeit (Müller-Kessler/Kessler 1995: 240-241). Die Kulturtradition könnte demnach über das 2. Jt. bis an das Ende des 3. Jt. v. Chr. zurückreichen. Spuren des im Tell Feḫerīye zu vermutenden Tempels für den Wettergott haben sich allerdings noch keine gefunden.

Während über den Fortbestand Sikānis in postassyrischer Zeit nichts bekannt ist, begegnet uns der Ort in römisch-byzantinischer Zeit als das antike Resaina.² Die Spuren eines römischen *castellum* wurden bereits von Oppenheim in der Unterstadt des Tell Feḫerīye beobachtet (s.o.) und stehen wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Stationierung einer römischen Legion unter Septimius Severus (193-211 n. Chr.). Dessen Sohn und Nachfolger Caracalla verlieh Resaina den Status einer *colonia*, die bald auch über ein eigenes Münzrecht verfügte (Castelin 1946). An der Grenze zum parthisch/sāsānidischem Reich in der Provinz Osrhoene gelegen, wurden dem Ort wichtige strategische Funktionen zugeschrieben, was die mehrfache Eroberung durch die Sāsāniden jedoch nicht verhinderte. Als nach dem Friedensvertrag zwischen Jovian und Shapur II. (sog. Schmachfriede) im Jahr 363 die Grenze zwischen Rom und Perserreich in Blickweite des Tell Feḫerīye rückt, ist Resaina, durch die fortlaufenden Unruhen und Plünderungen geschwächt, auf die Größe eines Dorfes zusammengeschrumpft. Der erneute Aufstieg erfolgt unter Theodosios I. (379-395). Um die Flüchtlingsströme aus den verloren gegangenen Gebieten im Osten aufzunehmen und die Grenzregion zu sichern, wird Resaina zur Stadt mit Bischofssitz erhoben und erhält den neuen Namen Theodosiopolis.³ Der massive Ausbau der Befestigungsanlagen führte wahrscheinlich in dieser Zeit zu dem charakteristischen Erscheinungsbild der rechteckig angelegt Unterstadt am Tell Feḫerīye (Plan I). Gut erhaltene Reste der byzantinischen Stadtmauer legten die amerikanischen Ausgrabungen 1940 im Nordosten des Tells frei (McEwan et al. 1958: 12-14, Taf. 10-12, 14, 24-25).

Nach der arabischen Eroberung der Hābūr-Region geht auch Resaina in den Besitz des islamischen Kalifats über. Das Resh ‘Aina der Abbasiden wird zu einem wichtigen Karawanenort an der Strecke zwischen Bagdad und der Sommerresidenz der Kalifen in Raqqa (Oppenheim 1931: 69). Die städtebauliche Entwicklung verlagert sich in dieser Zeit vom Tell Feḫerīye in den Norden der Hābūr-Quelle, wo heute die moderne Stadt Ras el-‘Ain liegt.

I. 4. Topographie

Das archäologische Terrain des Tell Feḫerīye nimmt eine annähernd pentagonale Form von ca. 90 ha Fläche ein (Plan I). Diese ist weitgehend durch den Verlauf der ehemaligen spätantiken Stadtmauer eingegrenzt, die heute als leicht erhabener Erdwall noch deutlich zu verfolgen ist. Im Osten und

² Zur Geschichte von Resaina/Theodosiopolis siehe ausführlich Kraeling und Haines in McEwan et al. 1958: 14-17.

³ Nach Theodoret hebt sich darin der Bischof Eunomius hervor, als er einen persischen Angriff erfolgreich mit einem Katapult abwehrt, das nach dem Hl. Thomas benannt ist (Ecclesiastical History V, 36; PG 82, 1270).

Nordosten grenzt das Gelände an eine natürliche Vertiefung, in der die Reste einer großen Karstquelle und eines ausgetrockneten Flussbetts zu erkennen sind (Abb. 1). Das Gebiet selbst ist uneben: Die Kulturschichten der Jahrtausende währenden Besiedlungsgeschichte haben sich in mehreren Geländeerhebungen verdichtet und somit eine irreguläre, flachhügelige Landschaft modelliert, die sich maximal 6 m über der Umgebung erhebt. Deutlicher noch setzt sich vom restlichen Gelände eine bedeutende Erhebung im Osten ab, die eine Fläche von ca. 12 ha einnimmt und einen maximalen Höhenunterschied zur Umgebung von ca. 15 m aufweist. Dieser Hügel besteht aus mehreren Siedlungsschichten und ist als Tell im klassischen Sinn in der Landschaft weithin sichtbar (Abb. 1). Da das geomorphologische Erscheinungsbild des gesamten Gebietes im Wesentlichen durch diesen Hügel bestimmt wird, ist es berechtigt, das archäologische Gelände in einen „Oberstadtbereich“ (12 ha) und einen „Unterstadtbereich“ (78 ha) zu unterteilen.

Der an seiner höchsten Stelle 363,40 m ü. NN liegende Oberstadtbereich hat bis auf die Erhebung im Südwesten – dort wo heute das Grab des Ibrahim Pascha zu finden ist – eine weitgehend flache Oberfläche. An seiner Südseite fallen die Hänge sanft ab; die nördlichen und östlichen Hänge dagegen sind einer intensiven Erosion zur Folge steil geneigt. Auffällig anders ist die Situation im westlichen Bereich: Hier erstreckt sich entlang des Hangs auf einer Höhe von 358 m ü. NN eine breite Abstufung im Gelände, die als Terrain für archäologische Untersuchungen, wie zu betonen ist, sehr gute Bedingungen bietet. Diese annähernd rechteckige Terrasse ist ca. 200 m lang und ca. 20 bis 30 m breit.



Abb. 1: Tell Feḫerīye aus östlicher Richtung gesehen; im Vordergrund eine der Karstquellen und das ausgetrocknete Flussbett des Ḥabūr.

Westlich davon schließt sich auf einer durchschnittlichen Höhe von 354 m ü. NN der ausgedehnte Unterstadtbereich an. Der ovale Verlauf der nördlichen Kante dieses Bereichs entspricht trotz der in jüngster Zeit durch den Abbau des Geländes für die Errichtung von Marktständen und einer Zementfabrik verursachten Störungen immer noch dem Verlauf der spätantiken Stadtmauer. Der nordöstliche Verlauf der Mauer wird im Plan der amerikanischen Ausgrabungen (McEwan et al. 1958: Taf. 87) deutlich wiedergegeben und lässt erkennen, dass sie wenige Meter vom Fuß des Tells der Oberstadt entfernt ansetzt und dadurch einen lediglich schmalen Unterstadtbereich an dieser Seite des Geländes einschließt. Zu bemerken bleibt, dass aber auch außerhalb des eingegrenzten Siedlungsgeländes antike Baureste etwa von Uferbefestigungen und Brunnenanlagen zu finden sind, wie wohl sich im Stadtgebiet von Ras al-‘Ain zahlreiche Spuren der mittelalterlichen Besiedlung zeigen.

II. Die Grabungskampagnen 2006 und 2007

Zu Beginn des neuen Grabungsprojektes wurden vier Grabungsstellen (A-D) im Bereich der Oberstadt ausgewählt (Plan I), um im Wesentlichen zur Einschätzung der Stratigraphie und Mächtigkeit der im Kerngebiet der Siedlung anstehenden Kulturschichten zu gelangen. Die Grabungsstellen A am nordöstlichen Rand der Oberstadt sowie C auf der Terrasse am Westhang suchten den Anschluss an frühere Grabungsergebnisse und dienten damit der Frage, inwieweit Schichten der neuassyrischen und mittelassyrischen Zeit großflächig ergraben werden können. Grabungsstelle B im Süden von A sowie D am Westhang nahe der höchsten Erhebung des Tells berühren bislang unerforschtes Terrain, womit letztlich das Ziel verfolgt wird, eine ungestörte Schichtenabfolge von der jüngsten bis zur frühesten Siedlungsphase zu dokumentieren. Allerdings steht nicht zu erwarten, dass mit Erreichen des gewachsenen Bodens bzw. des Grundwasserspiegels in diesen beiden Bereichen auch Reste einer neolithischen Siedlung zu erfassen sind. Für diese gibt es gleichwohl Hinweise durch die bei früheren und den laufenden Ausgrabungen zahlreich, aber nicht in situ zutage geförderten Steingeräte (vgl. Braidwood in McEwan et al. 1958: 53-55, Taf. 53-54). Auch die beiden 1940 in einem Suchschnitt nördlich des *hilani*-Baus in *sounding* IV gefundenen Steinstatuetten mit rötlicher Bemalung dürften jüngsten Erkenntnissen zufolge in das späte akeramische Neolithikum zu datieren sein (Müller-Neuhof 2007; vgl. Frankfort in McEwan et al. 1958: 56, Taf. 55-57). Sie lagen in der Nähe einer Steinstruktur, die stratigraphisch gesehen zeitgleich sein könnte (Müller-Neuhof 2007: 41). Sollte daher zu recht am Tell Feḫeriye eine neolithische Siedlung zu vermuten sein, so ist diese am ehesten an dieser Stelle, die einstmals eine Terrasse am Oberlauf des Quellflusses bildete (Plan I), zu erwarten. Für die nahe Zukunft geplante Ausgrabungen in diesem Bereich werden hier hoffentlich die nötige Klarheit schaffen.

II. 1. Grabungsstelle A

Im Bereich von Grabungsstelle A wurden bereits durch die Grabungstätigkeiten der *James Theodore Marriner Memorial Expedition* im Jahre 1940 Teile eines monumentalen Gebäudekomplexes der frühen Eisenzeit freigelegt, welcher von den Ausgräbern als *bit hilani* angesprochen wurde (Kraeling/Haines in McEwan et al. 1958: 20). Zwischen 1955 und 1956 gab es Nachgrabungen der *Max Freiherr von Oppenheim Stiftung* unter der Leitung von Anton Moortgat (Moortgat 1956: 43; 1957; 1959), die interessante, bislang leider nur auszugsweise publizierte Gebäudereste der ersten Hälfte des 2. Jt. v. Chr. mit Nischengliederung (Moortgat 1956: 45) unter den Fußböden des Monumentalgebäudes erbrachten. Im Jahre 2001 wurden zwei Sondagen im Rahmen der deutsch-syrischen Ausgrabungen von Bagdo und Pruß angelegt (Pruß/Bagdo 2002). Ein Testschnitt konnte in den Fundamenten des *bit hilani* Gründungsoffer in Form von Hörnern von *bovidae* nachweisen.

Neben diesen archäologischen Tätigkeiten gilt für das gesamte Terrain, in dem sich neben Grabungsstelle A weiter südlich auch B befindet (Plan I und II), dass massive Radladerarbeiten in den 1980er Jahren ungefähr einen Meter der Oberfläche abgetragen haben, um die Fläche für landwirtschaftliche Zwecke zu ebnet. Reste mittelalterlicher und spätantiker Bebauung sind dadurch unweigerlich zerstört worden und alte Grabungsschnitte mit spätantikem Schutt verfüllt worden. Auch die Hänge des Tells wurden durch neuzeitliche Tätigkeiten in Mitleidenschaft gezogen. Aufgrund der Entnahme von Erdreich zur Lehmziegelherstellung entstanden künstliche Profile im Bereich der amerikanischen Grabungsstelle, die bereits von Pruß dokumentiert werden konnten (Pruß/Bagdo 2002: 314-316, Abb. 2-3). Die zahlreichen Eingriffe in diesem Bereich des Tells haben somit eine schier unübersichtliche topographische Landschaft hinterlassen, deren Merkmale knapp 50 Jahre nach den ersten Grabungen kaum mehr den verschiedenen Aktivitäten zugeordnet werden können.

Folglich wurde als adäquate Grabungsstelle A das Planquadrat (fortan Plqd.) 8449 ausgewählt, welches versprach, zur Hälfte den südlichen Bereich von *sounding IX* der amerikanischen Grabungen mit teilweise bereits freigelegten und dokumentierten Befunden zu erfassen, teils jedoch auch unerforschte Bereiche. Die unter II. genannten Fragestellungen allgemeiner Natur an den Befund des Plqd.s lassen sich nun mit der Kenntnis um die Situation in diesem Bereich des Tells konkretisieren und ergänzen.

Alle bisher publizierten Pläne des Tells basieren auf der topographischen Aufnahme, die 1929 von der Oppenheim-Expedition angefertigt wurde.⁴ Folglich wurden alle Befunde späterer Ausgrabungstätigkeiten, wie die der 1940 durchgeführten amerikanischen Grabungen und der 1955/56 von Moortgat sowie 2001 von Pruß durchgeführten Untersuchungen diesem Plan hinzugefügt. Dies führte zu zahllosen Problemen, was die exakte Lage und Ausrichtung der Grabungsschnitte und der darin freigelegten Strukturen angeht. Ebenso verhält es sich mit Höhenangaben, die in den bisherigen

⁴ Die überarbeitete Version dieses Plans ist publiziert in McEwan et al. 1958: Taf. 87.

Untersuchungen aufgrund des Fehlens adäquater Informationen in Relation zu einem künstlichen Nullpunkt gemessen wurden.⁵ Durch die Untersuchung dieses Grabungsbereichs sowie das erneute Freilegen bereits ergrabener Strukturen des monumentalen eisenzeitlichen Gebäudes, war es möglich, die genaue dreidimensionale Lage der publizierten Befunde festzustellen – und ein Einhängen der größtenteils unpublizierten Befundpläne in den neuen topographischen Gesamtplan zu ermöglichen.⁶

Neben der bereits erwähnten Untersuchung zur stratigraphischen Abfolge an dieser Stelle des Siedlungshügels soll in Grabungsstelle A die Ausdehnung des monumentalen eisenzeitlichen Gebäudekomplexes nach Süden untersucht werden. Pruß hat bereits darauf hingewiesen, dass die Ost-West Ausdehnung in der nördlichen Tellkante gut zu erkennen und als wesentlich größer zu beschreiben ist (Pruß/Bagdo 2002: 318-320). Die Ausdehnung nach Süden hingegen ist nur durch eine Grabung zu bestimmen.

Das monumentale Gebäude weist neben drei verschiedenen Bauphasen (*floor* 3, 4 und 5) in diesem Bereich auch Umbauten auf. Raum 8⁷, der in der mit *floor* 4 in Verbindung gebrachten Bauphase die südliche Begrenzung des zentralen Hofes 4 darstellt, erfuhr in der folgenden Bauphase (*floor* 3) eine Umgestaltung zu einer Freifläche (?), indem die südliche Mauer entfernt wurde und die ehemals nördliche Mauer mit einer weiteren Lage Lehmziegel verstärkt wurde. Da Kraeling und Haines zur Datierung des Gebäudes nur wenige Scherben zur Verfügung standen (Kraeling/Haines in McEwan et al. 1958: 20) und auch Pruß in anderen Bereichen des Komplexes mehrere Bauphasen erkannt hat (Pruß/Bagdo 2002: 316), erschien eine Grabung in diesem ungestörten Bereich sinnvoll, um mehr Material zur Datierung der verschiedenen Bauphasen zu erhalten und zugleich die unterschiedliche Nutzung des Bereichs genauer zu untersuchen.

Die oberflächennahen Schichten dieser Grabungsstelle sind durch Tiergänge sowie die intensive landwirtschaftliche Nutzung der Fläche, mit der Bewässerung und regelmäßiges Pflügen einhergehen, stark in Mitleidenschaft gezogen. Als jüngste Befunde konnten mehrere langrechteckige Gruben mit inhomogener Verfüllung aus einem Material, wie es für den gesamten Oberflächenschutt der Grabungsstelle charakteristisch ist, freigelegt werden. Die annähernd nach Ost-West orientierte Ausrichtung, die Form der Grube sowie

⁵ Moortgat hat bereits bei den Grabungen in *sounding* IX 1956 versucht die Höhen-niveaus abzugleichen (Moortgat 1956: 43), jedoch keine publizierten Angaben dazu hinterlassen (Für die Möglichkeit, Moortgats Grabungsdokumentation einzusehen, gebührt Elisabeth Moortgat unser besonderer Dank).

⁶ Das Abgleichen der Höhen-niveaus gestaltet sich als äußerst schwierig, da je nach Grabungsstelle unterschiedliche absolute Werte für die Nulllinie der Oriental Institute Ausgrabung bzw. Moortgats Grabungen errechnet werden können. Dies mag an allgemeinen Messungenauigkeiten auf Seiten der Altgrabungen liegen, kann jedoch auch auf die teilweise unzureichenden Höhenangaben in den Publikationen zurückgeführt werden. Näherungswerte sind: Nulllinie von 1940 liegt auf annähernd 348,60 m ü. NN. Nulllinie von 1955/56 liegt auf annähernd 353,70 m ü. NN.

⁷ In der Publikation von Pruß erhält dieser Raum aufgrund einer anderen Zählung die Nummer 9 (Pruß/Bagdo 2002: Abb. 2).

das gleichbleibende Bodenniveau ließen Gräber vermuten, doch konnte diese Deutung nicht durch Reste der Bestatteten untermauert werden, da sich davon mit einer Ausnahme keinerlei Knochen erhalten haben.⁸ Erst durch das Konsultieren eines Originalplans von Lehmann, in dem die 1929 an der Oberfläche erkennbaren Gräber und Friedhofsareale eingetragen wurden, erhärtete sich die Vermutung, zumal in diesem Bereich des Tells ein kleines Gräberfeld vermerkt wurde. Die relative Distanz zum Friedhof auf der höchsten Kuppe der Oberstadt lassen eine andere Datierung oder ethnische, bzw. religiöse Zugehörigkeit der Bestatteten vermuten. Die Tatsache, dass ein Holzarg Verwendung fand, läßt auf nicht-muslimische Bestattungen schließen, die vor nicht weniger als 80 Jahren niedergelegt worden zu sein scheinen.

Diese Grabgruben schneiden in den älteren Befund ein, der aus äußerst schlecht erhaltenen Mauerzügen und einigen Fußböden besteht (Plan II). Zwei Bauschichten mit mehreren Bauphasen konnten identifiziert werden. Die jüngere Bauschicht besteht aus zwei parallelen Mauerzügen (A-5, A-23) annähernd in Nord-Südausrichtung, von denen nur noch die Fundamente aus unregelmäßig gebrochenen Kalksteinen und Flusskieseln erhalten sind.⁹ Beide Mauerzüge brechen wenige Meter vor der nördlichen Schnittgrenze ab und schließen einen sechsphasigen Fußboden ein, der aus kleinen Flusskieseln, abgeriebenen Scherben und gestampftem Lehm gebildet ist (A-25, A-19). In Analogie zu den in Grabungsstelle B freigelegten Resten von Architektur und den im geomagnetischen Befund erkennbaren Mauerzügen (vgl. Plan II) können wir von einer relativen Gleichzeitigkeit ausgehen. Die oberflächennahen Funde bestätigen eine Datierung in die römisch-byzantinische Zeit, wie sie auch für Grabungsstelle B nachgewiesen ist.

Die westliche Mauer weist eine ältere Bauphase auf: Das Fundament gründet auf einer mittels einiger Lehmziegel ausgeglichenen älteren Mauer, die zu einer kleinteiligen Bebauung der Fläche gehört, deren Funktion durch zahlreiche Fragmente von Mühl- und Reibsteinen, sowie eine Tannur-Installation gekennzeichnet ist. Vermutlich handelt es sich um eine Wirtschaftseinheit mit Installationen zum Mahlen von Getreide sowie Brotbacken, die zeitgleich mit Bauschicht II in Grabungsstelle B sind. Östlich des Ofens wurde eine bis zu 30 cm starke Ablagerung von Asche freigelegt, in deren Schutt sich ein Rollsiegel des „Mittani Common Style“ (Abb. 2) fand. Wenngleich nur in sekundärer Fundlage, so weist dieser Fund doch auf die Besiedlung des Tells in der Mitte des 2. Jt. v. Chr. hin.¹⁰

⁸ In Grab A-17 konnten auf einer Höhe von 356,58 m ü. NN Reste von Holz- und Eisennägeln, die horizontal in regelmäßigen Abständen in zwei Reihen auftraten und als Reste eines hölzernen Sargdeckels zu deuten sind, identifiziert werden. Von der zugehörigen Bestattung fanden sich jedoch nur ein Unterarm- sowie ein Fingerknochen.

⁹ Das aufgehende Mauerwerk bestand aus rechteckig behauenen Kalkmergelblöcken, die jedoch nur noch aufgrund des Vorhandenseins von Kalkbröseln zu identifizieren waren, da sie durch das wiederholte Pflügen der Oberfläche fast vollständig zerstört wurden. Vergleichbare Mauerzüge mit besser erhaltenen Kalkmergelblöcken wurden in Grabungsstelle B freigelegt (Abb. 5).

¹⁰ Bereits die amerikanische Expedition konnte keine zusammenhängenden Befunde

Von dem ehemals zweiregistrigen Rollsiegel aus Fritte ist das untere Bildfeld größtenteils abgebrochen. Das obere Register, welches durch eine Stand- und Kopflinie begrenzt wird, beinhaltet eine vielfigurige Komposition, deren Motive plastisch mit Kugelbohrer, Hohlbohrer und Schleifrad ausgearbeitet wurden. Die Szene besteht aus einer Prozession von vier isokephal dargestellten, anthropomorphen, nach links gewandten Figuren, die auf einen Hirsch zuschreiten. Sie tragen ein knöchellanges Gewand, das keine Verzierung aufweist, haben eine konische Kappe auf dem Kopf und halten den rechten Arm abgewinkelt vor der Brust. In der linken Hand tragen die ersten drei Figuren einen langen Gegenstand, vermutlich ein Schwert oder einen Dolch.¹¹ Die letzte Figur unterscheidet sich von den drei vorangegangenen durch das Fehlen der Waffe sowie eine leicht veränderte Armhaltung. Diese Prozession schreitet auf einen Hirsch mit schlankem Körperbau und nach hinten, von der anthropomorphen Figur abgewandten Kopf zu. Eine zweite Szene zeigt eine heraldisch angelegte Komposition zweier Ziegen oder Gazellen, die sich auf den Hinterläufen stehend den Rücken zuwenden.¹² Nach Saljes Untersuchung sollte dieses Siegel der Nordmesopotamisch/Syrischen Gruppe (plastischer Stil) zugeordnet werden (Salje 1990: 83). Vergleiche legen eine Datierung in das 16. bis 14. Jh. nahe, und machen einen Ursprung in Ras Shamra möglich. Auch das Motiv legt dies nahe: Vergleichbare Darstellungen – wenn auch in unterschiedlichen stilistischen Ausführungen – wurden in Minet el-Beida¹³, Alalah¹⁴ und Nuzi¹⁵ gefunden.

Der nördliche Teil der Grabungsstelle ist ab 3 m südlich der Schnittkante auf die gesamte Ost-West Ausdehnung hin gestört. Dabei handelt es sich um die Erosionskante der amerikanischen Grabungsstelle *sounding IX*, die im Laufe der Jahre mit Schutt verfüllt wurde. Das Material stellt ein inhomogenes Gemisch mit zahlreichen römisch-byzantinischen und islamisch-mittelalterlichen Keramiken und Kleinfunden dar, jedoch auch neuzeitlichen Objekten wie Münzen, Dosen, Plastikgegenständen etc. Die unterschiedlichen Ablagerungen und die Verfüllung ließen sich im Profil gut unterscheiden und zeigen deutlich die Erosionsschichten, die sich im Laufe der Jahre abgelagert haben, überdeckt vom Schutt der Planierarbeiten.

Ab ca. 1,5 m unter der modernen Telloberfläche wurden massive homogene und fundarme Erdablagerungen von bis zu 2 m Stärke freigelegt, die zwischen den ältesten spätantiken Schichten und den Resten des eisenzeitlichen Palastes liegen. Ein in diese Schicht eingetieftes Lehmziegelkistengrab (A-101)

dieser Epoche und nur vereinzelt Keramik, die zudem in jüngere Schichten umgelagert war, freilegen (Kantor in McEwan et al. 1958: 21, 23).

¹¹ Vergleichbare Darstellungen einer Prozession bewaffneter Figuren befinden sich auf Siegeln aus Ras Shamra/Ugarit (Schaeffer-Forrer 1983: 135, R.S. 23.480; 162, R.S. 30.267), die in die Phasen Ugarit Récent 1 (1550-1450 v. Chr.) bzw. Ugarit Récent 2 (1450-1350 v. Chr.) datieren.

¹² Vergleichbare Darstellungen finden sich in Ras Shamra/Ugarit (Schaeffer-Forrer 1983: 139, R.S. 24.155) aus der Phase Ugarit Récent 1 (1550-1450 v. Chr.).

¹³ Schaeffer-Forrer 1983: 80, no. R.S. 3.015 (Ugarit Récent 2, 1450-1350 v. Chr.).

¹⁴ Collon 1982: 99-103, no. 81-87 (1500-1350 v. Chr.).

¹⁵ Porada 1947: 32-33, Gruppe X und XI, besonders no. 474.

konnte freigelegt werden (Abb. 3), welches zu einer Gruppe von Bestattungen zu zählen ist, die über dem gesamten Tell verteilt auftreten und für die bereits 1940 (Kantor in McEwan et al. 1958: 46, 51, *burial* III-IV?), 1955-56 (Hrouda 1961: 208, Abb. 7a, 6a und 6i), 2001 (Pruß/Bagdo 2002: 321) und in den neuen Grabungen Belege am Nordhang, bzw. auf der Westterrasse freigelegt wurden.

Die Bestattungen folgen grundsätzlich demselben Prinzip: Das Lehmziegelgrab wurde – wie Befunde aus Grabungsstelle A und C belegen – in eine etwa 1,5 bis 2 m tiefe Grabgrube eingelassen, wo wiederum eine ca. 50 cm tiefe Grablege angelegt wurde, die seitlich mit hochkant stehenden Lehmziegeln eingefasst wurde. Die Abdeckung des Grabes besteht aus hochkant, mit den Ecken nach oben gestellten Lehmziegeln, einem sog. Pseudogiebel (vgl. Novák in Novák/Oettel/Witzel 2000: 15-16, Abb. 9, 11-12). Die nach unten weisenden Ecken dieser Lehmziegel wurden abgeschlagen, um den Innenraum der Grablege zu vergrößern, in der die Bestattungen in Rückenstreckerlage mit über dem Becken verschränkten Händen niedergelegt wurden.

In der nordöstlichen Ecke der Grabgrube – also am Kopfende – wurde ein nunmehr leeres, aber ursprünglich wohl mit einer Flüssigkeit gefülltes Beigabengefäß mit Abdeckschale und einem Schöpfbecher im Inneren gefunden. Um was für eine Flüssigkeit es sich dabei handelt, kann erst nach naturwissenschaftlichen Untersuchungen gesagt werden. Dieses von Novák als „Sekundärbeigabe“ (Görke/Novák 2000: 196-198) bezeichnete Gefäßset bereitet Schwierigkeiten bei der Datierung, weist der Knopfbecher doch zunächst in die assyrische oder post-assyrische Zeit, wohingegen die Grabarchitektur mit Pseudogiebel eher auf eine parthisch-römische Bestattung schließen lässt.¹⁶ Die stark sandgemagerte und schlecht gebrannte rundbodige Schale mit leicht eingezogenem Rand wurde als Deckel verwendet und weist vergleichbare Funde im römisch-parthischen Friedhof von Šeḥ Ḥamad auf (Römer-Strehl in Novák/Oettel/Witzel 2000: 130-131, Abb. 445, 461-462), das spitzbodige Vorratsgefäß verfügt über Parallelen in zahlreichen Fundorten des östlichen Mittelmeerraums und ist für eine genaue Datierung ungeeignet. Die Bestattung ist ansonsten abgesehen von einer Bronzenadel in der Nähe der Clavikula, die vermutlich dem Verschießen des Leichentuchs diente, beigabenlos.

Auf der Sohle des Schnitts, ab einer Höhe von 352,37 m ü. NN – 5,10 m unter der modernen Telloberfläche – wurde im Profil eines Brunnenschachtes eine Doppelmauer (A-89, A-102) sichtbar, die eindeutig aufgrund einer Baufuge und durch die Farbe der Lehmziegel in zwei Bauphasen unterteilt werden kann (Abb. 4). Durch vergleichbare Angaben in McEwan (McEwan et al. 1958: 7-8)

¹⁶ Vergleichbare Bestattungen wurden hauptsächlich in Tall Šeḥ Ḥamad (Novák/Oettel/Witzel 2000), Uruk (Pedde in Boehmer/Pedde/Salje 1995: 163-166), Babylon (Strommenger 1964: 172, Abb. 4.6-7; Oelser 1980: 251-253), Nimrud (Oates/Oates 1958: 153-157), Assur (Andrae/Lenzen 1967: 96-97, Taf. 47k-m), Tall Knēdiḡ (Klengel-Brandt/Kulemann-Ossen/Martin 2005: 62-71), Nippur (Gibson 1978: Abb. 32.1-2, 34.8-10, 35.1-3), Nuzi (Ehrich in Starr 1939: 545-589), Tell ed-Dēr, Abū Qubūr, Maḥmūdīyah (Gasche 1996) und Seleucia gefunden (für eine ausführliche Bibliographie siehe: Pedde in Boehmer/Pedde/Salje 1995: Anm. 46; Novák in Novák/Oettel/Witzel 2000: 19, Anm. 22).



Abb. 2: Frittesiegel des „Mittani Common Style“ aus dem 16. bis 14. Jahrhundert.
Nur das obere Register ist erhalten (A-36 TF 307).

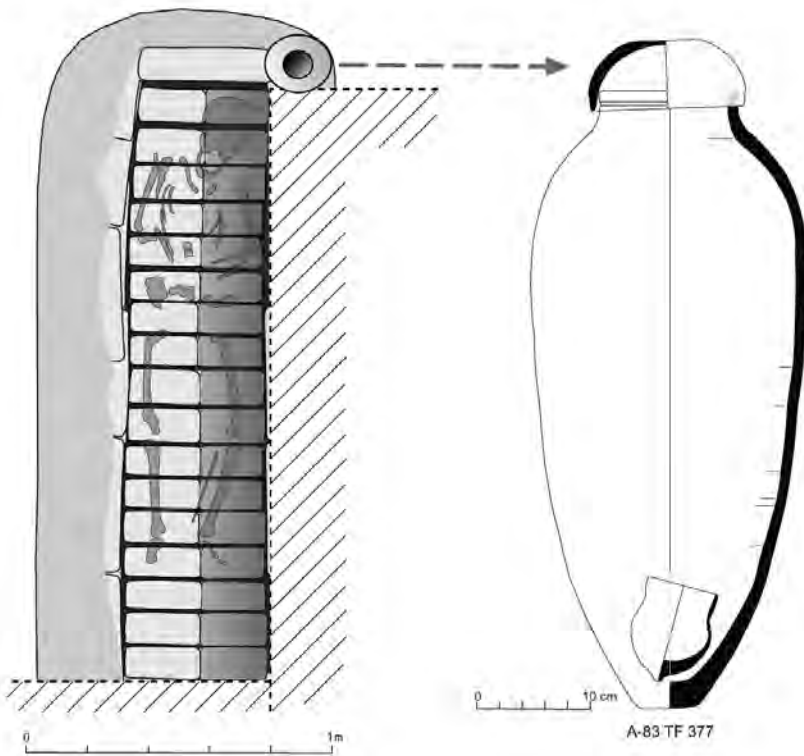


Abb. 3: Lehmziegelkistengrab A-101 mit Bestattung in Rückenstreckerlage und
dazugehörigem Gefäßset (A-83 TF 377).



Abb. 4: Östliches Profil des Brunnenschachts mit zum eisenzeitlichen Palast gehörender Doppellehmziegelmauer A-89/A-102.

kann man davon ausgehen, dass es sich dabei um die Mauer zwischen Hof 4 und Raum 8 handelt, die nach *floor* 4 eine Verstärkung erfuhr, wobei Raum 8 zur Freifläche wurde. Eine entsprechende Begehungsfläche wurde auf einer Höhe von 352,17 m ü. NN freigelegt und ist mit *floor* 3 identisch.

II. 2. Grabungsstelle B

Die Arbeiten in Grabungsstelle B mit den Planquadraten 8546, 8545 und 8446 im Nordosten des Tells erbrachten auf maximal 5,20 m (max. 357,18 m, min. 351,98 m in Plqd. 8546) erreichter Tiefe Schichten mit Architektur- und Bestattungsbefunden der frühislamischen, römisch-byzantinischen, mittelas-syrischen und mittanischen Zeit (Abb. 5), wobei die jüngsten Schichten, wie oben angemerkt, durch moderne Radladerarbeiten erheblich gestört sind.

Unmittelbar unter der heutigen Oberfläche fanden sich in den Planquadraten 8546, 8545 und 8446 Reste von zahlreichen menschlichen Skeletten jüngeren Datums. Die Autopsie der Skelettreste durch zwei forensische Anthropolo-



Abb. 5: Grabungsstelle B, Plqd. 8546, mit Übersicht auf die erfassten Bauperioden I-III.

ginnen hat ergeben, dass in diesem Bereich insgesamt 39 adulte und 40 subadulte (einschließlich neugeborener) Individuen bestattet lagen.¹⁷ Obwohl bei keinem der Skelette ein förmlicher Grabkontext nachzuweisen ist, ist die Art der Niederlegung intentional. Einzelne Individuen lagen auf dem Rücken mit über der Brust verschränkten Händen und zuweilen paarweise in Beisein eines Kleinkindes. Auffallend jedoch ist das weitgehende Fehlen von Schädeln im gesamten Bereich der Skelettfunde. Die Fundsituation, zu deren Datierung im Brust- und Beckenbereich der Skelette aufgelesene Hemdknöpfe und spätosmanische Goldmünzen beitragen, weist im Einklang mit historischen Quellen auf ein Massengrab, das wahrscheinlich angelegt wurde, als zwischen 1915 und 1916 Tausende in Ras el-‘Ain internierte Armenier in einem Zeltlager in unmittelbarer Nähe oder auf dem Tell Feḫerīye untergebracht waren.¹⁸

Die modernen Skelette liegen direkt über der jüngsten Bauperiode (B-I), in deren Zentrum ein mehrphasiger monumentaler Gebäudekomplex steht (Plan II, vgl. Abb. 5). Zahlreiche Kleinfunde, zu deren besonders indikativen Stücken bronzene Münzen, u.a. aus der Zeit des Kaisers Anastasius I. (491-518 n. Chr.), sowie einstrahlige Öllampen mit frühchristlicher Motivik

¹⁷ Für erste Ergebnisse der forensischen Untersuchung siehe Ferlini-Timms/Croft (2009).

¹⁸ Zeitgenössischen Berichten zu Folge lag das armenische Konzentrationslager auf einem Hügel zwei Minuten vom Zentrum von Ras el-‘Ain entfernt. Zu den Quellen und den mit Ras el-‘Ain in Verbindung gebrachten Zahlen armenischer Deportierter siehe Kévorkian (1998: 28-32), der sich am 21.08.2007 persönlich ein Bild von der Situation nach den Ausgrabungen auf dem Tell Feḫerīye verschafft hat.

zählen (Abb. 6, vgl. Ritter 2008), datieren diese Schicht im Wesentlichen in die Zeit der byzantinischen Stadt Resaina/Theodosiopolis. Zwar ist auch mit einer Nachnutzung des Gebäudes in frühislamischer Zeit zu rechnen, denn unter der Keramik finden sich auch Stücke der glasierten „Raqa-Ware“ und abbäsidischen „Modelware“. Dennoch sprechen zahlreiche in den Räumen des Gebäudekomplexes eingetiefte frühislamische Gräber eher für eine Auffassung der Siedlung in den ersten Jahrhunderten der islamischen Zeit.¹⁹

Für den byzantinischen Gebäudetrakt, von dem Mauerzüge in Plqd. 8546 und 8545 erfasst wurden, lässt sich noch kein aussagekräftiger Grundriss erstellen. Auffallendes Merkmal sind die drei nordsüdlich verlaufenden Mauern, deren aus einem porösen Kalkmergel-Gemisch hergestellte Quader auf einer Basis aus Bruchsteinen und Spolien liegen (Abb. 5). Während die östliche (B-100) und mittlere Mauer (B-7/49) zwischen sich einen 3 m breiten Korridor einschließen, liegt zwischen der mittleren und der westlichen Mauer (B-197) ein breiter, in eine Nord- und Südhälfte unterteilter Raum (Plan II). Die südliche Raumhälfte wurde in einer späteren Phase des Gebäudes mit einem Bad ausgestattet, das über einen eigenen Brunnen (B-14) und ein Bodenpflaster aus Bruchsteinen (B-53) verfügte. Die Badinstallation schneidet einen älteren Gipsestrichboden, der als ursprüngliches Begehungsniveau den gesamten zentralen Gebäudebereich durchzieht. Die Fortsetzung eines Nassbereichs westlich des Bades lässt sich wahrscheinlich zwischen Mauer B-197 und Mauer B-155 in Plqd. 8545 beobachten, wo der Kalkverputz des Bodens nahtlos in den wasserdichten Wandverputz der Mauer B-197 übergeht.

Das Bruchstein- und Quadermauerwerk des byzantinischen Gebäudetrakts liegt, zumindest was die stratigraphische Beobachtung unterhalb der Mauer B-7/49 betrifft, über einer Lehmziegelmauer (B-98), die die zweite Bauperiode in diesem Bereich markiert. Erst die Ausgrabung in 2007 erbrachte Anhaltspunkte dafür, dass diese Periode – zu der auch andere unterhalb der Bauperiode I verlaufende Mauerfragmente zählen dürften – spätrömisch zu datieren ist. Besagte Mauer konnte nämlich erst dann stratigraphisch mit einer überwölbten Grube (B-250, Abb. 7) in Verbindung gebracht werden, aus der zahlreiche Abfälle – darunter spätrömische Keramik, Fragmente von Öllampen und zerbrochenes Glas – geborgen wurde. Die Grube setzt bei 354,19 m ü. NN, also 3 m unter der heutigen Oberfläche, an und greift bis auf 353,32 m ü. NN tief in frühere Besiedlungsschichten. Eine wesentliche Erkenntnis der Ausgrabungen in diesem Bereich ist, dass diese älteren Schichten (Bauperioden III und IV) bereits in die Späte Bronzezeit zu datieren sind.

Bauperiode II und III sind im Plqd. 8546 durchschnittlich durch eine 0,80 m hohe Erdlage, die als Resultat eines natürlichen Ablagerungsprozesse während eines längeren Siedlungsbruchs anzusehen ist, getrennt (Abb. 8). Durch diese Erdschicht reichen die überwölbte Grube B-250 sowie zwei weitere, jeweils in der Nordost- und Südwestecke des Plqd.s liegende Gruben mit spätantikem Abfall darin. Lehmziegelmauern, die der durch diese Gruben stark gestörten Bauphase III zuzuschreiben sind, setzen erst wieder auf einer Höhe von

¹⁹ Diese Vermutung steht im Einklang mit der historischen Beobachtung, dass bereits zur Zeit der Abbäsidien eine Verlagerung der Stadt an die Stelle des heutigen Ras el-‘Ain erfolgte (vgl. I.3.).

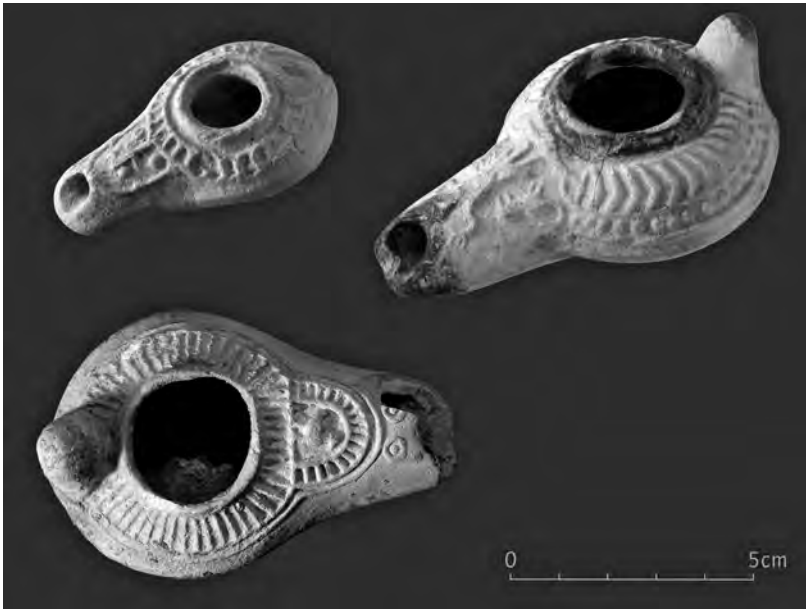


Abb. 6: Einstrahlige Öllampen (TF 763, TF 799, TF 2817) aus dem Gebäude der Bauperiode I in Plqd. 8546.



Abb. 7: Grube (B-250) mit Steingewölbe der Bauperiode II in Plqd. 8546.



Abb. 8: Grabungsstelle B mit Westprofil in Plqd. 8546 und Lehmziegelmauern der Bauperioden III und IV.

3,40 m unter der heutigen Oberfläche an. Die obersten Mauern (B-112/120) sind nur drei Lehmziegellagen hoch erhalten und stehen in keinem erkennbaren Zusammenhang mit einem Fußboden. Sie markieren jedoch bereits die Lage eines darunter befindlichen mehrräumigen Gebäudes, zu dem die Nord-Süd verlaufenden Mauern B-274 und B-249 sowie die West-Ost verlaufenden Mauern B-275 und B-248 gehören (Abb. 8 und 9). B-275 und B-249 sind durch eine ca. 50 cm breite Baugrube getrennt und über einen älteren, mit viel Scherbenmaterial unterfütterten Fußboden (B-138/296) gebaut, der somit einer älteren Bauphase angehört. Die Keramik aus der Raumverfüllung und der Unterfütterung der Fußböden weist den Baubefund der Bauperiode III eindeutig in mittellassyrische Zeit (vgl. Abb. 19:10).

Eine zum gegenwärtigen Zeitpunkt der Ausgrabungen älteste Bauperiode IV deutet sich im Südwesten von Plqd. 8546 an, wo unter der Mauer B-249 hindurch und im rechten Winkel dazu eine ältere Mauer (B-293) verläuft (Oberkante 352,34 m), deren dazugehöriger Fußboden (B-290) auf einer absoluten Höhe von 351,98 m erfasst werden konnte (Abb. 8 und 9). Die über dem Fußboden aufgelesene Keramik unterscheidet sich von der darauf folgenden mittellassyrischen durch besondere Typen wie Schalen mit rotbrauner Randbemalung (*red-edged ware*) sowie Gefäßständer mit ondulierendem Rand oder „Fensteröffnung“ (Abb. 20:3.4 und 5.6), womit ein Hinweis für eine erste vorläufige Datierung dieser Schicht in die Späte Bronzezeit I gegeben ist.

Wenngleich es momentan zu früh ist, über eine mittanische Bauperiode in Grabungsstelle B zu spekulieren, bleibt als wichtige stratigraphische Beobachtung aus diesem Bereich dennoch festzuhalten, dass auf eine unbestreitbar mittellassyrische Bauperiode (B-III) ein Hiatus bis in die Bauperiode II der

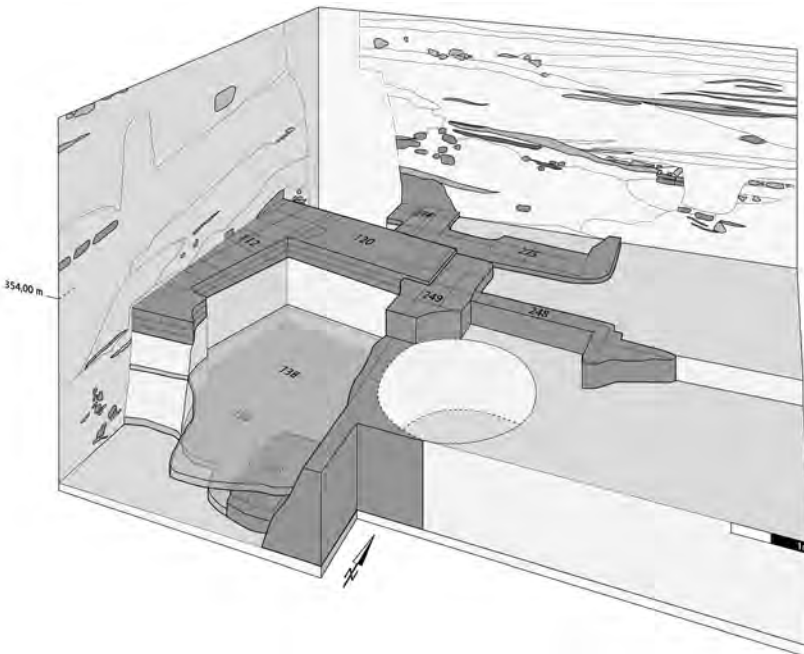


Abb. 9: Isometrische Darstellung der spätbronzezeitlichen Baubefunde in Grabungsstelle B, Plqd. 8546 (Ausführung S. Grabowski).

wahrscheinlich spätrömischen Zeit folgt. Diese, wenngleich nur auf geringer Fläche nachgewiesene Siedlungsdiskontinuität widerspricht der Tatsache, dass nur gut 20 m nördlich von Grabungsstelle B die Reste eines monumentalen neuassyrischen Gebäudes zu finden sind (siehe II.1.), womit sich die Frage nach der Intensität neuassyrischer wie überhaupt eisenzeitlicher Bauaktivitäten in diesem Bereich der Oberstadt stellt.

II. 3. Grabungsstelle C

Die Grabungsstelle C liegt am westlichen Hang der Oberstadt. Dieser Bereich des Tells war im Laufe des 20. Jahrhunderts massiven topographischen Veränderungen unterworfen, die nicht zuletzt aus Terrassierungsarbeiten am Westhang resultierten, welche die landwirtschaftliche Nutzbarkeit ermöglichen sollten.

Die amerikanischen Grabungsaktivitäten im Jahre 1940 erstreckten sich hier zunächst auf einen rechtwinklig zum Hang angelegten Stufenschnitt (*sounding* VI), der bald Erweiterungen nach Norden und Süden erfuhr, um größere Bereiche eines mittelassyrischen Gebäudes freizulegen, das ein

Tontafelarchiv sowie zahlreiche gesiegelte Tonverschlussfragmente enthielt (McEwan et al. 1958: 4-6).

Nachgrabungen im Rahmen der deutsch-syrischen Ausgrabungen durch Bagdo und Pruß im Jahre 2001 fanden in fünf räumlich voneinander getrennten Grabungsschnitten statt (siehe Plan III), von denen drei im Bereich von *sounding* VI lagen und direkt an die Grabungen der Amerikaner anschlossen (Pruß/Bagdo 2002: Abb. 5).

Die neuen Ausgrabungen in den Kampagnen 2006 und 2007 greifen die Grabungen von 1940 und 2001 wieder auf, bzw. befinden sich südlich des bereits freigelegten Bereichs auf der Terrasse in den Planquadraten 6745, 6643 und 6743.

Die jüngsten freigelegten Schichten in den östlichen, sich in den Hang hinein erstreckenden Planquadraten bestanden aus Erosions- und Oberflächenschutt, gefolgt von Kalksteintrümmern, welche, wie die darin enthaltene Keramik bestätigt, zu einem erodierten frühislamisch-abbäsidischen Gebäude gehören.²⁰ Diese Ablagerungen überdecken die Reste einer kleinen Lehmziegelplattform, in die zwei Keramiköfen (C-70 und C-114) eingelassen sind, deren westliche Enden untersucht werden konnten (Abb. 10). Ein identisch konstruierter Ofen wurde auch weiter südlich in Grabungsstelle D angeschnitten (vgl. Abb. 15). Die mehrfach neu verputzten Öfen enthielten mehrere vollständige Gefäße der „brittle ware“, die eine Datierung in die römische Zeit zulassen. Diese Schichten sind auf der Terrasse bereits größtenteils abgeschoben worden und können nur im Hangbereich ausreichend untersucht werden.

Direkt unter den spätantiken Schichten liegen die Reste mittelassyrischer Bebauung, deren Stratigraphie und Datierung nicht ganz unproblematisch ist, wie bereits Haines bei seiner Bearbeitung der Grabungsdokumentation von *sounding* VI feststellen musste: Unterschiedliche Angaben und Bezeichnungen der Fußböden machen es unmöglich, diese mit den Angaben in den Fundjournalen und folglich mit den Funden in Einklang zu bringen (Haines in McEwan et al. 1958: 4, Anm. 2).

Auch Pruß stieß in seinen Nachgrabungen auf dieses Problem (Pruß/Bagdo 2002: 322) und beobachtete, dass die von den amerikanischen Bearbeitern vorgenommene Zuordnung der Tontafeln zu *floor* 2 nicht gleichbedeutend zu sein scheint mit einer Zuordnung zum sog. Haus I. Vielmehr schienen die Tafeln aus einer Schicht zu stammen, die unter den Mauern von Haus I hindurchzieht.

²⁰ Vgl. hierzu Pruß/Bagdo 2002: 320. Die von Moortgat (1956: 46, Taf. 5) als sāsānidisch bezeichneten Stuckfragmente können mit großer Wahrscheinlichkeit in die abbäsidische Zeit datiert werden. Vergleichbarer Stuckdekor findet sich in vielen abbäsidischen Anlagen im Vorderen Orient, so z.B. der von Herzfeld als zweiter Stil beschriebene Stuck aus Privathäusern (Herzfeld 1912: 17, Taf. 5-6) oder aus Palastanlagen in Samarra (Viollet 1911: Taf. 14-15, 21). Die Datierung kann, wie Ettinghausen nachweist, auch bis ins 14. Jh. n. Chr. reichen (Ettinghausen 1952: Taf. 15.1). Für eine allgemeine Übersicht siehe auch Pope 1964: 1258-1364. Besonders Pope 1964: Taf. 394 weist gute Vergleichsmöglichkeiten für die verschiedenen in Tell Feḫerīye gefundenen Muster auf.

Um die Zugehörigkeit der Tontafeln, der damit vergesellschafteten Siegelabrollungen und deren Bedeutung für die Bebauung zu klären, wurden Teile von Haus I erneut freigelegt (Plqd. 6745). Zugleich konnte die Erkenntnis von A. Pruß bestätigt werden, dass sich südlich von Haus I die Bebauung fortsetzt (Pruß/Bagdo 2002: 323). Folglich wurden Teile von zwei weiteren Gebäuden (Haus II und III) freigelegt und untersucht (Plqd. 6643 und 6743) (vgl. Plan III).

Stratigraphisch liegen zwischen der mittelassyrischen Bebauung und den römischen Keramiköfen mehrere Lehmziegelkistengräber, wie sie bereits für Grabungsstelle A beschrieben wurden. Insgesamt wurden in Grabungsstelle C sieben derartige Bestattungen freigelegt. Eine davon wurde bereits von McEwan untersucht (McEwan et al. 1958: 4, Anm. 2, 46, 93). Seine Datierung in die neuassyrische Zeit erfolgte aufgrund eines Knopfbeckers, sowie der bronzenen bzw. eisernen zweiflügligen Lanzen- oder Pfeilspitzen, die allerdings zur Untersuchung nur teilweise herangezogen werden konnten (Kantor in McEwan et al. 1958: 46). Auch sind weder die genaue Lage bekannt noch eine detaillierte Beschreibung erhalten.

2001 konnten zwei weitere Bestattungen identifiziert werden: Grab B.1²¹ und B.2²². Die unterschiedlich ausgerichteten Gräber (B.1 = Nord-Süd, B.2 = Ost-West) folgen demselben Aufbau und enthielten Bestattungen in Rückenstreckerlage ohne Beigaben. Der einzige Hinweis auf eine Datierung ist das Vorhandensein von eisenzeitlicher Keramik in der Verfüllung von Grab B.2, was einen Zeitpunkt der Niederlegung in der Eisenzeit vermuten lässt.

In den Kampagnen 2006 und 2007 konnten weitere sechs Gräber teilweise oder vollständig freigelegt werden (C-24, C-93, C-94, C-151, C-199, C-200). Auch diese weisen unterschiedliche Ausrichtungen nach Nord-Süd oder Ost-West auf, wobei auch die Lage des Kopfes variieren kann. Grab C-151 sticht durch drei Bestattungen hervor, die offensichtlich nacheinander eingebracht wurden, da die älteren Knochen nicht im anatomischen Verbund liegen, sondern an den Rand der Lehmziegelkiste geschoben wurden. Dies würde bedeuten, dass der Ort der ersten Bestattungen oberflächlich markiert oder anderweitig bekannt war, als die folgenden Bestattungen niedergelegt

²¹ Pruß beschreibt in seinem Vorbericht, dass es sich bei Grab B.1 um ein Lehmziegelkistengrab handelt, dessen nördliche Hälfte in die amerikanische Grabungsfläche hineinragt und somit bereits 1940 ausgegraben wurde (Pruß/Bagdo 2002: 321). In der Publikation von McEwan hingegen wird Burial III als *apparently found close to Burial II* beschrieben, sollte sich also auch in der nördlichen Erweiterung des ursprünglichen Hangschnittes befinden (Kantor in McEwan et al. 1958: 46, 93). Somit sind Grab B.1 und Burial III wohl nicht gleichzusetzen, sondern als separate Bestattungen aufzufassen. Mit Sicherheit kann dies jedoch nicht festgestellt werden. Wird mit *findspot* VIA nämlich die nördliche und südliche Erweiterung bezeichnet, so ist die Gleichsetzung berechtigt.

²² Die Angabe ca. 1 m westlich von B.1 (Pruß/Bagdo 2002: 321) bereitet Probleme, da das einzige Grab, das in Ost-Westausrichtung angelegt ist, jenes im Ostprofil von 6742 ist, welches C-3 der Kampagne 2006 entspricht. Somit kann es nicht westlich von B.1 liegen.

wurden.²³ In einer bisher nur teilweise freigelegten Grabgrube (C-199) wurde zudem der Schädel eines kleinen Wiederkäuers (Schaf/Ziege) entdeckt, welcher auf einen elabourierten Bestattungsritus schließen lässt.²⁴ Auch das zuvor bereits unter II.1. erwähnte Gefäßset war in zwei Gräbern (C-199, C-200) als Beigabe enthalten und weitere werden in den noch nicht vollständig ausgegrabenen Gräbern vermutet.²⁵ Eine Datierung anhand der Keramik gestaltet sich – wie in Grabungsstelle A – aufgrund der langen Laufzeiten der Formen äußerst schwierig.²⁶ Trotz der vermeintlichen Diskrepanz zwischen der Datierung einer der Leitformen der mittel- und neuassyrischen Keramik und der chronologischen Zuordnung der Grabform, passen die Bestattungen stratigraphisch gut in die Zeit der römisch-parthischen Vorherrschaft. Auch der kulturhistorische Vergleich der Bestattungssitte mit Gefäßset weist einige gut datierte Parallelen am oberen Hābūr auf.²⁷ Dennoch ist die Datierung in die römisch-parthische Zeit zunächst unter Vorbehalt zu betrachten, bis eindeutigere Datierungshinweise gefunden werden.

Die mittellassyrische Periode ist am Tell Feḫerīye durch die bereits erwähnten Häuser I, II und III vertreten. Diese Häuser reihen sich in Nord-Süd Ausrichtung östlich einer Freifläche oder Straße auf und weisen eine einheitliche Häuserfront auf, der eine mit Flusskieseln ausgelegte Abwasserrinne vorgelagert ist.

In den bisher freigelegten Bereichen der Häuser I und II konnten entsprechend den Beobachtungen der amerikanischen Expedition (McEwan et al. 1958: 4-6, Anm. 2) und den Beobachtungen von Pruß (Pruß/Bagdo 2002: 321) zwei Bauphasen dokumentiert werden. Diese zeigen sich nicht nur durch zwei Fußböden in Haus I (*floor 1* und *floor 2*), deren stratigraphische Anbindung

²³ Dies deckt sich mit dem Befund von antik geplünderten Gräbern, wie sie bereits Pruß für Grab B.2 nachweisen konnte (Pruß/Bagdo 2002: 321).

²⁴ Vergleichbare Knochenfunde von kleinen Wiederkäuern wurden z.B. in Uruk gemacht (Pedde in Boehmer/Pedde/Salje 1995: 160-166, Taf. 225-232).

²⁵ Die Schwierigkeit, die Gefäßsets als zu Grablegen gehörig zu identifizieren, spiegelt sich in den Grabungen von Moortgat westlich des islamischen Grabmals an der höchsten Stelle des Tells wider, wo eine Bestattung ausgegraben wurde, jedoch scheint das dazugehörige Gefäßset (Hrouda 1961: 208, Abb. 7a, 6a und 6i) nicht als solches erkannt worden zu sein. Vgl. hierzu auch Görke/Novák 2000: 197.

²⁶ Vergleiche für die spitzbodige Amphore sind aus dem gesamten Mittelmeerraum bekannt und schwer auf eine Periode eingrenzbar, die Deckschalen hingegen scheinen deutlich Parallelen bei Form und Oberflächenbehandlung in parthischen Gräberfeldern aufzuweisen (Toll 1946: Abb. 41; Dyson 1968: 17, Abb. 3.60, 4.81, 4.107). Das Schöpfgefäß in Form eines Knopfbeckers ist nur vereinzelt für die römisch-parthische Zeit belegt (Haller 1954: Taf. 169.a-g, 203.c-d; Dyson 1968: Abb. 16.1-3) und macht die Datierung der Gräber schwierig. Doch scheint die Tatsache, dass die Magerung und Beschaffenheit des Tons aus dem die Gefäße hergestellt wurden wesentlich gröber und kalkhaltiger ist, als die sonst bei assyrischen Knopfbeckern verwendete, einer Datierung in die römisch-parthische Zeit nicht hinderlich zu sein.

²⁷ Šeḫ Ḥamad (Römer-Strehl in Novák/Oettel/Witzel 2000: 129-130; Novák in Novák/Oettel/Witzel 2000: 222-223); Tell Arbid (Selz/Gimbel 1999: 3.1.1., Abb. 5-7).

an den Architekturbefund sich bisher als unsicher herausgestellt hat (Haines in McEwan et al. 1958: Anm. 2; Pruß/Bagdo 2002: 322)²⁸, sondern auch durch eine veränderte Raumführung bei Haus II. Dieses erfuhr nach der ersten Bauphase eine Umgestaltung, die sich durch verkleinerte Räume (Raum 2), neue Fußböden und eine neu errichtete, jedoch nur noch drei Lehmziegelreihen breite westliche Außenmauer auszeichnet. Im Gegensatz dazu steht eine dreieinhalb bis vier Reihen starke Mauer in Bauphase I. Die Verfüllung der Räume besteht aus relativ homogenem Schutt mit zahlreichen Scherben der mittellassyrischen Standardassemblage, die sich gut in das 13. und angehende 12. Jh. (Mittel-Gazira-Periode II²⁹) datieren lassen (vgl. Abb. 19:2.7).³⁰ Neben der Verfüllung waren die Räume der Häuser II und III relativ fundleer, was jedoch nicht repräsentativ ist, da bisher nur in kleinen Bereichen der Fußboden erreicht werden konnte. Detailliertere Beobachtungen konnten in den neu freigelegten Bereichen von Haus I gemacht werden (vgl. Plan III), was sich für die Klärung der Zuordnung der Tontafelfragmente aus den Altgrabungen als äußerst nützlich erwies. Dabei wurde die nordöstliche Ecke des Hofes 2 freigelegt, der im Osten von einer einreihigen Lehmziegelmauer begrenzt wird (C-110), wie bereits aus der amerikanischen Publikation hervorgeht (McEwan et al. 1958: 5, Taf. 6A). Diese stößt nach ca. 5 m auf eine annähernd von Ost nach West verlaufende Mauer (C-69), die jedoch nach 2,10 m im Westen abbricht. Da der Kieselboden des Hofes an dieser Stelle an die Mauer stößt, muss diese Mauer ebenso wie die östliche Begrenzungsmauer des Hofes zur zweiten Bauphase und somit zum Hopfpflaster gehören. Im Bereich nördlich der Mauer konnten in der mit Asche gemischten Verfüllung des Hofes C-145 direkt über dem Kieselpflaster C-74 insgesamt ca. 150 Tonverschlußfragmente gefunden werden, von denen mehr als die Hälfte Siegelabrollungen enthält. Die Verschlüsse weisen fast ausnahmslos Abdrücke von Schnur oder grobem Gewebe auf, scheinen also zum Versiegeln von Säcken oder als Bullae fungiert zu haben. Dazwischen finden sich auch einige ungenutzte „Halbprodukte“: Tonklumpen, die in der geschlossenen Faust geformt wurden, keine Verwendung fanden und weggeworfen wurden. Das Corpus der Abrollungen lässt sich sehr gut an die bereits 1940 freigelegten und von *floor 2* und *floor 1* stammenden mittellassyrischen Siegelungen des 13. Jh. v. Chr. anschließen (Kantor in McEwan 1958: 69-85).

Eine Siegeldarstellung bedarf besonderer Erwähnung, wurden von ihr doch bereits 1940 mehrere Abrollung gefunden (Kantor in McEwan et al. 1958: 73, Taf. 71.XI, Taf. 75.96, 75.83). Auch in den neuen Kampagnen konnten mindestens zwei Beispiele dieser Siegelabrollung auf Tonverschlußfrag-

²⁸ Da die stratigraphischen Zusammenhänge durch die zahlreichen Grabungen, die sich mit Phasen des Zerfalls und der Erosion abwechselten, zerstört wurden, lassen sich nur durch die Freilegung neuer, bisher nicht ergrabener Bereiche des Gebäudes und die Auswertung der darin enthaltenen Funde wissenschaftlich auswertbare Informationen zur Stratigraphie und Schichtzuweisung gewinnen.

²⁹ Für einen kurzen Überblick über die zur Bearbeitung verwendete Terminologie und Periodenbezeichnung siehe Pfälzner 2007: 231, 239, Abb.1-2.

³⁰ Vgl. dazu die Funde und Datierung von Pruß (Pruß/Bagdo 2002: 323-325, Abb. 6.), die sich mit den neuen Befunden deckt.

menten dokumentiert werden (TF 3164 = Abb. 11, TF 3173). Im Zentrum der Darstellung stehen ein menschengesichtiger geflügelter Löwengreif und ein geflügelter Stier im Kampf. Die Mischwesen sind einander zugewandt und zwischen ihnen am Boden lässt sich ein geflügeltes Kalb rekonstruieren (Abb. 11). Die Abrollung des gleichen Siegels auf einer Tontafel aus Tall Šēḫ Ḥamad (DeZ 2529) veranlasst Cancik-Kirschbaum dazu, vom Siegel des auf der Tafel erwähnten Aššur-iddin zu sprechen (Cancik-Kirschbaum 1995: 22-23, Anm. 76).³¹ Dieser ist in zahlreichen mittellassyrischen Texten aus der Regierungszeit Salmanassars I. (1274-1245 v. Chr.) und Tukulti-Ninurtas I. (1244-1208 v. Chr.) belegt und kann mit dem als *sukallu* und später *sukallu rabiu* von Assyrien bezeichneten Wesir bzw. Großwesir in Verbindung gebracht werden. Nun weisen nicht nur die Funde von Siegelungen dieses Beamten darauf hin, dass sich besagter Aššur-iddin tatsächlich in Tell Feḫeriye aufgehalten hat, auch die Textfunde der amerikanischen Expedition erwähnen einen gleichnamigen Beamten, der aufgrund der Aussagen der Texte als identisch mit jenem Aššur-iddin aus Dur-Katlimmu bezeichnet werden darf (Güterbock in McEwan 1958: 86-90, Brief 3, 4 und 9). Wie aus demselben Dokument aus Tall Šēḫ Ḥamad (DeZ 2529) hervorgeht, war Aššur-iddin längere Zeit in Aššukanni ansässig und somit besteht die Möglichkeit, den Amtssitz Aššur-iddins mit Tell Feḫeriye zu identifizieren.³²

Einen weiteren Hinweis auf die Identifizierung des Ortes liefern fünf Fragmente von Tontafeln, die im Füllschutt auf dem Hoffpflaster C-74 freigelegt wurden. Soweit verifizierbar, handelt es sich um mittellassyrische Briefe und Verwaltungsdokumente.³³ Darunter befindet sich das Fragment eines Briefes (TF 3168), der aufgrund der Erwähnung eines *limu*-Datums an das Ende der Regierungszeit Tukulti-Ninurtas I. datiert werden kann. Adressat des Briefes ist eine Person (PN abgebrochen) aus Aššukanni (Übersetzung: siehe Appendix I). Wenngleich noch nicht geklärt ist, ob der Brief den Ort des Adressaten oder Absenders markiert, so ist damit dennoch ein wichtiger weiterer Hinweis auf die mögliche Identifizierung des Tell Feḫeriye mit dem mittellassyrischen Provinzzentrum Aššukanni und folglich der Residenzstadt der Mittani-Herrscher, Waššukanni, gegeben.

Das Hoffpflaster der zweiten Bauphase versiegelt den älteren Fußboden (McEwan et al. 1958: 5; Pruß/Bagdo 2002: 321), der aus gestampftem Lehm besteht und mindestens einmal erneuert wurde. Am besten erhalten hat sich diese Begehungsfläche im südöstlichen Bereich des Hofes, in dem sich in der ersten Bauphase ein Tannur befand. Nur einen Meter nördlich davon haben sich die Reste einer vermutlich sechs- oder mehreckigen Feuergrube (C-167) erhalten, die mit halben Lehmziegeln ausgekleidet war (vgl. Abb. 13).

³¹ Prof. Dr. Hartmut Kühne danken wir dafür, eine Umzeichnung der Siegelung aus Tall Šēḫ Ḥamad näher begutachten zu dürfen. Die Übereinstimmung mit den Siegelungen aus Tell Feḫeriye steht somit außer Frage.

³² Für eine ausführliche Erörterung dieses Themas siehe Cancik-Kirschbaum 1995: 19-32.

³³ Dr. Grégory Chambon konnte die Tafelfragmente im Frühjahr 2008 im Museum in Deir ez-Zor einsehen und lesen. Unser Dank gilt zudem Dr. Helmut Freydank, der die Lesung der Tafeln bestätigt hat.

Trotz der Tatsache, dass der ältere Boden unter den Mauern von Haus I hindurchzuziehen scheint (Pruß/Bagdo 2002: 322, Anm. 23), lässt sich durch den neuen Befund konstatieren, dass beide 2007 freigelegten Böden zur Nutzungsphase von Haus I gehören.

Nach einer kurzen Phase des Verfalls, in dem sich die Räume mit Erosionsschutt zu füllen begannen, kommt es zu einer Nachnutzungsphase, in der auf dem gesamten bisher freigelegten Areal mit mittellassyrischer Bebauung Doppeltopfbestattungen eingebracht werden. Diese orientieren sich an den Raumecken der Häuser, was darauf hinweist, dass das Mauerwerk noch gut sichtbar anstand und sich nicht zuviel Schutt in den Ecken der Räume angesammelt hatte. Neben zwei Bestattungen, die bereits 1940 freigelegt wurden (McEwan et al. 1958: 4, 45-46, 93, Taf. 20b-d; *burial* I und *burial* II), konnte von Moortgat 1955 eine weitere im sog. Türbe-Schnitt freigelegt werden (Moortgat 1956: 47, Taf. VII; 1957: 22, Abb. 8; Hrouda 1961: 210, 217, Abb. 7d, 8a). Die Grabungen der Kampagnen 2006 und 2007 erbrachten vier weitere Doppeltopfbestattungen in den Räumen 4 und 1, Haus I (C-191, C-149) sowie in Raum 2, Haus II (C-32) und Raum 1, Haus III (C-131).

Die Bestattungen decken ein großes soziales Spektrum der Bevölkerung ab, wengleich sie bisher noch keine Rückschlüsse auf die Sozialstruktur der Siedlung erlauben. Neben der Bestattung eines infantilen Individuums (C-131) in Haus III und dem Grab eines juvenilen Individuums in Haus I, Raum 1 stechen die Gräber C-191 und C-32 hervor. Bei letzterem handelt es sich um die 2006 freigelegte Bestattung eines adulten Mannes in einem Nord-Süd ausgerichteten Doppeltopfgrab.³⁴ Der Bestattete ist in pränataler Haltung mit Kopf im Norden niedergelegt und weist westlich der Grabgefäße zwei Beigabengefäße auf, von denen eines mit einer Schale abgedeckt war. Diese bis auf die Keramik beigabenlose Bestattung steht der Bestattung C-191 gegenüber, welche durch einen besonderen Fundreichtum beeindruckt. Die Grablege wurde in die nordöstliche Ecke von Raum 4 in Haus I eingetieft. Dabei wurde am südlichen Ende der Grabgrube in ca. 1 m Höhe über dem Boden der Grube eine Nische in die Wand eingelassen, die eine Schale enthielt. Vor dem Verfüllen der Grube wurde die Nische mittels zweier senkrecht stehender Lehmziegel verschlossen. Auch in der Grabgrube selber wurden Reste einer mit dem Bestattungsritus in Verbindung gebrachten Handlung angetroffen: die Extremitäten, das Schulterblatt und der Schädel eines kleinen Wiederkäuers (Schaf/Ziege). Vermutlich wurden diese als Teil einer „Wegzehrung“ dem Verstorbenen mit ins Grab gegeben.³⁵ Der Leichnam war in zwei mit den Öffnungen zusammengeschobene Gefäße gelegt, die auf der Innenseite mit Stoff auskleidet waren. Die erhaltenen Spuren des Stoffes zeigen an, dass er um den Rand geschlagen und dort mit Schnur und Bitumen fixiert worden war. Die Bestattung war durch Tiergänge stark gestört und enthielt in umgelagerter Fundlage 16 kleine Buckelohrringe aus Gold, jeweils 32 scheibenförmige Perlen aus schwarzem bzw. weißem Kalkstein, sowie weitere 75 Perlen und Anhänger aus verschiedenen Materialien wie

³⁴ Die anthropologische Untersuchung erfolgte durch Roxana Ferllini-Timms M.A., der für die hier veröffentlichten Informationen sehr zu danken ist.

³⁵ Vgl. hierzu Kulemann-Ossen/Martin 2008.

Karneol, Achat, Sardonyx, Chalzedon und Fritte. Die Arm- und Beingelenke waren mit sechs bronzernen Reifen geschmückt und neben dem Schädel wurde eine Schale niedergelegt.

Diese für die mittelassyrische und angehende neuassyrische Zeit so typische Bestattungsform weist zahlreiche Parallelen im gesamten Vorderen Orient auf: Mari (Jean-Marie 1999), Tell Knēdiġ (Martin in Klengel-Brandt/Kulemann-Ossen/Martin 2005: 55-62), Tell Taban (Numoto in Numoto et al. 2008: 4-6, Taf. 27-29) und Tell Barri (Pecorella et al. 2003: 48-53, 70). Wenngleich eine genaue Datierung zunächst schwierig erscheint, so weisen die stratigraphischen Zusammenhänge, die Keramik und die Schmuckbeigaben in die ausgehende mittelassyrische Zeit, also an die Wende von der Spätbronzezeit zur Eisenzeit.³⁶

Unter Mauer C-117 von Haus I wurde eine weitere Bestattung (C-192) freigelegt, die stratigraphisch vor Errichtung der mittelassyrischen Wohnbebauung niedergelegt worden sein muss. Das einfache Erdgrab enthielt die Überreste einer Hockerbestattung die mittels dreier Lehmziegel abgedeckt wurde. Der Verstorbene scheint bereits zu Lebzeiten stark verstümmelt gewesen zu sein: Das linke Bein war ab dem Knie amputiert worden, worauf der Knochen an dieser Stelle Metastasen gebildet hat. Auch eine Verletzung am Schädel, die eine breite Spalte in der Schädeldecke hinterlassen hat, weist Verwachsungsspuren auf, was darauf hindeutet, dass der Betroffenen die Verletzung eine gewisse Zeit überlebte. Ingetieft wurde das Grab vermutlich von einer Begehungsfläche mit Funden, die auf handwerkliche Tätigkeiten hinweisen. Zu diesen Funden gehören Halbprodukte der Siegel- und Schmuckherstellung, wie Siegelzylinder, durchbohrte Herzmuscheln aus dem Mittelmeer, durchbohrte Schneckenhäuser und ein Lapislazulifragment. Das Fehlen jeglicher Reste von Architektur und die Mächtigkeit der Ablagerungen von ca. 30 cm lassen überdies eine Freifläche vermuten, deren keramisches Material typische mittelassyrische Standardformen enthielt, die mit einigen Scherben vermischt waren, die bereits in der Keramik-Periode Mittel-Ġazira IB auftreten (vgl. Abb. 19:7).

Die genannten Befunde trennen jene der mittelassyrischen Wohnbebauung von den älteren Schichten, die sich durch eine monumentale Doppelmauer (C-180/182) auszeichnet, welche fast die gesamte Fläche des Grabungsschnitts einnimmt (Abb. 13-14).³⁷ Die nördliche Mauer weist eine Breite von sechs Lehmziegelreihen, die südliche von dreieinhalb Lehmziegelreihen auf, beide sind durch eine Fuge voneinander getrennt, die mit halben Lehmziegeln bzw. mit Lehmziegelbrocken gefüllt ist. Von Norden bzw. Süden stoßen weitere Mauerzüge an die Doppelmauer und schließen Räume ein, von denen bisher drei erkannt wurden. Zur Untersuchung der Raumfüllung wurde in der Kampagne 2007 eine Sondage angelegt, in der jedoch weder ein Bodenniveau noch Rauminventare erreicht werden konnten. Für eine genaue Datierung stehen

³⁶ Bereits Moortgat datierte die von ihm freigelegte Doppelpfbestattung aufgrund der Schmuckbeigaben eher in die ausgehende Spätbronzezeit denn in die Eisenzeit (Moortgat 1956: 47).

³⁷ Ein kleiner Teil der Mauer wurde bereits von Pruß erreicht, jedoch nicht vollständig freigelegt (Pruß/Bagdo 2002: 322, Tab. 1).



Abb. 10: Grabungsstelle C, Aufnahme von Plqd. 6743 mit dem mittelassyrischen Haus II im Vordergrund. Im Profil sind die römischen Keramik-Öfen deutlich zu erkennen.

bisher folglich nur vereinzelte Scherben aus der Verfüllung der Räume als *terminus ante quem* zur Verfügung. Diese weisen in Zusammenhang mit den stratigraphischen Beobachtungen auf einen Zeitraum vor dem 14. Jh. v. Chr. Genauere Aussagen werden erst nach der Kampagne 2009 möglich sein, deren Ziel u.a. die großflächige Freilegung der monumentalen Architektur in Grabungsstelle C sein soll.

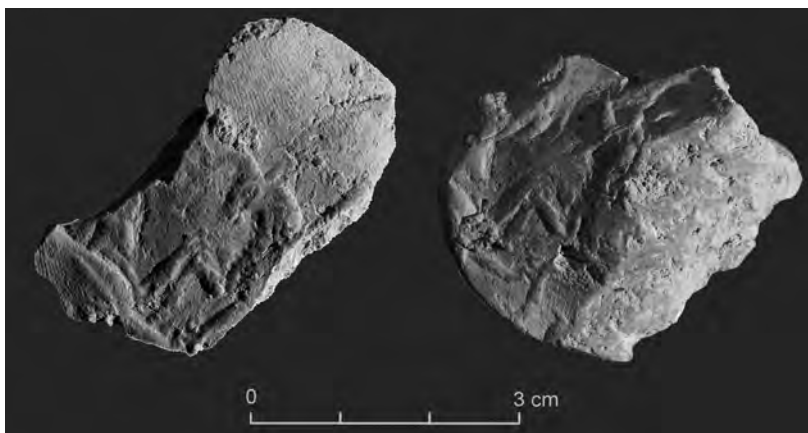


Abb. 11: Zwei Tonverschlussfragmente mit der Abrollung des Siegels des Aššur-iddin(?). (C-145 TF 3164, C-145 TF 3173).

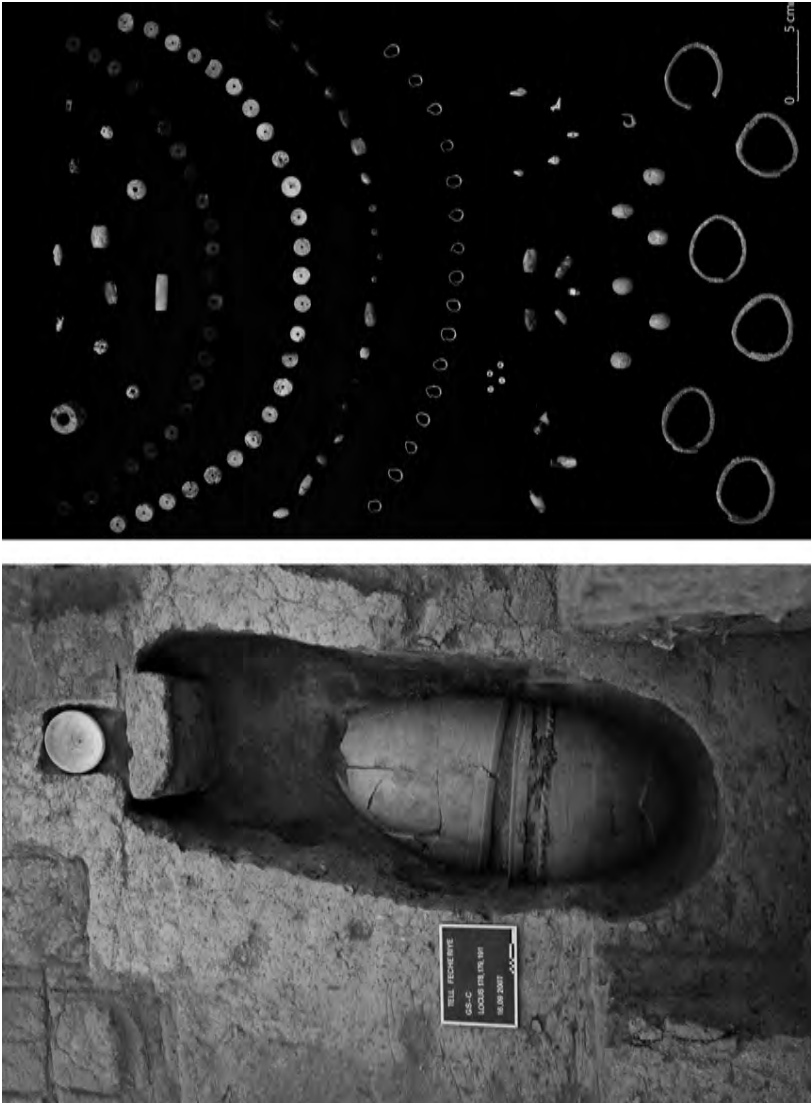


Abb. 12 a, b: Grabungsstelle C, Grabgrube von Doppeltopfgrab C-191 aus Haus 1 mit Schale am Kopfende. Die Bestattung des juvenilen Individuums weist äußerst reiche Schmuckbeigaben auf.

II. 4. Grabungsstelle D

Grabungsstelle D liegt am Südwesthang des Haupthügels, dessen maximale Höhe mit 363,40 m ü. NN durch die heute leer geräumte Türbe des Mahmud Ibrahim Pascha gekennzeichnet ist. In diesem Bereich fällt das Gelände uneben und relativ steil ab, um dann bei einer Höhe von ca. 358 m in der breiten Abstufung zu enden, die sich entlang fast des gesamten westlichen Bereichs des Tells erstreckt. Um die Siedlungsgeschichte des Tells zu untersuchen, wurde im Jahre 2006 parallel zum Hang und unabhängig vom Gitternetz ein 6 x 19 m, in vier Stufen unterteilter Schnitt angelegt, der einen Einblick in die Schichtenabfolge von der frühislamischen bis zur mittellassyrischen Periode gewährt hat. Mit dem Ziel, mehr von den ältesten bis dahin erfassten Schichten freizulegen, konzentrierten sich im Jahre 2007 die Arbeiten auf die untere Stufe des Hangschnittes, wo mittellassyrische Baustrukturen erfasst werden konnten. Das Ausgrabungsareal wurde in Plqd. 6735 auf eine Gesamtfläche von 50 m² erweitert, darüber hinaus wurden Suchschnitte in den benachbarten Planquadraten 6736 und 6737 angelegt. Im Rahmen dieses Vorberichtes werden zunächst die Ergebnisse jener Untersuchungen von Plq. 6735 vorgelegt (Abb. 17); Abb. 15 wird im Folgenden als graphische Darstellung der stratigraphischen Verhältnisse dienen. Das gesamte Planquadrat wird im westlichen Bereich von einer submodernen Erosionskante durchquert, die stark von Osten nach Westen abfällt. In diesem Bereich sind die antiken Befunde erodiert. Darüber hinaus bleibt die Stratigraphie durch neuzeitliche Aktivitäten weitgehend ungestört. Primär zeichnen sich hier drei Bauperioden ab, wobei vorläufig die jüngere als D-I und die älteste als D-III bezeichnet wird.

Bauperiode D-III

Der älteste erfasste Baubefund ist ein massives Lehmziegelgebäude, von dem zwei Räume partiell freigelegt wurden. Dazu gehören eine Türöffnung und vier Mauerzüge (D-91, D-93, D-94 und D-165), deren Lehmziegel eine dunkelrote Färbung und die Maße von 35 x 35 x 12 cm aufweisen. D-94, die als einzige in ihrer gesamten Breite erfasste Mauer, ist 1,80 m breit. In einem Suchschnitt in der östlichen Ecke des südlicheren Raumes wurde bei 354,03 m ü. NN die Oberkante von fünf dicht übereinander angelegten, zur Lehmziegelarchitektur gehörenden Fußböden aus weißgrauem Lehmestrich (D-168) freigelegt. Diese befinden sich über einer Unterfütterung aus Kieselsteinen (i. M. 356,96 m ü. NN), die wiederum auf einer Lehmunterochicht (D-172, i. M. 353,88 ü. NN) mit vereinzelt, lose in der Erde gelagerten Lehmziegeln liegt. Im Bereich der Fußböden wurden nur wenige Keramikscherben gefunden, die insgesamt keinen klaren Ansatz zur Datierung des Baubefundes liefern.

Das Keramikinventar der unmittelbar darauf folgenden Architektur ist in das 13. bis 12. Jh. v. Chr. (Mittel-Gazira-Periode II) zu datieren und liefert demnach einen *terminus ante quem*. Die vergleichbare Situation in Grabungsstelle C sowie die veröffentlichten Angaben zur Stratigraphie des 1955 von Moortgat in der Nähe angelegten Tiefschnitts (Moortgat 1957: Abb. 2) legen nahe, dass die Bauperiode D-III in die frühmittellassyrische Periode zu datieren ist.

Bauperiode D-II

Die Mauern der Bauperiode D-III sind auf einer Höhe von i. M. 354,77 m ü. NN planiert und als Fundament einer neuen Architektur benutzt worden, die, soweit freigelegt, genau demselben Layout folgt. Zum gleichen Zweck ist die Türöffnung mit Lehmziegeln bis zur selben Höhe grob zugesetzt. An der südöstlichen Ecke der Türöffnung wurde in der Mauer D-94 ein Türangelstein eingelassen, der mit gebrannten Lehmziegeln befestigt wurde (D-72). Die Füllung des Raumes setzt sich aus zwei Füllschichten zusammen: Bis auf eine Höhe von i. M. 354,45 m ü. NN ist sie mit Lehmziegelschutt bedeckt (D-159), danach auf einer Höhe bis i. M. 354,70 m ü. NN folgt eine Füllung aus fest gestampftem, weitgehend einschussfreiem, dunkelrotem Lehm (D-89). Es folgt eine Fußbodenunterfütterung (D-71) aus fest gestampftem Lehm, die mit zahlreichen Keramikscherben sowie 12 beschädigten und abgesonderten Gefäßen (Abb. 19:2.4.8) vermischt ist und diesen zufolge in die Periode Mittel-Gazira II A-B datiert. Über D-71 sowie über der Zusetzung der Türöffnung wurde ein Fußboden aus Lehmestrich freigelegt. Der Fußboden erstreckt sich über die vorspringende Oberkante der älteren Mauern und setzt an den jüngeren, weniger mächtigen Mauern der Bauphase II an, deren Lehmziegel eine rot-gelbliche Färbung und die Maße von 40 x 40 x 12 cm aufweisen. Unmittelbar unter dem Fußboden, eingetieft in eine Grube im Bereich der Mauer D-91 wurden im anatomischen Verbund Beinknochen eines Equiden freigelegt (Abb. 16); hierbei könnte es sich eventuell um ein in kultischer Absicht niedergelegtes Bauopfer handeln.

Die Untersuchung der Befunde von Bauperiode D-II zeigt, dass sie mehrere Verfallsphasen aufweisen. Unmittelbar über dem jüngeren Fußboden hat sich eine durchschnittlich 1,40 m mächtige Schuttschicht aus Lehmziegelversturzung gebildet (D-70), die aus dem partiellen Kollaps der Mauer D-50 hervorgegangen zu sein scheint und die bis auf eine Höhe von 356,35 m ü. NN reicht. Es folgen darauf Lehmschichten, die aus dem langsamen, witterungsbedingten Verfall der noch zum Teil bis auf einer maximalen erfassten Höhe von 357,50 m ü. NN anstehenden Lehmziegelmauer entstanden sind und die Ruinen in einen Lehmhügel unregelmäßiger Form verwandelten.³⁸

Bauperiode D-I

Leicht eingetieft im Verfallschutt von Bauphase D-II befinden sich Spuren eines kleineren Gebäudes mit Steinsockel (D-9). Dazu gehören zwei Begehungsflächen: Die ältere (D-17) befindet sich auf einer max. Höhe von 357,39 m ü. NN, die jüngere (D-11) auf einer max. Höhe von 357,43 m ü. NN. Beide fallen mit deutlicher Neigung von Südosten nach Nordwesten ab. Zu der Begehungsfläche korreliert eine Anzahl von wirtschaftlichen Installationen, darunter mehrere runde Gruben, ein im Fußboden

³⁸ Schmale, linsenförmige Ablagerungen im oberen Bereich von Mauer D-54 weisen auf den durch eindringende Feuchtigkeit verursachten Abbau des Lehms zwischen den Lehmziegelfugen hin.

eingetiefter Ofen (D-18) und ein Brunnen (D-147). Nach gegenwärtigem Erkenntnisstand gehören diese Befunde in die römische, partiell (D-147) aber auch frühislamische Periode.

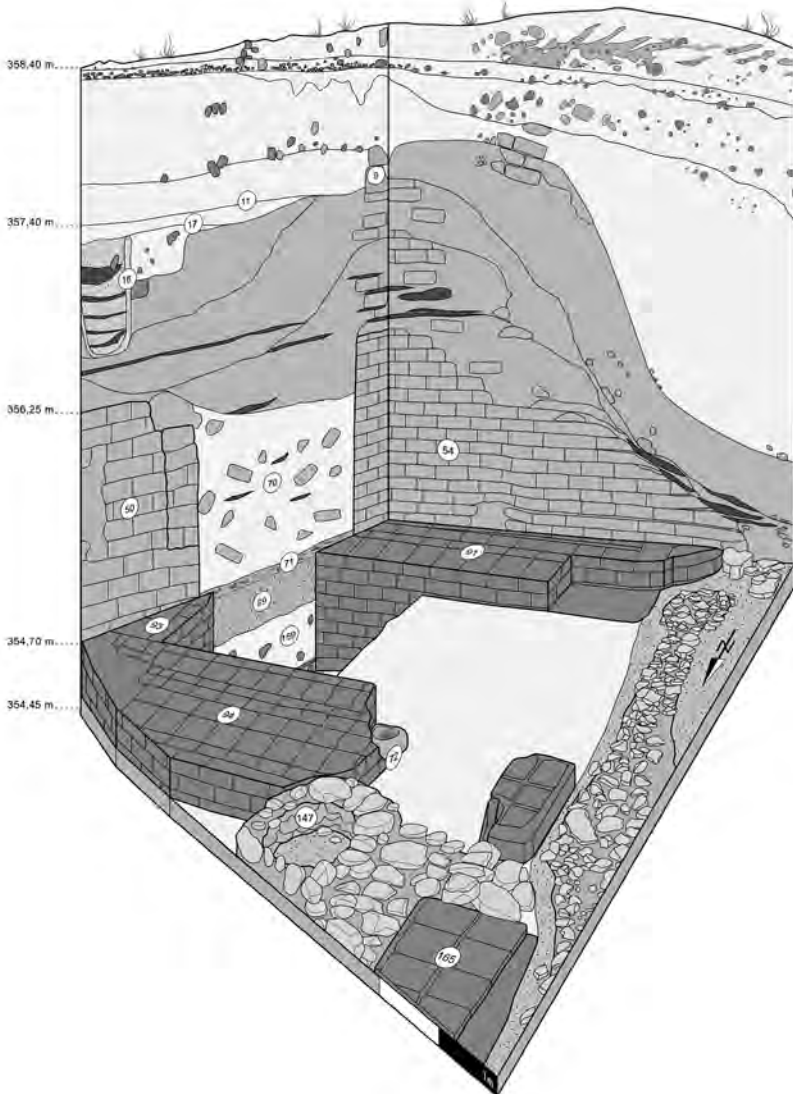


Abb. 15: Grabungsstelle D, Plqd. 6735: Isometrische Darstellung der stratigraphischen Verhältnisse (Ausführung S. Grabowski).



Abb. 16: Grabungsstelle D, Plqd. 6735: Skelettanteile eines Equidenbeins, freigelegt in anatomischem Verbund.



Abb. 17:
Grabungsstelle D,
Plqd. 6735: Über-
sichtsaufnahme von
Nordwesten
des Zustands am
Ende der Grabungs-
kampagne 2007.

II. 5. Die spätbronzezeitliche Keramik aus den Grabungsstellen B, C und D

Die Grabungskampagnen der Jahre 2006 und 2007 erbrachten ein reichhaltiges keramisches Repertoire, das Schwerpunkte in der frühislamischen Zeit, der römisch-byzantinischen und der Späten Bronzezeit aufweist.³⁹ Hellenistisches Material, das am Tell Ḥalaf vorhanden ist, kam in den ersten beiden Kampagnen in Tell Feḥeriye kaum zutage. Eisenzeitliche Keramik ist zwar den vorherigen Grabungen am Tell Feḥeriye entsprechend zu erwarten (McEwan et al. 1958; Hrouda 1961; Pruß/Bagdo 2002), war jedoch in den bisher bearbeiteten Keramikkollektionen nicht vorhanden. Eine Auswertung der Keramik aus Grabungsstelle A, in der eisenzeitliches Material sehr wahrscheinlich ist, steht noch aus.

Bisherige Ergebnisse der Keramikbearbeitung bestätigen die Annahme, dass die am Tell Feḥeriye stärker vertretenen Perioden am Tell Ḥalaf nicht oder kaum anzutreffen sind und umgekehrt der Tell Ḥalaf zu Zeiten stärker besiedelt gewesen zu sein scheint, für die am Tell Feḥeriye bisher kaum oder kein Material vorhanden ist.⁴⁰

Für die folgenden Ausführungen wird der Fokus auf die spätbronzezeitliche Keramik gerichtet. Sie sollen einen ersten Einblick in das spätbronzezeitliche Keramikrepertoire der Grabungsstellen B, C und D aus den Kampagnen 2006 und 2007 sowie in die Ergebnisse einer kurzen Aufarbeitungskampagne 2008 geben.⁴¹ Der Schwerpunkt der ersten Kampagnen lag auf der Etablierung eines Systems für den Bearbeitungsprozess der Keramik sowie auf der Erarbeitung von Fabric-Gruppen. Aus diesem Grund und aufgrund der Tatsache, dass bisher Rauminventare in den Befunden fehlen, lässt der Bearbeitungsstand der Keramik noch keine sicheren Aussagen zu Funktionsunterschieden verschiedener Loci, Häufigkeiten spezieller Formen oder anderen typologischen Merkmalen zu, die nur durch eine umfassende Bearbeitung und quantitative Auswertung des Materials möglich wären. Dennoch soll gegebenenfalls auf diesbezügliche Beobachtungen hingewiesen werden, wenn sie für die Interpretation der bisherigen Befunde interessant scheinen.

Eine Einteilung von Fabric-Gruppen innerhalb des spätbronzezeitlichen Materials wurde anhand makroskopischer am Tonmaterial erkennbarer Merkmale in der Kampagne 2007 vorgenommen. Dabei wurde grundsätzlich

³⁹ Für wichtige Hinweise zur Keramik der Spätantike und die Möglichkeit des Vergleichs mit Material vom Tell Ḥalaf sei ganz herzlich Elisabeth Katzy M. A. gedankt. Dr. Uwe Sievertsen danken wir für seine Ausführungen zu eisenzeitlichem Material vom Tell Ḥalaf und für die fruchtbare Diskussion der Fabric-Gruppen der beiden Grabungen im Vergleich.

⁴⁰ Diese Beobachtungen sind Ergebnis der Zusammenarbeit mit den Keramikarbeitern des Ausgrabungsteams, Elisabeth Katzy und Uwe Sievertsen, in den Kampagnen 2007 und 2008.

⁴¹ An der kurzen Aufarbeitungskampagne 2008 nahmen Peter Bartl, Brian Brown, Daniela Crasso, Carolin Jauß und Elias ‘Abd al-Nour teil. Bearbeitet wurden bisher ca. 40 Keramikkollektionen. Es wurden nur die diagnostischen Scherben berücksichtigt, aus denen wiederum eine Auswahl gezeichnet wurde. Eine Untersuchung auch der Bauchscherben nach Fabric-Gruppen steht noch aus.

zwischen einer Magerung mit und ohne Häcksel unterschieden und die weitere Einteilung anhand von verschiedenen mineralischen Bestandteilen vorgenommen.⁴² Bisher konnten acht Gruppen unterschieden werden, deren Validität in den folgenden Kampagnen makroskopisch geprüft und möglichst durch naturwissenschaftliche Analysen getestet werden soll. Es zeichnet sich, wie es für die spätbronzezeitliche Keramik auch an anderen Orten typisch ist, eine deutliche Dominanz von Tonmaterial mit mittleren bis groben mineralischen Einschlüssen und unterschiedlichen Anteilen an Häcksel ab (Fabric-Gruppe 1). Feinwaren sind nach bisherigen Beobachtungen meist mit kleinen Anteilen an kleinen Häckselstücken gemagert (Fabric-Gruppe 4). Fabric-Gruppe 3 ohne Häcksel nimmt unter den Feinwaren eine untergeordnete Stellung ein. Alle bisher bearbeiteten Kochtöpfe sind in Fabric-Gruppe 6 gearbeitet, die viele grobe bis sehr grobe mineralische Einschlüsse unterschiedlicher Art aufweist, darunter Quarz. Kochtöpfe für die bei der Herstellung dem Ton organische Magerung beigemischt wurde (Fabric-Gruppe 5) sind bisher nur in Bauchscherben präsent.⁴³ Selten treten Fabric-Gruppen 7 und 8 auf. Beide weisen verschiedene mineralische Einschlüsse unterschiedlicher Größe sowie Häcksel auf, Fabric-Gruppe 7 enthält außerdem charakteristische grobe weiße Einschlüsse, Fabric-Gruppe 8 viele feine bis grobe schwarzgraue Einschlüsse.⁴⁴

Der bei weitem größte Teil der spätbronzezeitlichen Keramik aus den Kampagnen 2006 und 2007 ist auf der schnell drehenden Scheibe hergestellt. Einige große, steilwandige Gefäße mit Ringboden wie das Beispiel B-294 TF2833-115 (Abb. 20:1), von denen bisher nur Böden und Wandungsscherben vorkommen und die wahrscheinlich den Flaschen zuzuordnen sind, wurden von Hand nachbearbeitet, was vertikale Fingerspuren auf der Innenseite anzeigen. Die Außenwand dieser Gefäße weist außerdem Verstreichspuren in verschiedenen Richtungen auf.

Wie andere Untersuchungen zur mittellassyrischen Keramik erwarten lassen, ist das Formenrepertoire geprägt von standardisierten Gefäßtypen, darunter vor allem mittellassyrische Knickwandschalen und -näpfe sowie Flaschen mit eingezogenem Hals und nach außen gerollter, verdickter Lippe.

An offenen Gefäßformen dominieren wie andernorts Knickwandschalen und Näpfe viele der Mittel-Ġazira II-zeitlichen⁴⁵ Keramikkollektionen, verstärkt solche aus Grabungsstelle C. Seltener finden sich Schalen, deren Rand nach außen und innen verdickt ist (Abb. 19:7), sowie Schalen ohne verdickten Rand. Einige Kollektionen aus Grabungsstelle B weisen ein verstärktes Auftreten von tiefen Schüsseln mit steiler Wand und nach außen deutlich verdickter

⁴² Bisher konnte an organischen Magerungsbestandteilen nur Häcksel festgestellt werden. Die Angaben zur Korngröße und Quantität der mineralische Bestandteile der Scherben richten sich nach Schneider et al. (1989: 25, 26).

⁴³ Die Fabric-Einteilung erfolgte auf Basis der von Kreppner (2006: 51-54) erarbeiteten Erkenntnisse und in enger Kooperation mit dem Projekt in Tell Ḥalaf.

⁴⁴ Diese beiden Fabric-Gruppen wurden aufgrund ihrer makroskopisch erkennbaren auffälligen Charakteristika eingerichtet. Naturwissenschaftliche Analysen müssen zeigen, ob diese Einteilung sinnvoll ist.

⁴⁵ Zur hier verwendeten Periodenbezeichnung siehe Anm. 29.

Lippe auf (Abb. 19:6), was auf eine Datierung dieser Kollektionen in die Periode Mittel-Ġazira II A, also auf eine ältere mittelassyrische Einordnung deutet (Pfälzner 2007: 252).

An Bechern finden sich solche mit ausladendem Hals und deutlich gerundeter Schulter. Komplett erhaltene Beispiele haben KnopffüÙe (Abb. 19:8.9). Das abgebildete Exemplar D-71 TF1705-07 (Abb. 19:8) ist innen mit Bitumen überzogen. GefäßfüÙe von Zitzenbechern und Randscherben von geradwandigen Bechern sind im Repertoire vorhanden, werden aber hier nicht abgebildet.

In nahezu allen untersuchten Kollektionen treten typisch mittelassyrische Flaschen mit eingezogenem Hals und nach außen verdickter Lippe auf (Abb. 19:10.11). Kochtöpfe sind in diagnostischen Scherben bisher sehr selten vertreten. Das abgebildete, zu großen Teilen erhaltene Beispiel mit typischer stark gerundeter Bauchform hat eine leicht nach außen verdickte Lippe und weist Glättungsspuren auf (Abb. 20:2). Es kommen aber auch Randscherben von Kochtöpfen mit gerade auslaufender Lippe vor.

Homogen in Mittel-Ġazira-Periode I zu datierende Keramikkollektionen, also Kollektionen, die einer Besiedlung der Mittani-Zeit zuzuordnen wären, kamen bisher noch nicht zutage. Doch zeigen dezidiert in die Mittel-Ġazira-Periode I zu datierende Formen, die vor allem in Fundstellen mit Mittel-Ġazira II A – zeitlichem Material auftreten, ein in den nächsten Kampagnen zu erwartendes verstärktes Vorkommen von Material aus der Mittel-Ġazira-Periode I an.

Ein auf die Kontinuität von mittanizeitlicher zu mittelassyrischer Besiedlung hindeutender Typ sind die von Pfälzner als „Ware mit rotbrauner Randbemalung“ (*red-edged ware*) bezeichneten konischen Schalen (Pfälzner 1995: 37, 38; 2007: 242).

Konische Schalen mit rotbrauner Randbemalung und Glättung sind eine zuerst in der Periode Mittel-Ġazira I auftretende Form, deren häufigstes Vorkommen in der Mittel-Ġazira-Periode IB zu beobachten ist, die aber auch weiter in Mittel-Ġazira II – zeitlichen Kontexten auftaucht. Sie bilden somit ein verbindendes Element zwischen der mittanischen und der mittelassyrischen Zeit und zeigen Kontinuitäten an. Scherben dieser Schalen kamen in Tell Feheriye in allen drei Grabungsstellen B, C und D zutage. Grabungsstelle B weist ein leicht gehäuftes Vorkommen auf. Die Beispiele stammen bisher durchweg aus Loci mit einem Formenrepertoire, das der Periode Mittel-Ġazira II zuzuordnen ist, bzw. aus durchmischten Füllungen (Beispiele Abb. 20:3.4).

Typisch für mittanizeitliche Schichten sind Gefäßständer mit einem durch regelmäßige Fingereindrücke geformten ondulierenden Rand, sog. *pie-crust-stands* (Abb. 20:5), wie sie auch in Tall Bdëri (Pfälzner 1995: 83, 119) und Tell Brak (Oates/Oates/McDonald 1997: 75, 230-233) gefunden wurden. Außerdem fanden sich im Repertoire der bearbeiteten Fundstellen einige Ständer mit leicht nach außen gebogenem Rand und etwas verdickter, gewellter Lippe, darunter einer, der eine „Fensteröffnung“ aufweist (Abb. 20:6) und für den sich Vergleiche aus mittanizeitlichen Schichten in Brak finden (Oates/Oates/McDonald 1997: 75, 234, 235).

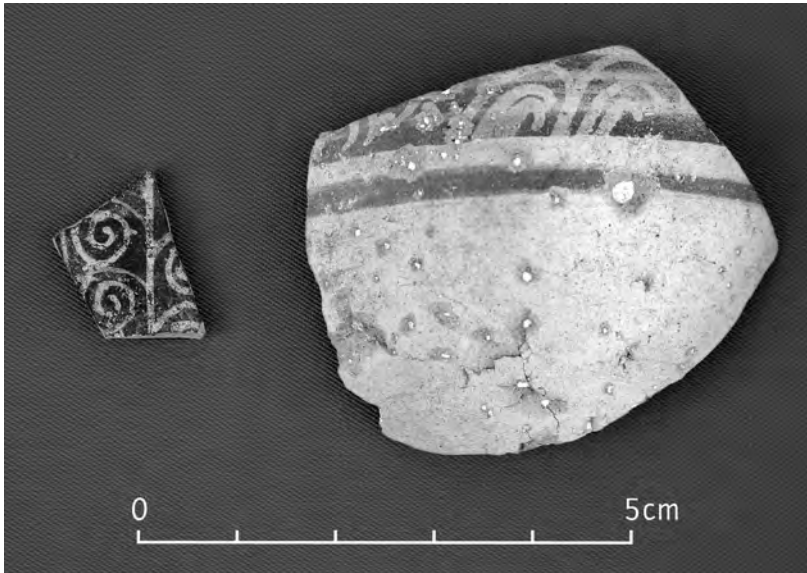


Abb. 18: Nuzi-Ware, links D-71 TF 1705-13, rechts B-294 TF 2833-135.

Nuzi-Ware⁴⁶ ist bisher aus allen drei Grabungsstellen allerdings nur in einzelnen Scherben vorhanden. Abb. 18 (li) zeigt die gerundete Bauchscherbe eines Bechers oder Fläschchens, auf der über streifiger Bemalung in Dunkelrot ein palmettartiges Muster in Weiß angebracht ist. Aus einer Verfüllung in Grabungsstelle D stammt eine kleine Scherbe mit flächigem, stark verdichteten rotbraunen Überzug, der mit von einer Linie ausgehenden alternierenden Spiralen bemalt ist (Abb. 18 re). Ebenfalls zur bemalten Keramik der Periode Mittel-Gazira I zu zählen ist ein Becher mit an der Basis verbreitertem und flach abschließendem Knauffuß, der einen dunkelroten Streifen an der unteren Gefäßwand aufweist (Abb. 20:8).⁴⁷

Bemerkenswert ist die Randscherbe einer Knickwandschale (Abb. 20:7), die der *White Paste Inlay Ware* (Pfälzner 2007: 249, 250) zuzurechnen ist. Die Scherbe ist außen sowie innen geglättet. Auf der Lippe wurden dicht aneinander gereiht Kreise mit einem Punkt in der Mitte eingedrückt, die Außenseite der Wandung ist mit ebensolchen Kreisen sowie linearen Eindrücken in Form einer römischen Eins dekoriert. In alle Eindrücke war eine weiße Paste eingelegt,

⁴⁶ Zum Terminus Nuzi-Ware siehe z.B. die Besprechungen Pfälzners (1995: 46, 47, 230; 2007: 244) mit einschlägigen Literaturhinweisen, Bretschneider (in Lebeau/Suleiman 1997: 233) sowie Postgate/Oates/Oates 1997: 54, 55.

⁴⁷ Ob diese Form der Verzierung als Jüngere Habur-Ware, Nuzi-Ware oder einfarbig verzierte Nuzi-Ware, wie in Tell Beydar, bezeichnet werden soll, wird diskutiert (Bretschneider in Lebeau/Suleiman 1997: 233; siehe auch Pfälzner 2007: 242-244).

von der Reste erhalten sind. Zwar wird Keramik mit dieser Dekoration bisher in die Periode Mittel-Ġazira I datiert (Pfälzner 2007: 249, 250; Oates/Oates/McDonald 1997: 74, 216, 217), doch taucht sie in Tell Sabi Abyad erst im mittellassyrischen Level 6 auf. Wobei wie bei unserem Stück auch die Möglichkeit besteht, dass es sich um Erbstücke handelt (Duistermaat 2008: 75, 76).⁴⁸

Nr.	Locus, TFnr. Individualnr.	Beschreibung ⁴⁹ (Fabric-Gruppe - Brandhärte - Herstellungstechnik - Farbe: extern, intern, Bruch (extern/ Kern/intern) - Dekor)	Vergleiche ⁵⁰
1	B-137 TF959-16	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: weißlich beige	Pfälzner 1995: Taf. 77 l (mA I), Taf. 113 i (mA Ila-c) Tell Šēḫ Ḥamad
2	D-71 TF1705-2	Fabric 1 - hart - Scheibe -e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: weißlich beige	Pfälzner 1995: Taf. 77 h (mA I), Taf. 113 i (mA Ila-c) Tell Šēḫ Ḥamad
3	C-37 TF1152-5	Fabric 1 - mittel - Scheibe - e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: weißlich beige	Pfälzner 1995: Taf. 99 c (mA Ila-c) Tell Šēḫ Ḥamad
4	D-71 TF1705-15	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: beige, i: beige, B: beige	Pfälzner 1995: Taf. 69 b (mA I) Tell Šēḫ Ḥamad
5	C-170 TF 1455-7	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: beige, i: beige, B: beige	Pfälzner 1995: Taf. 105 a (mA Ila- c) Tell Šēḫ Ḥamad, Taf. 138 h (mA III) Tell Bdēri; Postgate/Oates/Oates 1997: Pl. 30.31 (Lev. C 2-3, Middle Assyrian) Tell al-Rimah
6	B-126 TF928-11	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: weißlich beige i: weißlich beige B: beige	Pfälzner 1995: Taf. 76 b (mA I) Tell Šēḫ Ḥamad
7	C-42 TF1170-16	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: hellbraun, i: beige, B: hellbraun	Pfälzner 1995: Taf. 101 c (mA Ila- c) Tell Šēḫ Ḥamad
8	D-71 TF1705-7	Fabric 4 - hart - Scheibe - e: weißlich beige, i: Bitumenüberzug schwarz, B: hellbraun	Pfälzner 1995: Taf. 114 e (mA Iib) Tell Šēḫ Ḥamad
9	D-156 TF1853-11	Fabric 4 - hart - Scheibe - e: grünlich beige, i: grünlich beige, B: hellgrau	Oates/Oates/McDonald 1997: 71, Fig. 194.314, 315 (Lev. HH 1, Middle Assyrian) Tell Brak
10	B-137 TF959-1	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: weißlich beige	Pfälzner 1995: Taf. 86 a (mA I) Tell Šēḫ Ḥamad
11	C-22 TF1102-9	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: rötlich beige	Pfälzner 1995: Taf. 87 b (mA I) Tell Šēḫ Ḥamad

⁴⁸ Die Scherbe aus Tell Feḫerīye stammt aus einer Verfüllung (C-170), die ansonsten eindeutig in die Mittel-Ġazira-Periode II zu datierendes Material aufweist.

⁴⁹ Kriterium für die Bestimmung der Brandhärte ist die die Ritzbarkeit. Weich = mit dem Fingernagel ritzbar; mittel = mit dem Messer ritzbar; hart = mit dem Messer kaum ritzbar; klingend hart = nicht mit dem Messer ritzbar. Farben wurden mit der C.E.C.-Farbkarte der Fédération Européenne des Fabricants de Carreaux Céramiques bestimmt, werden hier jedoch in Worten angegeben.

⁵⁰ Für diesen Vorbericht wurde bei den Vergleichen nicht auf Vollständigkeit geachtet. An Vergleichsliteratur wurden vor allem Pfälzner (1995; 2007) und Oates/Oates/McDonald (1997) konsultiert. Außerdem wurde eingesehen: Anastasio (2007), Beuger (2007), Hrouda (1961), Bretschneider (in Lebeau/Suleiman 1997), Postgate/Oates/Oates (1997), Kreppner (2006), Kantor (in McEwan 1958), Hausleiter (1999), Anastasio (in Pecorella 1998), Klein (in Orthmann 1995). Duistermaat (2008) konnte vor Einreichung des Manuskriptes leider nur noch in Teilen eingearbeitet werden.

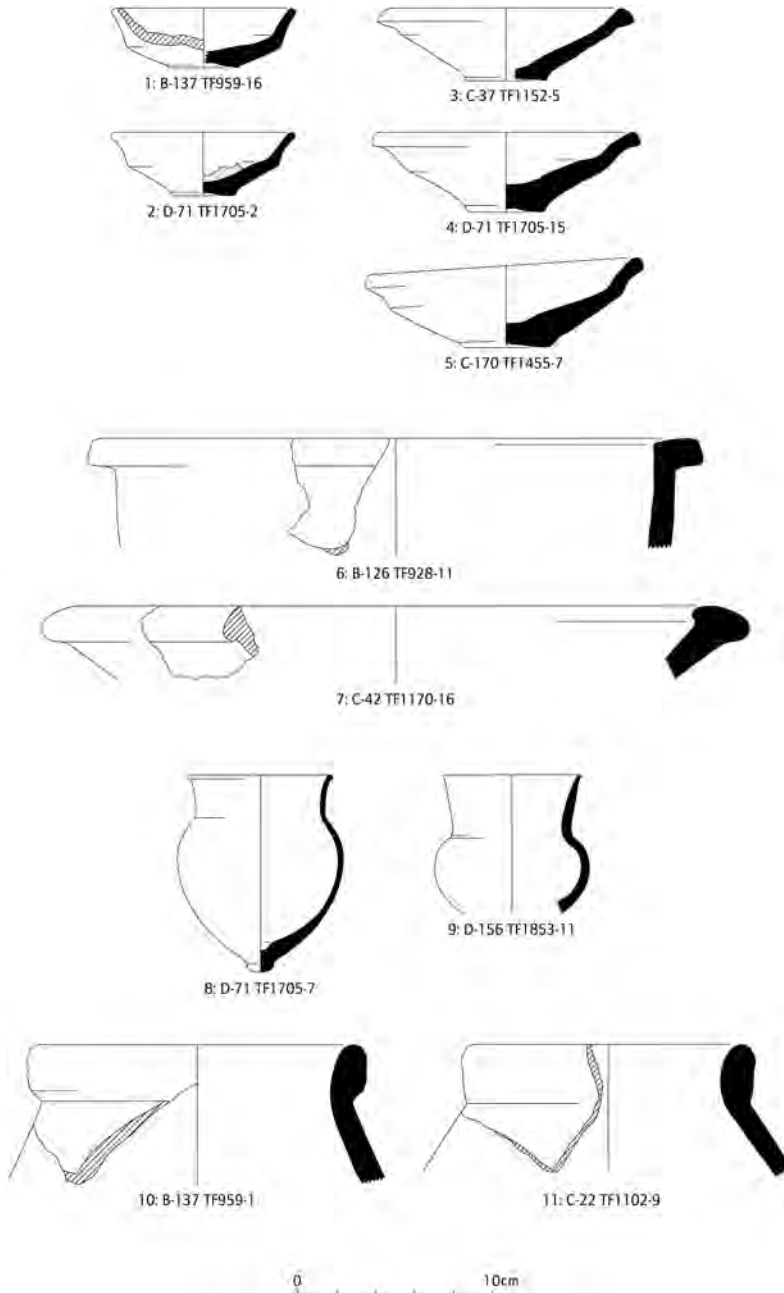


Abb. 19: Auswahl an mittelassyrischer Keramik aus den Kampagnen 2006 und 2007.

Nr.	Locus, TFnr. Individualnr.	Beschreibung (Fabric-Gruppe - Brandhärte - Herstellungstechnik - Farbe: extern, intern, Bruch (extern/ Kern/intern) - Dekor)	Vergleiche
1	B-294 TF2833-115	Fabric 7 - hart - Scheibe, von Hand nachgearbeitet - e: rötlich beige, i: rötlich beige, B: hellgrau	
2	B-294 TF2833-137	Fabric 5 - hart - Scheibe - e: rötlich braun, i: rötlich braun, B: schwarz/hellgrau/rötlich braun - Glättspuren unregelmäßig außen und innen	Pfälzner 1995: Taf. 122 d (mA IIB) Tell Šeḥ Ḥamad
3	B-126 TF928-17	Fabric 1 - mittel - Scheibe - e: weißlich beige, i: beige, B: hellbraun – „Ware mit rotbrauner Randbemalung“ dunkelroter Überzug innen über Lippe, 2 cm. Horizontale Glättspuren über gesamter Innenfläche.	Pfälzner 2007: 246, 247, 254; Hroudá 1961: 213, 214, Abb. 14 b, Abb. 15 a, b Tell Feḥerīye
4	B-294 TF 2833-74	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: rötlich braun, i: rötlich braun, B: hellbraun – „Ware mit rotbrauner Randbemalung“ dunkelroter Überzug innen über Lippe, 2cm. Horizontale Glättspuren intern und extern	Pfälzner 2007: 246, 247, 254; Hroudá 1961: 213, 214, Abb. 14 b, Abb. 15 a, b Tell Feḥerīye
5	B-277 TF2768-100	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: orangebraun, i: orangebraun, B: orangebraun	Oates/Oates/McDonald 1997: 75, 76, Fig. 215.663 (HH Lev. 2, mittani) Tell Brak
6	B-277 TF2768-99	Fabric 1 - hart - Scheibe - e: beige, i: beige, B: rötlich braun	Oates/Oates/McDonald 1997: 75, 76, Fig. 217.685 (HH Lev. 2, mittani) Tell Brak
7	C-170 TF1455-18	Fabric 1 - mittel - nicht zu erkennen, vermutlich Scheibe - e: hellbraun, i: hellbraun, B: hellbraun - Negativdekor mit weißer Einlage, s. Fließtext	Pfälzner 2007: 241, 249, 250; Oates/Oates/McDonald 1997: 74, 75, Fig. 108, Fig. 208.589 (HH Lev. 5) Tell Brak; Duistermaat 2008: 75, 76 Tell Sabi Abyad
8	B-127 TF931-33	Fabric 4 - hart - Scheibe - e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: beige - dunkelroter Streifen	Pfälzner 2007: 278, Pl. XX.219 (MG IB) Tell Beydar
Zu Abb. 18	D-71 TF1705-13	Fabric 4 - hart - Scheibe - i: rötlich braun, B: hellbraun, Dekor: e: rötlich weiße Bemalung auf rotem Überzug	Pfälzner 1995: Taf. 66 g (BD-N 3, mittanisch) Tell Bdēri
	B-294 TF2833-135	Fabric 4 - hart - Scheibe - e: weißlich beige, i: weißlich beige, B: weißlich beige - weiße Bemalung über dunkelroten Streifen	Oates/Oates/McDonald 1997: 68, 69, Fig. 94 (HH Lev. 5, mittani) Tell Brak

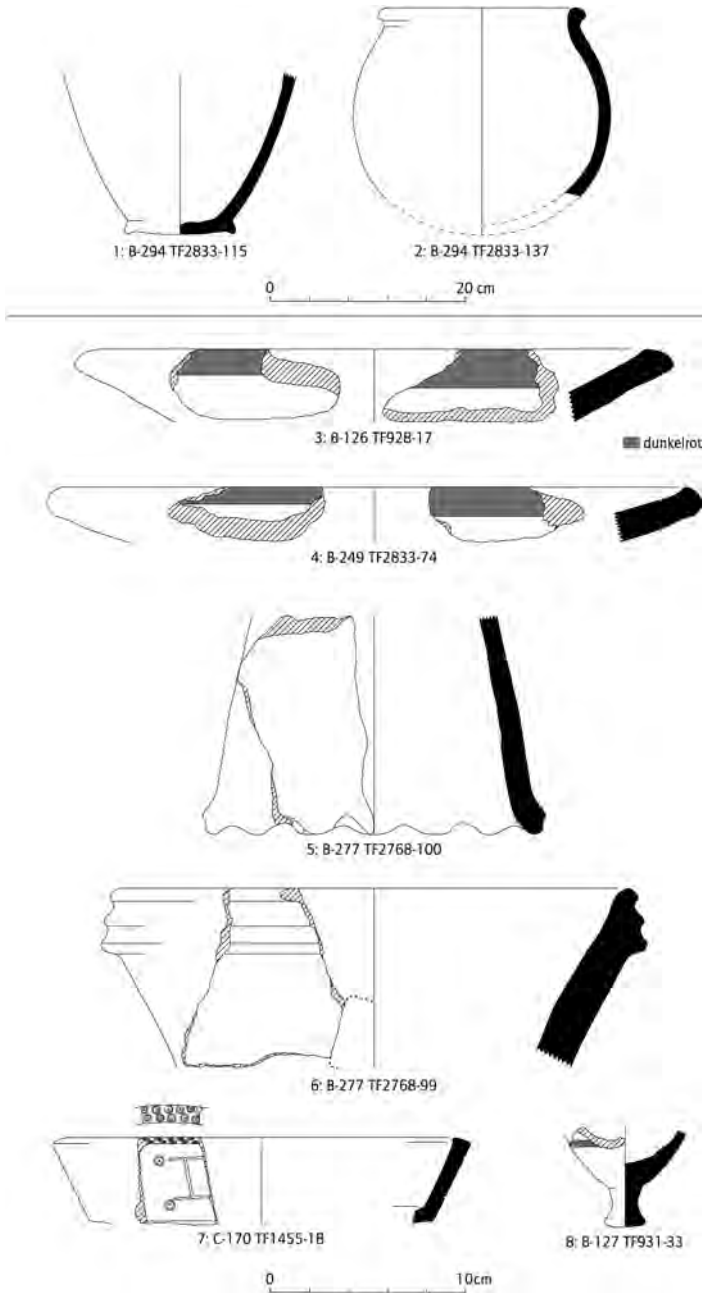
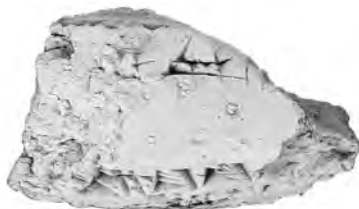


Abb. 20: Auswahl an mittelassyrischer (1-2) und mittanzzeitlicher (3-8) Keramik aus den Kampagnen 2006 und 2007.

Appendix I

GRÉGOR Y CHAM BON

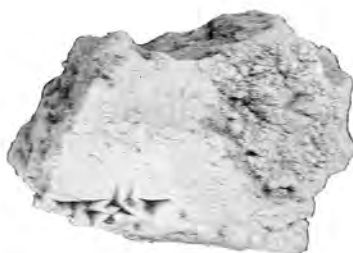
Tontafel C-146 TF3168



Rand oben



Vorderseite



Rückseite



- Vs. [a-na ...]IM-ma-na [...] ⁵¹
 2 [dumu⁵¹] sa-a-'mi' [...] ⁵²
 [...] š]a áš-šu-ka-na-i [...] ⁵³
 4 [qí]-bi-m[a ...]
 [um-ma ...] x [...]

Anfang der Rückseite zerstört

Rs. [iti ...]-a-te⁵⁴ [u x-kam]Rd. o. [li-mu^{1d}] 'e⁷-ru⁴-A⁷-[SUM-na/PAP]

⁵¹ Personname.

⁵² Entweder „Sohn des Sami“ oder „(und) Sami“.

⁵³ Entweder „von Aššukanni“ oder wahrscheinlicher „demjenigen von Aššukanni (= der Aššukanäer)“, da es vor dem Ortsnamen deutlich kein Zeichen URU gibt. Für die ähnliche Orthographie Áš-šu-ka-na-iu-ú siehe Cancik-Kirschbaum 1996: 95, Text 2:15.

⁵⁴ Mittlass.-Monat Ša sarráte (2.) oder Monat Ša kēnāte (3.).

Bemerkungen:

- *limu* Eru-apla-iddina
 - * 13. Jh. v. Chr., Ende Regierungszeit Tukulti-Ninurta I. (Saporetti 1979: 119).
 - * 13. Jh. v. Chr., Ende Regierungszeit Tukulti-Ninurta I./Anfang Regierungszeit Aššur-nādin-apli (Freydank 1991: 191; 2005: 52).
- oder
- *limu* Eru-apla-ušur, Sohn des Samēdu
 - * 12. Jh. v. Chr., Regierungszeit Aššur-dān (Freydank 1991: 191).

BIBLIOGRAPHIE

- Abu Assaf, A. / Bordreuil, P. / Millard, A.R.
 1982 La statue de Tell Fekherye et son inscription bilingue assyro-araméenne, *Études Assyriologiques* 7, Paris
- Anastasio, St.
 2007 Das Obere Habur-Tal in der Jazira zwischen dem 13. und 5. Jh. v. Chr. Die Keramik des Projektes Prospection Archeologique du Haut-Khabur Occidental (Syrie du N. E.), Florenz
- Andrae, W. / Lenzen, H.
 1967 Die Partherstadt Assur, *WVDOG* 57, Osnabrück
- Beuger, C.
 2005 Keramik der spätfrühdynastischen bis spätassyrischen Zeit aus Assur. Eine Bearbeitung unter chronologischen Gesichtspunkten. Diss. FU-Berlin 2005 (http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_00000003202; Zugriffsdatum: 29.09.2008)
- Boehmer, R.M. / Pedde, F. / Salje, B.
 1995 Uruk. Die Gräber, *AUWE* 10, Mainz
- Bonatz, D.
 2007 Tell Fecheriye 2006. Neue Ausgrabungen an altbekannter Stätte, *Alter Orient aktuell* 8, November 2007, 4-8
- Bonatz, D. / Kühne, H. / Mahmoud, A.
 1998 Rivers and Steppes. Cultural Heritage and Environment of the Syrian Jezireh. Catalogue to the Museum of Deir ez-Zor, Damaskus
- Cancik-Kirschbaum, E.
 1996 Die mittelassyrischen Briefe aus Tall Šēḫ Ḥamad, *BATSH* 4, Berlin
- Castelin, K.O.
 1946 The Coinage of Rhesaena in Mesopotamia. *Numismatic Notes and Monographs* 108, New York
- Collon, D.
 1982 The Alalakh Cylinder Seals, *BAR* S132, Oxford
- Dobel, A. / Asaro, F. / Michel, H.
 1977 Neutron Activation Analysis and the Location of Washshukanni, *Orientalia* 46, 375-382
- Duistermaat, K.
 2008 The Pots and Potters of Assyria: Technology and organization of production, ceramic sequence and vessel function at Late Bronze Age Tell Sabi Abyad, Syria. Diss. Faculty of Archaeology, Leiden University (<https://openaccess.leidenuniv.nl/dspace/handle/1887/11416>; Zugriffsdatum: 29.10.2008)

- Dyson, S.L.
1968 The Excavations at Dura-Europos. The Commonware Pottery. The Brittle Ware, New Haven
- Ettinghausen, R.
1952 The Beveled Style in the post-Samarra period, in G.C. Miles (Hg.), *Archaeologica Orientalia in Memoriam Ernst Herzfeld*, New York
- Ferlini-Timms, R. / Croft, A.
2009 The Case of an Armenian Mass Grave, *JHR* 8 (im Druck)
- Freydank, H.
1991 Beiträge zur mittellassyrischen Chronologie und Geschichte, Berlin
2005 Zu den Eponymenfolgen des 13. Jahrhunderts v. Chr. in Dür Katlimmu, *AoF* 32, 45-46
- Gasche, H.
1996 Les tombes achéménides tardives et séleucides de Tell ed-Dēr, Abū Qubūr et Maḥmūdīyah, *NAPR* 10, 39-84
- Gibson, McG.
1978 Excavations at Nippur. Twelfth Season, *OIC* 23, Chicago
- Görke, S. / Novák, M.
2000 Fallbeispiel aus Tall Šēḥ Ḥamad I: Die sogenannten Sekundärbeigaben, *AoF* 27.1, 196-198
- Goren, Y. / Finkelstein, I. / Naʿaman, N.
2004 Inscribed in Clay. Provenance Study of the Amarna Tablets and Other Ancient Near Eastern Texts, Tel Aviv.
- Haller, A.
1954 Die Gräber und Grüfte von Assur, *WVDOG* 65, Berlin
- Hauser, S.
1994 Chronologische und historisch-politische Untersuchungen zur östlichen Ġazīra in vorislamischer Zeit, unpublizierte Diss. FU-Berlin
- Hausleiter, A. et al.
1999 Iron Age Pottery in Northern Mesopotamia, Northern Syria and South-Eastern Anatolia. Papers presented at the meetings of the international „table ronde“ at Heidelberg (1995) and Nieborów (1997) and other contributions, *AVO* 10, Münster
- Herzfeld, E.
1912 Erster vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen von Samarra, Berlin
- Hrouda, B.
1961 Tell Fechērije. Die Keramik, *ZA* 54, 201-239
- Jakob, S.
2003 Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur, *Cuneiform Monographs* 29, Leiden/Boston
- Jean-Marie, M.
1999 Tombes et Nécropoles de Mari, *BAH* 153, Beyrouth
- Kessler, K.
1997 Royal Roads and other Questions of the Neo-Assyrian Communication System, in S. Parpola / R.M. Whiting (Hg.), *Assyria 1995*, Helsinki, 129-136
- Kévorkian, R.H.
1998 L'extermination des déportés arméniens ottomans dans les camps de concentration de Syrie-Mésopotamie (1915-1916), Tome II, *Revue d'Histoire Arménienne Contemporaine*, Paris
- Klengel-Brandt, E. / Kulemann-Ossen, S. / Martin, L.
2005 Tall Knēdiġ, *WVDOG* 113, Saarwellingen

Kreppner, F. J.

- 2006 Die Keramik des „Roten Hauses“ von Tell Šeh Ĥamad, Dür-Katlimmu: eine Betrachtung der Keramik Nordmesopotamiens aus der zweiten Hälfte des 7. und aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., BATSH 7, Wiesbaden

Kühne, C.

- 1995 Ein mittelassyrisches Verwaltungsarchiv und andere Keilschrifttexte, in W. Orthmann et al., Ausgrabungen in Tell Chuëra in Nordost-Syrien I. Vorbericht über die Grabungskampagnen 1986 bis 1992, Saarbrücken

Kulemann-Ossen, S. / Martin, L.

- 2008 GefäÙe, Schmuck und Waffen: zum Umgang mit den Toten am Tall Knëdiĝ im 3. und 1. Jahrtausend v. Chr., in D. Bonatz / R.M. Czichon / F.J. Kreppner (Hg.), Fundstellen. Gesammelte Schriften zur Archäologie und Geschichte Altvorderasiens ad honorem Hartmut Kühne, Wiesbaden, 233-250

Lebeau, M. / Suleiman, A.

- 1997 Tell Beydar, three seasons of excavations (1992 - 1994). A preliminary report, Subartu 3, Turnhout

McEwan, C. et al.

- 1958 Soundings at Tell Fakhariyah, OIP 79, Chicago

Moortgat, A.

- 1956 Vorläufiger Bericht über eine Grabung auf dem Tell Fecherije 1955, Les Annales Archéologiques de Syrie 6, 39-50

- 1957 Archäologische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1955, Köln-Opladen

- 1959 Archäologische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim-Stiftung im nördlichen Mesopotamien 1956, Köln-Opladen

Müller-Kessler, C. / Kessler, K.

- 1995 Zum Kult des Wettergottes von Guzana, in A. Erkanal et al. (Hg.), Eski Yakin Doĝu Kültürleri Üzerine İncelemeler. In Memoriam İ. Metin Akyurt, Istanbul, 239-244

Müller-Neuhof, B.

- 2007 Anthropomorphic Statuettes from Tell Fakhariyah: Arguments for their possible PPNB Origin, Neo-Lithics 1/07, 37-43

Nasrabadi, B.M.

- 1999 Untersuchungen zu den Bestattungssitten in Mesopotamien in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends v. Chr., BaF 23, Mainz

Novák, M.

- 2000 Das Haus der Totenpflege, AoF 27.1, 132-154

Novák, M. / Oettel, A. / Witzel, C.

- 2000 Der parthisch-römische Friedhof von Tall Šeh Ĥamad / Magdala, BATSH 5, Berlin

Numoto, H. et al.

- 2008 Excavations at Tell Taban, Hassake, Syria, Hiroshima

Oates, D. / Oates, J.

- 1958 Nimrud 1957: The Hellenistic Settlement, Iraq 20, 114-158

Oates, J. / Oates, D. / McDonald, H.

- 1997 Excavations at Tell Brak. Vol. 1: The Mitanni and Old Babylonian Periods, Oxford

Oelsner, J.

- 1980 Bestattungssitten im hellenistischen Babylon als historisches Problem, ZA 70, 246-257

- Opitz, D.
1927 Die Lage von Waššugganni, ZA 37, 299-301
- Oppenheim, M. von
1931 Der Tell Halaf, Leipzig
- Orthmann, W.
1995 Ausgrabungen in Tell Chuēra in Nordost-Syrien 1. Vorbericht über die Grabungskampagnen 1986 bis 1992, Vorderasiatische Forschungen der Max Freiherr von Oppenheim Stiftung 2, Saarbrücken
- Pecorella, P.E.
1998 Tell Barri / Kaḥat 2. Relazione sulle campagne 1980 - 1993 a Tell Barri Kaḥat, nel bacino del Ḥabur (Siria), Rom
- Pecorella, P.E. et al.
2003 Tell Barri - Kaḥat. La campagna del 2000, Florenz
- Pfälzner, P.
1995 Mittanische und Mittelassyrische Keramik, eine chronologische, funktionale und produktionsökonomische Analyse, BATSH 3, Berlin
- 2007 The Late Bronze Age Ceramic Tradition of the Syrian Jazirah, in M. Maqdissi et al., Céramique de l'Âge du Bronze en Syrie II. L'Euphrate et la région de Jézireh, Beyrouth, 231-291
- Pope, A.U. (Hg.)
1964 A Survey of Persian Art, London New York
- Porada, E.
1947 Seal Impressions of Nuzi, AASOR 24
- Postgate, C./ Oates, D. / Oates, J.
1997 The Excavations at Tell al Rimah. The Pottery, Iraq Archaeological Reports 4, Warminster
- Pruß, A. / Bagdo, 134Abd al-Masih
2002 Tell Fecheriye. Bericht über die erste Kampagne der deutsch-syrischen Ausgrabungen 2001, MDOG 134, 311-329
- Ritter, N.C.
2008 Altorientalische Ikonographie in neuem Gewand: Zur Darstellung Daniels in der Löwengrube auf einer spätantiken Tonlampe aus Tell Fecheriye, in D. Bonatz / R.M. Czichon / F.J. Kreppner (Hg.), Fundstellen. Gesammelte Schriften zur Archäologie und Geschichte Altvorderasiens ad honorem Hartmut Kühne, Wiesbaden, 163-176
- Salje, B.
1990 Der „Common Style“ der Mitanni-Glyptik und die Glyptik der Levante und Zyperns in der Späten Bronzezeit, BaF 11, Mainz
- Saporetti, C.
1979 Gli eponimi medio-assiri, BiMes 9, Malibu
- Schaeffer-Forrer, C.
1983 Corpus des Cylindres-Sceaux de Ras Shamra-Ugarit et d'Enkomi-Alasia, Paris
- Schmidt, C.
1999 Die Keramik der Areale A-F in Kar Tukulti Ninurta, in A. Hausleiter (Hg.), Iron Age Pottery in Northern Mesopotamia, Northern Syria and South-Eastern Anatolia. Papers Presented at the Meetings of the International „table ronde“ at Heidelberg (1995) and Nieborów (1997) and other Contributions, AVO 10, Münster, 61-86
- Schmidt, H.J.
o. J Die Ausgrabungen in Tell Fecheriye und Tell Ailun, 1955-56, in Neue Ausgrabungen im Nahen Osten, Mittelmeerraum und in Deutschland. Bericht über die Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Regensburg vom 23. bis 27. April 1957, Trier, 13-18

- Schneider, G. et al.
 1989 Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Keramikbeschreibung, *Acta Praehistorica et Archaeologica* 21, 7-39
- Selz, G.J. / Gimbel, D.
 1999 An Austrian-American Expedition to Northern Syria, *Forum Archaeologiae* 13/ XII/99 (<http://farch.net>; Zugriffsdatum: 22.09.2008)
- Starr, R.F.S.
 1939 Nuzi. Report on the Excavations at Yorgan Tapa near Kirkuk, Iraq 1927-1931, Cambridge-Massachusetts
- Strommenger, E.
 1964 Grabformen in Babylon, *BaM* 3, 157-173
- Toll, N.P.
 1946 The Excavations at Dura-Europos. The Necropolis, New Haven
- Viollet, M.H.
 1911 Un palais musulman du IXe siècle, Paris

موجز

الألماني المشترك لدراسة -في عامي 2006 و 2007 تمّت أولى حملات تنقيب المشروع السوري يطان في تل الفخيريّة الواقع في شمال سورية. لقد أُنشئت التنقيبات على أمميّة تاريخ الاسبّات هذه المنطقه، لاسيما لجراجل عصر البرونز المتأخر و العصر الروماني البيزنطي و حتّى العصر الإسمامي المبكر. لقد سمحت الظروف الطبوغرافية الملأئمة في الجزء الغربي من التلّ من الطبقات المعماريّة العائدة لعصر البرونز المتأخر. أن نتأجج بالكشف عن مساحة واسعة الحفريات تشيّر في هذا المكان إلى وجود أبنية ذات طابع إداري من العصر الأشوري الوسطي، و إلى وجود بناء ضخم من الحقبه الميئانية المرثقبه. من أمّ اللقي طبقات أختام آشوريّة وسيطة و الأشوري الوسطي ذلكور فيها اسم مدينة (واشوكاني). جزء من رساله من العصر

Pläne als Faltheilage:

Plan I: Topographischer Gesamtplan des Tell Feḥerīye.

Plan II: Spätantike Bebauung und Installationen der Bauschicht I in Grabungsstelle A und B in der Nordostecke des Tells, sowie Ergebnisse der geophysikalischen Prospektion (Prospektion mittels Bodenradar durchgeführt von der Firma Giese, Grubert & Hübner GbR in der Kampagne 2006).

Plan III: Mittelassyrische Bebauung in den Planquadraten 6745, 6643 und 6743 der Grabungsstelle C. Ebenso eingetragen sind die Doppelpfostenbestattungen sowie die Lehmziegelkistengräber.

Vom funktionalen Gegenstand zum historischen Dokument Stationen eines Angelsteins in Assur

AARON W. SCHMITT

Gegenstand und Ausgangspunkt der folgenden Ausführungen ist ein im Areal der Ištar-Tempel in Assur gefundener Stein mit unregelmäßig rundlicher Vertiefung (Ass 19623), in dem sich ein Inschriftabdruck in Bitumen erhalten hat. Anhand der fragmentarischen Inschrift war es möglich, den andernorts gefundenen und in die Vertiefung passenden beschrifteten Angelstein zu identifizieren.¹ Glücklicherweise sind der Angelstein und die auf ihm befindliche Inschrift so gut dokumentiert bzw. publiziert, dass weitere anregende Überlegungen zu seinem Weg durch Assur vorgenommen werden können.²

Ass 19623 – Objektbeschreibung

Am 22.04.1912 wurde in Assur unter der Nummer Ass 19623 ein Objekt in das Fundjournal eingetragen, das durch die beigegefügte knappe Beschreibung Aufmerksamkeit erregt. Sie lautet: „Kalksteinpfanne, in der ein Kieselangelstein eingebettet war. Abdruck der Inschrift im Asphalt noch vorhanden“. Dazu wurde eine Skizze des Inschriftabdrucks und des Fundorts angefertigt (Abb. 2 und 4). Der Stein wurde außerdem fotografisch dokumentiert (Abb. 1). Das Foto zeigt die Oberseite mit unregelmäßig rundlicher Vertiefung des auf eine lange Schmalseite gekippten Steins (Maße: ca. 55 x 45 cm). Ein Teil der Bitumenschicht an der Innenseite der Vertiefung ist zu erkennen.

¹ Technische Hinweise: Die Inschriften sind nach Graysons Numerierung in RIMA 1-3 zitiert. Die Zitate sind sehr kurz gehalten und enthalten weder „RIMA“ noch „Grayson, RIMA“, sondern nur ein „A“ für „Assyrian Periods“ zu Beginn der Nummernfolge, beispielsweise A.0.78.11.

² Aufmerksam wurde ich auf Ass 19623 bei Recherchen für meine Dissertation zu den Jüngeren Ištar-Tempeln und dem Nabû-Tempel in Assur, die im Rahmen des Assur-Projekts vorbereitet wird. Mein Dank gilt vor allem Guido Kryszat, der mir beim Erkennen der Zeichen auf Ass 19623 wertvolle Hinweise gab. Ebenso danke ich Andreas Fuchs für seine kritischen Kommentare und hoffe, dass ich ihn endlich überzeugen kann.



Abb. 1 Ass 19623 auf Ass Ph. 6001

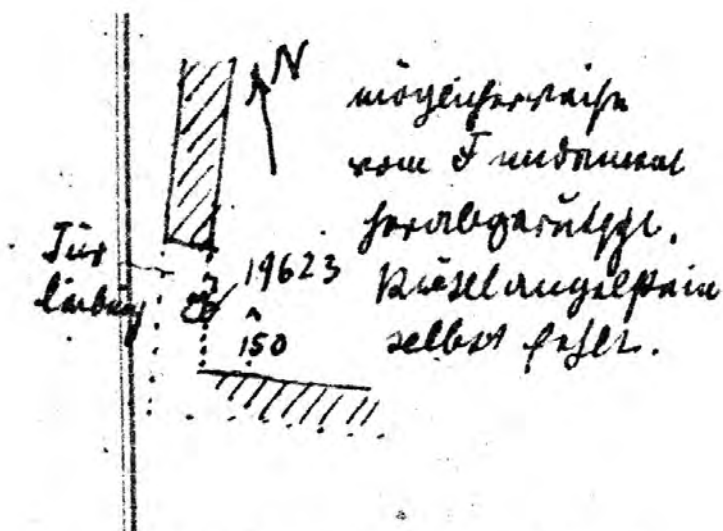


Abb. 2 Skizze zum Fundort von Ass 19623 aus dem Fundjournal

Der erwähnte Inschriftabdruck wird erst bei Vergrößerung am Bildschirm sichtbar (Abb. 3). Dieser Bereich entspricht gespiegelt ungefähr der Skizze im Fundjournal.³ Wie weiter unten anhand der Inschrift gezeigt wird, diente der Stein (in der Folge als Bettstein bezeichnet) – wie von den Ausgräbern vermutet – tatsächlich zur Aufnahme eines Angelsteins. Dass es sich dabei nicht um eine spezielle Sonderform handelt, zeigen vergleichbare Steine mit noch in der Vertiefung sitzenden Angelsteinen von anderen Fundplätzen.⁴

Bevor auf die Datierung und Identifizierung der Inschrift eingegangen werden kann, ist eine genauere Betrachtung des Fundorts erforderlich.

Ass 19623 – Fundort

In der Spalte für die Angabe des Fundorts ist im Fundjournal für Ass 19623 zu lesen: „eB7I; NO, neben Ostkante des großen Steinfundaments, [ein oder zwei Worte unklar] suchen [event. auch als unten zu lesen]“. Die beigefügte Skizze (Abb. 2) präzisiert diese Angabe. Sie zeigt eine Mauerecke und die Fundlage von Ass 19623. Rechts und links ist die Skizze mit einer Legende versehen. Links steht nur das Wort „Türlaibung“. Auf der rechten Seite: „möglicherweise vom Fundament herabgerutscht. Kieselangelstein selbst fehlt.“⁵ Die Zahl „150“ gibt sicherlich die Distanz zwischen dem Fundort von Ass 19623 und der Mauerkante im Süden in Zentimetern wieder.

Anhand der Fundskizze und der Angabe des Planquadrats (eB7I) ist das skizzierte und erwähnte Fundament zweifelsfrei mit der Steingründung der D-Schicht der Älteren Istar-Tempel (AIT) gleichzusetzen (Abb. 5).

Ass 19623 lag nach Beschreibung und Skizze direkt beim Eingang des Tempels, zwar nicht mehr *in situ*, aber dennoch lässt die Fundlage vermuten, dass er einst nahe der südlichen Türlaibung an der Innenkante als Teil der Türkonstruktion eingebaut gewesen war. Der ursprüngliche Anbringungsort kann möglicherweise noch näher bestimmt werden. Eine ausführlichere Betrachtung des Eingangsbereichs der D-Schicht ist hierzu allerdings nötig.

Betrachtung der Eingangssituation der D-Schicht der AIT

Der einzige Eingang zum einräumigen Tempel der D-Schicht lag dem Hof zugewandt in der westlichen Langseite nahe der Westecke. Er fiel mit einer Breite von 2,10 m bei einer Mauerstärke von 4,55 m sehr schmal aus.⁶ Nur die nördliche Laibung ist komplett erhalten, im Süden fehlt sie bis auf die im Raum liegende Mauerkante. An dieser Stelle befindet sich im publizierten

³ Auf der Skizze sind im unteren Bereich mehr Zeichen als auf dem Foto erkennbar übernommen. Im oberen Bereich wurde eine Zeile vergessen. Einige Zeichen sind nicht korrekt wiedergegeben.

⁴ Zum Beispiel Haller/Andrae, Heiligtümer, 21 Taf. 30.

⁵ Die Vermutung, dass der Stein Teil des Fundaments gewesen wäre, erscheint im Hinblick auf die folgenden Ausführungen sehr unwahrscheinlich.

⁶ Für eine ausführliche Beschreibung der D-Schicht siehe Bär, AIT, 75-82 Abb. 21, 22.



Abb. 3 Ausschnitt des Inschriftabdrucks in Bitumen auf Ass 19623 (Ass Ph. 6001)

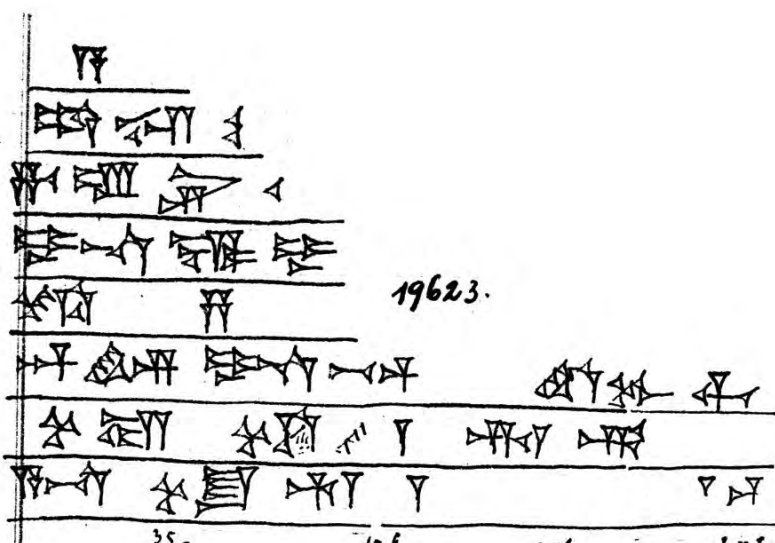


Abb. 4 Skizze des Inschriftabdrucks aus dem Fundjournal

Aufnahmeplan und auf Kartonblatt 7IIR des auf der Grabung angefertigten Aufnahmeplans (Abb. 6) eine Ziegelinstitution (Höhe: 32,01) auf Höhe der Lehmziegeluntergründung der D-Schicht.⁷ Östlich davon liegen weitere Ziegel, die eventuell zu einem späteren Einbau gehören und im weiteren Verlauf nicht von Bedeutung sind.

Ass Ph. 6518 (Abb. 7) zeigt den Befund von NO und veranschaulicht die Relationen bezüglich der Höhen zwischen dem Steinfundament⁸ und der Ziegelinstitution, die im weiteren Verlauf wegen ihrer Lage als Rest einer Angelkapsel bezeichnet wird.⁹

Diese Deutung findet sich bereits in der Beischrift auf Kartonblatt 7IIR. Sie lautet: „*Salm. III. Angelk. 2 25-27 wiederverwendete*“. Die Abkürzung „*Angelk.*“ ist durch „Angelkapsel“ aufzulösen. Die Datierung auf Salmanassar III. ist sicher falsch, weil er, wie J. Bär gezeigt hat, keinen Tempel an dieser Stelle errichten ließ und das ihm zugesprochene Steinfundament der D-Schicht zugerechnet werden muss.¹⁰ Die Zahlen und den Zusatz „*wiederverwendete*“ verstehe ich nicht. Eventuell bezieht sich beides auf die verwendeten Ziegel. Deutlich oder zumindest wahrscheinlich wird jedoch die Existenz einer Angelkapsel bzw. deren Reste am Eingang des Tempels der D-Schicht und in direkter Nähe zum Fundort von Ass 19623. Sie ist in den bisherigen Publikationen unerwähnt geblieben.

Problematisch ist ein an anderer Stelle genannter Angelstein, der in Bezug zum Eingang gesetzt wird und der nach W. Andrae „ohne jegliche Spur der Umkapselung“ gefunden wurde. Dieser Angelstein, „ein unbehauener Block mit 20 cm breiter, 10 cm tiefer Pfanne“¹¹, ist auch auf Ass Ph. 6518 zu sehen und auf allen betreffenden Plänen berücksichtigt. Sowohl Andrae als auch Bär halten den Fundort für den ursprünglichen Anbringungsort.¹² Er liegt nach Ass Ph. 6518 etwa einen Meter über den Resten der Angelkapsel, was durch die Höhenangaben des Aufnahmeplans (33,0[x]) und die Profilzeichnung bestätigt wird.¹³ Er müsste daher einer späteren Fußbodenerhöhung zugerechnet werden. Ob er wirklich zu einer bestimmten Zeit als Angelstein diente und erst im Zuge der Fußbodenerhöhung in den Tempel gelangte oder dort bereits vorher benutzt worden war, muss unklar bleiben.

Die Existenz des Angelsteins spräche jedenfalls nicht gegen die Verwendung von Bettstein Ass 19623 in der besprochenen Angelkapsel. Als Vergleich für die hier vorgeschlagene Angeleinrichtung mit Angelkapsel, Bett- und

⁷ Die Höhe ist dem publizierten Aufnahmeplan entnommen (vgl. Andrae, AIT, Taf. 1; Bär, AIT, Plan 1). Zur auf und nach der Grabung angefertigten Dokumentation hat sich u. a. Bär geäußert (Bär, AIT, 26 ff.; Bär, Wegbereiter.)

⁸ Da keine Böden erhalten sind, ist nicht klar, ob das Steinfundament sichtbar war bzw. sich auch oberhalb des Fußbodens fortsetzte, wovon aber m. E. auszugehen ist.

⁹ Das Foto ist bei Bär, AIT, Abb. 58 publiziert. Die Angabe des Planquadrats in der Bildunterschrift muss dort in eB7I geändert werden.

¹⁰ Bär, AIT, 73 ff.

¹¹ Andrae, JIT, 116.

¹² Andrae, JIT, 116; Bär, AIT, 80.

¹³ Für die Profilzeichnung siehe Bär, AIT, Plan 4.

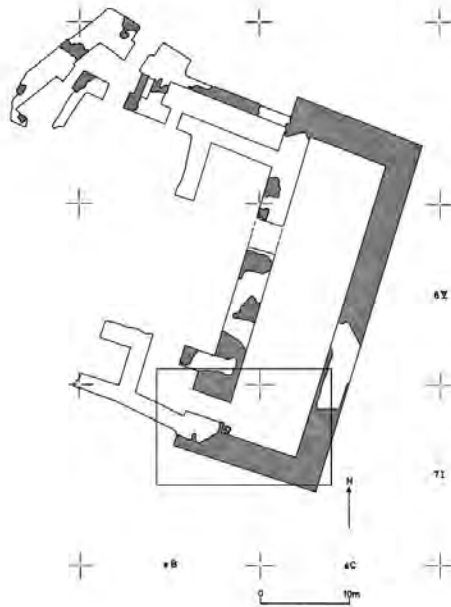


Abb. 5 Steingründung der D-Schicht (Bär, AIT, Abb. 22), vergrößerter Ausschnitt s. Abb. 6

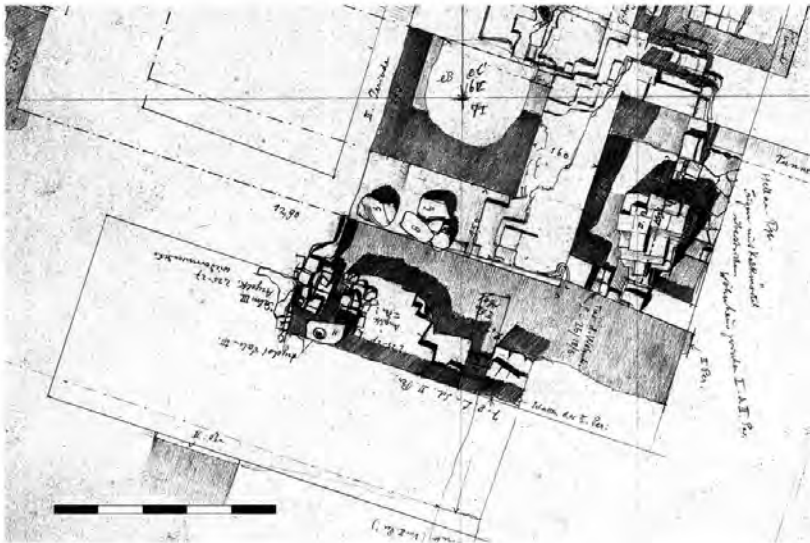


Abb. 6 Ausschnitt von Kartonblatt 7IIr

Angelstein bietet sich der bereits oben (Anm. 4) erwähnte Befund aus dem Torraum des Südosttores des Assur-Tempels an, auch wenn die Situation dort ungleich komplexer ist.¹⁴

Ass 19623 – Die Inschrift

Der oben erwähnte Inschriftabdruck ist auf Ass Ph. 6001 (Abb. 1 und 3) nur an wenigen Stellen gut zu erkennen. Die beigegefügte Skizze aus dem Fundjournal hilft nur bedingt weiter, weil sie einige Fehler enthält (vgl. Anm. 3). Insgesamt sind acht fragmentarische durch horizontale Linien getrennte Zeilen erhalten. Die Zeilenanfänge liegen nicht an einer gedachten vertikalen Geraden, sondern sind leicht gegeneinander verschoben. An keiner Stelle sind mehr als drei aufeinander folgende Zeichen sicher zu identifizieren.

Die Suche nach einer vergleichbaren Textstelle, die eine genaue Datierung von Ass 19623 zulassen würde, ließ sich wegen der Erkenntnisse zur Fundlage (s. o.) und des Schriftdukts auf die mittelassyrische Zeit bzw. auf Adad-nerari I. und Salmanassar I. einschränken. Beide sind als Bauherren am Ištar-Tempel belegt.¹⁵ Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands des Inschriftabdrucks war die Zuversicht auf ein befriedigendes Ergebnis gering. Einigermaßen viel versprechend schien die erhaltene Zeichenfolge „*ḥa ŠID/laq ni*“, da das Zeichen ŠID, abgesehen von der Verwendung als Herrschertitel, verhältnismäßig selten in den Inschriften der mittelassyrischen Herrscher anzutreffen ist.

Damit wurde die Durchsicht der Königsinschriften begonnen und erbrachte bald Erfolg. Die verwendete Zeichenfolge fand sich in einem Text von Adad-nerari I., der auf einem Angelstein (Ass 2198, s. u.) angebracht worden war. Der Abgleich mit der Umzeichnung der Inschrift¹⁶ und zwei Fotografien des Originals (Abb. 8 und 9) bestätigte nicht nur diese Übereinstimmung, sondern zeigte auch, dass eben dieser Angelstein den Abdruck auf Ass 19623 hinterlassen haben musste. Aussehen und Position der Zeichen sowie die charakteristische Form von Angelstein Ass 2198 und der Vertiefung im Bettstein Ass 19623 lassen daran keine Zweifel.

Die Zeilen des Bitumenabdrucks können mithilfe der vollständigen Inschrift wie folgt ergänzt werden. Sie entsprechen den Zeilen 22-29 auf dem Angelstein Ass 2198.

- | | |
|--------------------|---|
| a) LUGAL-s[ú] | e) li-ša |
| b) i-na KU[R]-l[u] | f) ^d IŠKUR 'i'-'na' ... 'le'-'mu'-'ti' |
| c) ḥa-laq ni-š[i] | g) 'KUR'-su ... ri-'iq |
| d) i-na KA'-i | h) ... [] |

¹⁴ Haller/Andrae, Heiligtümer, 20-21 Abb. 3 Taf. 10, 30.

¹⁵ Adad-nerari I.: A.0.76.15; Salmanassar I.: A.0.77.6.

¹⁶ Messerschmidt, KAH I, 6.

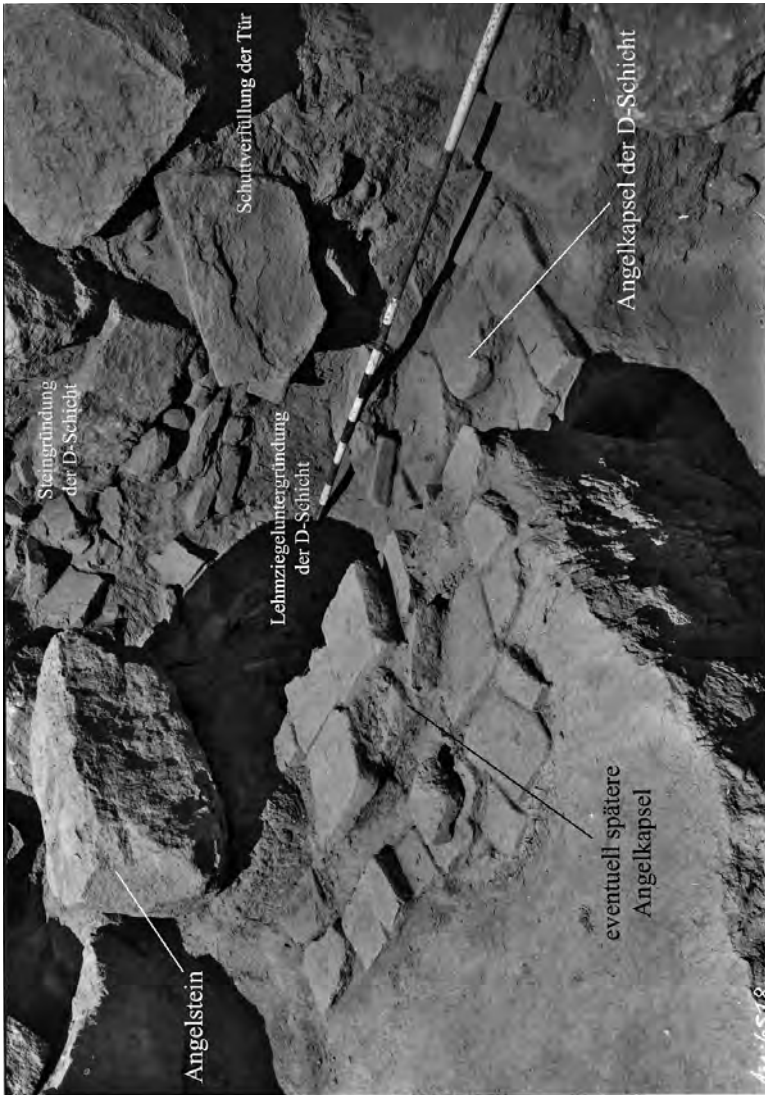


Abb. 7 Ass Ph. 6518, Eingangssituation der D-Schicht der Älteren Ischtar-Tempel

Ass 2198 – Objektbeschreibung und Inschrift

Die Fundlage des Angelsteins „hB4III; bei der Westfront des Peripteros, dicht unter der Oberfläche der Terrasse“ (d. h. östlich der Ziqqurrat, zwischen dieser und dem parthischen Peripteros) erlaubt keinerlei Aussagen zu seiner Funktion nach der Entnahme aus dem Istar-Tempel (s. o.). Wahrscheinlich wurde er nicht mehr gemäß seiner ursprünglichen Verwendungsweise benutzt (ausführlicher unten). Wenige in der Nähe gefundene beschriftete Objekte könnten an eine Sammlung historischer Dokumente an diesem Ort denken lassen.¹⁷ Die schlecht dokumentierten Fundorte und die geringe Anzahl der Gegenstände erlauben allerdings keine weiteren Schlussfolgerungen.

Der Angelstein ist aus einem Kiesel (ca. 29x24x19 cm) gefertigt (Abb. 8 und 9) und wird von Andrae als „vierseitige Pyramide von unregelmäßig rundlicher Gestalt“ beschrieben.¹⁸ Die 29-zeilige Inschrift¹⁹ ist auf der kompletten Oberseite, die wahrscheinlich begradigt und geglättet wurde, und auf einer der Seiten eingeschliffen.²⁰ In der Mitte der Oberseite befindet sich ein etwa acht Zentimeter breites Loch, in dem sich der Türpfosten drehte. Die Ränder um die Vertiefung sind teilweise abgebrochen, was als Beleg für die Benutzung des Angelsteins gelten kann. Dies hat die Inschrift an den Kanten teilweise beschädigt, wodurch einige Zeichen fehlen. Die Oberfläche und die Kanten der Oberseite scheinen außerdem an einigen Stellen leicht abgerieben zu sein. Die Zeichen in den betreffenden Partien zeichnen sich dadurch nur noch schwach ab.

Der Inhalt der Inschrift bezieht sich auf Renovierungsarbeiten an den Lagerräumen/Lagerhäusern (*abūsāte*)²¹ und deren Türen (GIŠ.IG.MEŠ), die Adad-nerari I. am Tor (KÁ) von Anu und Adad durchführen ließ. Weitere Inschriften Adad-neraris I. für dieses Gebäude sind nicht bekannt. Es ist zwar unsicher, ob es sich bei dem erwähnten Tor um einen Teil des Anu-Adad-Tempels handelt, denn dieser wird nicht erwähnt. Das sehr spezifische Erscheinen von Anu und Adad als Bezug der Inschrift spricht aber möglicherweise für eine Verbindung mit ihrem Tempel.²²

Adad-nerari I. ist sonst nicht als Bauherr für den Anu-Adad-Tempel belegt, weder in eigenen noch durch Rückverweise in den Inschriften späterer Herrscher.²³ Dies muss aber nicht gegen die Bautätigkeit des Herrschers

¹⁷ Andrae, MDOG 25, 40 berichtet von zwei beschrifteten Gegenständen aus mittelas-syrischer Zeit (Ass 2104, A.073.3; Ass 2105, A.0.77.4). Über das Fundjournal sind diesem Bereich noch einige weitere beschriftete Gegenstände oder Fragmente von solchen zuzuweisen. Diese sind: Ass 2074, 2114, 2150, 2158, 2202, 2211, 2231 und 2246.

¹⁸ Andrae, MDOG 25, 42.

¹⁹ A.0.76.17.

²⁰ Andrae, MDOG 25, 40, 42.

²¹ CAD A I s. v. abūsu 92-93; AHW I s. v. abūsu(m), abussu 9.

²² Andrae, MDOG 25, 44 erwägt dies ebenfalls.

²³ Der älteste Bauherr des Anu-Adad-Tempels ist möglicherweise Šamši-Adad I., belegt durch einen Rückverweis in einem fragmentarischen Text von Šamši-Adad III. (A.059.1001). Die Zuweisung des Textes an Šamši-Adad III. ist relativ sicher



Abb. 8 Oberseite Angelstein Ass 2198 (Ass Ph. 344)



Abb. 9 Seite Angelstein Ass 2198 (Ass Ph. 345)

am Anu-Adad-Tempel sprechen, gerade weil es sich um eine eher kleinere Unternehmung handelte. Der Vergleich mit der dokumentierten Bautätigkeit assyrischer Herrscher an anderen Tempeln liefert die Grundlage für diese Vermutung.²⁴

Inschrift:

- 1) ^{md}IŠKUR.ÉRIN.TÁḪ šá-ak-ni ^den-líl ŠID ^da-šur
- 2) DUMU GÍD-DI-DINGIR šá-ak-ni ^den-líl ŠID ^da-šur
- 3) DUMU ^den-líl-ÉRIN.TÁḪ šá-ak-ni ^den-líl ŠID ^da-šur-ma
- 4) e-nu-ma a-bu-sa-tu ṛša' KÁ an-nim ù ^dIŠKUR
- 5) EN.MEŠ-ia ù G[IŠ.IG.MEŠ] [*Angelpfanne*] -ši-na ša i-na pa-na
- 6) ep-ša e-na-ḫ[a-ma] [*Angelpfanne*] a-bu-sa-te
- 7) iš-tu uš-še-šj [*Angelpfanne*] [-na] a-dī gaba-dib-bi-ši-na e-pu-uš
- 8) GIŠ.IG.MEŠ a-šu-ḫi [*Angelpfanne*] [mu]-te-er-re-ti
- 9) ši-ra-ti GIBIL.MEŠ [*Angelpfanne*] ṛe'-pu-uš
- 10) i-na mé-se-er ZABAR (UD. [*Angelpfanne*] KA.BAR) ú-še-bi-it
- 11) i-na KÁ an-nim ù [*Angelpfanne*] ^dIŠKUR EN.MEŠ-ia
- 12) a-na da-ra-ti [*Angelpfanne*] ú-'ki'-in
- 13) a-na ar-ka-at UD.MEŠ NUN ar-ku-ú
- 14) e-nu-ma É a-bu-sa-tu ù GIŠ.IG.M[EŠ-š]i-na
- 15) e-na-ḫa-ma ú-da-š[u]
- 16) ki-ma ia-a-ti-ma li-pu-u[š]
- 17) šu-mi šaṭ-ra a-na aš-ri-šu lu-te-e[r]
- 18) ^da-šur ^da-nu ù ^dIŠKUR iq-ri-bi-šu [išemmû]
- 19) mu-né-ki-ir ši-it-ri-ia ù šu-mi-ia
- 20) ^da-šur ^da-nu ^dIŠKUR DINGIR.MEŠ GAL.MEŠ
- 21) a-lik ri-ši-ia ma-lik da-mi-i[q-ti-i]a
- 22) LUGAL-sú li-is-ki-pu MU-šu NU[MUN-šu]
- 23) i-na KUR lu-ḫal-li-qu na-ás-pu-uḫ KUR-šu
- 24) ḫa-laq ni-ši-šu ù ku-du-ri-šu
- 25) i-na KA-i-šu-nu DUGUD
- 26) li-ša-am-ma
- 27) ^dIŠKUR i-na be-ri-iq le-mu-ti
- 28) KUR-su li-ib-ri-iq
- 29) a-na KUR-šu ḫu-šá-ḫa li-di

(Grayson, RIMA 1, 80). Der erste durch eigene Urkunden belegte Bauherr ist Assur-reš-iši I. (A.0.86.7/8).

²⁴ Eine ausführliche Darstellung ist hier nicht möglich und soll Teil des oben (Anm. 2) erwähnten Dissertationsvorhabens werden. Als Beispiel sei auf die nicht in späteren Inschriften berücksichtigte, aber durch eigene Inschriften belegte Bautätigkeit einiger Herrscher am Assur-Tempel verwiesen: Assur-nerari I. (A.0.60.2), Adad-nerari I. (A.076.35, A.0.76.42). Die Aufzählung lässt sich noch erweitern.

Übersetzung:

1) Adad-nerari, *šaknu* Enlils, *iššakku* Assurs, 2) Sohn von Arik-din-ili, *šaknu* Enlils, *iššakku* Assurs, 3) Sohn von Enlil-nerari, *šaknu* Enlils, *iššakku* Assurs. 4) Als die Lagerräume des Tores von Anu und Adad, 5) meiner Herren, und ihre Türen, 6) sie waren vorher gebaut, baufällig waren: Die Lagerräume von ihrem Fundament bis zu ihrem Zinnenkranz baute ich. 8/9) Kieferne Türen, neue, prächtige Doppeltüren, machte ich. 10) Mit Bronzebändern fasste ich (sie) ein. 11) Im Tor von Anu und Adad, meiner Herren, 12) setzte ich (sie) ein für die Ewigkeit. 13) In der Zukunft möge ein späterer Herrscher, 14) wenn die Lagerräume und ihre Türen 15) baufällig sind (und) er (sie) erneuert, 16) wie ich (sie) machen. 17) Meinen geschriebenen Namen zu seinem Platz möge er zurückkehren lassen. 18) Assur, Anu und Adad werden seine Gebete erhören. 19) Den, der meine Inschrift und meinen Namen fortschafft, 20) Assur, Anu, Adad, die großen Götter, 21) die mir zu Hilfe kommen und die zu meinen Gunsten entscheiden, 22) seine Königsherrschaft mögen sie stürzen, seinen Namen und seinen Samen 23) im Land mögen sie zerstören. Die Auflösung seines Landes, 24) die Zerstörung seiner Leute und seiner Nachfolger 25/26) mögen sie befehlen. 27) Adad möge mit einem Blitz des Unheils 28) sein Land treffen. 29) Seinem Land bringe er eine Hungernot.

Ass 2198 und Ass 19623 – Rekonstruktionsversuch der Stationen in Assur

Die folgenden Überlegungen stützen sich auf die oben geäußerten Vermutungen zum Anbringungsort des Bettsteins Ass 19623 an der Tür des Istar-Tempels in der D-Schicht und auf die nachgewiesene Zusammengehörigkeit von Ass 19623 und des Angelsteins Ass 2198.

Akzeptiert man Ersteres, so ist eine Diskrepanz zwischen Verwendungsort (Istar-Tempel) und Bestimmungsort (Tor von Anu und Adad bzw. eventuell Anu-Adad-Tempel) in Kauf zu nehmen, für die zwei Erklärungsversuche geboten werden:

1. Der Angelstein samt Bettstein war möglicherweise nie am Tor von Anu und Adad verwendet worden, sondern wurde aus Gründen, die nicht zu ermitteln sind²⁵, direkt bei der Erneuerung des Istar-Tempels unter Adad-nerari I. bei der Tempeltür eingelassen.²⁶

2. Salmanassar I. entfernte Bett- und Angelstein von seinem ersten Anbringungsort am Tor von Anu und Adad, um sie bei seiner Renovierung des Istar-Tempels zu verwenden.²⁷

Die erste Variante ist m. E. zu bevorzugen, weil nur schwer vorstellbar ist, dass die Tore Adad-neraris I. nach relativ kurzer Zeit so marode geworden waren, dass sie entfernt werden mussten.

²⁵ Praktische Gründe scheinen mir dabei angebracht. Vielleicht war ein Angelstein zu viel angefertigt worden oder der Bau wurde nie ausgeführt. Diese Überlegungen sind natürlich von hypothetischem Charakter.

²⁶ Beleg der Bautätigkeit Adad-neraris I.: A.0.76.15.

²⁷ Beleg der Bautätigkeit Salmanassars I.: A.0.77.6.

Die endgültige Trennung von Ass 2198 und Ass 19623 erfolgte vermutlich unter Salmanassar I. oder unter Tukulti-Ninurta I. Dem späteren Datum wird hier der Vorrang gegeben, weil Tukulti-Ninurta I. den alten Ištar-Tempel abreißen und an anderer Stelle neu errichten ließ.²⁸ Bei der Renovierung von Gebäuden wäre eigentlich mit der Weiterbenutzung oder wenigstens dem Belassen der Angelsteine an Ort und Stelle zu rechnen.

Über die Angabe des ungefähren Datums hinaus zeigt die Trennung von Angel- und Bettstein, dass eine weitere Benutzung nicht vorgesehen war. Daher liegt die Vermutung nahe, der Angelstein wäre nicht mehr seiner originären Verwendungsweise wegen, sondern aufgrund der auf ihm befindlichen Inschrift aufgehoben und damit vor dem Vergessen bewahrt worden. Ob er zunächst im Ištar-Tempel Tukulti-Ninurtas I. mit weiteren aus den Älteren Ištar-Tempeln stammenden Objekten²⁹ untergebracht war und dann bei der Aufgabe des Tempels an einen anderen Ort gelangte oder gleich nach der Entnahme, muss ungeklärt bleiben, ebenso wie der Weg zu seinem Fundort.

Zusammengefasst nehme ich demzufolge an, dass Bett- und Angelstein unter Adad-nerari I. in den Ištar-Tempel gelangten, dort benutzt und beim Abriss des Heiligtums von Tukulti-Ninurta I. getrennt wurden. Nach der Entnahme aus der Angelkapsel und der Trennung beider Objekte wurde Ass 19623, nun unbrauchbar, liegen gelassen und unter Schutt begraben. Ass 2198, wegen der Inschrift bedeutsam, bewahrte man als historisches Dokument an unbekannter Stelle auf.

BIBLIOGRAPHIE

Andrae, MDOG 25

Andrae, W., Aus einundzwanzig Berichten W. Andraes aus Assur, MDOG 25, 1904, 16-77

Andrae, AIT

Andrae, W., Die Archaischen Ischtar-Tempel in Assur, WVDOG 39, 1922

Andrae, JIT

Andrae, W., Die Jüngeren Ischtar-Tempel in Assur, WVDOG 58, 1935

Bär, AIT

Bär, J., Die Älteren Ischtar-Tempel in Assur, WVDOG 105, 2003

Bär, Wegbereiter

Bär, J., Walter Andrae – ein Wegbereiter der modernen Archäologie, in: J. Marzahn, B. Salje, Wiedererstehendes Assur: 100 Jahre deutsche Ausgrabungen in Assyrien, 2003, 45-52

Grayson, RIMA 1-3

Grayson, A. K., The Royal Inscriptions of the Assyrian Rulers of the Third and Second Millennia BC (to 1115), RIMA 1, 1987

ders., The Royal Inscriptions of the Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC I (1114-859 BC), RIMA 2, 1991

²⁸ Beleg der Bautätigkeit und der Verlegung unter Tukulti-Ninurta I.: z. B. A.0.78.11.

²⁹ Zum Beispiel: Weihplattenfragment des Ititi: A.0.1001; Weihplatte des Zarriqum: A.0.1003; „Riegelstein“ des Ilušumma: A.0.32.1.

ders., The Royal Inscriptions of the Assyrian Rulers of the Early First Millennium BC II (858-745 BC), RIMA 3, 1996

Haller/Andrae, Heiligtümer

Haller, A., Andrae, W., Die Heiligtümer des Gottes Assur und der Sin-Šamaš-Tempel in Assur, WVDOG 67, 1955

Messerschmidt, KAH I

Messerschmidt, L., Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts, WVDOG 16, 1911

Die Listen mit Abgaben an Götter aus Šuruppak

HORST STEIBLE – FATMA YILDIZ

Zwischen die religiösen Texte und die Wirtschaftstexte aus Fāra/Šuruppak schiebt sich eine Gruppe von 18 Tafeln, die verschiedene Materien als Abgaben an Götter auflisten¹. Diese Texte befinden sich heute in den Istanbul

- ¹ Folgende Abkürzungen werden hier verwendet:
- BN Berufsname.
- EDATŠ Pomponio, G. – G. Visicato – A. Alberti 1994. Early Dynastic Administrative Tablets of Šuruppak. Neapel.
- FAOS Freiburger Altorientalische Studien. Wiesbaden, Stuttgart.
- FaTUM Martin, H. – Pomponio, F. – Visicato, G. – Westenholz, A. 2001. The Fara Tablets in the University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology. Bethesda, Maryland.
- GN Göttername.
- IAS Biggs, R.D. 1974. Inscriptions from Tell Abū Šalābikh. OIP 99. Chicago – London.
- Jht Jahrhundert.
- Jt Jahrtausend.
- LAK Deimel, A. 1922. Inschriften von Fara I: Liste der archaischen Keilschriftzeichen. WVDOG 40. Leipzig.
- NTŠŠ Jestin, R. 1957. Nouvelles tablettes sumériennes de Šuruppak. Paris.
- ON Ortsname.
- PN(N) Personennamen(n).
- Š Š(uruppak), Inventarnummer der Fāra-Texte der Istanbul Arkeoloji Müzeleri.
- SF Deimel, A. 1923. Inschriften von Fara II: Schultexte aus Fara. WVDOG 43. Leipzig.
- s.o. siehe oben
- SRU Edzard, D.O. 1968. Sumerische Rechtsurkunden des III. Jahrtausends. München.
- s.u. siehe unten
- UET Ur Excavations Texts. London.
- TŠŠ Jestin, R. 1937. Tablettes sumériennes de Šuruppak. Paris.
- VAT Inventarnummer des Vorderasiatischen Museums, Berlin.
- WF Deimel, A. 1924. Inschriften von Fara III: Wirtschaftstexte aus Fara. WVDOG 45. Leipzig.
- Zame-Hymnen Biggs, R.D. 1974, 45-56.

Arkeoloji Müzeleri, im Vorderasiatischen Museum in Berlin und im University Museum in Philadelphia. Im einzelnen handelt es sich um folgende Texte:

- 1) Istanbul: Š. 402, Š. 428, Š. 596, Š. 623-3, TSŠ 629, (TS)Š 715, Š. 808, Š. 839, Š. 883+Š. 981, Š. 884, Š. 887+Š. 889, Š. 893 – Fragmente 1-3, 4 und 5 und TSŠ 929.
- 2) Berlin : WF 150 (Gefäße) und SF 5A, 5B und 6 (=Listen von “fischessenden Gottheiten”)².
- 3) Philadelphia: FaTUM Nr. 110 .

Die letztgenannte Tontafel FaTUM Nr. 110, in der ausschließlich Gottheiten mit Feld versorgt werden, ist wie die Texte FaTUM Nr. 101, 103-105 bzw. 107 und 108, in denen neben Gottheiten auch Personen bei der Verteilung von Butterschmalz und Käse bzw. Getreide und entsprechender Produkte berücksichtigt werden, angekauft und stammt angeblich aus Abū Hatab (s. Visicato – Westenholz, FaTUM S. 84 zu 100.); nach Form, Epigraphie und Aufbau ist dieser Text so eng verwandt mit den vergleichbaren Texten in Istanbul und Berlin, daß m.E. jedoch eine Herkunft aus Fāra als sicher gelten darf. Sie werden in der vorliegenden Untersuchung nicht noch einmal bearbeitet, genausowenig wie die Texte in Berlin. Bei der Darstellung der einzelnen Gottheiten im Kurzkommentar zu den bearbeiteten Texten hier werden sie jedoch auf der Basis der Publikationen von Visicato – Westenholz, FaTUM S. 86-100 (= FaTUM Nr. 101-110), A. Deimel 1924 und M. Krebernik 1986 berücksichtigt.

Mit den theologischen Aspekten der Fāra-Urkunden hat sich in jüngerer Zeit Mander 1978 auseinandergesetzt, während Krebernik 1986 in seiner Studie zu den Götterlisten aus Fāra (SF 1-6) auch das entsprechende Material aus Tell Abū Šalābiḥ herangezogen hat, für das die Arbeiten von Biggs 1974, 45-56, Alberti 1985 und Mander 1986 die Grundlagen bilden. Selz 1992 und 1995 hat mit dem Material aus Girsu den Blick bis in die altsumerische Zeit ausgeweitet. Schließlich hat Pomponio 2001, 103-114 einen ersten Versuch unternommen, das Pantheon von Fāra anhand der Verwaltungsurkunden darzustellen, wobei auch das bis dahin unveröffentlichte Material aus dem University-Museum einbezogen wurde.

In der vorliegenden Untersuchung werden nun alle 14 Urkunden der Keilschriftsammlung der Istanbul Arkeoloji Müzeleri in Handkopien und Photos, Transliteration und Übersetzung vorgelegt, in denen als Empfänger ausschließlich Gottheiten genannt werden³. Sie werden hier konventionell als Opferlisten bezeichnet, obwohl in keinem Text eine entsprechende abschließende Gattungsbezeichnung vorliegt⁴. Lediglich den Texten Š. 808 (iv

² Unterschriften dieser Texte bei Krebernik 1986: 191.

³ Für die freundliche Erlaubnis zur Publikation dieser Texte danken wir der Direktion der Istanbul Arkeoloji Müzeleri, namentlich dem derzeitigen Direktor Dr. Ismail Karamut. Die photographische Dokumentation wurde in dankenswerter Weise durch das Deutsche Archäologische Institut, Abteilung Istanbul, unterstützt.

⁴ Etwa in den altsumerischen Urkunden aus Girsu niĝ₂-ĝiš-tag-ga „Opfergabe(n), Opfermaterie“, dazu Bauer 1972, 630 s.v. niĝ-giš-tagga und Selz 1989/1, Nik. 24 ix 5, 25 x 3, 26 x 5, 27 v 3, 28 v 2 und 29 vii 5.

2-4; s.u. unter Text 1.2.), (TS)Š 715 (vi 8' und viii 13; s.u. unter Text 3.2.) und vielleicht auch Š. 887+Š. 889 (i 2, ii 1.6, iii 3; s.u. unter Text 5.5.) sind Hinweise für Abgaben aus Anlaß eines Festes zu entnehmen, während TSS 629 viii 3 möglicherweise mit dem Hinweis niġ₂-[ku₂(?)]-diġir-[diġir(?)] "Verbrauch(?) (für) Götter" schließt (s.u. unter Text 4.1.).

Bei der hier vorgelegten Bearbeitung bleiben alle die Texte unberücksichtigt, die neben den Gottheiten auch Personen als Empfänger nennen. Eine vollständige Vorlage dieses Materials hätte den Rahmen dieser Untersuchung gesprengt; sie soll separat erfolgen⁵.

Im Kurzkommentar zu den einzelnen Texten wird der Verankerung der Gottheiten in den verschiedenen Götterlisten aus Fāra (s. Krebernik 1986) und aus Tell Abū Šalābiḥ (s. Mander 1986) und in den Zame-Hymnen (Biggs 1972, 45-56) besondere Bedeutung beigemessen.

Im Bestand dieser Texte lassen folgende Materien als Abgaben an Gottheiten feststellen: Kleinvieh, Obst, Getreide und Getreideprodukte, einschließlich Bier, Textilien und gemischte Materien, wobei u.a. auf einen weiteren Nachweis von Lapislazuli (Š. 839 iv 2, s. unter Text 5.1.) aufmerksam gemacht sei. Natürlich ist durch die Fundsituation der Tafeln das Spektrum der Abgabe-Materien sehr eingeschränkt, so daß man viele geläufige Materien vermißt, die man in diesen Texten erwartet. Allerdings erweitern die Listen mit Abgaben an Gottheiten, Personen und verschiedene (Tempel-)Haushalte dieses Spektrum erheblich.

5 von den insgesamt 14 Tafeln stammen aus einem Haus im Grabenabschnitt XIII f im Stadtplan von Fāra, dessen NO-Ecke offenbar eine separat zugängliche Büroeinheit mit drei Räumen enthielt, in denen sich Einrichtungen fanden, die zur Herstellung und Härtung von Tontafeln dienen konnten (Heinrich – Andrae 1931, 14f. mit Abb. 12; Martin 1988, 162 fig. 24): 3 von diesen Texten nennen Obst (Š. 623-3, s. unter Text 2.3.) bzw. Obst und Milchprodukte (Š. 883, Š. 884, s. unter Texte 5.3. und 5.4.), Š. 887+Š. 889 (s. unter Text 5.5.) registriert ŠIM.KEŠ₂, Käse und Fettschwanzschafe und TSS 629 (s. unter Text 4.1.) Textilien. Auch der Text TSS 929 (s. unter Text 1.3.) stammt aus einem Haus, u.z. im Grabenabschnitt XVII c, das einen Sondereingang aufweist, der zu 2 Büroräumen führte (Martin 1988, 97-99, 163 Fig. 27). Dagegen scheint es sich bei der Tafel (TS)S 715 (s. unter Text 3.2.) aus dem Grabenabschnitt IV y um einen Streufund zu handeln. Für alle anderen Tafeln war nach dem derzeitigen Stand der Kenntnis des Fundjournals in Berlin kein Fundort zu ermitteln.

Die Bearbeitung der Texte erfolgt nach den genannten Opfermaterien, und zwar in folgender Reihenfolge:

⁵ Gesondert bearbeitet werden auch die Texte TSS 886, eine Bestandsliste über i₃-nun Butterschmalz für Gottheiten, und WF 153, die auch Personen nennt, dazu schon Mander 1978; sie werden auch hier in Textkommentaren berücksichtigt. – Die Tierausgaben an Gottheiten und Personen in den Fāra-Texten sind bereits bei Steible – Yıldız 2007 bearbeitet.

- 1.: Kleinvieh:
 1.1.: Š. 402,
 1.2.: Š. 808,
 1.3.: TŠŠ 929.
 2.: Obst:
 2.1.: Š. 893 – Fragmente 1, 2, 3, 5,
 2.2.: Š. 428,
 2.3.: Š. 623-3.
 3.: Getreide und Getreideprodukte:
 3.1.: Š. 596,
 3.2.: (TS)Š 715.
 4.: Textilien:
 4.1.: TŠŠ 629.
 5.: Gemischte Materien:
 5.1.: Š. 839,
 5.2.: Š. 893 – Fragment 4,
 5.3.: Š. 883+Š. 981,
 5.4.: Š. 884,
 5.5.: Š. 887+Š. 889.

1.: Kleinvieh:
 1.1.: Š. 402 (Fundstelle: unbekannt; Maße: 7,3+ x 3,8+ x 1,2+ cm; Photos und Kopien (Fatma Yıldız): Abb. 1-4)⁶; Fragment einer mittelgroßen quadratischen Tafel mit abgerundeten Ecken; Vs. fast flach und bis auf wenige Zeichen am oberen Rand abgebrochen; Rs. gewölbt und relativ gut erhalten.

(Vs.)	i:	1	'2' udu	2 Schafe
		2	'd[x-x-x(?)] (abgebrochen)	(für) ...,
ii:	1	2	'LAK 20' (abgebrochen)	2 (männliche) Ziegen
		iii:	1	1 d ^r x ^r -[x-x(?)] (abgebrochen)	1 (für) .....,
iv:	1	1	'1' d ^a lamma	1 (für) die Schutzgottheit,
		2	1 d ^a TU	1 (für) TU,
		3	[1 [?]] d ^a TU	1 (für) TU,
		4	[1] 'x ^r -[x]-'x ^r (abgebrochen)	[1] (für) ...,
(Rs.i)	v:	1'	[x] d ^a n[in ² -x]	[x] für Nin-...,
		2'	0.1.0 d ^a nin-'ki'-da	0.1.0 (für) Ninki-da,
		3'	0.1.0 d ^a nin ² -SAR	0.1.0 (für) Nin-SAR,
		4'	0.1.0 d ^a nin-mug	0.1.0 (für) Nin-mug,
(Rs.ii)	vi:	1	[0.1.0]	[0.1.0 (für)],
		2	[0.1.0 x-x(?) -UR]U×UD(?)	[0.1.0] (für) ...-URU×UD(?),
		3	0.1.0 GAL.GA-uru	0.1.0 (für) GAL.GA-uru,

⁶ Erstbearbeitung dieses Textes mit Photos und Kopien bei Yıldız – Steible 2001.



Abb. 1: Š. 402 (Text 1.1.) Vs.: Foto

	4	0.1.0 ^d nin-PIRIĜ ⁷	0.1.0 (für) Nin-PIRIĜ,
	5	0.1.0 ^d ni[n]-MU[Š].MU[Š.RU]	0.1.0 (für) Nin-MUŠ.MUŠ.RU,
(Rs.iii) vii:	6	0.1.0 ^d š[ul ² -pa-e ₃] (abgebrochen)	0.1.0 (für) Šul-pa'e,
	1'	0.1.0 en-A ₂ .GAL	0.1.0 (für) En-A.GAL,
	2'	0.1.0 ^r x-x ¹ -MUŠEN	0.1.0 (für) ....-MUŠEN,
	3'	0.1.0 ^d DUL ₄ (?)	0.1.0 (für) DUL(?),

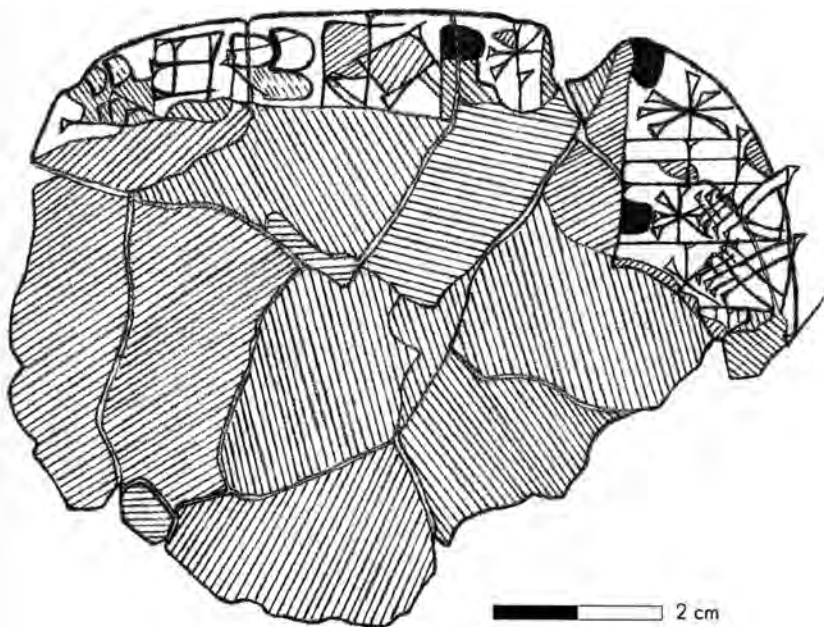


Abb. 2: Š. 402 (Text 1.1.) Vs.: Kopie

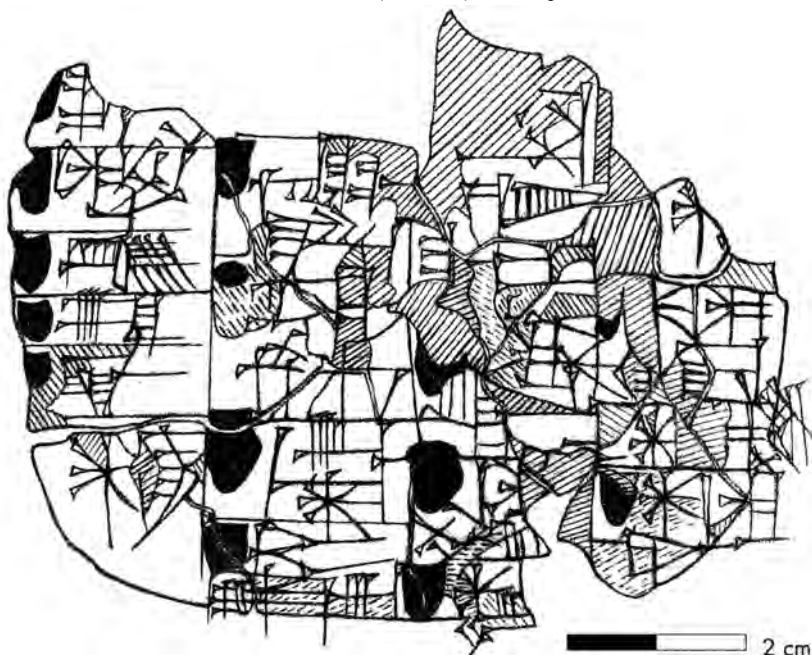


Abb. 4: Š. 402 (Text 1.1.) Rs.: Kopie



Abb. 3: Š. 402 (Text 1.1.) Rs.: Foto

	4'	0.1.0 KALAM.TUR	0.1.0 (für) KALAM.TUR,
(Rs.iv) viii:	1	[0.1.0]	[0.1.0 (für)],
	2	0.1.0 lu ¹ gal ¹ -[....]	0.1.0 (für) Lu ¹ gal-[....],
	3	0.1.0 nin-U ¹ ḫ ₃	0.1.0 (für) Nin-U ¹ ḫ ₃ ,
	4	0.1.0 GANA ₂ .ZI	0.1.0 (für) GANA.ZI,
	5	0.1.0 GANA ₂ .ḪUN?	0.1.0 (für) GANA.ḪUN?,
	6	0.1.0 imma ₃	0.1.0 (für) Imma,
	7	[0.1.0] KI.AN	[0.1.0] (für) KI.AN

Zu Beginn werden Schafe genannt (Kol. i), anschließend “(männliche) Ziegen” (Kol. ii). In Kol. iii handelt es sich entweder weiterhin um “(männliche) Ziegen”, oder es ist spätestens ab hier eine dritte Tierart anzunehmen, deren Bezeichnung im Bruch von Kol. ii verloren gegangen ist. Mit Beginn von Kol. v zeigt eine neue Maßangabe, die die Hälfte der zuletzt genannten 1 festlegt, an, daß ab hier und bis zum Schluß des Textes durchgehend eine neue Opfermaterie aufgelistet ist. Auf diese Weise werden allerdings in den Fara-Urkunden unter den Tierarten gelegentlich auch “(männliche) Ziegen”⁸ gezählt; sonst ist diese Maßangabe geläufig bei Hohlmaßen und Gewichten, etwa für Getreide, Wolle, Stoffe und Fettarten⁹.

Was die mit diesen Opfermaterien bedachten Gottheiten anlangt, so fällt auf, daß – soweit erhalten – bis Kol. v einschließlich alle Götter mit dem Gottesdeterminativ geschrieben sind. Von Kol. vi an ist dagegen häufig das Fehlen dieses Determinativs festzustellen. Es steht jedoch außer Frage, daß es sich etwa bei GAL.GA-uru (Kol. vi 3) und bei imma₃ (Kol. viii 6) um Gottheiten handelt: GAL.GA-uru ist sonst in Šuruppak sowohl in der großen Götterliste SF 1 (x 7) als auch in Opferlisten nur mit dem Gottesdeterminativ nachzuweisen (s. unten) und imma₃ dürfte wohl mit ^dnin-imma₃ in SF 1 v 20' identisch sein¹⁰.

Die in Š. 402 iv 1-3 genannten Gottheiten begegnen in derselben Reihenfolge auch in SF 5A iii 6-8 und SF 6 ii 7- iii 2, während SF 5B ii 6-10 zwischen die Schutzgottheit ^dlamma und die zweimalige Nennung von ^dTU die Gottheiten ^dTAG.NUN und ^dnin-PA.GAL.UNKEN einschleibt. Darüber hinaus werden ^dlamma und ^dTU unmittelbar hintereinander in der Opferliste TSS 629 in Kol. ii 5 und vi 4 (s. unter Text 4.1.) und in WF 153 (i (10-)11 und ii (1-)3) aufgeführt. In FaTUM 110 ii 4 und iii 5 werden beide mit Feld bedacht.

^dLamma findet sich auch in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 26) Z. 95¹¹.

Die Erwähnung von ^dTU ist in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen zeigt ein Vergleich von Z. 129 der altbabylonischen Version der sogenannten Keš-Hymne mit der altsumerischen Version aus Tell Abū Šalābīḥ¹², daß die altsumerische Schreibung ^dTU altbabylonisch zu ^dnin-tu(-r(a)) erweitert wird¹³. Zum anderen macht die doppelte Nennung von ^dTU unmittelbar hintereinander in Š. 402 iv 2-3 deutlich, daß hier, theologisch gesehen, zwei Erscheinungsformen derselben Gottheit unterschieden werden. Auch in der großen Götterliste SF 1 werden in Kol. i 19 ^dTU und in xii 29 ^dtu-da unterschieden. Diese beiden Gottheiten entsprechen in Tell Abū Šalābīḥ wohl ^dnin-TU und ^dtu-da in den Zame-Hymnen Z. 77 und 214. Zu dieser Problematik s. aus-

⁷ Zu diesem Übersetzungsvorschlag von LAK 20 s. Steinkeller 1992, 72 zu 4. („male goat“).

⁸ In WF 126 passim zur Unterscheidung von „Widdern“ (= udu-nita).

⁹ In TSS 131 iv 4 wird mit dieser Zählweise im Summenvermerk der eine „Steppen-Esel“ (anše-eden) von den anderen Eselarten unterschieden.

¹⁰ Zur Erweiterung von Gottesnamen um das Element nin- bzw. en- s. weiter unten.

¹¹ Dazu zuletzt Such-Gutiérrez 2003, 338 mit Anm. 1468.

¹² Edition von R. Biggs, ZA 61 (1971) 93-107.

¹³ Steible 1996, 73.

fürlich Waetzoldt 2001, 551 § 70 und zuletzt Such-Gutiérrez 2003, 362f. zu 106. und 368 zu 116.

Die Gottheit ^dnin-ki-da (Š. 402 v 2') ist bislang nur in den Opferlisten SF 5A iv 1 = 5B ii 5 = 6 iii 7 und WF 153 iii 12 anzutreffen; in FaTUM 110 ii 2 wird ihr Land zugeteilt. ^dnin-ki-di in der Götterliste SF 1 iv 6 dürfte eine Variante dafür sein.

Die beiden folgenden Gottheiten ^dnin-SAR und ^dnin-mug (Š. 402 v 3'-4') sind in gleicher Reihenfolge in den Opferlisten SF 5A iv 7-8 = 5B iii 1-2 = 6 iv 2-3 und TSS 629 iv 3-4 genannt. ^dnin-SAR begegnet auch in der Götterliste SF 1 ii 24, wo Ninmug – wie in WF 153 – bislang nicht nachzuweisen ist; in FaTUM 110 iv 4 wird Ninmug mit Land bedacht. Beide Gottheiten werden an getrennten Positionen in der Götterliste aus Abū Šalābīḥ notiert (Z. 37: ^dnin-mug; Z. 147: ^dnin-SAR), während sie in den Zame-Hymnen unmittelbar aufeinander folgen (Z. 175-176: ^dnin-mug; Z. 177-179: ^dnin-SAR). Zu ^dnin-SAR und zum möglichen Verständnis des Namens s. zuletzt Such-Gutiérrez 2005/06, 28 zu 106.

Die Zeichenspuren in Š. 402 vi 2 sind unklar: Statt [UR]UxUD scheint auch 'GA₂xUD' möglich. Unsicher bleibt, mit welcher Gottheit diese Spuren verbunden werden könnten. Da URUxUD = uru₂ jedoch als ON in den Fära-Urkunden gut bezeugt ist, erscheint eine Ergänzung [^dlugal-u]ru, naheliegend, zumal diese Gottheit auch in den Listen der "fischessenden Gottheiten" SF 5A iv 5 = 5B ii 13 = 6 iv 1, im Feldzuteilungstext FaTUM 110 iii 4 sowie in WF 153 v 1 nachzuweisen ist. Auch in der Opferliste TSS 629 iii 7 (s.u. unter Text 4.1.) wird diese Gottheit angenommen.

Spätestens mit GAL.GA-uru in Š. 402 vi 3 beginnt der Bereich der Liste, wo die Schreibungen der Namen mit und ohne Gottesdeterminativ wechseln. Außer dem Beleg in diesem Text ist GAL.GA-uru in den Fära-Texten durchweg mit dem Gottesdeterminativ anzutreffen, und zwar in der Götterliste SF 1 x 7¹⁴ und in der Opferliste SF 5A v 1 und in der Liste FaTUM 110 iii 6, wo den Göttern Land zugeteilt wird. In der Opferliste TSS 629 v 1-2 (s.u. unter Text 4.1.) stehen GAL.GA-uru und ^dnin-PIRIĜ in direkter Nachbarschaft. ^dGAL.GA ist in der altsumerischen Version der LU-Liste in Z. 20 als Berufsbezeichnung zu fassen¹⁵, deren Bedeutung allerdings noch nicht klar ist; hinter GAL.GA-uru könnte man aber eine funktionsbestimmte Gottheit vermuten.

Mit ^dnin-PIRIĜ (Š. 402 vi 4) wird eine Gottheit genannt, deren Bestimmung vom Verständnis von PIRIĜ abhängt. A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 481-483 s.v. ^dNin-PIRIĜ/PĪRIĜ, besonders § 5, haben darauf hingewiesen, daß NinPIRIĜ wohl als Beschörungsgöttin anzusehen ist, wenn sie nicht zusammen mit ^dnin-maš genannt ist. ^dnin-PIRIĜ wurde auch in die große Götterliste von Fära in SF 1 iv 2 aufgenommen und ist ebenfalls in der Götterliste von Tell Abū Šalābīḥ (Mander 1986, 25: Z. 41) anzutreffen. Sie findet sich in der Opferliste TSS 629 v 1-2 (s.u. unter Text 4.1.) wie in Š. 402 unmittelbar hinter ^dGAL.GA-uru. In der Tierliste Š. 405 i 2 erhält sie 1 Ziege

¹⁴ Auch die Zeichenspuren in der Götterliste von Tell Abū Šalābīḥ in IAS 82 i 19 sind mit dieser Gottheit zu verbinden (so schon die Vermutung bei Krebernik 1986, 193 s.v. ^dGAL.GA.URU).

¹⁵ Krebernik 1986, 193 s.v. ^dGAL.GA.

(= 1 'uz₃'), während ihr in WF 153 v 3-4 Emmer zugeteilt wird. Auch bei der Vergabe von Land in FaTUM 110 iv 2 wird sie berücksichtigt. Festzuhalten ist schließlich, daß diese Gottheit in der Opferliste SF 5A v 3-4 ebenso wie in unserem Text unmittelbar vor der Gottheit ^dnin-MUŠ×MUŠ.RU steht. In SF 5B iv 1' wird man wohl [^dnin]-PIR[IG̃] ergänzen können, während diese Gottheit in SF 6 fehlt. Vgl. zu dieser Gottheit zuletzt Such-Gutiérrez 2003/I, 357 mit Anm. 1615.

^dnin-MUŠ.MUŠ.RU (Š. 402 vi 5) – in den PN mit ur-^dMUŠ×MUŠ.RU in den Fāra-Urkunden passim vertreten¹⁶ – ist auch in der Götterliste aus Fāra (SF 1 iii 9) und Tell Abū Šalābīḥ (Mander 1986, 27; Z. 136) und den Opferlisten SF 5A v 4 = 5B iii 3 = 6 iv 4 genannt. Das frühe Belegmaterial zu dieser Gottheit findet sich bei Such-Gutiérrez 2005/06, 28 zu 104. zusammengestellt.

Die Ergänzung der Zeichenspuren in Š. 402 vi 6 zu ^ds[ul-pa-e₃] orientiert sich an der Parallele in den Opferlisten SF 5A v 8 = 5B iii 4 = 6 iv 5, wo in SF 5B und SF 6 diese Gottheit – wie in unserem Text – auf ^dnin-MUŠ×MUŠ.RU folgt. In FaTUM 110 vi 4 findet Šul-pa'e bei der Vergabe von Land Berücksichtigung. Dagegen ist dieser Name in der Götterliste SF 1 bisher nicht zu belegen. Zu Šulpa'e allgemein s. die Literatur bei Such-Gutiérrez 2003, 279 mit Anm. 1180.

Die Erwähnung von ^den-A₂.GAL (Š. 402 vii 1') ist bislang in dem Fāra-Material singular. Möglicherweise ist dieser Göttername mit ^den-a₂ in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 29) Z. 285-286 ^den-a₂ / ^dnin-a₂ zu verbinden, von denen der zweite Namenseintrag eine Parallele in SF 1 iv 19 hat; als jüngere Entsprechung dazu wird man die Schutzgottheit des Urbaba von Lagaš, ^dnin-A₂.GAL¹⁷, ansehen dürfen.

Das erste Zeichen in Š. 402 vii 2' nach dem Zahlzeichen ist nicht eindeutig, da nicht sicher ist, ob die Spuren danach zu einem eigenen Zeichen gehören. Auch das Zeichen vor MUŠEN bleibt wegen des schlechten Erhaltungszustandes unklar.

Das uns sonst nicht bekannte Zeichen in Š. 402 vii 3' erinnert an DUL₄ (=LAK 129) und ist in den Fāra-Texten bislang mit dem Gottesdeterminativ genausowenig zu belegen wie die Verbindung KALAM.TUR in Š. 402 vii 4'.

Bei dem Namen der Gottheit nin-UH₃ (Š. 402 viii 3) kann UH₃ möglicherweise mit dem Meerestier kuš₂ verbunden werden, auf das zuerst M.E. Cohen, JCS 25 (1973) 203ff. aufmerksam gemacht hat; vgl. dazu auch W. Farber, JCS 26 (1974), 195ff. (später immer mit dem Post-Determinativ ku₆ geschrieben). Die genaue Bedeutung von UH₃ = kuš₂ ist nach wie vor unklar (s. etwa "Hai(?)" bei D.O. Edzard – C. Wilcke, AOAT 25, 168), s. dazu zuletzt M. Civil, JCS 50 (1998), 12 Anm. 11. Interessant ist jedenfalls, daß kuš₂^{ku6} in jüngeren Texten als Trophäe des Ninurta vorkommt¹⁸.

GAN₂ ist in Š. 402 viii 4-5 als Ligatur geschrieben. GAN₂.ZI wie auch GAN₂.ḪUN² sind als Götternamen bislang nicht zu belegen; heranzuziehen

¹⁶ Vgl. dazu Pomponio 1987, 258 und Viscato 1997, 96.

¹⁷ In Urbaba 1 v 4-5, 8 iii 8-9; vgl. auch Urbaba 1 i 7-8; 3, 7-8; 4, 6-7; 5, 6-7; 7 = 8 i 7-8, dazu H. Steible, Die Neusumerischen Bau- und Weihinschriften, in: Freiburger Altorientalische Studien 9/I (Stuttgart 1991) 134ff.

¹⁸ S. dazu J.S. Cooper, The Return of Ninurta to Nippur. an-gim dīm-ma, in: *Analecta Orientalia* 52 (1978) 143, 146 Anm. 7.

ist allenfalls ^dGANA₂.NUN in der großen Götterliste SF 1 xi 29 und GANA₂.NUN.GAL in den Zame-Hymnen Z. 148; bei A. Cavigneaux und M. Krebbernik, RIA IX 618 ist die letzte Gottheit versehentlich mit Determinativ wiedergegeben.

Hinter der Schreibung SIG₇ (Š. 402 viii 6) steht möglicherweise die Wiedergabe der Gottheit imma₃, bei der zum einen das Fehlen des Gottesdeterminativs auffällt; andererseits liegt dann wohl wie bei ^dTU (s. o. zu Kol. iv 2-3) noch die Kurzform für die Gottheit ^dnin-imma₃ vor, die in dieser Form schon in SF 1 v 20' aufgenommen ist; dazu K. Focke, RIA IX 384-386. s.v. Nin-imma und jetzt Such-Gutiérrez 2005/06, 27 zu 96.

Der letzte Name KI.AN (Kol. viii 7) begegnet auch in den Opferlisten Š 893-3 i' 1' (s.u. unter Text 2.1) und Š. 883+Š. 981 ii 2' (s. u. unter Text 5.3). Dabei muß die Frage offen bleiben, ob diese Bezeichnung für eine Gottheit steht oder einen konkreten Ort (vielleicht für einen Ritus unter freiem Himmel (?)) meint oder gar für den in späterer Zeit gut bekannten ON KI.AN^{ki} (Sallaberger 1993: 85, 232, 243ff., 253; vgl. dazu schon RIA V 586 s.v. KI.AN^{ki}, ferner RGTC 1, 85ff. und 2, 97) steht; zu dieser Diskussion vgl. zuletzt Such-Gutiérrez 2003, 29 Anm. 17 und 2005/06, 44 zu 11.

1.2.: Š. 808 (Fundstelle: unbekannt; Maße: 9,5 x 7,0+ x 3,2 cm; Foto und Kopie: Abb. 5-6): Fragment einer mittelgroßen quadratischen Tafel mit abgerundeten Ecken, leicht gewölbter Vs. und stärker gewölbter, unbeschriebener Rs.

(Vs.)	i	1	(abgebrochen)	
	ii	1	[...]	[...]
		2	[1(?)] u ₈	[1(?)] Mutterschaf
		3	[x]- ^r x ¹	(für) ...,
			(abgebrochen)	
	iii	1	[1(?)] ^r u ₈ ¹	[1(?)] Mutterschaf
		2	[^d en- ^r li ₂ ⁸]	(für) En-lil,
		3	1 udu-nita	1 Widder
		4	AN.AN	(für) AN.AN,
		5	1 u ₈	1 Mutterschaf
		6	^d nin-tin-ug ₅ (=EZEMxAN)	(für) Nin-tin-ug(a)
		7	1 ^r udu-nita ¹	1 Widder
		8	[...]	(für) ...,
		9	[...]	...
	iv	1	[x(?)] ^r KAL?-x ¹	...
		2	ku ₂	Verbrauch:
		3	u ₄ balaḡ ḡar ²	Tag, (an dem) die Harfe(?) 'eingesetzt'(?)(wurde):
		4	saḡ-tab	Saḡ-tab.
		5	5 maš ₂ -bar-dul ₅	5 Ziegenböcke mit Vlies,
		6	5 udu-nita	5 Widder,
		7	10 ^r gukkal ²	10 Fettschwanzschafe
		8	^r AB ² /UNU ²	(für) ...,
		9	[x x(?)]- ^r x ¹	[x] ...



Abb. 5: Š. 808 (Text 1.2.) Vs.: Foto

v	1	GAL- ¹ x ¹ -[x]	(für) ...,
	2	1 udu- ¹ nita ¹⁷	1 Widder
	3	2 gukkal	2 Fettschwanzschafe
	4	⁴ nin- ¹ maš ²⁷	(für) Nin-maš.
		(Rest unbeschrieben)	

Diese Liste gliedert sich in zwei Abschnitte, von denen der erste den Verbrauch von Kleinvieh, wohl aus kultischem Anlass (Kol. iv 2-4), notiert, während der zweite Teil nur die Höhe der Abgaben festsetzt. Genannt werden verschiedene Arten von Schafen und Ziegen.

Enlil (Kol. iii 2) steht zu Beginn der großen Götterliste SF 1 nach An an zweiter Stelle (SF 1 i 2); an gleicher Stelle ist er mit Krebbernik 1986, 193 wohl auch in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīh zu ergänzen. Bei den "fischessenden Gottheiten" steht er an erster Stelle (SF 5A = 5B = 6 i 1). Darüber hinaus wird er noch in drei weiteren Opferlisten versorgt: Š. 883 + Š 981 iii 2' (mit Obst; s.u. unter 5.3.), Š. 887 + Š. 889 ii 4 (mit SIM.KEŠ₅ und Käse; s.u. unter 5.5.) und Š. 893-3 ii' 1' (mit Trauben(?); s.u. unter 2.1). Schließlich erwähnen mehrere Notizen in FaTUM Nr. 1-15 und Nr. 21 Kleinvieh für Enlil, das von UrNI (ur,-NI) abgeliefert wird, s. dazu FaTUM S. 105.

Die Frage, ob AN.AN in Kol. iii 4 *tilla_x* oder *nap₍₃₎* zu lesen ist, muß hier offen bleiben, vgl. dazu schon Selz 1995, 282f. s.v. *tillá*, *tilla_x* (= AN.AN). Während die Bedeutung von *tilla_x* bislang ungeklärt ist (bei G.J. Selz konventionell "(freier) Platz"), könnte mit *nap₍₃₎* das elamische Wort für "Gott" wiedergegeben sein (s. M. Krebbernik, RIA IX 162 s.v. Nap), da der geographische Horizont der Fāra-Texte durchaus den Raum Elam einschließt¹⁹. AN.AN ist auch in der Götterliste aus Fāra SF 1 xviii 18' und in der aus Tell Abū Šalābīh (Mander 1986, 26) Z. 83 nachzuweisen wie auch in den Fisch-Opferlisten SF 5A ii 8 = SF 5B iv 1. In TSS 423 i 1-4 begegnet diese Gottheit im Kontext mit DIGIR.TAB und ⁴nam-URUXSIG₄ und erhält dort umfangreiche Mengen von LAHTANxGU.

⁴nin-tin-ug₅ (= EZEMxAN) (Kol. iii 6) ist in gleicher Schreibung auch in der Götterliste SF 1 xx 8' und in der Liste der "fischessenden Gottheiten" SF 5B i 10 anzutreffen, während die vollständige Namensform ⁴nin-tin-ug₅ (= EZEMxAN)-ga sich in SF 5A ii 10 = SF 6 ii 4 und in der Opferliste TSS 629 i 5 findet (s.u. unter Text 4.1.), wo die Gottheit mit LAHTANxGU versorgt wird; ferner in dem Feldzuteilungs-Text FaTUM 110 ii 6.

In Kol. iv 2-4 werden die zuvor aufgelisteten Tieraussgaben als "Verbrauch" (= ku₂) verbucht, und es wird offensichtlich eine der in den Fāra-Texten seltenen Zeitangaben hinzugefügt, die vielleicht als "Tag, (an dem) die Harfe(?) 'eingesetzt' (?) wurde" (= u₄ balaḡ ḡar) zu verstehen ist und dann ein Fest bezeichnet; vgl. dazu etwa Sallaberger 1993/I, 88, 297 und Selz 1995, 103f. zu 3. Zur unsicheren Bedeutung von balaḡ "Harfe(?)", "Leier(?)" bzw.

¹⁹ Elam wird in den Fāra-Urkunden mehrfach als Herkunftsbezeichnung für Personen erwähnt, die teils anonym bleiben (etwa in TSS 135 i 1-2, Š 136, 142, 146 und 182). Anonym bleibt etwa auch ein Spediteur (= lú-u₂) aus Elam, der mit Mehl versorgt wird (TSS 881 xviii 9-11), während der im gleichen Text genannte Fischer von Elam (= šu-ĤA- / elam in TSS 881 xiv 3-5) den Namen amar-sun₂ trägt.

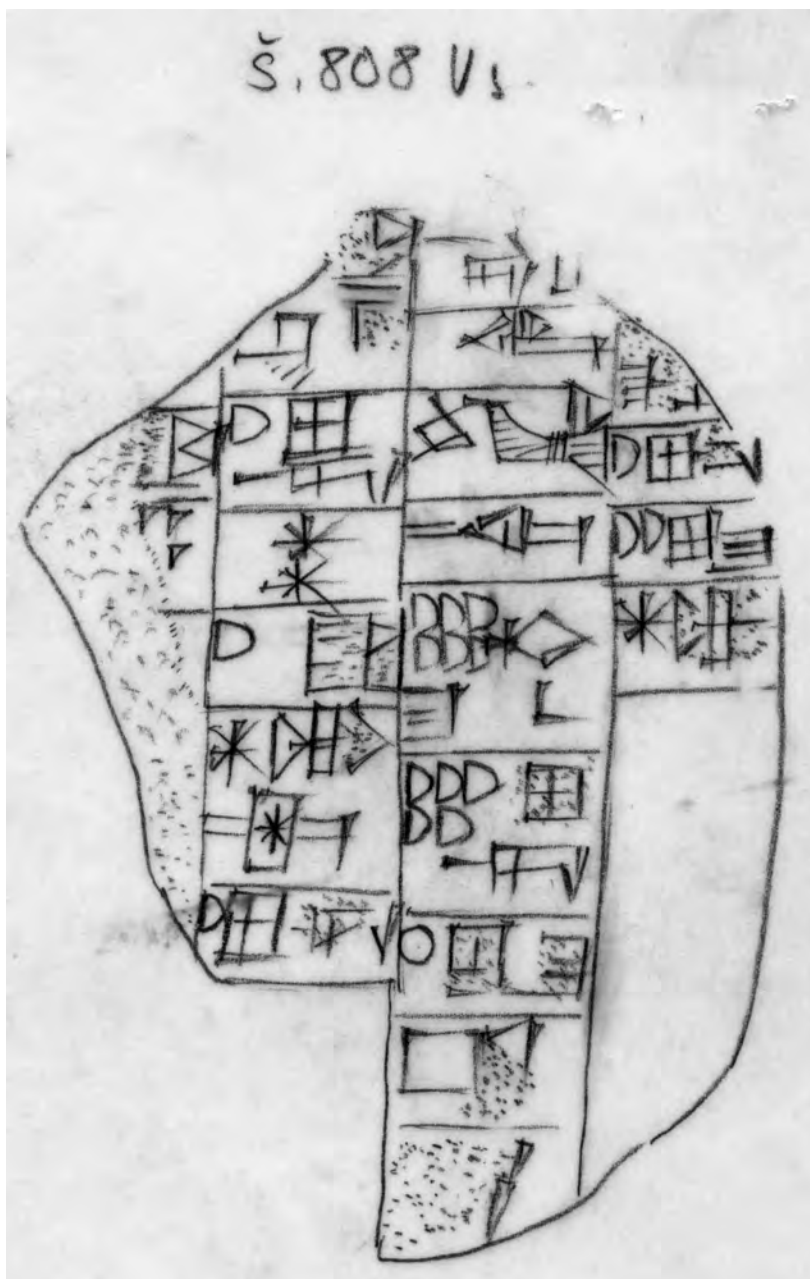


Abb. 6: Š. 808 (Text 1.2.) Vs.: Kopie

“Trommel(?)” s. PDS B, 75-77 und G.J. Selz bei Finkel – Geller 1997, 173, 178 und 195, Anm. 153.

Welche Rolle bei diesen Vorgängen dem in der folgenden Zeile genannten saġ-tab zukam, ist nicht zu bestimmen. saġ-tab ist zwar über die akkadischen Gleichungen mit *rēsu* (s. AHW Š. 972) i.Š. von “Helfer”, “Gefährte”, “Kamerad”²⁰ o. ä. zu erklären, doch ist in unserem Kontext nicht klar, ob eine Berufsbezeichnung oder ein PN vorliegt.

maš₂-bar-dul₃ (Kol. iv 5) ist bislang in den Fāra-Texten singular und steht in dieser Schreibung für altsumerisch geläufiges maš-bar-dul₃ “Ziegenbock mit Vlies”, s. dazu Bauer 1972, 192 zu Nr. 43 V 12 und Selz 1993/1, 163 zu Nik 22, 3:2.

Das Zeichen in Kol. iv 8 bleibt unklar. Die Spuren weisen am ehesten auf AB/ UNU hin. Da man in diesem Kontext einen GN erwartet, ist bei AB vielleicht an eine Kurzform von ^dab-ba₆ oder bei UNU mit der möglichen Lesung irigal, an eine Kurzform für ^dnin-irigal₂ zu denken (s. dazu u. unter Text 1.3. zu TŠŠ 929 i 3). Auffällig ist die hohe Zahl an Kleinvieh für diesen Empfänger.

Die Zeichenspuren von GAL-^rx¹-[x] in Kol. v 1 sind möglicherweise mit der Gottheit ^dGAL.GA-uru zu ergänzen, die bereits in der Opferliste Š. 402 vi 3 (s.o. unter Text 1.1) begegnete.

^dnin-maš (Kol v 4) ist in den Fāra-Listen bislang nur noch in der großen Götterliste SF 1 iv 2 unmittelbar nach ^dnin-PIRIĜ nachzuweisen; auf dieses Paar in einer Fāra-Beschwörung (SF 54 v 6 = TŠŠ 170 vi 1) hat bereits Krebernik 1984, 34 aufmerksam gemacht.

1.3.: TŠŠ 929 (Fundstelle: XVIIc: Maße: 4,9 x 4,7 x 1,3 cm; Kopie: TŠŠ Pl. CLXXVI): Kleine, fast runde und leicht gewölbte Tafel; Rs. unbeschrieben.

(Vs.)	i	1	121 udu-siki	121 Wollschafe,
		2	16 DU.ME-a	16 ...
		3	^d nin-irigal ₂ (=UNU)	(für) Nin-irigal.

DU.ME.A ist unklar und anderweitig in diesen Fāra-Texten nicht nachzuweisen. Man erwartet nach dem Kontext eine Kleintierart.

Die Göttin ^dnin-irigal₂(=UNU) ist außer in dieser Notiz und in dem Fragment Š. 577- ii` 3` in den Fāra-Texten nur noch in der Götterliste SF 1 i 11 und der gemischten Liste SF 23 vi 19 = 24 i 1` zu belegen. Vgl. dazu auch oben den Kommentar zu Š 808 iv 8 (s.o. unter Text 1.2). Da ^dnin-irigal₂ als theophores Element des PN ur-GN in Šuruppak gut bezeugt ist (16 Mal mit Gottesdeterminativ, 3 Mal ohne), bleibt dieser Befund insofern überraschend, als ihre Position sowohl in SF 1 als auch in der Zame-Hymnen Z. 15-18 und in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ (Mander 1986, 25) Z. 76 auf eine hohe Bedeutung schließen läßt; vgl. dazu schon M. Krebernik, RIA IX 386f. mit Verweis auf G. Conti, Mari 7 (1993) 344.

²⁰ Vgl. etwa J. Klein, Šulgi D (1969) 157.

2.: Obst:

2.1.: Š. 893: Vier von insgesamt 6 Fragmenten, die heute unter Š. 893 aufbewahrt werden, gehören vielleicht alle zu einer Tafel, sind aber bislang nicht zu joinen. Ihre Reihenfolge ist daher nicht verbindlich. Die Fragmente 1-3 und 5 gehören wohl zur Vs.: Fragment 1 gehört an den rechten, Fragment 3 an den oberen Rand. Der Fundort aller Fragmente ist unbekannt.

Š. 893-1 Vs. (Maße: 6,2+ x 5,6+ cm; Kopie: Abb. 7):

(Vs.)	i'	1'	ʿ40 ḡeštīnʿ [sila ₃ (?)]	40 [Sila(?)] Weintrauben,
		2'	40 zu ₂ -lum si[la ₃]	40 Sila Datteln,
		3'	40 ^{āi} peš ₃ -šar _x (= NE)-ra	40 (Sila(?)) gemischte Feigen,
		4'	5 ^{āi} ḥašḥu[r] niḡ ₂ -d[u ₃]	5 Gebinde Äpfel,
		5'	50[+x x-x(?)]	50+[x ...],
		6'	10[+x x-x(?)] (abgebrochen)	10+[x ...]

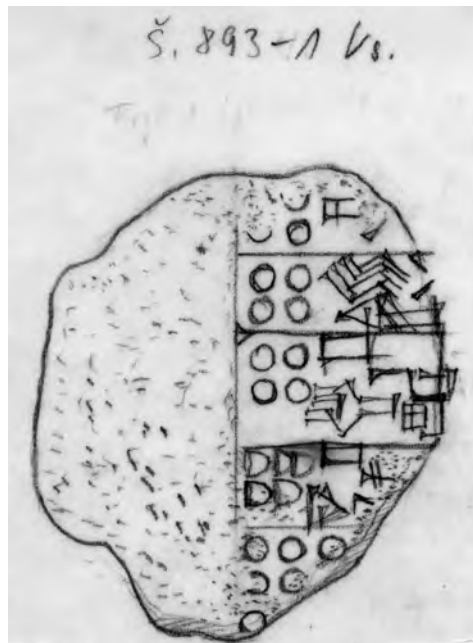


Abb. 7: Š. 893-1 (Text 2.1.) Vs.: Kopie

Zu šar_x = NE (Kol. i' 3' und Š. 883 + Š. 981 xi 5 (s.u. unter Text 5.3)) s. B. Jagersma, AfO 42/43 (1995/96) 223 zu VS 25, 67 i 1 mit Verweis auf M. Civil, N.A.B.U 1988, Nr. 42; vgl. dazu schon Selz 1989/1, 364 zu (1:1).

niĝ₂-du₃ (Kol. i' 4' und in den Opferlisten unter Text 5.2, 5.3, 5.4 passim), Kurzform für altsumerisch gut bezeugtes niĝ₂-du₃-a, ist ein Maß-Behältnis für Feigen und Äpfel, s. dazu J.N. Postgate, BSA 3 (1987) 123-124, das aufgrund der Deutung von M. Civil, OrNS 56 (1987) 233f. für späteres saĝ-keš₂ bei Selz 1989/1, 235 zu (1:5) mit "Gebinde" wiedergegeben wird.

Š. 893-2 Vs. (Maße: 3,1+ x 4,6+ cm; Kopie: Abb. 8):

- | | | | | |
|-------|-----|----|---|----------------------|
| (Vs.) | i' | 1' | [x] zu ₂ -[l]um sila ₃
(abgebrochen) | [x] Sila Datteln |
| | ii' | 1' | [x+] '3' ^{ēš} haš[hur] 'niĝ ₂ -du ₃ '
(abgebrochen) | [x+] 3 Gebinde Äpfel |

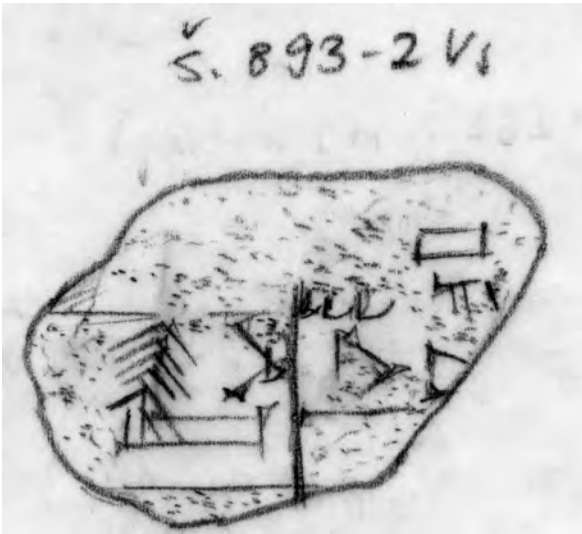


Abb. 8: Š. 893-2 (Text 2.1.) Vs.: Kopie

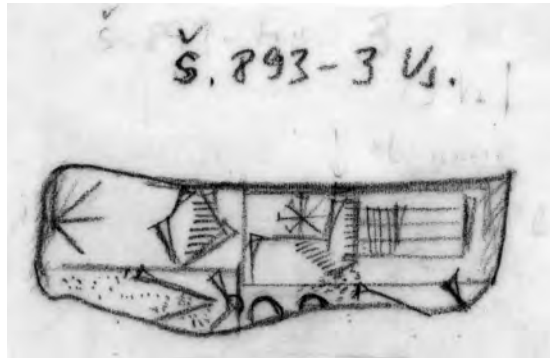


Abb. 9: Š. 893-3 (Text 2.1.) Vs.: Kopie

Š. 893-3 Vs. (Maße: 1,8+ x 4,9+ cm; Kopie: Abb. 9):

(Vs.)	i'	1'	KI.[A]N	([...]) (für) KI.AN,
		2'	[x ġeš]tin sila ₃ (abgebrochen)	[x] Sila Weintrauben
	ii'	1'	^d en-lil ₂	(für) En-lil,
		2'	^r 20 ^r [+x ġeš]tin ^r sila ₃ ^r (abgebrochen)	20[+x] Sila Weintrauben

Zu KI.AN s.o. zu Š. 402 viii 7 (unter Text 1.1).

Enlil ist die einzige Gottheit, die in den 5 Fragmenten von Š. 893 zu fassen ist. Zu Enlil s.o zu Š. 808 iii 2 (s. unter Text 1.2).

Š. 893-5 Rs.(?) (Maße: 3,5+ x 3,8+ cm; Kopie: Abb. 10):

(Vs.)	i'	1'	[x] ^r 8 ^{is} peš ₃ ^r niġ ₂ ^r -du ₃	[x] Gebinde Feigen,
		2'	30 ^{is} [ħašħur niġ ₂ -du ₃] (abgebrochen)	30 [Gebinde Äpfel]
	ii'	1'	2+[x] (abgebrochen)	2+[x]

2.2.: Š. 428 (Fundstelle: unbekannt; Maße: 4,0+ x 5,6+ x 1,7+ cm; Kopie: Abb. 11): Fragment einer kleinen Tafel mit abgerundeten Ecken und leicht gewölbter Vs.; Rs. bis auf den unbeschriebenen unteren Rand weggebrochen.

(Vs.)	i	1	8 ^{is} ħašħur niġ ₂ -du ₃	8 Gebinde Äpfel
		2	ni[n-x]	(für) Nin-[...]
		3	[...]	...
			(Rest – soweit erhalten – unbeschrieben)	

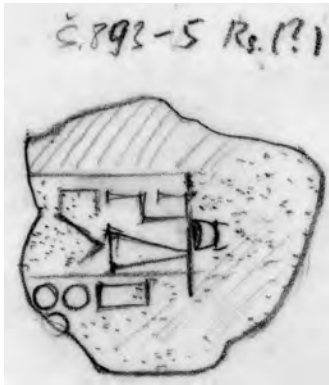


Abb. 10: Š. 893-5 (Text 2.1.)
Rs.(?): Kopie

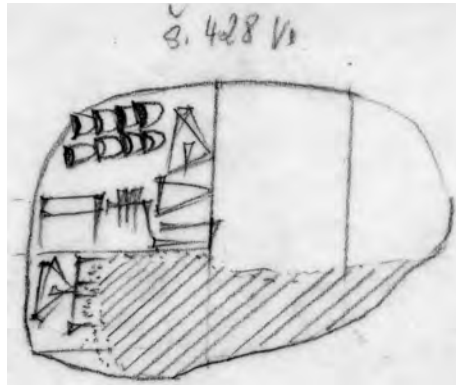


Abb. 11: Š. 428 (Text 2.2.) Vs.: Kopie

Der Raum im Bruch von Kol. i 2 reicht aus für ein bis zwei Zeichen.

2.3.: Š. 623-3 (Fundnummer: F 1144; Fundstelle: Graben XIII f; Maße: 2,3+ x 4,0+ cm; Kopie: Abb. 12-13): Abgerundete Ecke einer Tafel mit leicht gewölbter Vs. und stärker gewölbter Rs.

(Vs.) i'	1'	1 ^{ḡiṣ} peš ₃	1 (...) Feigen
	2'	^r d ¹ sud ₃ {mušen}	(für) Sud,
		(abgebrochen)	
(Rs.) ii'	1'	[x z]u ₂ -[lum]	[x] (...) Datteln
	2'	[x-x(?)]-nin	(für) Nin-[...],
	3'	[x ^{ḡiṣ} ḥašḥur	[x] (...) Äpfel
		(Ende der Kol.)	
		(Rest der Rs. abgebrochen)	

Die Maßgaben für das Obst verbergen sich offensichtlich im Bruch der vorausgehenden Kolumnen.

Die Schreibung ^dsud₃ ^{mušen} (Kol. i' 2') ist in den Fāra-Texten singulär; deshalb dürfte entweder eine verkürzte Schreibung des gut bezeugten PN Sud-anzu vorliegen, oder MUŠEN ist bei dem GN ^dsud₃ zu emendieren. Zur Göttin Sud s.u. zu (TS)Š 715 vii 10 (unter Text 3.2.).

3.: Getreide und Getreideprodukte:

3.1: Š. 596 (Fundstelle: unbekannt; Maße: 8,0+ x 8,6 x 2,6+ cm; Foto und Kopien: Abb. 14-16): Fragment einer mittelgroßen quadratischen Tafel mit abgerundeten Ecken und fast flacher Vs.; Rs. bis auf ein Zeichen ganz weggebrochen.



Abb. 12: Š. 623-3 (Text 2.3.)
Vs.: Kopie



Abb. 13: Š. 623-3 (Text 2.3.)
Rs.: Kopie



Abb. 14: Š. 596 (Text 3.1.) Vs: Foto

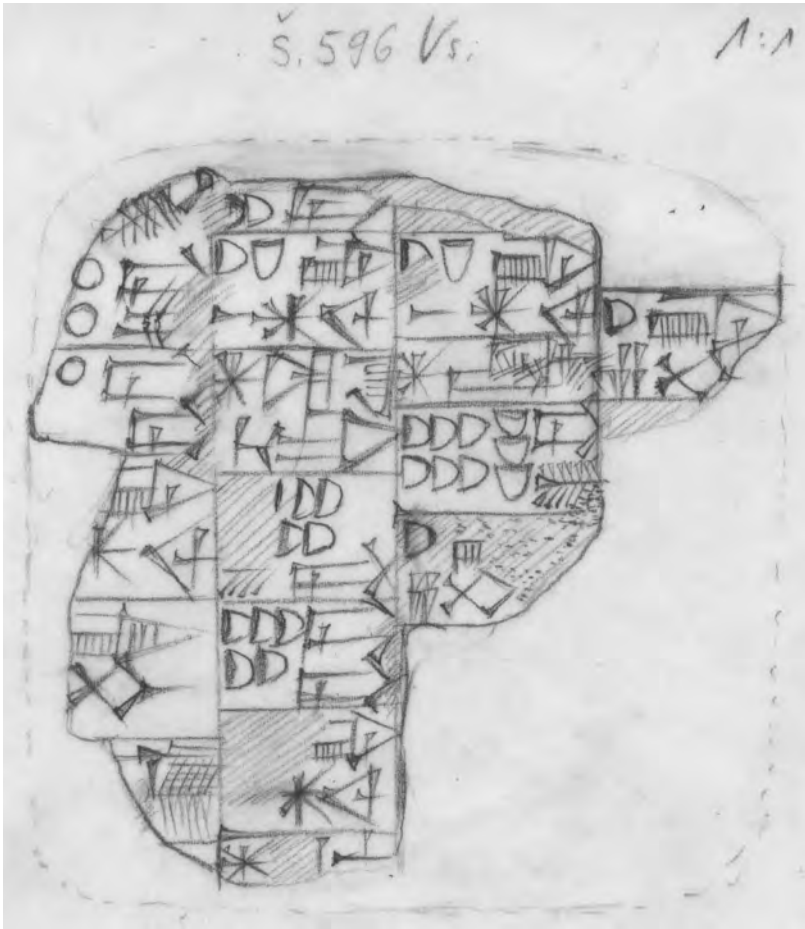


Abb. 15: Š. 596 (Text 3.1.) Vs: Kopie

(Vs.)	i	1	20.0.0 2c 'sil ₃ ' du _h -še-KAL 20 (Gur) 2 Sila Schrot (aus) ... Gerste,
		2	10.0.0 KAL.KAL 10
		3	[x] kaš(=LAK639) ba-an-[AŠ] x Behälter(?) Bier,
		4	[x] kaš'(=KAŠ×A)-[b]ir ₈ (=[A].BU) x Dünnbier(?)
		5	[^d dum]u-zi (für) Dumuzi,
		6	[...]
	ii	1	[x+]'2.0.0 [KAL(?)]-KAL x+2
		2	1.1.0 kaš ba-an-AŠ 1.1 Behälter(?) Bier
		3	^d nin-me-šu-du, (für) Nin-mešudu,
		4	[x]+'5.0.0 še'-KAL x+5.0.0 ... Gerste,

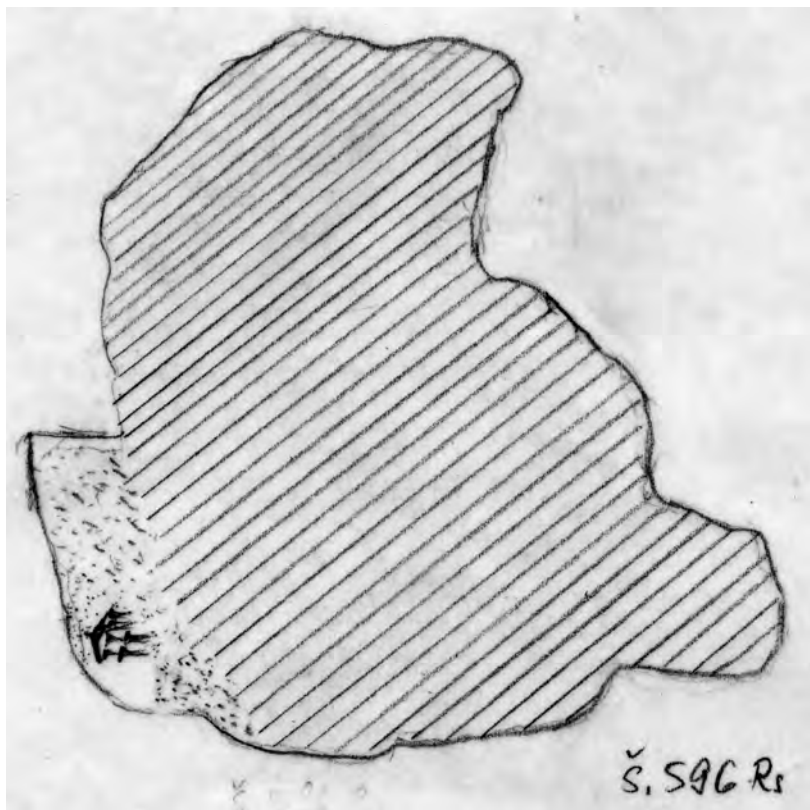


Abb. 16: Š. 596 (Text 3.1.) Rs: Kopie

	5	5.0.0 KAL.KAL	5.0.0 ...,
	6	[x.x.x] 'kaš' ba-'an'-[AŠ]	x Behälter(?) Bier
	7	^d [ni]n-'PA'	(für) Nin-PA,
iii	1	[...],
	2	1.1.0 kaš ba-an-AŠ	1.1 Behälter(?) Bier
	3	^d nam-URU×SIG ₄	(für) Nam-URUSIG,
	4	7.3.0 še-KAL	7.3.0 ... Gerste,
	5	1.0.0 k[aš]-bi[r ₈](=A.B[U]) (abgebrochen)	1 Dünnbier,
iv	1	[...],
	2	1.0.0 kaš-bir ₈ (=A.BU) (abgebrochen)	1 Dünnbier,
(Rs.i')	v'	(abgebrochen)	
	1'	[...] MI [...]	(für)

Die Materie duḫ-še-KAL (Kol. i 1 und ii 4) ist in den Fāra-Urukunden sonst nur noch in der folgenden Opferliste (TS)Š 715 ii 1', v 1', vi 1' und 6', vii 2' und Š. 715-1 i' 1 (s. unter Text 3.2) nachzuweisen. Zu duḫ "Schrot, Kleie" vgl. zuletzt M.P. Streck, ZA 90 (2000) 264f. ("Kleie, Treber, Trester"). Bei še-KAL handelt es sich um eine Art Gerste, die in Šuruppak außer in diesem Text (Kol. ii 4, iii 4) in TSS 515, TSS 572 und in den unveröffentlichten Texten Š. 304, 544, 602 und 642 bezeugt ist, wobei hinter KAL wohl die Lesung sig₁₅ steht, vergleichbar mit der Mehllart zi₃-sig₁₅(=KAL) (dazu Steinkeller 1992, 58 zu ii 3. und Sallaberger 1993, 73 mit Anm. 325).

Welche Materie KAL.KAL (Kol. i 2, ii 1, 5) bezeichnet, bleibt unklar; sie scheint auf Šuruppak beschränkt zu sein. Der vorliegende Kontext und der in Š. 643 (zusammen mit še-KAL) und TSS 382 (mit verschiedenen Zerealien) sprechen dafür, daß es sich wie später in Ebla (s. L.Milano, ASJ 9 (1987) 185 mit Anm. 343, Hinweis K. Focke) um eine Getreideart handelt.

Die Maßbezeichnung ba-an-AŠ (Kol. i 3, ii 6, iii 2) begegnet in den Opferlisten aus Šuruppak auch in Š. 839 iii 4 und iv 1 (s.u. unter Text 5.1); hinter dieser Bezeichnung steht wohl eine Maßeinheit in Form von Behältern, wobei der Zusatz AŠ möglicherweise die Menge angibt; vgl. dazu FaTUM S. 59f.²¹

KAŠxA(=LAK 642)-A.BU in Kol. i 4 ist wohl Schreibfehler für kaš(=LAK 639)-bir₈(=A.BU) in Kol. iii 5, iv 2.

Die Gottheit Dumuzi wird Kol. i 5 ergänzt wegen der Erwähnung in TSS 886 ii 2 mit Gottesdeterminativ, wo wie im vorliegenden Kontext unmittelbar danach ^dnin-me-šu-du, folgt. In gleicher Weise begegnet diese Gottheit auch in der Opferliste (TS)Š 715 viii 5 (s.u. unter Text 3.2) und in dem Wirtschaftstext WF 126 ii 3, während sie in den Götterlisten von Fāra und Tell Abū Šalābiḫ bislang nicht nachzuweisen ist, wie auch nicht in den Zame-Hymnen. Als Element in PN ist Dumuzi sehr gut bezeugt (fast ausschließlich in der Bildung ur-GN)²², wobei 14 Schreibungen mit Gottesdeterminativ 125 Belegen ohne dieses Determinativ gegenüberstehen. Es soll hier offen bleiben, ob hinter Dumuzi in den Fāra-Texten ausschließlich eine Kurzschreibung für die weibliche Gottheit Dumuzi-abzu steht, wie Krebernik 2003, 163f. vorschlägt.

Die Gottheiten ^dnin-me-šu-du, (Kol. ii 3) und ^dnin-PA (Kol. ii 7) begegnen in der gleichen direkten Abfolge auch in TSS 886 ii 2-3 (nin-PA ohne Gottesdeterminativ) und der Opferliste SF 5A i 8-ii 1. In direkter, aber umgekehrter Abfolge sind sie auch in der Tieraussgabenliste (TS)Š 864 i 5-ii 1 genannt, allerdings ohne Determinativ; s. dazu Steible 2007, 741. A. Cavigneaux und M. Krebernik weisen in RIA IX 470 s.v. Nin-me-šudu darauf hin, daß auch der ab Vorläufer von An = Anum in TCL XV 10: 146-147 beide Gottheiten in benachbarten Positionen nennt. FaTUM S. 110f. geht schließlich so weit, mit diesem Hintereinander eine direkte Paarbildung zu verbinden, wobei NinPA das weibliche Element darstellt. Für diese Annahme könnte die Nennung beider Gottheiten in einer Zeile in der Fāra-zeitlichen Urkunde aus Girsu in DP 33 iii 4 eine Stütze sein. Zu ^dnin-PA s. zuletzt Such-Gutiérrez 2003, 356f.

Neben ^dnin-PA ist in den Fāra-Texten auch eine Gottheit ^dnin-PA.GAL. UNKEN, auch in der Opferliste TSS 629 i 4 (s.u. unter Text 4.1), geläufig.

²¹ Vgl. schon P. Steinkeller, OrNS 51 (1982) 359f.

²² Pomponio 1987, 246-248.

Es stellt sich die Frage, ob ^dnin-PA eine Kurzschreibung dafür ist; zumindest die Belege, in denen GAL.UNKEN in einer separaten Zeile geschrieben ist (Š. 232 i 2-3 und WF 8 ii 1-2), könnten dafür sprechen, GAL.UNKEN als Funktionsbezeichnung (“Große(r) (der) Ratsversammlung”(?)) zu verstehen, auch wenn die doppelte Nennung dieser Gottheit(en) in SF 5A ii 1 (^dnin-PA) und ii 9 (^dnin-PA.GAL.UNKEN, auch in SF 5B ii 7 = 6 ii 3) dieser Annahme widersprechen könnte. Beide Schreibungen sind überdies mit und ohne Gottesderivativ in Fāra gut bezeugt. In der Bildung der PN (ur-GN) ist diese Gottheit sehr beliebt.

Die Gottheit ^dnam-URUXSIG₄ (Kol. iii 3) ist in den Opferlisten bislang nur hier nachzuweisen. Sie begegnet in TSS 423 i 4 (als Empfängerin von LAḤTANxGU) und NTSS 255 ii 2 in jeweils isolierter Position. In fünf Belegen kennzeichnet diese Gottheit eine Šubur genannte Person näher.

Kol. v (= Rs. i) 1' ist vielleicht zu [AN.IM.]MI.[MUŠEN(?)] = [anz]u^[mus^{en(?)}] zu ergänzen. Zwar ist Anzu in den Fāra-Texten, vor allem in PN, gut bezeugt (Krebernik 2003, 155f.), als Gottheit bislang jedoch nicht gesichert; zu Anzu(d) s. zuletzt Veldhuis 2004, 29-39 und 219.

3.2.: (TS)Š 715 (Fundnummer: F 627; Fundstelle: Graben IVy; Maße: 16,7 x 14,0+ x 3,8+ cm; Kopien: Abb. 17-18): Der als TSS 715 (Pl. CXLIX) publizierte Text stellt nicht – wie von R. Jestin angegeben – die Vs., sondern die Rs. dieses Textes dar²³; die Vs. ist bislang unveröffentlicht. Es handelt sich um eine große Tafel mit ganz flacher Vs., leicht gewölbter Rs. und recht scharfen Ecken und Kanten. Erhalten sind zusammenhängende Text-Fragmente der rechten Tafelseite. Da Ober- und Unterkante der Tafel gut erhalten sind, und der Umfang der Spalten-Breite kaum Abweichungen aufweist, ist die Gesamtgröße der Tafel aufgrund der genormten Tafelform in Šuruppak auf 16,7 x 16,7 cm rekonstruierbar mit einer Dicke von nur wenig über 3,8 cm. Für Vs. und Rs. waren jeweils 6 Kol. vorgezeichnet, von denen die Vs. vollständig beschrieben war, während auf der Rs. nur die beiden ersten Kol. beschriftet waren; mindestens 3 Kol. der Rs. sind unbeschrieben. Ob die letzte linke Kol. der Rs. einen Schlußvermerk (Summen- und/oder Schreibervermerk (?)) enthielt, ist nicht mehr festzustellen.

Überdies gibt es ein zugehöriges kleines Fragment der Vs., das nicht sicher auf der Vs. zu placieren ist; es wird hier separat als Š. 715-1 Vs. publiziert. Zunächst (TS)Š 715:

(Vs.)	i	(abgebrochen)	
	ii	1' [x.x.x] 4c ṛsil ₃ duḥ-[še- KAL] [x (Gur)] 4 Sila Schrot	(aus) ... Gerste
		(Ende der Kol.)	
	iii	1' [...]-ṛx'-[...],
		(Ende der Kol.)	
	iv	1' [... KA]L	....
		(abgebrochen)	

²³ Vgl. zur Abfolge der Gottheiten in diesem Text schon Mander 1978, 11 und zur Materienfolge bereits M.Civil, OA XXI (1982) 13.

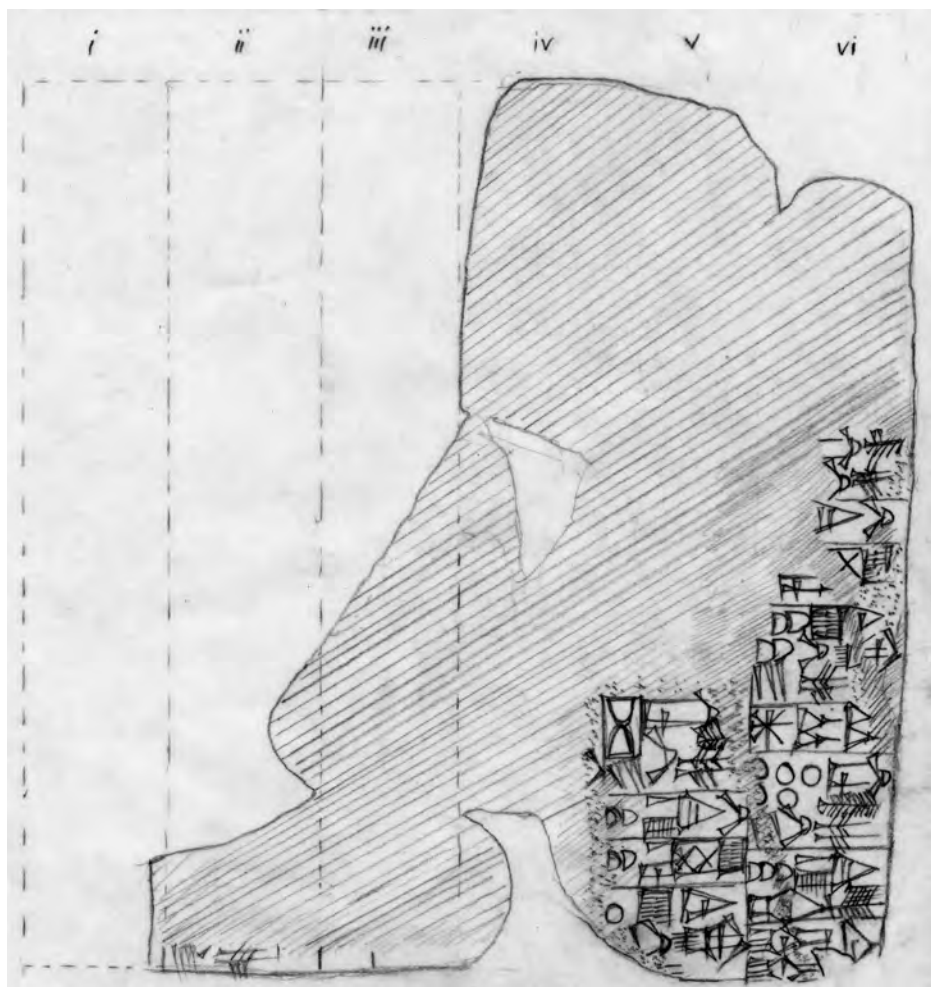


Abb. 17: Š. 715 (Text 3.2.) Vs: Kopie

- | | | | |
|----|----------------|---|--|
| v | 1 ^c | 120.0.0 4c sila ₃ duḫ-še-KAL | 120 (Gur) 4 Sila Schrot (aus)
... Gerste |
| | 2 ^c | 2.0.0 KAŠxA(=LAK642)sila ₃ | 2 Sila verwässertes(?) Bier, |
| | 3 ^c | 2' LAK720 | 2 (Schalen) ..., |
| | 4 ^c | 10 [2c]+1c' sila ₃ gug ₂ -[du]ḫ-
i ₃ -de ₂ | 10 Kuchen (aus) Schrot, (mit)
Öl übergossen, (zu) 3 Sila, |
| vi | 1 ^c | [x.x.x xc s]jila ₃ duḫ-še-'KAL' | [x (Gur) x] Sila Schrot (aus)
... Gerste, |

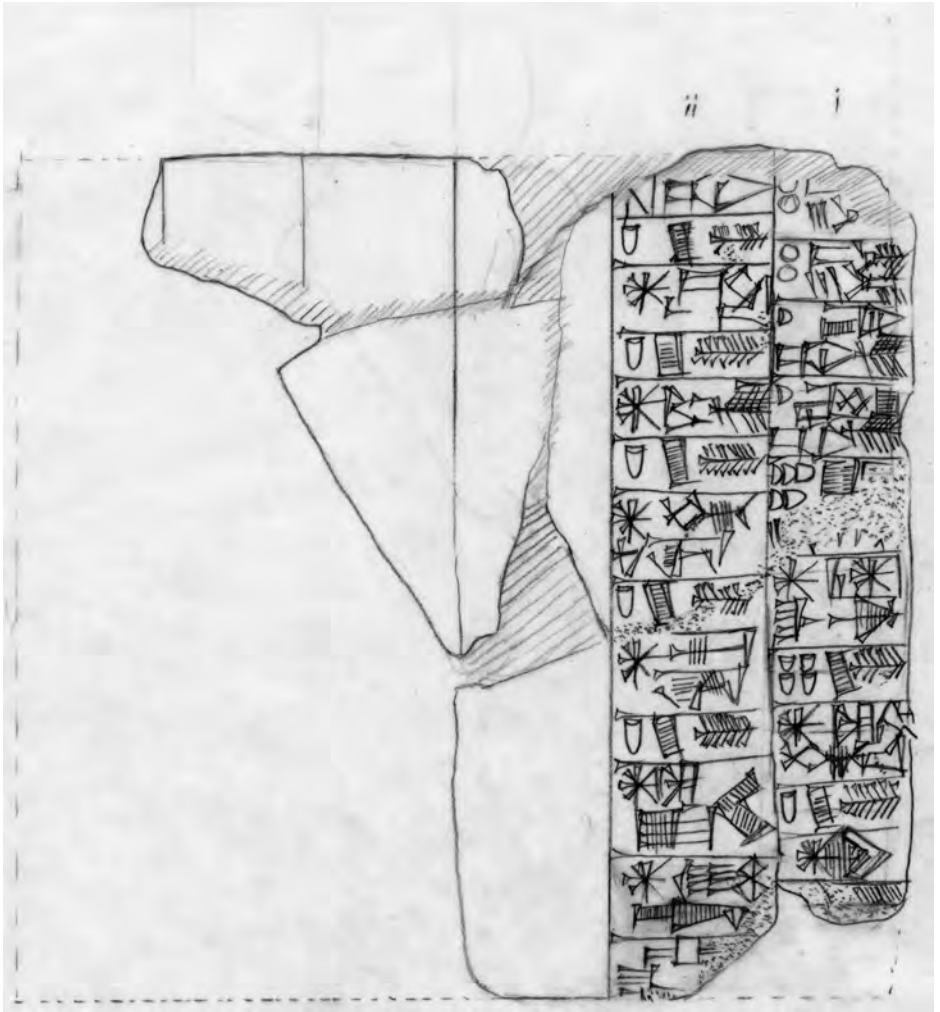


Abb. 18: Š. 715 (Text 3.2.) Rs: Kopie

- | | | |
|----------------|--|--|
| 2 ^c | [x.x.x xc] sila ₃ 'KAŠxA'
(='LAK642') | [x (Gur)x] Sila verwässertes(?)
Bier. |
| 3 ^c | [x] 'LAK720' | [x (Schale(n))] ..., |
| 4 ^c | '5' 3c sila ₃ gug ₂ -duḫ-'i ₃ -'de ₂ ' | 5 Kuchen (aus) Schrot, (mit)
Öl übergossen, (zu) 3 Sila |
| 5 ^c | diḡir-tur-tur | (für) die kleinen Götter, |

	6 ⁺	ʿ50.0.0 ⁺ ʿ3c ⁺ sila ₃ duḥ-še-KAL	50 (Gur) 3 Sila Schrot (aus) ... Gerste,
	7 ⁺	3 KAŠxA(=LAK642) gu ₂ -zi	3 Schalen verwässertes(?) Bier
	8 ⁺	NE.NE-ġar	(für das) NE.NE-ġar-(Fest),
(Rs.i)	vii	1 ʿ20.0.0 ⁺ 3c sila ₃ K[AL-x-x(?)]	20 (Gur) 3 Sila ...,
		2 20.0.0 3c sila ₃ duḥ-še-KAL	20 (Gur) 3 Sila Schrot (aus) ... Gerste,
		3 1 KAŠxA(=LAK642) gu ₂ -zi	1 Schale verwässertes(?) Bier,
		4 1 LAK720 gu ₂ -zi	1 Schale ...,
		5 *2c+[1c] *s[ila ₃] gug ₂ -[duḥ]-ʿi ₃ -de ₂ ⁺	5 Kuchen (aus) Schrot, (mit) Öl übergossen, (zu) 3 Sila
		6 ^d ama-ušum-gal	(für) Ama-ušumgal,
		7 0.4.0 dabin	0.4.0 Gerstenmehl
		8 ^d nin-girim ₃ (=A.MUŠ.ĤA.DU)	(für) Nin-girim,
		9 0.1.0 dabin	0.1.0 Gerstenmehl
		10 ^d sud ₃	(für) Sud,
		11 [x.x.x.x] ʿdabin ⁺	x Gerstenmehl
		12 [...](?)	[(für) ...],
		13 [0.1.0(?) dabin(?)]	[0.1.0(?) Gerstenmehl(?)]
(Rs.ii)	viii	1 ^{r*} d ⁺ gu ₂ - ^{r*} la ₂ ⁺	(für) Gula,
		2 0.1.0 dabin	0.1.0 Gerstenmehl
		3 ^d ġiš-bar-e ₃	(für) Ġišbar-e,
		4 0.1.0 dabin	0.1.0 Gerstenmehl
		5 ^d dumu-zi	(für) Dumuzi,
		6 0.1.0 dabin	0.1.0 Gerstenmehl
		7 ^d nu-muš-da	(für) Nu-mušda,
		8 0.1.0 ʿdabin ⁺	0.1.0 Gerstenmehl
		9 ^d NUN.A ₂	(für) NUN.A,
		10 0.1.0 dabin	0.1.0 Gerstenmehl
		11 ^d nin-e ₂ -ku ₃	(für) Nin-eku,
		12 ^d šem-gig	Šemgig:
		13 eze[m]-kin-[^{d(?)} Inanna(?)]	Fest: Kin-[Inanna].
			(Ende der Kol.; Rest der Rs., soweit erhalten, unbeschrieben)

Š. 715-1 (Fundnummer: wie Š. 715?; Maße: 3,2+ x 4,0+ x 2,3+ cm; Kopie: Abb. 19): Kleines Fragment, das wohl zu Tafel Š. 715 gehört, dort aber nicht sicher zu placieren ist; die Rs. ist völlig weggebrochen. Nach der in Kol. i' 1' genannten hohen Maßangabe könnte dieses Fragment sowohl an den Anfang des Textes als auch zum möglichen Schlußvermerk gehören:

(Vs.)	i'	1 ⁺ 240.0.0.0 ʿ4c ⁺ sila ₃ duḥ-še-ʿKAL ⁺	120 (Gur) 4 Sila Schrot (aus) ... Gerste
		2 ⁺ [x] sila ₃ ʿKAŠxA ⁺ (=ʿLAK642 ⁺)	[x] Sila verwässertes(?) Bier,
	ii'	1 ⁺ [...] ʿx ⁺ -[...]
		2 ⁺ ʿe ₂ - ^d [...]	(für) den Tempel (von) [...](=GN)]

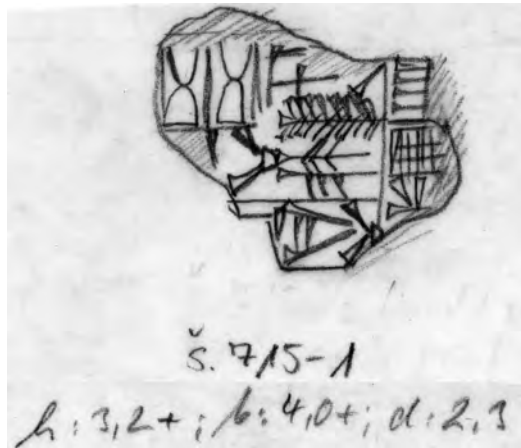


Abb. 19: Š. 715-1 (Text 3.2.): Kopie

Die Fāra-Urkunden unterscheiden wie in diesem Text zwischen KAŠxA(= LAK 642) (in Kol. v 2', vi 2'. 7', vii 3) und kaš "Bier" in Š. 596 (s.o. unter Text 3.1). Beide Bierarten sind gut bezeugt (etwa in TSS 827 und TSS 881). Der Versuch einer Übersetzung von KAŠxA "verwässertes(?) Bier" orientiert sich an der Zeichenkombination.

Die Materie, die mit LAK 720 (Kol. v 3', vi 3', vii 4) wiedergegeben wird, ist in Šuruppak nur in diesem Text zu belegen; M. Civil, OA XXI (1982) 13 umschreibt dieses Zeichen als GIŠGALxTITAB. Die Bedeutung bleibt zwar unklar, dürfte aber aufgrund der Zeichenkombination GIŠGAL²xGUG². MUNU₃ im Bereich der Vorstufen des Biers zu suchen sein, da die Einschreibung GUG₂.MUNU₃ = titab "Malzkuchen" bedeutet, s. dazu M. Stol, RIA VII 325 zu § 6. Gemessen wird diese Materie in gu₂-zi (s.u. zu Kol. vii 4).

Diğir-tur-tur "die kleinen Götter" (Kol. vi 5') sind sonst in den Fāra-Urkunden nicht genannt.

Die Maßbezeichnung gu₂-zi (zuletzt Steinkeller 1992, 39 zu i 2. "goblet, bowl") ist wie hier (Kol. vi 7', vii 3 und 4) bevorzugt in Verbindung mit Bierarten anzutreffen, aber auch mit i₃-nun "Butterschmalz" (TSS 263 i 1 und 4).

NE.NE-ğar (Kol. vi 8') ist wohl mit dem ab der Ur III-Zeit gut bekannten Fest zu verbinden, das in Nippur den 5. Monat markiert. Sallaberger 1993, 125f. mit Anm. 578-580 hat das einschlägige Ur III-zeitliche Material dazu zusammengestellt und überdies auf das ältere (u.a. auf ECTJ 154) hingewiesen; dazu jetzt auch Such-Gutiérrez 2005/06, 39 ("ein Fackel- oder ein Kohlebeckenfest"). Feste sind in dem Material aus Šuruppak bislang nur sehr spärlich auszumachen, deshalb kommt dem Text (TS)Š 715, der am Ende in Kol. viii(=Rs. ii) 13 ein weiteres Fest nennt, große Bedeutung zu (s. dazu unten).

Ama-ušumgal (Kol. vii 6) begegnet in gleicher Schreibung SF 5A = 5B = 6 i 6 und in den Zame-Hymnen Z. 215-220; ohne Gottesdeterminativ kennen wir ihn nur noch aus der Getreide-Urkunde Š. 610 v 4. Wegen der seltenen Nennung von Ama-ušumgal in Fāra-Texten ist vor dem Hintergrund der engen Bezüge des Pantheons von Šuruppak zu dem von Uruk-Kulaba²⁴ zu fragen, ob nicht doch in dem reichen Belegmaterial für Dumu-zi nicht nur die Kurzform für Dumuzi-abzu steht (so Krebernik 2003, 164), sondern auch die Dumuzi-Gestalt aus Uruk. Es stellt sich dann allerdings die Frage, welche Erscheinungsformen mit den verschiedenen Namen zu verbinden sind.

Nin-girim₃ (Kol. vii 8) ist in der großen Götterliste SF 1 i 12 genannt und auch in den Zame-Hymnen vertreten (Z. 160-162). Ausführlich hat sich mit dieser Gottheit M. Krebernik, RIA IX 363-367 s.v. auseinandergesetzt; s. zuletzt Such-Gutiérrez 2003/I, 351 mit Anm. 1567 und 2005/06, 25f. zu 91. Eine Kurzform für diese Gottheit liegt offenbar in den seltenen PNN AK-^dgirim (Š. 580 i 7 und Š. 797 ii 2; ohne Gottesdeterminativ in 7 weiteren Belegen) und gan-girim₃ (SRU 2 ix 1 und TSS 74 vii 5) wie in ^dgirim₃-gin₇-du₁₀ (TSS 1 xi 17 und Š. 336 iv 2) vor.

Die Stadtgottheit von Šuruppak, ^dsud₃ (Kol. vii 10) (vgl. Krebernik 1998, 239f.), gehört zu den bestbezeugten Gottheiten in den Urkunden aus Šuruppak, wobei auch die Breite der Bildungen der PN hervorzuheben ist; dazu schon FaTUM S. 112f.. Während sie in der großen Götterliste aus Šuruppak SF 1 bislang genausowenig wie in Tell Abū Šalābiḥ nachzuweisen ist, wird sie bereits in den Zame-Hymnen Z. 180f. näher definiert. In der lexikalischen Liste SF 7 steht sie in der Aufzählung der Gottheiten zu Beginn des Textes nach Enlil, INANNA und NUN an 4. Stelle. Die Fāra-Opferlisten bedenken die Stadtgottheit mit Feigen in Š. 623-3 i 2' und Š. 883+Š. 981 iv 3' und verschiedenen Substanzen in Š. 887+Š. 889 iii 1; s. auch schon oben unter Text 2.3. zu Š. 623-3 i 2' (^dsud₃ ^(mušen)). In WF 150 i 3 wird diese Gottheit mit Metallgefäßen bedacht²⁵. Das bisher bekannte Material zum Haushalt der Sud hat Visicato 1995, 120-122 zusammengestellt; vgl. ferner Such-Gutiérrez 2005/06, 31.

^dgu₂-la₂ (Kol. viii 1), in PN in Šuruppak gut bezeugt (vor allem amar-GN und ur-GN), ist auch in den Götterlisten aus Fāra (SF 1 ix 25) und Tell Abū Šalābiḥ (bei Mander 1986, 26: Z. 121) erwähnt wie auch in den Listen der "fischessenden Gottheiten" SF 5A ii 5 = 5B iii 3'; s. dazu auch FaTUM S. 107. In der Bestandsliste TSS 886 iii 1 wird dieser Gottheit "Butterschmalz" (= i₃-nun) zugewiesen, und in WF 153 vi 12 (nach Kollation) wird sie mit Getreide versorgt. Ein Mal fehlt im PN ur-gu₂-la₂ (Š. 468 v 4) das Gottesdeterminativ. Vgl. zu dieser Gottheit auch Such-Gutiérrez 2003, 246f.

Der Feuergott ^dgiš-bar-e₃ (Kol. viii 3) begegnet außer an dieser Stelle nur noch in SF 1 xii 17; zu dieser Gottheit vgl. zuletzt Selz 1995, 138f. und jetzt Krebernik 2003, 163f., der aufgrund eines Vergleichs der Abfolge der Gottheiten in TSS 715 viii 3 und 5 und in TSS 886 i 3 und ii 1 in ^dgiš-bar-e₃

²⁴ So mit Krebernik 1986, 166 und Selz 1992, 197 und 199.

²⁵ Vgl. dazu K. Reiter, Die Metalle im Alten Orient. AOAT 249 (1997) 293.

eine Entsprechung zu ^dGIBIL₆ sieht und in ^ddumu-zi eine zu nin-kin-nir (= Dumuzi-abzu). Zu Ğišbar-e vgl. schon Selz 1995, 138f. und Such-Gutiérrez 2005/06, 17.

Zu Dumu-zi (Kol. viii 5) s. auch schon oben Š. 596 i 5 (unter Text 3.1.). In der Tatsache, daß in Kol. vii 6 dieses Textes Ama-ušumgal genannt ist, sieht Krebernik 2003, 163 ein wichtiges Indiz dafür, daß in Kol. viii 5 nicht Dumuzi-Ama'ušumgal gemeint sein kann, sondern Dumuzi(-abzu).

^dnu-muš-da (Kol. viii 7) ist auch den Götterlisten von Fāra (SF 1 xiv 3', 1* i 5') und Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 27: Z. 160) und auch in den Fisch-Opferlisten SF 5A ii 6 = 5B i 8 = 6 ii 1 nachzuweisen; außerdem wird er in TSS 886 iii 4 und FaTUM 105 ii 4 mit "Butterschmalz" (= i₃-nun) versorgt. Ohne Gottesdeterminativ begegnet er in Š. 417-4 Vs. ii 1' und Š. 893-6 Vs. ii 1'. Ausführlich zu diesem Gott s. A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 611ff.

Die in Kol. viii 9 genannte Gottheit ^dNUN.A₂ ist bislang in Šuruppak singular²⁶; in FaTUM S. 104 mit Anm. 6 wird dieser Name mit den Gottheiten ^dNUN.A₂.AM und ^dNUN.A₂.GU₄.GI₄ in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ bei Alberti 1985, 8 und Mander 1986, 25: Z. 69-70 mit dem Lesungsvorschlag ^dam-a₂-nun und ^dgu₄-a₂-nun-gi₄ verbunden. Nicht auszuschließen ist auch, daß hier ein Wechsel von NUN mit NIN vorliegt, wie er etwa bei Ninki/Nunki (RIA IX 445f.) zu beobachten ist, so daß dann der Name zu ^dnin-A₂ in der großen Götterliste SF 1 iv 19 zu stellen wäre; vgl. zu dieser Gottheit Krebernik 1986, 164f. und 171.

^dnin-e₂-ku₃ (Kol. viii 11) ist auch in der großen Götterliste SF 1 ii 13 und in den Zame-Hymnen Z. 164 genannt, dagegen ist die folgende Gottheit šem-gig (Kol. viii 12) in dieser Schreibung sonst im Fāra-zeitlichen Material nicht nachzuweisen. Krebernik 1986, 202 s.v. ^dšem-ki verbindet die hier genannte Gottheit mit ^dšem-ki in der großen Götterliste SF 1 viii 24. Die genaue Bedeutung von šem-gig (= *kanaktu(m)*) bleibt unklar, ist jedoch mit einer aromatischen Substanz in Verbindung zu bringen; dazu Selz 1989, 531 zu (3:1) und Steinkeller 1992, 79.

Für die Ergänzung im Bruch von Kol. viii 13 sind nach den Platzverhältnissen zwei Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen:

- 1) ezem-kin-[nir]: Für diese Ergänzung spricht die gute Beleglage für Kin-nir in den Fāra-Urkunden, wobei nicht sicher zu entscheiden ist, ob hier ein ON oder GN vorliegt. Zumindest die Schreibungen mit dem Gottesdeterminativ ^dkin-nir in TSS 9+127 xi 2 und Š. 666 iii 4 sprechen für eine Gottesbezeichnung, möglicherweise eine Kurzform für ^dnin-kin-nir (s. Krebernik 1986, 198 s.v. und 2003, 163 und FaTUM S. 109 s.v.). Allerdings ist ein derartiges Fest bislang nicht nachzuweisen.

²⁶ P. Mander, OA XVII (1978) 11 mit Lesung ^did₂-nun, bei der A₂ für id₂ stehen soll.

2) ezem-kin-[^dInanna]: Bei diesem Ergänzungsvorschlag handelt es sich um den gut bezeugten Namen des 6. Monat in dem Ur III-zeitlichen Kalender in Nippur; dazu Sallaberger 1993, 127. Weil in unserem Text in Kol. vi 8' der 5. Monatsname des Nippur-Kalenders genannt ist, ist dieser Ergänzungsvorschlag wahrscheinlicher. Dieser Monatsname ist aber in Šuruppak nicht weiter zu belegen.

4.: Textilien:

4.1.: TŠŠ 629 (Fundnummer F 1157; Fundstelle: Graben XIII f; Maße: 8,5 x 8,4 x 2,8 cm; Kopie: TŠŠ Pl. CXXXVIII-CXXXIX; Photos und Neukopie der Rs.: Abb. 20-22): Mittelgroße quadratische Tafel mit abgerundeten Ecken und leicht gewölbter Vs. und Rs.

(Vs.)	i	1	[x.x.x LAH]TAN×GU	...
		2	DIĜIR.TAB	(für) DIĜIR.TAB,
		3	8.0 ^d nin-kur	8 (für) Nin-kur,
		4	12.0 ^d nin-PA.GAL.UNKEN	12 (für) Nin-PA.GAL.UNKEN,
		5	4.1/2 ^d nin-tin-ug ₅ -ga	4.1/2 (für) Nintin-uga,



Abb. 20: Š. 629 (Text 4.1.) Vs: Foto



Abb. 21: Š. 629 (Text 4.1.) Rs.: Foto

ii	1	6.0 ^d nin-niġar(=NIĠIN ₃)	6 (für) Nin-niġar,
	2	3.0 ^d izi-ġar-dim ₃	3 (für) Iziġar-dim,
	3	2.0 ^d nin-E ₂ -ZA.ĠAL	2 (für) Nin-E.ZA.GAL,
	4	1.1/2 ^d me-lem ₄	1.1/2 (für) Melem,
	5	3.0 ^d lamma	3 (für) Lamma,
iii	1	5.0 ^d TAG.NUN	5 (für) TAG.NUN,
	2	1.0 ^d amar-MI.ZA	1 (für) Amar-MI.ZA,
	3	1.1/2 ^d NAM ₂ .NUN	1.1/2 (für) NAM.NUN,
	4	1.0 ^d zu-en	1 (für) Su'en,
	5	1/2 ^d nin-kilim(=LAK247)	1/2 (für) Nin-kilim,
	6	1.0 ^d ŠID	1 (für) ŠID,
	7	2.0 ^d lugal'-[URU×UD(?)]	2 (für) Lugal-URU×UD,
iv	1	1/2 ^d en-ZI.DA	1/2 (für) En-ZI.DA,
	2	1.0 ^d nin-uru-ša ₃	1 (für) Nin-uruša,
	3	1.0 ^d nin-SAR	1 (für) Nin-SAR,
	4	1/2 ^d nin-mug	1/2 Nin-mug,
	5	1.0 ^d lugal-UD	1 (für) Lugal-UD,

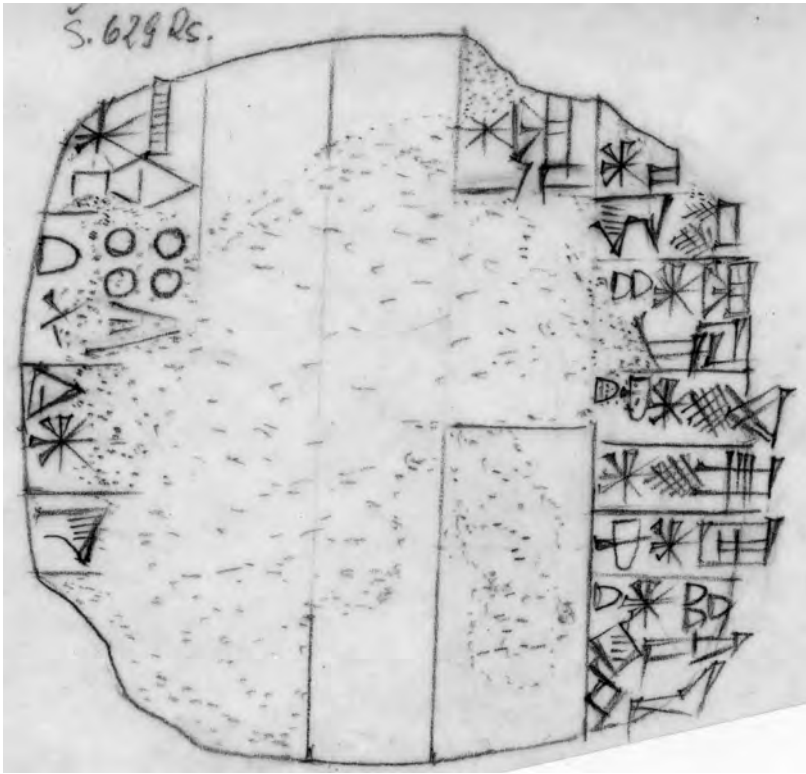


Abb. 22: Š. 629 (Text 4.1.) Rs.: Kopie

	6	*1'. [x]	1. [+x],
v	1	1.0 ^d *GAL.GA-uru	1 (für) GAL.GA-uru,
	2	1.0 ^d nin-PIRIĜ	1 (für) Nin-PIRIĜ,
	3	1.0 ^d nin-KASKAL.BAR	1 (für) Nin-KASKAL.BAR,
	4	1/2 ^d nin-ti	1/2 (für) Nin-ti,
	5	1.0 ^d r*x'[-x(?)]	1 (für) ...,
(Rs.i)	vi	1 [x.x.x](?) ^d [x(?)]-U[RU?]-da-mu ₂	[x (für) X(?)]-URUda-mu,
	2	*3.0' ^d nin-[*k]a-si	3 (für) Nin-kasi,
	3	*1.1/2' ^d TU	1.1/2 (für) TU (und)
	4	^d ašnan (=TIR)	Ašnan,
	5	1/2 ^d SILA ₄ (= LAK765)	1/2 (für) SILA,
	6	1.0 ^d kur-KI-ta-e ₃	1 (für) Kur-KI-ta-e,
(Rs.ii)	vii	1 [x.x] ^d *nin- ^r *mah ₂ [?] (abgebrochen)	[x (für)] Ninmah

(Rs.iii)viii	1	gu ₃ -an-še ₃	Insgesamt:
	2	100 LA[LAḤTANxGU]	100 ...
	3	niġ ₂ -[ku ₂ (?)]-diġir-[diġir(?)]	Verbrauch(?) (für) Götter,
	4	šu-[sum(?)]	über[geben(?)].
	5	[...](?)	[...](?).

Die in Kol. i 1 und viii (=Rs. iii) 2 genannte Opfermaterie LAK 455a, konventionell LAḤTANxGU, bleibt im unklaren²⁷. Paläographisch ist dieses Zeichen mit LAK 451 zu vergleichen, das aus LAḤTANxAŠGAB besteht und als usan₃ "Peitsche" (s. H. Waetzoldt, RIA X 382f.) verstanden wird. Beide Zeichen sind in Šuruppak gut bezeugt, LAK 451 ausschließlich in der Verbindung usan₃-du₃,²⁸ und LAK 455a immer als isolierte Materie (etwa in TSS 368, TSS 423, TSS 753, TSS 964 und zahlreichen Fragmenten von Š 626). In WF 7 ix (2-3) wird usan₃ in dem BN usan₃-du₃ mit LAK 455a = LAḤTANxGU wiedergegeben, ein Schreiberversehen, begünstigt durch Ähnlichkeit der beiden Zeichen, die nur durch die Einschreibungen unterschieden werden. Es hat den Anschein, als ob bei beiden Zeichen die Einschreibungen semantische Indikatoren seien: Hinter AŠGAB bei LAḤTANxAŠGAB = LAK 451 = usan₃ steht "der Lederwerker", und mit GU in LAḤTANxGU dürften vielleicht "Flachs(fasern)" (dazu H. Waetzoldt, RIA VI 584) zu verbinden sein. Für diesen Verständnisansatz spricht auch, daß LAḤTANxGU = LAK 455a in TSS 368 i 1 zusammen mit gada "Leinen" und gu-la₂ "gebundenem Flachs" (Kol. iii 1-3) aufgelistet ist, in vier Fragmenten von Š. 626 zusammen mit gada "Leinen" genannt wird und in TSS 964 i 1-2 zusammen mit tug₂ "Stoff" steht. Dies könnte dafür sprechen, daß hinter LAḤTANxGU = LAK 455a eine Textilien-Art zu vermuten ist.

Zu DIĠIR.TAB (Kol. i 2) s. Steible – Yıldız 2007, 741.

Die Gottheit ^dnin-kur (Kol. i 3) wird unter den "fischessenden Gottheiten" in SF 5A ii 2 = 5B iii 1' erwähnt und in WF 153 vi 2 mit Gerste versorgt.

^dnin-PA.GAL.UNKEN (Kol. i 4) s.o. zu Š. 596 ii 7 (s. unter Text 3.1.). Die hier vorliegende Abfolge der Gottheiten ^dnin-PA.GAL.UNKEN, ^dnin-tin-ug₅(-ga) (Kol. i 5), ^dnin-niġar(=NIĠIN₃) (Kol. ii 1), ^dizi-ġar-dim₂ (Kol. ii 2), ^dnin-E₂.ZA.GAL (Kol. ii 3), ^dme-lem₄ (Kol. ii 4), und ^dlamma (Kol. ii 5) ist fast identisch auch in SF 5A ii 9-iii 6 zu beobachten; zwischen ^dnin-E₂.ZA.GAL und ^dme-lem₄ ist in SF 5A ii 4 die Gottheit NinMAR eingefügt. Alle diese Gottheiten sind auch in den anderen Listen der "fischessenden Gottheiten" verzeichnet:

^dnin-tin-ug₅(-ga) (SF 5A ii 10 = 5B i 10 = 6 ii 1), s. schon oben zu Š. 808 iii 6 (unter Text 1.2.);

^dnin-niġar(=NIĠIN₃) (SF 5A iii 1 = 5B iv 2) findet sich auch in der großen Götterliste SF 1 i 14, ferner in SF 4 i 2' und in den Zame-Hymnen Z. 227; dazu Krebernik 1986, 199 und A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 477;

^dizi-ġar-dim₂ (SF 5A iii 2 = 5B iv 3) ist auch in der Feldzuteilungsliste FaTUM 110 ii 3 und in der Liste WF 153 i 3 nachzuweisen,

^dnin-E₂.ZA.GAL (SF 5A iii 3 = 5B iv 4), auch in WF 153 i 7 belegt,

²⁷ Zur Zeichenform s. schon TSS S. 6 (nach den Handkopien) Nr. 57.

²⁸ S. den Überblick bei Visicato 1997, 131.

^dme-lem₃ (SF 5A iii 5 = 5B ii 2 = 6 ii 6), auch in der großen Götterliste SF 1 ix 13 bezeugt, und ^dlamma (SF 5A iii 6 = 5B ii 6 = 6 ii 7), s. dazu schon oben unter Text 1.1. zu Š. 402 iv 1.

^dTAG.NUN (Kol. iii 1) ist auch in den Listen der “fischessenden Gottheiten” SF 5A iii 10 = 5B ii 7 = 6 iii 4 belegt, ferner in der Feldzuteilungsliste FaTUM 110 i 4 und in der Liste WF 153 iii 5.

Für ^damar-MI.ZA (Kol. iii 2) ist mit Krebernik 1986, 192 auf SF 5 A iv 4 = 5B v 1' und SF 4 ii' 6' zu verweisen; ferner auf FaTUM 110 iv 1.

^dNAM₃.NUN (Kol. iii 3) findet sich auch in SF 4 ii' 2', SF 5A iii 11 (dazu Krebernik 1986, 196), in der Liste mit Feldzuteilungen FaTUM 110 iii 2 und in WF 153 iii 8; zu dieser Gottheit Krebernik, RIA IX 141f.

Der akkadische Mondgott ^dzu-en (Kol. iii 4 und in gleicher Schreibung in WF 66 iv 10)²⁹ ist in der Liste SF 5A = 5B = 6 i 5 an hervorgehobener Position genannt wie in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 24) Z. 16. Das Gottesdeterminativ findet sich auch in den PN amar-^dzu-en (WF 70 x 9) und ^dzu-en-MUD (TŠŠ 486 iii 1 und WF 107 iii 3), ohne dieses wird Su'en in den PN zu-en-[x(?)] (Š. 690 iii 6) und AK-zu-en (Š. 582 iii 5 und Š. 706 vi 1) wiedergegeben.

^dnin-kilim(=LAK 247) (Kol. iii 5)³⁰ ist sowohl in den Götterlisten aus Fāra (SF 1 iv 4) und Tell Abū Šalābīḥ ((bei Mander 1986, 27: Z. 131) genannt als auch in den Opferlisten SF 5A iii 12 = 5B ii 3 = 6 iii 5 und wird in Š. 883+Š. 981 ix 12 mit Käse versorgt (s. u. unter Text 5.3.); in WF 153 iii 9 wird ihr Gerste zugesprochen und in FaTUM 110 i 5 ein Feldanteil.

Die Gottheit ^dŠID (= LAK 711) (Kol. iii 6) ist im Fāra-Material sonst nur noch in der großen Götterliste SF 1 xii 26 nachzuweisen; sie ist sicher von ^dŠEN (= LAK 713) in SF 1 viii 8 zu trennen (dazu Krebernik 1986, 202 s.v.); anders Mander 1986, 97 mit dem Lesungsvorschlag ^dumbisaḡ₃, auf den G.J.Selz bei Finkel – Geller 1997, 172 und 192 Anm. 102 (“the (divine) Writer”) zurückgreift. Die Fāra-Texte unterscheiden jedoch deutlich zwischen ŠID und ŠEN.

^dLugal-[URUxUD(?)] (Kol. iii 7) s. schon oben zu Š. 402 vi 2 (unter Text 1.1.).

^den-ZI.DA (Kol. iv 1) – außer in Š. 177 Rs. ii 4' in Šuruppak konsequent mit dem Gottesdeterminativ geschrieben – findet sich auch in der Götterliste SF 3 ii' 2', in den Listen der “fischessenden Gottheiten” in SF 5 A iv 3 = 5B ii 12 = 6 iii 8; in FaTUM 110 iii 7 wird ihm Feld zugeteilt.

Für ^dnin-uru-ša₃ (Kol. iv 2) ist fast die gleiche Beleglage festzustellen: SF 3 i' 4', in der Liste der “fischessenden Gottheiten” in SF 5 A iv 6 (s. schon A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 529) und vielleicht auch bei der Feldzuteilung FaTUM 110 iv 6.

Zu ^dnin-SAR und ^dnin-mug (Kol. iv 3-4) s. schon oben in gleicher Abfolge in Š. 402 v 3'-4' (unter Text 1.1.).

²⁹ Zu dieser Gottheit M. Krebernik, RIA VIII 360f., besonders zu § 2.2 und jetzt Such-Gutiérrez 2005/06, 31f.

³⁰ Grundlegend Krebernik 1984, 287-297; zuletzt ist die Literatur dazu bei Such-Gutiérrez 2005/06, 27 zusammengestellt.

^dLugal-UD (Kol. iv 5) folgt auch in SF 5A iv 9 direkt auf ^dnin-SAR und ^dnin-mug; auch im Feldzuteilungstext FaTUM 110 v 2 wird er berücksichtigt.

Zu ^dGAL.GA-uru und ^dnin-PIRIG (Kol. v 1-2) s. schon oben in gleicher Abfolge in Š. 402 vi 3-4 (unter Text 1.1.).

Die Gottheit ^dnin-KASKAL.BAR (Kol. v 3), auch SF 5B v 1 erwähnt, ist möglicherweise zu ^dnin-kaskal in SF 1 xix 14' zu stellen, die auch in SF 5A v 5 vorkommt; bei A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 445 werden die beiden Gottheiten getrennt besprochen.

^dNin-ti (Kol. v 4) ist in den Fāra-Texten sonst nur noch in SF 1 ii 19 und in der Opferliste SF 5A v 10 zu finden; zu dieser Gottheit s. zuletzt A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 504f.

Die Zeichenspuren in Kol. v 5 sind am ehesten entweder mit ^din[anna²] oder ^dn[in²-....] zu verbinden. Zur Göttin Inanna s.u. zu Š. 839 iii 6 (unter Text 5.5.).

Der Name der Gottheit ^d[x(?)]-U[RU?]-da-SAR zu Beginn der Rs. in Kol. vi (= Rs. i) 1 bleibt genauso unsicher wie der Umfang der Zuteilung. Im Bruch zu Beginn der Zeile könnte Raum für mindestens ein Zeichen sein. Denkbar wäre etwa eine Ergänzung ama oder nin; allerdings sind weder ^d[ama(?)]-uru-da-mu, noch ^d[nin(?)]-uru-da-mu, Fāra-zeitlich zu belegen; für derartige Namen bzw. Epitheta der aS und nŠ Zeit s. Selz 1995, 267 zu ^dnin-tu-ama-uru-da-mu₂-a.

Die Gottheit ^dnin-ka-si (Kol. vi (= Rs. i) 2) begegnet in dieser Schreibung auch in SF 5A v 7 und WF 153 v 1 und in dem Feld-Text FaTUM 110 iii 2; dagegen wird dieser Name in den Götterlisten aus Fāra (SF 1 iii 17) und Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 27: Z. 157) und in den Zame-Hymnen Z. 170f. als ^dnin-ka¹⁵kaš-si wiedergegeben; dazu jetzt auch A. Cavigneaux – M. Krebernik, RIA IX 442 s.v. Nin-kasi § 1.1.

Zu ^dTU (Kol. vi 3) s.o. unter 1.1 zu Š. 402 iv 2-3.

Die Getreidegottheit wird in den Fāra-Urkunden wie hier in Kol. vi 4 ^dašnan = ^dTIR geschrieben. Die Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 24) Z. 24 und die Zame-Hymnen Z. 102 bieten ^dašnan = ^dŠE.TIR; dazu schon Krebernik 1986, 192³¹. Daß die Gottheiten TU und Ašnan sich eine Abgabe teilen, ist in den Fāra-Texten singulär; ihre direkte Abfolge ist auch in den Listen der fischessenden Gottheiten SF 5A iii 7-9 = 5B ii 10-11 = 6 iii 2-3 (in der Schreibung ^dašnan_x = ^dTIR) zu beobachten.

^dSILA₄ (= LAK 765) (Kol. vi 5) ist vielleicht eine Kurzform für ^dSILA₄. DAḪ in der großen Götterliste SF 1 xii 12.

Die Gottheit ^dkur-KI-ta-e₃ (Kol. vi 6) ist wohl zu der Kurzform ^dkur-e₃ in der Götterliste aus Tell Abū Šalābīḥ (bei Mander 1986, 30) Z. 339 zu stellen; dazu schon FaTUM S. 107, wo überdies Belege aus SF 1 und SF 5 zitiert werden, die jedoch nicht zu verifizieren sind.

^dnin-maḫ₂(=AL) (Kol. vii 1) findet sich in gleicher Schreibung auch in SF 1 vi 22, sonst fehlt diese Gottheit bislang in den Fāra-Texten völlig. Möglicherweise ist auch ^dnin-maḫ₂(=AL).ŠUL in Zame-Hymnen Z. 208 heranzuziehen.

³¹ Literatur-Übersicht zu Ašnan bei Such-Gutiérrez 2003, 230f. und 2005/05, 9.

Die Schreibung AL = ma₂ ist in Fāra geläufig, etwa in den PN ḫur-saḡ-še₃-ma₂³² oder nam-ma₂(-^dsud₃(-da))³³.

In dieser Formulierung ist die Ergänzung im Schlußvermerk (Kol. viii(=Rs. iii) 3-4) anderweitig in Šuruppak nicht zu belegen. Zu vergleichen ist allenfalls der Schlußvermerk dub-diḡir-diḡir “Tafel (mit) Gottheiten” in FaTUM 103 Rs. iv 1'-2'. Für die Ergänzung von šu-sum “übergeben” (Kol. viii(=Rs.iii) 4) sind die Schlußvermerke von TSS 102 viii(=Rs. iv) 3 (še-numun šu-sum “Saatgerste, übergeben”) und TSS 751 ii 1 und šu-sum-ma in TSS 826 Rs. i 1 als Übergabe-Notiz für Hölzer und Rohr heranzuziehen. Diese denkbare Schlußnotiz ist für den Text TSS 629 deshalb bedeutsam, weil mit Grabenabschnitt XIII f die Fundstelle des Textes in Šuruppak bekannt ist. Nach dem Ausgrabungsbefund handelt es dabei um eine Büroeinheit (s.o. Einleitung). Denkbar ist, daß dieses Büro eine übergeordnete Instanz darstellt, bei der Einzelnotizen von kleineren Tafeln zu einer größeren Verwaltungsnotiz auf einer mittelgroßen Tafel zusammengefaßt wurden, wie sie TSS 629 darstellt.

5.: Gemischte Materien:

5.1.: Š. 839 (Fundstelle: unbekannt. Maße: 8,5+ x 7,5+ x 2,7+ cm; Kopien: Abb. 23-24): Fragment einer mittelgroßen Tafel mit fast flacher Vs.; Rs. bis auf ein Zeichen weggebrochen.³⁴

(Vs.)	i	(abgebrochen)	
	ii	1	10+2c ninda-šu-a-AK 4 sila ₃ 12 handgemachte Brote (zu) 4 Sila,
		(abgebrochen)	
	iii	1	[3(?) +] 2.0.0 [x] ḡeštin 5(?) [...] Weintrauben,
		2	5 [z]u ₂ - ^r lum ^r sila ₃ 5 Sila Datteln
		3	[....]
		4	2.0.0 ^r kaš ^{2?} ba-an-AŠ 2 Behälter(?) Bier
		5	[....]
	iv	1	[x.x.x] ^r kaš ^{2?} [ba-an-AŠ(?)] [x Behälter(?)] Bier,
		2	1.0.0 za-gin ₃ ^r gu ₂ ^r {x ^{Ras.} }
		3	^r 1.0.0 x-x ^r -[x(?)] 1
		4	5.0.0 1c sila ₃ i ₃ -nun 5, 1 Sila Butterschmalz
		5	10.0.0 ga`ara(=LAK490) 10 handgeschlagener Käse
		-šu-tag	
		6	^d in[anna?] (für) Inanna,
	v	1	^r x ^r -[....] ...
		2	5 [ga`ara]-šu-t[ag] 5 handgeschlagener [Käse]
		3	^r e ₂ ² -ša ₃ ^{2?} -la ₃ (für) E-šalal,
		4	1 ni[nda]-K[A ² -x(?)] 1 ... Brot
		5	[....](?) [....](?)

³² Vgl. Pomponio 1987, 121f.

³³ Vgl. Pomponio 1987, 185-188.

³⁴ Dieses Fragment war in Istanbul mit einem weiteren Fragment gejoint, doch die Form dieses Fragmentes und die Unterschiede der Schriftgrößen sprechen gegen eine Verbindung.

(Rs.) i' 1' [...] kaš [...] [x] Bier
(abgebrochen).

Zur Maßbezeichnung ba-an-AŠ (Kol. iii 4 und iv 1) s.o. zu Š. 596 (unter Text 3.1).

Als Opfermaterie begegnet za-gin, „Lapislazuli“ (Kol. iv 2) zwar nur an dieser Stelle, doch ist die Verteilung dieses Halbedelsteins Gegenstand von zwei Texten aus Šuruppak (Š. 742 und Š. 745), in denen wohl hochgestellte Bürger mit diesem wertvollen Stein versorgt werden; s. dazu H. Steible – F. Yıldız, Lapislazuli-Zuteilungen an die „Prominenz“ von Šuruppak, in: S. Graziani (ed.), Studi sul Vicino Oriente Antico dedicati alla Memoria di Luigi Cagni (2000) 985-1031 mit einem Nachtrag dazu in AfO XLVIII/IXL (2002/03) 113f.

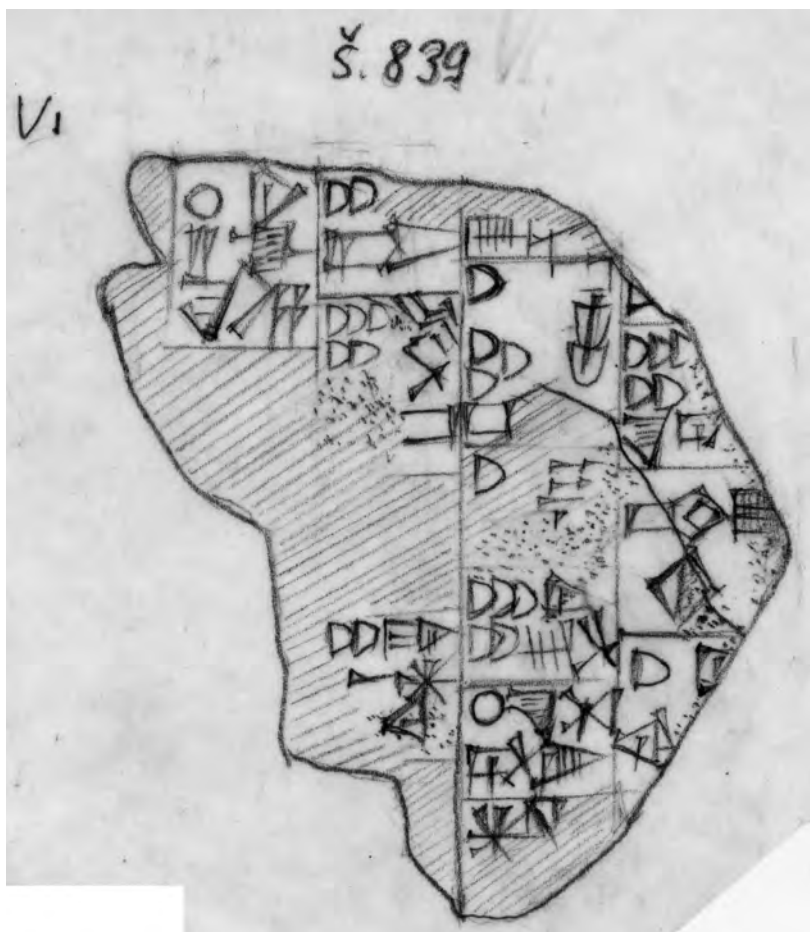


Abb. 23: Š. 839 (Text 5.1.) Vs: Kopie

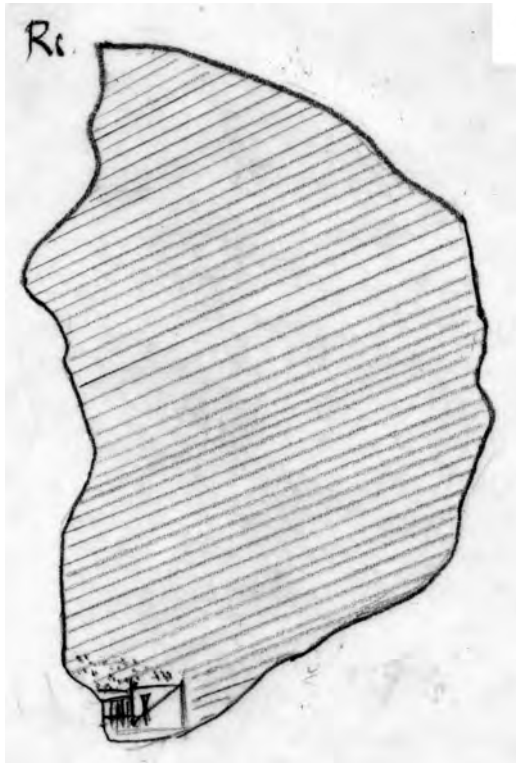


Abb. 24: Š. 839 (Text 5.1.) Rs: Kopie

Die Göttin ^dinanna (Kol. iv 6) ist außer in dem unsicheren Beleg TSSŠ 629 v 5 (s.o. unter Text 4.1) sonst in den Opferlisten aus Šuruppak nicht nachzuweisen, obwohl sie in den Götterlisten aus Fāra (SF 1 i 3) und aus Tell Abū Šalābīḥ (Mander 1986, Z. 6f.) wie auch in den Zame-Hymnen Z. 19-29 an vorderer Stelle genannt ist; auch im Onomastikon von Šuruppak ist sie geläufig (etwa in ur-^dinanna oder ^dinanna-unken-a). Zu dieser Gottheit vgl. zuletzt G.J. Selz, NIN. Journal of Gender Studies in Antiquity 1 (2000), 30ff. und Such-Gutiérrez 2003/I, 187ff. und 2005/06, 19f.

Die Zeichenspuren von Kol. iv 3 sind kaum mit [AN.M]I^{m[usen]} zusammenzubringen, so daß eine Ergänzung [anz]u^{m[usen]} auszuschließen ist.

Zu ga'ara(=LAK 490)-šu-tag "handgeschlagener Käse" (Kol. iv 4, v 2) s. schon Steible – Yıldız 1996, 151 zu Vs. 2:3.

Das e₂-ša₃-lal₃ (Kol. v 3) begegnet auch in Š. 304 ii 5 und hat vielleicht eine Kurzform in e₂-ša₃ (Š. 399-3 ii' 3').

5.2.: Š. 893-4 Vs. (Fundstelle: unbekannt; Maße: 5,5+ x 4,7+ cm; Kopie: Abb. 25): Das kleine Fragment befindet sich im Istanbuler Museum in der gleichen Schachtel wie die oben behandelten Fragmente Š. 893-1, 2, 3 und

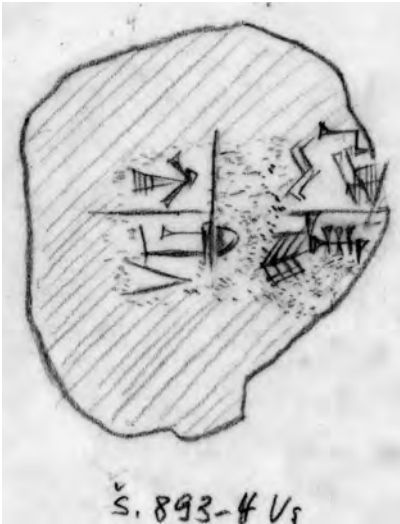


Abb. 25: Š. 893-4 (Text 5.2.) Vs.: Kopie

5 (s.o. unter Text 2.1.), wird aber hier von diesen getrennt behandelt, da in diesem Fragment außer Obst auch Milchprodukte zugeteilt werden:

- | | | |
|-------------|---|-------------------------------------|
| (Vs.) i' 1' | [x g]a-[šu-tag] sila ₃ | [x] Sila handgeschlagene Milch, |
| 2' | [x ^{gis} p]eš ₃ [niġ ₂]-r ^{du} ₃ '
(abgebrochen) | [x] Gebinde Feigen |
| ii' 1' | [x ^{gis} pe[š ₃ g]i-LAM | [x] Bündel Feigen, |
| 2' | 1+[x] ^{gis} hašb[ur g]i'-[LAM] | 1+[x] Bündel Äpfel
(abgebrochen) |

Zu gi-LAM (Kol. ii' 1' und 2' und in Š. 883 + Š. 981 (s.u. Text 5.3) passim) als syllabische Schreibung für gilim (= GIL) oder kilib (= LAGAB) "Bündel" s. P. Steinkeller, N.A.B.U 1993, Nr. 10.

5.3.: Š. 883 + Š. 981 (Fundstelle: Graben XIII f, 50-80 cm unter der Oberfläche, auf dem Zimmerfußboden. Maße: 16,2+ x 10,5+ x 3,6+ cm. Photos und Kopien (Fatma Yıldız): Abb. 26-29): Torso von etwas mehr als der Hälfte einer ursprünglich großen Tafel, bestehend aus mehreren Fragmenten (Š. 883), die mit dem Fragment Š. 981 gejoint werden konnten, das jetzt den oberen rechten Teil der Vs. bildet. Vs. und Rs. sind flach, und der linke und der untere Rand sind scharf geschnitten. Der obere Rand ist nicht scharf geschnitten, aber doch so erhalten, daß die Kol. ii-iv der Vs.ii die Gesamthöhe der Tafel mit 16,2 cm in etwa markieren. Da der Umfang der Kolumnen-Breite kaum Schwankungen aufweist, ist die Gesamtgröße der Tafel aufgrund der genormten Tafelform in Šuruppak auf etwa 16,2 x 16,2 cm rekonstruierbar mit einer Dicke von nur wenig über 3,6 cm. Vs. und Rs. waren jeweils mit 6 Kol. beschrieben, wobei lediglich die vorletzte Kol. der Rs. im oberen Teil unbeschrieben war:



Abb. 26: Š. 883 + Š. 981 (Text 5.3.) Vs.: Foto

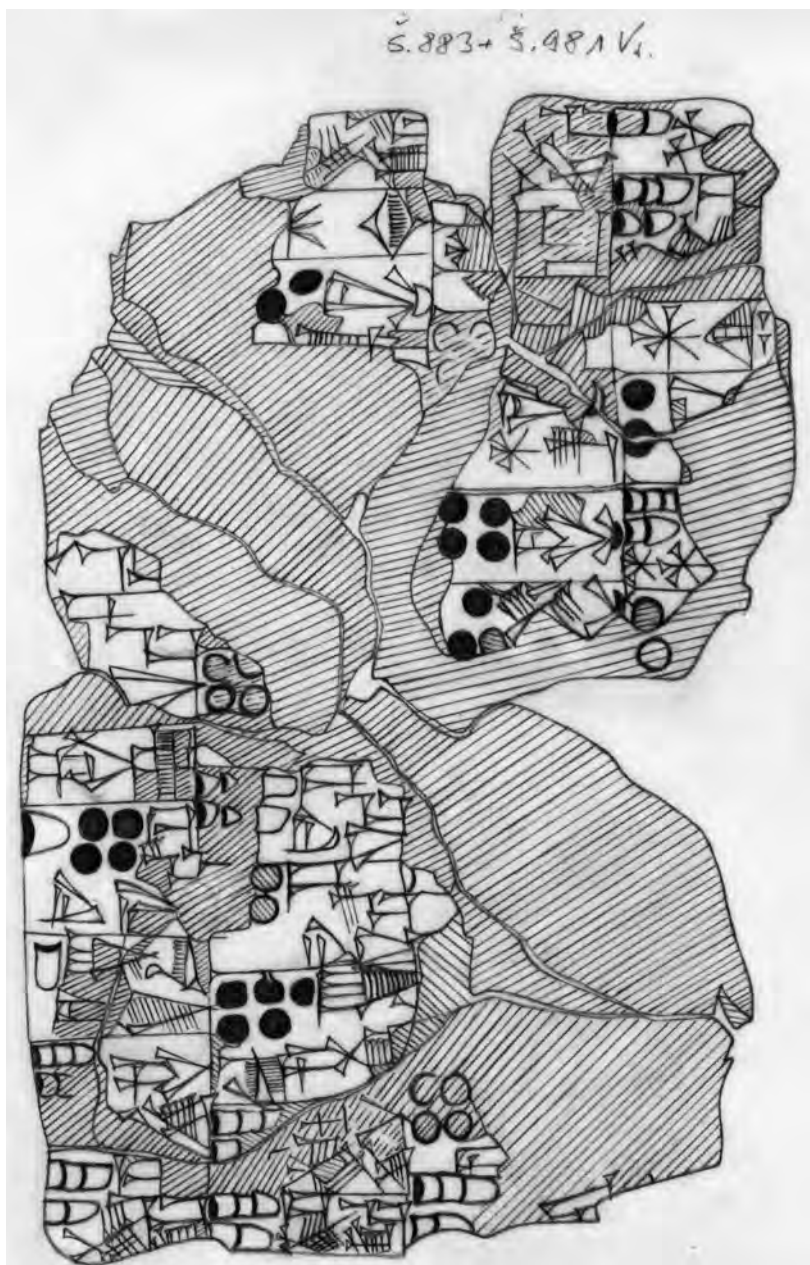


Abb. 27: Š. 883 + Š. 981 (Text 5.3.) Vs.: Kopie

(Vs.)	i	1 [˘]	[...] [˘] r ^x	....
		2 [˘]	[x] ^{˘is} peš ₃ [niġ ₂]-du ₃	[x] Gebinde Feigen
		3 [˘]	gu ₂ - [˘] KES ₁	(für)
		4 [˘]	100 ^{˘is} hašhur niġ ₂ -du ₃	100 Gebinde Äpfel,
		5 [˘]	0.1.0 r [˘] ga [˘] -šu-tag	0.1 handgeschlagene Milch,
		6 [˘]	5 [˘] ġeštin [g]i-LAM	5 Bündel Weintrauben
		7 [˘]	5 ^{˘is} peš ₃ r [˘] gi-LAM [˘]	5 Bündel Feigen
			(Ende der Kol.)	
	ii	1	[x] ^{˘is} r [˘] hašhur [˘] [g]i-LAM	[x] Bündel Äpfel
		2	KI.[A]N	(für) KI.AN,
		3	[x+] [˘] 30 [˘] i ₃ - [˘] nun [˘] sila ₃	[x+]30 Sila Butterschmalz,
		4	[...]	....
		5	[...]	....
		6	[...]	....
		7	40[+x i ₃ -nun sila ₃]	40[+x Sila Butterschmalz],
		8	6 ^{˘is} peš ₃ niġ ₂ -du ₃	6 Gebinde Feigen ,
		9	60+20 ^{˘is} hašhur niġ ₂ -du ₃	80 Gebinde Äpfel,
		10	50 ga-šu-tag sil[a ₃]	50 Sila handgeschlagene Milch,
		11	5 [˘] ġeštin gi [˘] -LAM	5 Bündel Weintrauben,
		12	5 ^{˘is} peš ₃ gi-LAM	5 Bündel Feigen
			(Ende der Kol.)	
	iii	1 [˘]	[x] ^{[ġi]s^r} peš ₃ r [˘] [g]i-LAM	[x] Bündel Feigen
		2 [˘]	^d e[n-l]i ₂	(für) En-lil,
		3 [˘]	40 [˘] i ₃ -nun-[HAL].HAL sila ₃	40 Sila ... Butterschmalz,
		4 [˘]	40 ġeštin sila ₃	40 Sila Weintrauben,
		5 [˘]	30 r [˘] zu ₂ -lum sila ₃	30 Sila Datteln,
			(abgebrochen)	
	iii	1 [˘]	40 [˘] [ga-šu-t[ag sila ₃]	40 Sila handgeschlagene Milch,
		2 [˘]	5 [ġeštin] g[i] [˘] -LAM [˘]	5 Bündel Weintrauben
			(Ende der Kol.)	
	iv	1 [˘]	[3+] ₂ [ġeštin(?)] r [˘] gi [˘] -[LAM]	5 Bündel Weintrauben,
		2 [˘]	5 ^{˘is} r [˘] [peš ₃ (?)] gi-LAM	5 Bündel Feigen
		3 [˘]	^d su[d ₃]	(für) Sud,
		4 [˘]	20 i ₃ -[nun(?)] sila ₃	20 Sila Butterschmalz,
		5 [˘]	5 [˘] [i ₃ -nun]-HAL.HAL [sila ₃]	5 Sila ... Butterschmalz,
		6 [˘]	20[+x]	20+x
			(abgebrochen)	
	v	1 [˘]	(abgebrochen)	
	vi	1 [˘]	(abgebrochen)	
(Rs.i)	vii	1	(abgebrochen)	
(Rs.ii)	viii	1 [˘]	(abgebrochen)	
(Rs.iii)	ix	1	[...]	....
		2	10[+x]	10[+x],
		3	10[+x]	10[+x],
		4	[x] ^{˘is} r [˘] peš ₃ r [˘] [niġ ₂]-du ₃	[x] Gebinde Feigen,
		5	[3+] ₂ ^{˘is} hašhur niġ ₂ -du ₃	5 Gebinde Äpfel,
		6	10 ga-š[u]-tag [sila ₃]	10 Sila handgeschlagene Milch,

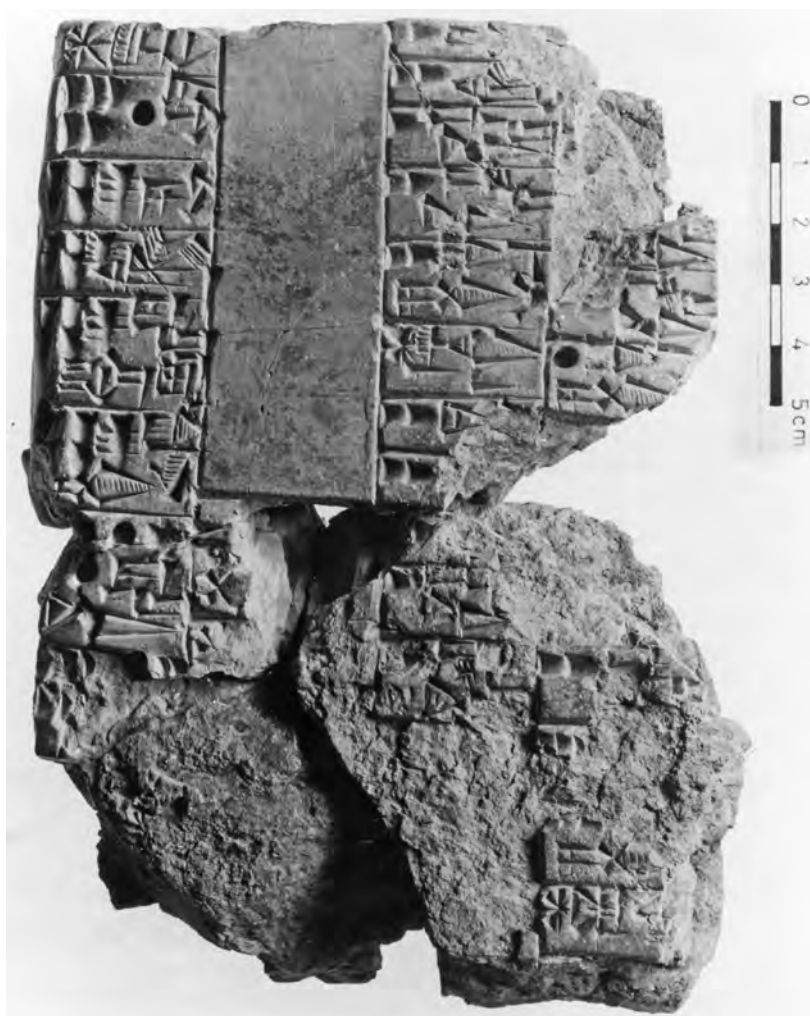


Abb. 28: Š. 883 + Š. 981 (Text 5.3.) Rs.: Foto

7	[...]	....
8	[...]	....
9	[...]	....
10	2 ^{šis} peš ₃ n[iġ ₂ -du ₃]	2 Gebinde Feigen,
11	3[+x]	3+x,
12	3 [ga-šu]-tag [sila ₃]	3 Sila handgeschlagene Milch
13	^d nin-kil[im](='LAK247')	(für) Nin-kilim,
14	[...],
	(Ende der Kol.)	



Abb. 29: Š. 883 + Š. 981 (Text 5.3.) Rs.: Kopie

(Rs.iv)	x	1	2	ḡeštin [sila ₃]	2 Sila Weintrauben,
		2	2	zu ₂ -lu[m] ṛsila ₃ ¹	2 Sila Datteln,
		3	1	ḡispeš ₃ niḡ ₂ -du ₃	1 Gebinde Feigen
		4	2	ḡisḥašḥur niḡ ₂ -du ₃	2 Gebinde Äpfel,
		5	2	ga-šu-tag sila ₃	2 Sila handgeschlagene Milch
		6		ḏlugal-AŠ.BAR	(für) Lugal-AŠ.BAR,
		7	2	i ₃ -[nun] ṛsila ₃ ¹ ?	2 Sila Butterschmalz,
		8	2	[...]	2 ...,
		9		[... gi ¹]-ṛLAM ¹ ?	x Bündel ...,
		10	1	ḡispeš ₃ niḡ ₂ -du ₃	1 Gebinde Feigen,
		11	2	ḡisḥašḥur niḡ ₂ -du ₃ ¹	2 Gebinde Äpfel
				(ca. 4 Zeilen abgebrochen)	
(Rs.v)	xi	1		gu ₂ -an-še ₃	Insgesamt:
		2	310(=5x60+10)	i ₃ -nun sila ₃	310 Sila Butterschmalz,
		3	0.4.3	ḡeštin	0.4.3 Weintrauben,
		4	0.4.4	zu ₂ -lum	0.4.4 Datteln,
		5	0.4.3	ḡispeš ₃ -sar _x (=NE)-ra	0.4.3 gemischte Feigen,
		6	0.4.3	ga-šu-tag	0.4.3 handgeschlagene Milch,
		7	[20+]	30+1 ḡispeš ₃ niḡ ₂ -du ₃	51 Gebinde Feigen,
		8	ṛ360+10 ¹ +2[+x]	ḡis[ḥašḥur niḡ ₂ -du ₃]	372[+x Gebinde Äpfel],
		9	[x x]	ṛgi ¹ -[LAM]	[x] Bündel [...],
				(ca. 2 Zeilen abgebrochen)	
(Rs.vi)	xii	1		ṛx ¹ [x]	...
		2		ṛx ¹ -B[U(?)-x-x(?)]	...
		3		[e ₂ (?)]-ḏ[gibil ₆ (?)]	[Tempel(?)] (von) [Gibil(?)].
				(Rest der Kol. abgebrochen)	

Mit gu₂-KEŠ₂ (Kol. i 3') verbindet man den Empfänger der zuvor genannten Gaben. Diese Verbindung ist bislang in den Fāra-Urkunden singular und bleibt unklar.

Zu KI.AN (Kol. ii 2) s.o. zu Š. 402 viii 7 (unter Text 1.1).

Zu ḏen-lil₂ (Kol. iii 2') s.o. zu Š. 808 iii 2 (unter Text 1.2).

Welcher Verarbeitungsprozess mit ḤAL.ḤAL in i₃-nun-ḤAL.ḤAL (in Kol. iii 3', iv 5' und Š. 884 iii 3, iv 3) ausgedrückt wird, bleibt unklar. Mit den konventionellen Bedeutungen von ḥal „to divide“ und „to open“ (etwa bei M. Civil, *The Farmer Instructions* (1994) 94 (zu 95.)³⁵) ist nicht auszukommen. Diese Verbindung ist auch anderweitig nicht zu belegen.

Zur Stadtgottheit Sud (Kol. iv 3') s.o. zu (TS)Š 715 vii 10 (unter Text 3.2).

Zu ḏnin-kilim(= LAK 247) (Kol. ix 12) s.o. zu TŠŠ 629 iii 5 (unter Text 4.1).

ḏlugal-AŠ.BAR (Kol. x 6) ist wohl die männliche Entsprechung zu ḏnin-PEŠ₂, AŠ.BAR in der Liste der fischessenden Gottheiten SF 5A ii 13= 5B ii 4 = 6 iii 6; s. dazu W. Heimpel, *RIA VIII 423f. s.v. Mungo 1*.

³⁵ Vgl. auch Steinkeller 1992, 42 (zu 29-30) und 57 (zu i 11).

Der Ergänzungsvorschlag am Ende des Schlußvermerks in Kol. xii(=Rs. vi) 2-3 orientiert sich am Ende des Schlußvermerks der folgenden Opferliste Š. 884 vii'(=Rs. ii') 1'-2' (unter Text 5.4). Es hat den Anschein, als ob diese Zeilen sich entsprechen: Sie stimmen nicht nur in den Spuren der erhaltenen Zeichen überein, sondern decken sich auch in der Anordnung der Zeichen.

Zum Tempel e_2 - d gibil $_6$ in Šuruppak s. FaTUM S. 106, wo bereits FaTUM 57 und 77 (der dort genannte Text 56 ist ein Druckversehen) und die beiden Kontexte von TSS 263 (i 1 – ii 1; ii 2 – 7) erwähnt sind. d Gibil³⁶ wird in der großen Götterliste in Šuruppak in SF 1 ix 21 und in Tell Abū Šalābīh in Z. 106 (bei Mander 1986, 26) genannt und auch in den Zame-Hymnen Z. 152-156 vorgestellt. WF 150 i 4 – ii 2 erwähnt die Versorgung von Gibil mit Metallgefäßen (aus ku $_3$ „Edelmetall“ und zabar „Bronze“) ³⁷. In der Liste der fischessenden Gottheiten (SF 5A, 5B und 6) findet er sich nach Enlil und Enki an dritter Stelle, wo auch wie in der Bestandsliste TSS 886 ^(d)nin-kin-nir auf ihn folgt; für beide sind dort hohe Posten Butterschmalz vorgesehen.

5.4.: Š. 884 (Fundstelle: XIII f; 50-80 cm unter der Oberfläche, auf dem Zimmerfußboden. Maße: 6,9+ x 10,1+ x 3,4 cm. Kopien: Abb. 30-31): Fragment einer mittelgroßen(?) Tafel mit fast flacher Vs. und Rs.; der linke Tafelrand ist gesichert.

(Vs.)	i	(abgebrochen)	
	ii	1 [...]	....
		2 [...]	....
		3 [...]	....
		4 [x i $_3$ -nu]n ṛ sila $_3$ '	[x] Sila Butterschmalz,
		5 [x ġeš]tin sila $_3$	[x] Sila Weintrauben,
		6 [...]'x'	....
		(abgebrochen)	
	iii	1 [...]	....
		2 [20(?)]+ṛ20'ṛi $_3$ '-nun ṛ sila $_3$ '	40 Sila Butterschmalz,
		3 10 i $_3$ -nun-ĤAL.ĤAL sila $_3$	10 Sila ... Butterschmalz,
		4 40 ġeštin sila $_3$	40 Sila Weintrauben,
		5 ṛ40'zu,-lum sila $_3$	40 Sila Datteln,
		6 [x] ṛ g is r [ħaš]ħur 2 '	[x ...] Äpfel
		(abgebrochen)	
	iv	1 [...]	....
		2 20 i $_3$ -nun sila $_3$	20 Sila Butterschmalz,
		3 5 i $_3$ -nun-ĤAL.ĤAL sila $_3$	5 Sila ... Butterschmalz,
		4 20 ġeštin sila $_3$	20 Sila Weintrauben,
		5 20 zu,-lu[m sila $_3$]	20 Sila Datteln,
		6 ṛ20'ṛ g is r [x]	20 ...,
		(abgebrochen)	

³⁶ Literatur dazu bei Such-Gutiérrez 2003/I, 329 und 2005/06, 17 zu 41.

³⁷ Vgl. dazu K. Reiter, Die Metalle im Alten Orient. AOAT 249 (1997) 293.

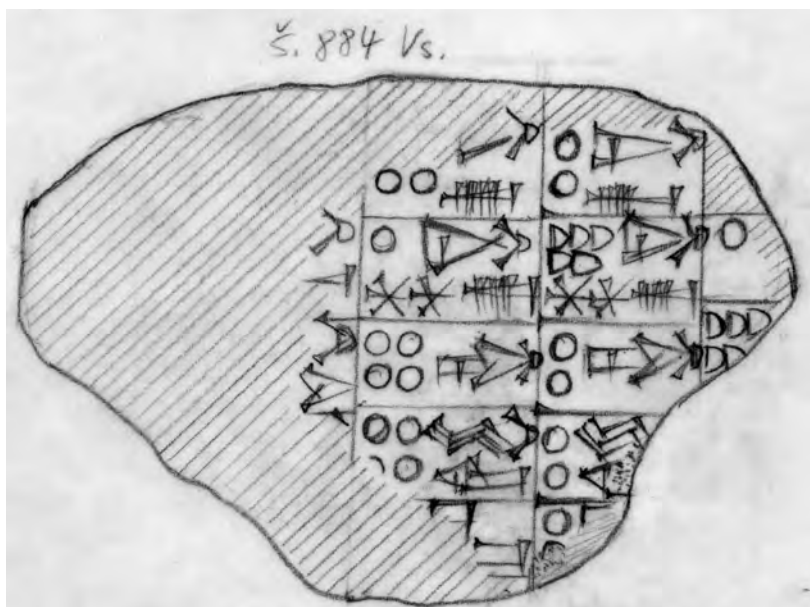


Abb. 30: Š. 884 (Text 5.4.) Vs.: Kopie

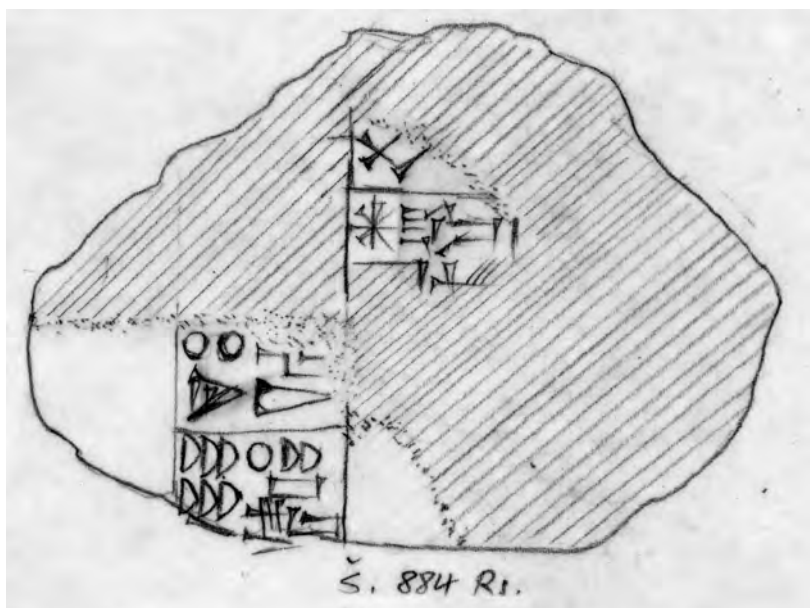


Abb. 31: Š. 884 (Text 5.4.) Rs.: Kopie

v	1	[...]	....
	2	[...]	....
	3	10 [...]	10
	4	5 [...]	5
		(abgebrochen)	
(Rs.i ')	vi'	1' [x]+20 [šiš]peš ₃ niġ ₂ -du ₃	[x]+20 Gebinde Feigen,
	2'	372 šišhašhur ¹ niġ ₂ -du ₃	372 Gebinde Äpfel,
		(Ende der Kol.)	
(Rs.ii ')	vii'	1' [...]-B[U(?)-x(?)]	...:
	2'	^r e ₂ ^{??} - ^{dr} gibil ₆ ¹	Tempel (von) Gibil.
		(Rest wohl unbeschrieben)	

Rs. i' und ii' (= Kol. vi' und vii') sind Bestandteil des Schlußvermerks, s. dazu oben zu Š. 883 + Š. 981 Rs. v und vi (= Kol xi und xii) (unter Text 5.3).

5.5.: Š. 887 + Š. 889 (Fundstelle: unbekannt. Maße: 8,7 x 7,8+ x 2,5+ cm. Kopie: Abb. 32): Fragment einer mittelgroßen quadratischen Tafel, die aus zwei Fragmenten gejoint ist. Die Vs. ist leicht gewölbt, und Ecken und Kanten sind abgerundet; Rs. ganz weggebrochen.

(Vs.)	i	1	1 gukkal	1 Fettschwanzschaf
		2	ZIZ ₂ .A	(für) ZIZ.A,
		3	0.1.2 ŠI[M].KE[Š ₂]	0.1.2 ...,
		4	[x]+6.0.0 [ga'ara]-ĤAR	x+6.0.0 geriebener(?) Käse
		5	[^d x]-ki	(für) ...-ki,
		6	[x guk]kal	x Fettschwanzschaf(e)
	ii	1	ZIZ ₂ .A	(für) ZIZ.A,
		2	0.1.0 ŠIM.KEŠ ₂	0.1.0 ...,
		3	0.0.0.1[+x] ^r ga'ara ¹ -[ĤAR]	0.0.0.1+x geriebener(?) Käse
		4	^r en ¹ - ^r lil ¹	(für) En-lil,
		5	1 gukkal	1 Fettschwanzschaf
		6	ZI[Z ₂].A	(für) ZIZ.A,
		7	0.1.0 ŠI[M]. ^r KEŠ ₂ ¹	0.1.0 ...,
		8	^r 0.0.0.3 ¹ ga'ara-[ĤAR]	0.0.0.3 geriebener(?) Käse
	iii	1	^d sud ₃	(für) Sud,
		2	1 gukkal	1 Fettschwanzschaf
		3	ZIZ ₂ .A	(für) ZIZ.A
		4	0.1.0 ŠIM.KEŠ ₂	0.1.0 ...,
		5	0.0.2 ^r ga'ara-ĤAR ¹	0.0.2 geriebener(?) Käse
		6	utu	(für) Utu
		7	[...]	....
	iv		(abgebrochen)	

Die Bedeutung von AŠ₂/ZIZ₂.A (Kol. i 2, ii 1 und 6, iii 3) bleibt problematisch. Krebernik 1998, 277 mit Anm. 467 hat darauf hingewiesen, daß die dort dargestellte differenzierte Schreibung von AŠ₂ und ZIZ₂ in Fāra und Tell Abū Šalābīḥ in den Urkunden von Šuruppak nicht konsequent durchgehalten ist: Er stellt fest, daß in dem Zeichen ZIZ₂ „der halbrunde Griffleindruck

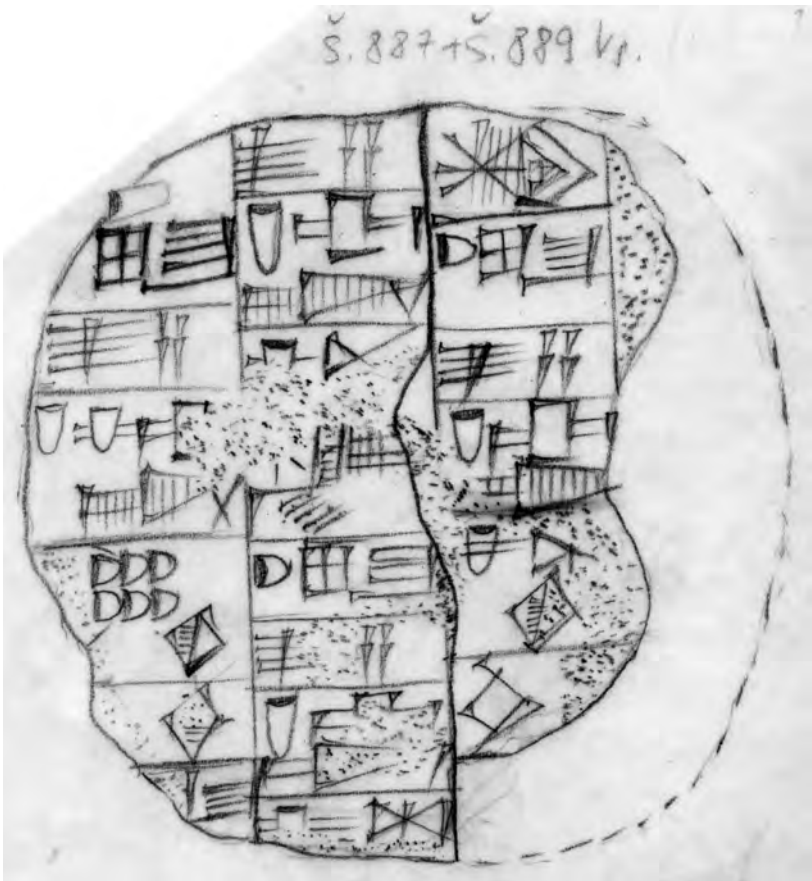


Abb. 32: Š. 887 + Š. 889 (Text 5.5.) Vs.: Kopie

fast in einen senkrechten Keil übergehen kann³⁸: Diese Schreibung für ZIZ₂, sicher in den Urkunden NTSS 272 passim, TSS 480 ii 1, Š 677 passim und Š. 882 passim belegt, scheint auch bei ZIZ₂.A in Kol. i 2, ii 1. 6, iii 3 dieses Textes vorzuliegen. ZIZ₂.A kann nach dem vorliegenden Kontext entweder den Empfänger des Fettschwanzschafes oder den Anlass für dessen Übergabe umschreiben. In dieser Sicht könnte ZIZ₂.A vielleicht eine Kurzform für den altsumerischen Monat ITI.ZIZ₂.A sein, der in Nippur den 11. Monat benennt, dazu Sallaberger 1993, 7 mit Anm. 18. Dabei bleibt allerdings das Fehlen von ITI in diesem Kontext auffällig. Denkbar ist ferner, daß ZIZ₂.A eine Kurzform für ein Fest gleichen Namen darstellt, das durch die Opfermaterie (etwa als (Kurzform für) ZIZ₂.A.(AN)³⁸) charakterisiert wird. Damit wäre

³⁸ Steinkeller 1992, 57 zu i 9 mit Verweis auf M.A. Powell, BSA 1 (1984) 51f.

dann möglicherweise bereits die vierte Festbezeichnung in diesen Opferlisten festzustellen neben dem (Fest(?)-)Tag u_4 *balag̃ gar*³⁹ (in Š. 808 iv 3, s. unter Text 1.2.), dem NE.NE-*gar*-Fest und dem Fest: Kin-Inanna (s.o. zu (TS)Š 715 vi 8' und viii 13 unter Text 3.2.).

Die Verbindung ŠIM.KEŠ₂ (Kol. i 3, ii 2. 7, iii 4) ist nicht weiter zu belegen; die Bedeutung dieser Opfermaterie bleibt unklar.

Eine Ergänzung von Kol. i 5 ist schwierig. Nach dem Platz im Bruch erwartet man ein kleines Zeichen. Denkbar wäre eine Ergänzung [^den(?)]-ki. Enki ist sowohl in den Götterlisten aus Fāra (SF 1 i 4) und Tell Abū Šalābīḥ (Mander 1986, 24: Z. 4) als auch in der Liste der fischessenden Gottheiten (SF 5A = 5B = 6 i 2) in vorderer Position belegt; in FaTUM 105 i 3 wird er mit Milch versorgt und in FaTUM 110 i 2 mit Feld. Sonst ist er jedoch trotz seiner hohen Stellung, die sich auch an den häufigen PN ur-^den-ki³⁹ ablesen läßt, in den hier vorliegenden Opferlisten nicht nachzuweisen, ist allerdings in der Bestandsliste über Butterschmalz in TSS 886 i 1-2 mit dem hohen Posten von 1198 Sila berücksichtigt.

Zu ^den-lil₂ (Kol. ii 5) s.o. zu Š. 808 iii 2 (unter Text 1.2.).

Zur Stadtgottheit ^dsud₃ (Kol. iii 1) s.o. zu (TS)Š 715 vii 10 (unter Text 3.2.).

Der Sonnengott Utu (Kol. iii 6)⁴⁰ spielt in Šuruppak sowohl in der Breite, als auch in der Anzahl der mit Utu gebildeten PNN eine große Rolle⁴¹; diese Rolle wird durch die vordere Position in der großen Götterliste aus Fāra in SF 1 i 6 und in Tell Abū Šalābīḥ in den Zame-Hymnen Z. 37-38 bestätigt, wo er in beiden Belegen als ^dutu wiedergegeben ist. In den PNN wird er durchgängig ohne Determinativ geschrieben; anderweitig tritt er in den Fāra-Urkunden nicht in Erscheinung.

Fasst man aus dem schmalen Ausschnitt, den diese Opferlisten bieten, die Beobachtungen zu den genannten Gottheiten zusammen, so kann man dieselben Feststellungen treffen wie in dem übrigen Urkunden-Material aus Šuruppak:

- 1) Die Gottheiten werden zum weitaus größten Teil mit dem Gottesdeterminativ gekennzeichnet, aber es gibt auch eine Reihe Schreibungen ohne. Während Utu in den PN konsequent ohne Determinativ geschrieben wird, ist der Befund bei dem akkadischen Mondgott *Su'en* gemischt wie bei Numušda und girim₃ (beide unter Text 3.2.) Ohne Determinativ begegnen auch GAL.GA-uru und imma₃ (beide unter Text 1.1.)
- 2) Auch die üblichen Kurzschreibungen bei Götternamen lassen sich hier beobachten: etwa ^dTU (unter Text 1.1. und Text 4.1), imma₃ (unter Text 1.1.) und girim₃ (unter Text 3.2.).
- 3) Als Bildungselemente der Götternamen ist in den Opferlisten das gleiche Repertoire wie in den Götterlisten zu beobachten: bevorzugt nin, daneben lugal und en⁴².

³⁹ Vorläufige Übersicht bei Pomponio 1987, 250f.

⁴⁰ Literatur dazu bei Such-Gutiérrez 2003, 303 mit Anm. 1276-1277.

⁴¹ Übersicht dazu etwa bei Pomponio 1987, 64-66, 273-277 und Visicato 1997, 25f., 102-104.

⁴² S. zu diesem Befund in den Götterlisten schon Krebernik 1986, 163-165.

- 4) Die Doppelsetzung von Götternamen ist in den Opferlisten bislang nur für ^dTU (unter Text 1.1.) festzustellen.
- 5) Hin und wieder ist eine Tendenz zur Paarbildung unter den Gottheiten zu beobachten, etwa in der Abfolge von ^dnin-me-šu-du₇ und ^dnin-PA (unter Text 3.1.) oder in der Beziehung zwischen ^dlugal-AŠ.BAR und ^dnin-PEŠ₂. AŠ.BAR (unter Text 5.3.).

Erfreulicherweise sind diesen Opferlisten erstmals Hinweise auf vier religiöse Feste in Šuruppak zu entnehmen: Während der (Fest(?)-)Tag u₄ balaġ ġar[?] (unter Text 1.2.), das NE.NE-ġar-Fest und das Fest: Kin-Inanna (unter Text 3.2.) als gesichert gelten dürfen, steht das ZIZ₂.A-Fest (unter Text 5.5.) unter einem größeren Vorbehalt.

BIBLIOGRAPHIE

- Alberti, A.
1985 A Reconstruction of the Abū Šalābīkh God-List. SEL 2, 3-23.
1994 s. Pomponio, F. 1994.
- Bauer, J.
1972 Altsumerische Wirtschaftstexte aus Lagasch. *Studia Pohl* 9. Rome.
1982 *Orientalische Notizen* 19. Die Göttin ^dkug-sù(-g), 4-7. Höchberg.
- Biggs, R.D.
1974 *Inscriptions from Tell Abū Šalābīkh*. OIP 99. Chicago – London.
- Deimel, A.
1922 *Inschriften von Fara I: Liste der archaischen Keilschriftzeichen*. WVDOG 40. Leipzig.
1923 *Inschriften von Fara II: Schultexte aus Fara*. WVDOG 43. Leipzig.
1924 *Inschriften von Fara III: Wirtschaftstexte aus Fara*. WVDOG 45. Leipzig.
- Edzard, D.O.
1968 *Sumerische Rechtsurkunden des III. Jahrtausends*. München.
- Finkel, I.L. – Geller, M.J. (Ed.s)
1997 *Sumerian Gods and their Representations*. CM 7. Groningen.
- Frayne, D.R.
1992 *The Early Dynastic List of Geographical Names*. AOS 74. New Haven.
- Heinrich, E. – Andrae, W.
1931 *Fara. Ergebnisse der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Fara und Abu Hatab 1902/03*. Berlin.
- Jestin, R.
1937 *Tablettes sumériennes de Šuruppak*. Paris.
1957 *Nouvelles tablettes sumériennes de Šuruppak*. Paris.
- Krebernik, M.
1984 *Die Beschwörungen aus Fara und Ebla. Untersuchungen zur ältesten keilschriftlichen Beschwörungsliteratur*. Hildesheim – Zürich – New York.
1986 Die Götterlisten aus Fāra. ZA 76, 161-204.
1998 Die Texte aus Fāra und Tell Abū Šalābīh. OBO 160/1, 237-427. Freiburg / Schweiz.
2003 Drachennutter und Himmelsrebe? Zur Frühgeschichte Dumuzis und seiner Familie. In: W. Sallaberger – K. Volk – A. Zgoll, *Literatur, Politik und Recht in Mesopotamien*. Festschrift für C. Wilcke. *Orientalia Biblica et Christiana* Bd. 14, 151-180. Wiesbaden.

- Krecher, J.
1973 Neue sumerische Rechtsurkunden des 3. Jahrtausends. ZA 63, 145-271.
- Limet, H.
1992 Les déesses Sumériennes. Femmes modèles, modèles de femmes. Acta Orientalia Belgica VII 131-145. Bruxelles – Louvain-La-Neuve – Leuven.
2003 Les syncrétismes dans la religion de la Mésopotamie ancienne, in: Foi, Raison, Verbe. Mélanges in honorem J. Ries, 129-143, Luxembourg.
- Mander, P.
1978 Aspetti del culto a Fara. OA XVII 1-15.
1986 Il Pantheon di Abū Šālabikh. Napoli.
- Marchesi, G.
2002 On the Divine Name ⁴BA.Ú. OrNs 71, 161-172.
- Martin, H.
1988 Fara: A Reconstruction of the Ancient Mesopotamian City of Shuruppak. Birmingham.
- Martin, H. – Pomponio, F. – Visicato, G. – Westenholz, A.
2001 The Fara Tablets in the University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology (FaTUM). Bethesda, Maryland.
- Michalowski, P.
2002 Round about Nidaba: On the Early Goddesses of Sumer. CRRRA 47/II, 413-422. Helsinki.
- Pomponio, F.
1987 La prosopografia dei testi presargonici di Fara. StSem NS 3. Rom.
- Pomponio, F. – Visicato, G. – Alberti, A.
1994 Early Dynastic Administrative Tablets of Šuruppak. Neapel.
- Pomponio, G.
2001 s. Martin, H. 2001.
- Sallaberger, W.
1993 Der kultische Kalender der Ur III-Zeit, Band I und II. Berlin – New York.
1999 Ur III-Zeit. OBO 160/3, 121-390. Freiburg / Schweiz.
- Selz, G.J.
1989 Altsumerische Verwaltungsurkunden aus Lagaa, Teil 1: Die altsumerischen Wirtschaftsurkunden aus der Eremitage zu Leningrad. FAOS 15/1. Stuttgart.
1992 Enlil und Nippur nach prä-sargonischen Quellen: Nippur at the Centennial, 189-225. Philadelphia.
1993 Altsumerische Verwaltungsurkunden aus Lagaš, Teil 2: Altsumerische Wirtschaftsurkunden aus amerikanischen Sammlungen. FAOS 15/2. Stuttgart.
1995 Untersuchungen zur Götterwelt des altsumerischen Stadtstaates von Lagaš. OPS-NKF 13. Philadelphia.
- Steible, H.
1996 Zur Traditionsbildung in den sumerischen Tempelliedern. In: H. J. Gehrke / A. Möller (Hrsg.), Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewußtsein, in: ScriptOralia 90, 61-77. Tübingen.
- Steible, H. – Yıldız, F.
1996 Kupfer an ein Herdenamt in Šuruppak? In: Ö. Tunca – D. Deheselle (eds.), Tablettes et images au pays de Sumer et Akkad. Mélanges offerts à Monsieur H. Limet, 149-159. Liège.
2007 Tiersausgaben an Gottheiten und Personen in den Fāra-Texten. In: M. Alparslan – M. Doğan-Alparslan – H. Peker, Festschrift in Honor of Belkis Dinçol and Ali Dinçol, 739-745. Istanbul.

- Steinkeller, P.
 1992 *Third-Millennium Legal and Administrative Texts in the Iraq Museum, Baghdad.* Winona Lake, Indiana.
- Such-Gutiérrez, M.
 2003 *Beiträge zum Pantheon von Nippur im 3. Jahrtausend Teil I und II.* MVS 9/I-II. Roma.
 2005/06 *Untersuchungen zum Pantheon von Adab im 3. Jt.* AfO LI, 1-44.
- Veldhuis, N.
 2004 *Religion, Literature, and Scholarship: The Sumerian Composition Nanše and the Birds, with a Catalogue of Sumerian Bird Names.* CM 22, Leiden-Boston.
- Visicato, G.
 1994 s. Pomponio, F. 1994.
 1995 *The Bureaucracy of Šuruppak. Administrative Centres, Central Offices, Intermediate Structures and Hierarchies in the Economic Documentation of Fara.* ALASPM 10. Münster.
 1997 *Indices of Early Dynastic Administrative Tablets of Šuruppak.* Napoli.
 2001 s. Martin, H. 2001.
- Westenholz, A.
 2001 s. Martin, H. 2001.
- Wilcke, C.
 1996 *Neue Rechtsurkunden der Altsumerischen Zeit.* ZA 86, 1-67.
- Yıldız, F. – Steible, H.
 2001 *„Fāra’dan yeni bir kurban listesi. Šuruppak’daki Sumer Panteonu’nun oluşumu ile ilgili gözlemler“.* Annual of the Archaeological Museums of Istanbul 17: 120-132.

Bericht des Vorstandes über das Vereinsjahr 2007/2008

Die das Vereinsjahr abschließende Mitgliederversammlung fand am 19. April 2008 im Centrum für Nah- und Mittelost-Studien der Philipps-Universität Marburg, Deutschhausstraße 12, 35032 Marburg, unter Beteiligung von 29 Mitgliedern statt. Die Versammlung gedachte der verstorbenen Mitglieder Herrn Otto Boese (Berlin), Herrn Prof. Dr. Volkmar Fritz (Bad Schwartau, siehe den Nachruf im letzten Heft), Herrn Rudolf Gloetzl (Passau) und Herrn Gregor Traversa (Graz). Nach den Berichten des Vorstands und der Rechnungsprüfer erfolgte die Entlastung des Vorstands. Die Rechnungsprüfer, Herr Dr. Jörg A. Becker und Herr Dr. A. Schachner, wurden in ihrem Amt bestätigt.

Am Vorabend der Mitgliederversammlung hielt unser Mitglied Prof. Dr. Astrid Nunn (Würzburg) einen öffentlichen Vortrag zum Thema: „Alltag im Alten Orient“. Das Forschungskolloquium am Nachmittag des 19. April beinhaltete folgende Vorträge: Prof. Dr. Walter Sommerfeld (Marburg): „Die Altorientalistik und die historische Dimension der gegenwartsbezogenen Orientforschung“; Dr. Frauke Weiershäuser (Heidelberg): „Alte Texte und moderne Technik: Lexikalische Listen aus Assur online präsentiert“; Dr. Susanne Görke (Mainz): „Hethitische Feste als Medium königlicher Repräsentation“; PD Dr. Rainer M. Czichon (Berlin/Würzburg): „Forschungen an der nördlichen Peripherie des Hethiterreiches – Ergebnisse und Perspektiven des Oymaağaç-Projekts“.

Im Berichtszeitraum tagte der Vorstand am 22. November 2007 in Berlin, am 15. Februar 2008 in Halle (Saale) und am 18. April 2008 in Marburg.

Zur Zeit gehören der Gesellschaft 840 persönliche und 123 korporative, insgesamt also 963 Mitglieder an.

Vom 27.–30. September 2007 wurde unter der Leitung von unserem Mitglied Prof. Dr. Astrid Nunn (Würzburg) die Studienreise der DOG nach London durchgeführt. Die Exkursion hatte vor allem den Besuch des British Museum zum Ziel. Der Vorstand dankt Frau Nunn, die nach 2003 (Paris) erneut erfolgreich eine DOG-Reise geführt hat, für ihr Engagement bei der Vorbereitung und Durchführung der Unternehmung.

Nach ersten Gesprächen und Korrespondenzen zwischen dem Vorsitzenden der DOG und dem Vorsitzenden sowie dem Schatzmeister des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas (DPV) werden gegenwärtig Möglichkeiten und Perspektiven einer Kooperation zwischen den beiden Vereinen geprüft, die zunächst vor allem auf einen intensiveren Informationsaustausch im Rahmen von Publikationen und Tagungen hinauslaufen.

Vom 24.–28. September 2007 fand in Freiburg i.B. der XXX. Deutsche Orientalistentag statt. Er stand unter dem Motto „Orientalistik im 21. Jahrhundert – welche Vergangenheit, welche Zukunft“. Auf dem von unserem Mitglied Prof. Dr. Markus Hilgert (Heidelberg) organisierten Diskussionsforum „Altorientalistik im 21. Jahrhundert – Selbstverständnis, Herausforderungen, Ziele“ behandelten die als Referenten eingeladenen Wissenschaftler, allesamt Mitglieder unserer Gesellschaft, Probleme und Perspektiven altorientalistischer Forschung und Lehre unter den gegenwärtigen wissenschafts- und kulturpolitischen Rahmenbedingungen sowie mit Blick auf die durch die Wissenschaftsentwicklung gestellten Anforderungen. Dabei wurde in der

Diskussion auch auf die besondere Verantwortung der DOG für die spezifischen Belange der Altorientalistik und Vorderasiatischen Archäologie im Rahmen der gegenwärtigen wissenschaftspolitischen Zielsetzungen und Aktivitäten in Forschung und Lehre hingewiesen. Gerade auch mit Blick auf die zur Zeit durchgeführten Studienreformen, die zum Teil den Bestand und die Zukunft der altorientalistischen Fächer bedrohen, wird sich die DOG verstärkt positionieren müssen. Die Beiträge vom Orientalistentag sollen im Jahr 2009 publiziert werden.

Mit einem Zuschuss förderte die DOG die öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten des Kestner-Museums Hannover anlässlich des erfolgreichen interinstitutionellen Ausstellungsprojekts „Gilgamesch – Archäologie einer unsterblichen Gestalt im Orient“, das vom 25. Oktober 2007 bis zum 24. Februar 2008 zu sehen war.

Zum Schluss möchte sich der Vorstand für die auch im Berichtszeitraum reichlich eingegangenen Spenden unserer Mitglieder bedanken. Ohne diese Summen wären viele größere und kleinere Aktivitäten der Gesellschaft nicht möglich!

Grabungen

Die unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Müller-Karpe (Marburg), Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule (Hamburg) und Prof. Dr. Felix Blocher (Halle/S.), Prof. Dr. Peter Pfälzner (Tübingen) sowie Prof. Dr. Jan-Waalke Meyer (Frankfurt/M.) stehenden archäologischen Unternehmungen in der Türkei bzw. in Syrien werden in Kooperation mit der DOG durchgeführt, worüber im einzelnen die Ausgräber in den MDOG im Rahmen ihrer Vorberichte informieren.

Der Vorstand unterstützt auch die Survey- und Grabungsaktivitäten im nördlichen Zentralanatolien um Oymaağac/Vezirköprü von Prof. Dr. Jörg Klinger und PD Dr. Rainer M. Czichon (beide Berlin). Darüber hinaus hat die DOG im Jahre 2007 die archäologischen Aktivitäten von Prof. Dr. D. Bonatz (Berlin) auf Tell Fecherije in Syrien letztmalig durch einen Zuschuss gefördert. Ebenso erhielt einen einmaligen Zuschuss der von Prof. Dr. Reinhard Dittmann (Münster) durchgeführte Survey um Boğazköy-Hattuša.

Publikationen

In den Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der DOG sind erschienen: Band 114, Peter A. Miglus/Eva Strommenger, Tall Bi'a-Tuttul VII, Der Palast A (Juni 2007); produziert wurde dieser Titel noch bei SDV, vertrieben wird er von Harrassowitz. Mit den Bänden 116 und 117 konnte eine neues Kapitel in der Aufarbeitung der Assur-Texte aufgeschlagen werden. Es handelt sich dabei um die ersten beiden Bände der „Keilschrifttexte aus Assur literarischen Inhalts“ (KAL). Diese Unterreihe wird von unserem Mitglied Stefan M. Maul (Heidelberg) herausgegeben. Es handelt sich um: Band 116, Nils P. Heeßel, Divinatorische Texte I, Terrestrische, teratologische, physiognomische und oneiromantische Omina, KAL 1 (Oktober 2007); Band 117, Daniel Schwemer, Rituale und Beschwörungen gegen Schadenzauber, KAL 2 (Oktober 2007). Gleichzeitig sind die Bände WVDOG 116 und 117 die ersten, die in dem von

Harrassowitz geschaffenen neuen Erscheinungsbild gehalten sind, welches das traditionelle und auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückgehende Äußere der Reihe WVDOG ablöst.

Die Reihe Studien zu den Assur-Texten (StAT) konnte ebenfalls mit einem Band im neuen Kleid erscheinen: Betina Faist, Alltagstexte aus neuassyrischen Archiven und Bibliotheken der Stadt Assur, StAT 3 (Januar 2008). Hier legt die Autorin die von ihr in WVDOG 110 (2005) publizierten Texte in Umschrift und Bearbeitung vor.

Die Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 138 (2006) erschienen Anfang Juni 2007.

Spendenliste (Stand 31.12.2008)

Spenden bis € 49

Dr. Claus Ambos	Uta Krienke
Dr. Rose Bauer	Dr. Guido Kryszat
Dr. Claudia Beuger	David Meier
Dipl.-Ing. agr. Gerhard Botzenhardt	Ferdinand Michel
Dr. Gudrun Colbow	Dr. Bettina von Moers
PD Dr. Rainer Czichon	Erik Müller
Gabriel Daher	Dr. Gerhard Müller
Christine Effler	Monika C. Müller
Dr. Otto Ernst	Dr.-Ing. Peter Neve
Christoph Fink	Dr. Miroslav Novák
Matthias Flender	Achim Obst
Ulrich Fritz	Rainer Pasternak
Anja Fügert	Dr. Heinrich Pelster
Dirk Geldmacher	Burkert Pieske
Jörn Gemballa	Beatrice von Pilgrim
Christoph Gerber	Prof. Dr. Karl-Heinz Prieße
Detlev Groddek	Peter Paul Rachen
Katrin Hahn	Rachid Rawas
Dipl.-Ing. Wilderich Heising	Lieselotte Reimann
Ernst Herdieckerhoff	Dipl.-Ing. Dieter Rentschler-Weissmann
Hildegard Herrnkind	Dr. Gerhardt Rheinheimer
Beate Heß	Thomas Richter
Dipl.-Ing. Jan-Christoph Heusch	Martina Rohde
Renate Heyer	Mathilde Roos
Dipl.-Ing. Dietrich H. Hotze	Prof. Dr.-Ing. Dorothée Sack
Prof. Dr. Bruno Jacobs	Ann-Sophie Schäfer
Beate Jahn	Prof. Dr. Christa Schäfer-Lichtenberger
Kristian Jebramcik	Dr. Henry Schau
Lothar Kamprath	Hans Scheyhing
Kristin Kleber	Susanne Schönitz
Pfarrer Heinrich Kochem	Andreas Scholz
Dr. Klaus König	Berta Schreyer
	Klaus Sommer

Bahman Tagharrobi
 Rose-Marie Tautorat
 Christoffer Theis
 Elisabeth Völling
 An de Vos
 Dr. Roland Vogelsang
 Katharina Weinbender
 Dipl.-Ing. agr. Markus R. Weiß
 Chrilla Wendt
 Pia Wendtland
 Dr. Sylvia Winkelmann
 Prof. Dr. Thomas Zimmermann

Spenden von € 50 bis € 299

Dipl.-Ing. Raimund Arns
 Konrad Bauersachs
 Winfried Baumann
 Dr. Dietrich Berndt
 Hildegard Binder
 Prof. Dr. Felix Blocher
 Leonore Böcking-Döring
 Benno Brandt
 Birgit Brubacher
 Christoph Brunhölzl
 Prof. Dr. Eva Cancik-Kirschbaum
 Hans Wilhelm Daehnhardt
 Prof. Dr. Reinhard Dittmann
 Leonard Dolmans
 Prof. Dr. Dr. Manfred Görg
 Pfarrer Karl Günther
 Dr. Albertine Hagenbuchner-Dresel
 Prof. Dr. Karl Hecker
 Maria-Helene von Heyden
 Prof. Dr. Jörg Klinger
 Dr. jur. Eberhard Klinkhardt
 Elisabeth Koch
 Dipl.-Ing. Reinhold Köhler
 Peter Kossatz
 Prof. Dr. Hans Wolfgang Kreth
 Dr. Herta Lamberti
 Ursula Lange
 Dr. Helga Lau
 Sigrid Leuschner, MdL
 Prof. Dr. Arndt Meinhold
 Friedrich Menkel
 Dr. med. Reinhard Motz
 Dr. Karsten Müller
 Árpád Werner Müller-Ponholzer

Prof. Dr. Wolfram Nagel
 Dr. Verena Nübling
 Annika Offermann
 Margot Pöttner
 Rudolf Rau
 Dr. Thomas Richter
 Klaus-Peter Röhl
 Dr. Klaus-D. Rösner
 Dr. Andreas Schachner
 Dr. Jörg Schaefer
 Dr. Christian Schattauer
 Günter Scheele
 Dr. Reinhard und Maria-Barbara Schinzer
 Dr. Rainer Schlegel
 Dipl.-Ing. Ellen Schneiders
 Friedhelm Schneiders
 RA Petra Schulze-Wessel
 Prof. Dr. Eva Schulz-Flügel
 Dr. Jürgen Seeher
 Dr. Birgit Sewekow
 Roswith Siewerd
 Alfred Staffa
 Ursula Stadtmann
 Dr. Diana Stein-Wünscher
 Petra Liane Stier-Goodman
 Ingeborg Turna
 Prof. Dr. Isolde Ullmann
 Suzanne Vayloyan
 Dipl.-Kfm. Heinz Vogel
 Edeltraud Vogelsang
 Dr. Hans Wagner
 Dr. Sibylla Walser-Schuster
 Horst Weber
 Dr. Hans-Peter Werner
 Else Wieland
 Walter Wisniewski
 Frank Wriedt

Spenden von € 300 bis € 499

Gisela Göbel
 Dr. Ulrich Sewekow

Spenden von € 500 und mehr

Dr. Nicolas Assur Corfü
 Gisela-und-Reinhold-Häcker-Stiftung
 Dr. Volkmar Schön
 Dipl.-Ing. Ingrid Techentin
 Irene und Friedrich Vorwerk-Stiftung